spex
G 6952 E
NOVEMBER 1994 NR. 11 • DM 6.– SFR 6.– ÖS 50.– LIT. 5500.– POSTVERTRIEBSSTÜCK GEBÜHR BEZAHLT
MADONNA
PORTISHEAD
THE CULT
JON SPENCER
GRAVEDIGGAZ
SEBADOH
TARANTINO
FLOWERPORNOES
GOD
JUNGLE
DA WICKEDEST SOUND!

sensibel.

BUTCH HANCOCK

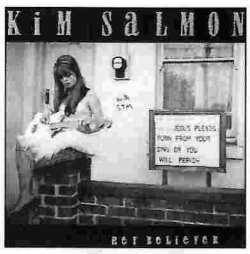
"Eats Away The Night" LP/CD

Die Rückkehr einer Texas Legende. Nach 8 Jahren Abstinenz ein neues Album des Mannes, der Jimmie Dale Gilmore und Joe Ely in die Hohe Kunst des Liedschreibens einführte. Mit Charlie Sexton und Jesse Taylor.

HIP YOUNG THINGS

"Shrug" LP/CD

Das "White Album" des gereiften Quartetts. Hitverdächtige Kollision schräger Ideen mit filigranen Popsongs. Vinyl auf 600 St. limitiert. Der Durchbruch.



KIM SALMON

"Hey Believer" CD

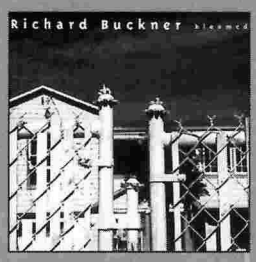
Nachdem er mit den Scientists, Beasts Of Bourbon und den Surrealists australische Rockgeschichte schrieb nun sein erstes Solo-Album. Dramatisch, faktisch, gut.

Auf Solo-Tour mit Vox AC30:
16.11. KLEVE Radhaus
18.11. KÖLN Underground
19.11. AACHEN Az
23.11. HAMBURG Knust
24.11. BERLIN Huxley's
25.11. KREFELD Kulturfabrik
27.11. KASSEL Lolita Bar
29.11. FRANKFURT Negativ
30.11. WÜRZBURG Akw
01.12. MÜNCHEN Substanz
02.12. A-LINZ Kapu
04.12. A-WIEN U4-Café

KITCHEN RADIO

"Virgin Smile" CD

Quartett aus Washington-state zwischen Uncle Tupelo, den Jayhawks und Black Crowes. Ur-amerikanisch, knochentrocken und dabei unglaublich jung.



RICHARD BUCKNER

"Bloomed" CD

Singer/Songwriter aus San Francisco mit beeindruckendem Debut. Produziert von Lloyd Maines (Butch Hancock, Joy Ely, Uncle Tupelo).
Betörend düsterer Folk trifft melancholische Country-Tristesse.

PETER CASE

"Sings Like Hell" CD

Sparsam instrumentiertes und produziertes Folk-Blues Meisterstück des ehemaligen Plimsouls Sängers. Nach 3 Alben auf Geffen nun bei uns.

LARRY BARRETT

"Beyond The Mississippi" CD

Zweiter Release des geschätzten Singer/Songwriters. Knarziges Organ vor swingendem Country-Folk.

Auf akustischer Trio-Tour:
25.11. BERLIN Insel
26.11. HAMBURG Knust
27.11. KLEVE Radhaus
29.11. SPELLE Fantasia
30.11. KASSEL Lolita Bar
01.12. KÖLN Mtc
11.12. MÜNCHEN Substanz

RAINER AND DAS COMBO

"Barefoot Rock With..." CD

Gnadenloser ist dem Blues lange nicht mehr zu Leibe gerückt worden. In klassischer Triobesetzung eingespielt. Aus Tucson, Arizona.

MAILORDER ONLY: **THE WALKABOUTS** "To Hell and Back: Live in Europe 1994" CD

Auf 1.000 Stück limitierte, mit 24 Spuren aufgenommene, 75 Minuten lange, Digipak verpackte CD, die es nur bei uns im Mailorder gibt. Des weiteren jede Menge Glitterhouse/Amphetamine Reptile/Sub Pop Billigangebote und ein ausgewähltes Rahmenprogramm.

Monatlich erscheinenden Katalog anfordern!

Vertrieb: **EFA** (D), **Ixthuluh** (A), **RecRec** (CH)

Grüner Weg 25 · 37688 Beverungen · Phone: 05273-4137 · Fax: 05273-21329

GLITTERHOUSE RECORDS

SPEX

99,9% won't do!

4 **Vorschub.** Das Musikmagazin mit Fresh Familee, »The Blues Collection«, Top Ten: Ice-T, Gravediggaz, Massive Attack, Tocotronic, Al Hansen & Beck, Spearhead, Terry Hall, Sham-The-Sham-Tribute: »Turban Renewal«, Zitat des Monats, Freedy Johnston und Drum Club.

14 **Madonna.** Mit der Mutter aller Riot Grrls in Paris. Was sagt die Gallionsfigur der Achtziger über ihre Enkelinnen? Von Detlef Diederichsen.

16 **Jon Spencer Blues Explosion.** Drei Männer und ein Theremin. Sexier als Anna Mangani, cooler als ein Penguin, Rock'n'Roll im Fin De Siecle. Von Sebastian Zabel.

18 **Sebadoh.** Die schönen Verlierer wollen größer werden als Pavement. Oder zumindest die Miete im nächsten Monat bezahlen können. Von Sebastian Wehlings.

24 **Flowerpornoes.** Die Singer/Songwriter der alten Duisburger Schule. Kommt alles Gute aus der Provinz? Aber warum zum Distelmeyer bleibt es da? Von Tom Holert.

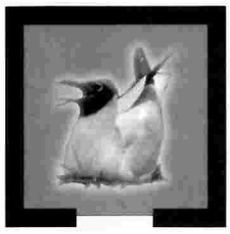
20 **Portishead.** Eine zerrüttete Soundburg aus Bristol. Eine geniale Mischung von Schwermut und Wahnsinn. Alles über die Rauhheit der Stimme. Von Christoph Gurk.

28 **Jungle.** Die Zukunft des Techno und der Anfang der Jugendkultur. Nach vier Jahren Untergrund macht sich Jungle daran, die Dancehalls, Carnivals und Clubs zu retten. Von Oliver von Felbert und Sascha Kösch.

22 **God.** Ist Gott tot? Nicht für uns. Dieses olympische Indubstrimetalvoodoojazz-Kollektiv hat mehr Köpfe, als bei der UN Diplomaten arbeiten. Von Mark Sikora.

36 **The Cult.** Das größte Comeback seit Muhammad Ali. Kann diese Musik Leben retten? Die Rock-Geschichte in fünf Kapiteln. Von Christian Storms.

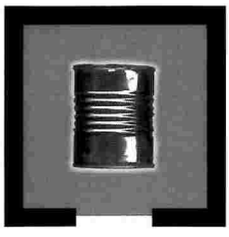
40 **Branford Marsalis.** Vom jungen Wynton der Bruder. Branford hat mit Sting wie Public Enemy gespielt und interpretiert auch schon mal die US-Nationalhymne. Ist das noch »Jazz«? Von Ralph Christoph.



48 **Verstärker.** Das Kulturmagazin mit »MUSEE AUTO DEMOLITION« von Cosima von Bonin, Comic-Kolumne, »Platforms« von Pagan Kennedy, Aus für »Heaven Sent«, »Gogols Frau« von Wolfgang Jeschke.

54 *Avantgarde der Gewalt I:* **Verbrechen und Natur.** Was ist authentischer – ein Mord oder eine Papiertüte? Dieses alte philosophische Problem diskutieren Oliver Stones »Natural Born Killers« und Gus Van Sants »Even Cowgirls Get The Blues«. Von Manfred Hermes.

56 *Avantgarde der Gewalt II:* **Quentin Tarantino.** Für ihn besteht kein Unterschied zwischen den Filmen von Godard und einem Blaxploitation-Streifen. Er liebt Orson Welles und John Travolta. Dabei muß ja so etwas wie »Pulp Fiction« herauskommen. Von Axel Estein.



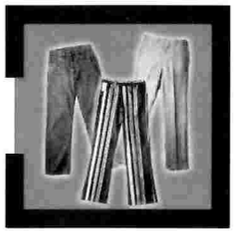
58 **Strictly Business** mit Terminen, Abo, Buchservice, Mo-Beats- und Hit-Me-With-A-Flower-Mailorder, Backissues.

44 **Clubland.**

64 **Alle Formate.** Neue Tonträger mit Tortoise, Melvins, Pizzicato Five, Brand Nubian, Joni Mitchell, Oval, Ween, Lisa Germano, Digable Planets, Cyclops, Caetano Veloso, Thinking Fellers Union Local 282, Shellac, Big Chief sowie H-Muzik-, Fat-Tape-, Techno-, Jazz-, Singles-Control und Search&Skip.

88 **Leserbriefe.**

90 **Die Niedlichen.** Von Felix Reidenbach.



11/94

IMPRESSUM

VERLAG UND HERAUSGEBER:
SPEX Verlagsgesellschaft mbH,
Aachener Straße 40, 50674 Köln;
Peter Bömmels, Diedrich Diederichsen,
Clara Drechsler, Jutta Koether, Ralf Niemczyk,
Christoph Pracht, Michael Ruff

REDAKTION:
Christoph Gurk (V.i.S.d.P.), Ralph Christoph,
Kerstin Grether, Christian Storms

GRAFISCHE GESTALTUNG:
Sabine Pflitsch

MITARBEITER:
Lars Albaum, Max Annas, Michele Avantario, Tilman Baumgärtel, Marcel Beyer, Lars Brinkmann, Eric D. Clark, Dietmar Dath, Detlef Diederichsen, Axel Estein (Maerz), Oliver von Felbert, Lars Freisberg, Rainald Goetz, Sandra Grether, Gerd Gummersbach, Harald Hellmann, Jörg Heiser, Manfred Hermes, Tom Holert, Birger Hübel, Gerald Hündgen, Olaf Karnik, Sascha Kösch (Bleep), Sascha Lazimbat, Thomas Lötz, Tobias Nagl, Hans Nieswandt, Joachim Ody, Felix Reidenbach, Thomas Rhein, Andreas Schiegl, Dirk Scheuring, Mark Sikora, Dittmar Steiner, Oliver Tepel, Mark Terkessidis, Tobias Thomas, Triple R, Sebastian Wehlings, Katharina Weingartner (NewYork), Sebastian Zabel, Thomas Zimmermann

FOTOGRAFEN:
Peter Boettcher, Tibor Bozi, Wolfgang Burat, Arno Declair, Petra Gall, Stefanie Göbel, Torsten Goffin, Dirk Hasskarl, Rainer Holz, Steffen Jagenburg, Moni Kellermann, Stefan Malzkorn, Ashkan Sahihi (New York), Jens Schmidt, Bea De Souza, Ruprecht Stempell, David Swindells (London), Wolfgang Tillmans (London), Alice Turzynski, Barbara Wüllenweber

GESCHÄFTSFÜHRERIN UND ANZEIGENLEITUNG:
Doris Volk, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln,
Tel. (0221) 51 84 88, Fax 51 11 39.
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr.11 vom 1.1.1994

ABONNEMENT UND MAILSERVICE:
SPEX, Abt. Abo &. Mail Service,
Gudrun Brauweiler, Aachener Straße 40-44,
50674 Köln, Tel.: (0221) 51 50 15

SOFTWARE-ENGINEERING:
Frank Bitzer

DRUCK:
L.N. Schaffrath, Geldern

VERTRIEB:
VPM, Postfach 5707, 6200 Wiesbaden
ISSN 0178-6830

© 1994 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH • Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. Erscheinungsweise monatlich.

Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 66,–, Ausland DM 72,–, incl.Porto und MwSt. Anzeigenschluß SPEX 12/94 am 8.November 1994.

SPEX VERLAGSGESELLSCHAFT MBH,
Aachener Str. 40-44, 50674 Köln
Anzeigenleitung: (0221) 51 84 88 •
Redaktion: (0221) 51 50 15/16 • Fax: (0221) 51 11 39

TITELILLUSTRATION:
Felix Reidenbach

Fresh Familee

Dancing Bierkeller

Gehören Sie auch zu denen, die Fresh Familee nicht von Platte, sondern nur aus sozi-romantisch gefärbten Fernseh- und Radio-Features über das tuffe Leben in Ratingen-West kennen? Sind Sie vielleicht gar Sozialarbeiter und brauchen noch eine Combo für das nächste »Gegen Hass und Gewalt«-Festival? Na dann, aufgepaßt: »Wir lassen uns nicht mehr vor irgendwelcher Leute Karren spannen, wir spielen nicht mehr auf völlig scheiße organisierten Festivals, wo kein politischer Info-Stand steht und nur Schlagworte gedroschen werden. Die zocken dann die Gastro-Einnahmen ab, und am Ende werden pisselige 1500 Mark gespendet«, so Romano, seit den Anfangstagen treu dienende gute Seele und Produzent der Crew.

Daß auch sonst ein sympathischer Hang zur Drastik vorhanden ist, zeigte sich bei den letzjährigen Shows zusammen mit Ice T und Bodycount. Als in München die eigentlich untersagte »Copkiller«-Nummer dran war, holte Ice die Familee zurück auf die Bühne, um mit ihnen kräftig einen zu moshen. »Mit denen sind wir prima klar gekommen, die haben uns dauernd ›Nigger‹ genannt, das muß man sich mal vorstellen.« (Tachi).

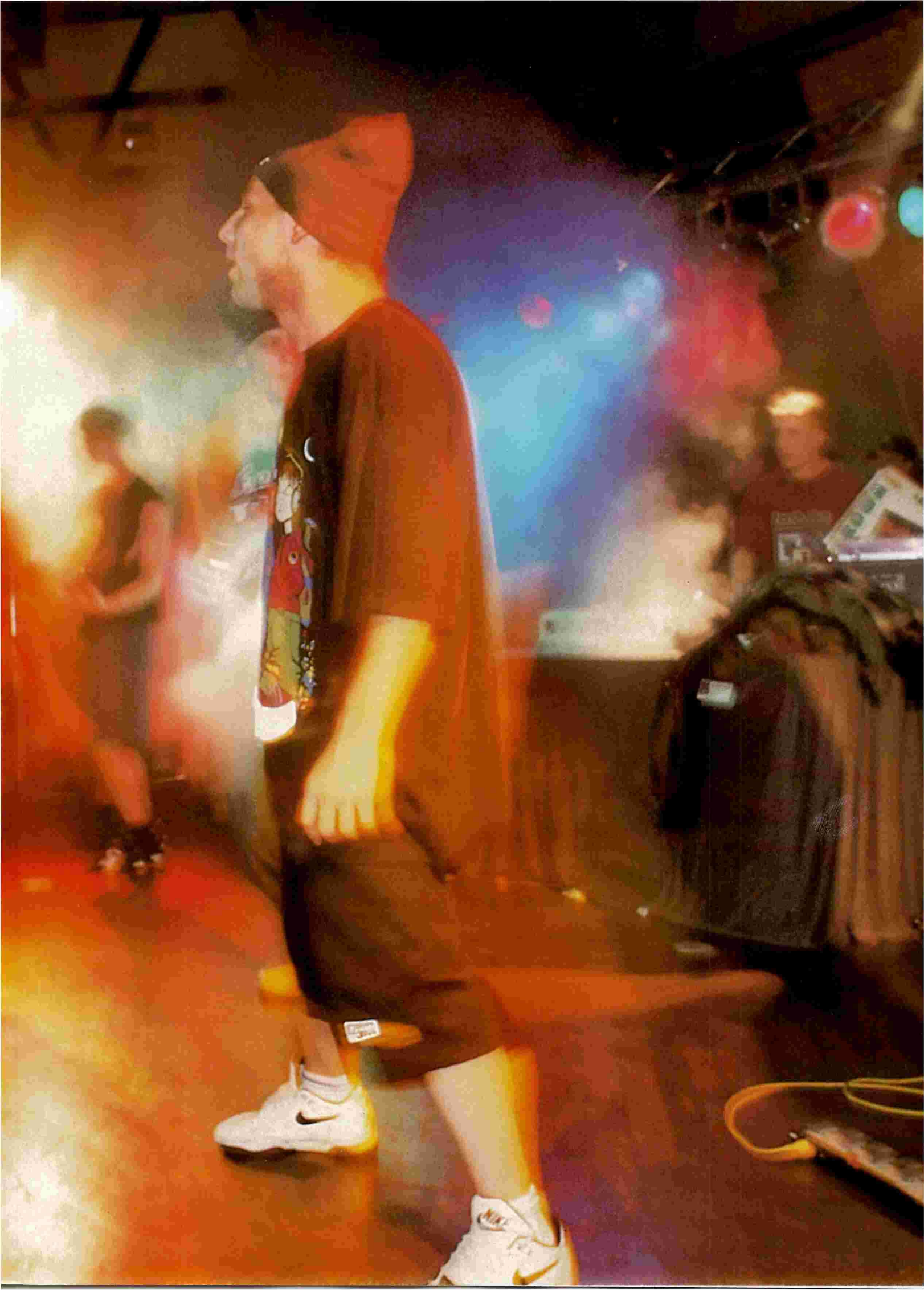
Bei der Familee in '94 ist im wahrsten Sinne »Alles Frisch«. Supermarktästhetik im Design herrscht vor, und damit läßt man's mit dem formalen Konter hinsichtlich zu erwartender Sellout-Vorwürfe der rigiden Gemeinde auf sich beruhen. Etwas deftiger wird nach Frankfurt geschossen, worüber sich Rödelheims Moses nach seinem Rundumschlag auch nicht weiter zu wundern braucht. Trotzdem scheint die Familee diesbezüglich einen dritten Weg für HipHop in Deutschland gefunden zu haben, der über ihren bisherigen Status als multilinguale Vorzeige-Crew hinausweist und der sie in eine gar nicht so mißliebige Außenbahn bringt: ein modifiziertes Band-Konzept ohne Reinheitsgebot und stete Akzeptanz auch in Swingbeat-Kreisen.

Wie das dann funktioniert, zeigt am besten das Highlight des neuen Albums, »Sexy Kanake«, und das entsprechende Video. Gedreht auf Mallorca, gewinnt der Text in seiner ironischen Brechung zusätzlich durch die Rahmenbedingungen: Zwischen Locations wie »Ballermann« und »Alt Düsseldorf« am Todesstreifen der Insel »kananakt« sich die Band durch ein mittleres Slackness-Szenario, bei dem weder Ringelpiez-mit-anfassen, Bikini-Girls, noch sonnenverbrannte besoffene Asis fehlen. »Ich habe zwar noch immer so meine Probleme mit dem Stück, aber ich mußte mir halt was einfallen lassen für meine Strophe. Und da fand ich im Duden: Kanake heißt Mensch.«

DJ Jörg: »Wir rappen eben nicht über unsere Turnschuhe und darüber, ob ich schon seit '84 dabei bin. Aber da muß man aufpassen, sonst kommt die HipHop-Polizei aus...« – na, ihr wißt schon.

RALPH CHRISTOPH

PETER BOETTCHER



Es wurde auch langsam Zeit

BIG CHIEF

„PLATINUM JIVE“

BIG CHIEF

PLATINUM JIVE

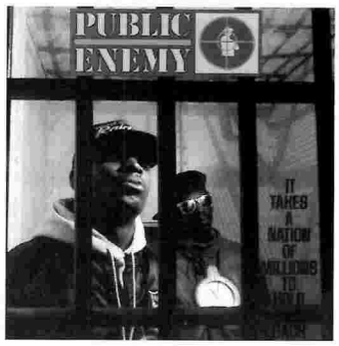
QUERKÖPFE MIT FORMAT

Capitol

EMI ELECTROLA

Top-Ten

Ice-T



»Endlich Zeit die SPEX-Aufgaben zu machen:«

1.) ***PARLIAMENT: CLONES OF DR. FUNKENSTEIN.***
Das war die erste Platte, die ich gekauft habe.
2.) ***PUBLIC ENEMY: NATION OF MILLIONS.***
Eine der besten von PE.
3.) ***NWA: STRAIGHT OUT OF COMPTON.***
Die Verkörperung des Gangsta-Rap.
4.) ***SLAYER: SEASONS IN THE ABYSS.***
Böse wie die Hölle – dope!
5.) ***EPMD: STRICTLY BUSINESS.***
Verrückt, funky, neue Styles.
6.) ***SADE: ALLE PLATTEN.***
The ultimate smooth Shit.
7.) ***BLACK SABBATH: ERSTES ALBUM.***
Die erste Rock-Gruppe, die ich wirklich mochte.
8.) ***DELFONICS: GREATEST HITS.***
Die beste Platte um Muschi zu kriegen – garantiert!
9.) ***ERIC B & RAKIM: PAID IN FULL.***
Rakim can't be fucked with.
10.) ***JERU THE DAMAJA: THE SUN RISES IN THE EAST.***
Der härteste der neuen Styles.

Der Blues ist ein Trink-büdchen

Von den beliebten CD-plus-Zeitschrift-Angeboten in Kiosken, Trinkbüdchen und Tankstellen sollte man sich in aller Regel fernhalten. Es gibt allerdings auch Ausnahmen. (Wir wissen nicht, was dieser freundliche Schallplattenhändler empfiehlt.) Wir empfehlen: »The Blues Collection«. Eine zwölfteilige Serie, die pro Folge einen Musiker behandelt. Jede Nummer besteht aus einer vorbildlich zusammengestellten Greatest-Hits-CD (ca. 1 Stunde Spieldauer, Originale, z.T. äußerst seltene Stücke) und einem Booklet mit geilen Fotos, Biographie und ausführlich kommentierter Diskographie. Das erste Heft (John Lee Hooker) kostete 3,- DM, das zweite (B.B. King) 8,80 DM und die restlichen kommen auf 11,80 DM. CS

Gravediggaz

Ezechiels Rache

Nach seiner letzten Arbeit mit De La Soul wurde Prince Paul bei seiner Plattenfirma Tommy Boy als Auslaufmodell gehandelt. Gestern noch weit vorne, heute fast vergessen. Aber für was hat man Freunde. Poetic wurde als Too Poetic von Tommy Boy ebenfalls gedroppt, der Wu-Tang-Clan konnte aufgrund personeller Bestbesetzung mal kurz auf Prince Rakeem (aka The Rza) verzichten und Fruitkwan hatte sich aufgrund persönlicher Differenzen sowieso von Stetsasonic getrennt. Prince Paul holte sie dann allesamt in sein Haus, um anschließend mit »Niggamortis« eines der komplexesten und geschichtlich verweisträchtigsten Herz ausgeschüttet«, umreißt Poetic das Projekt. Er ist skeptisch geworden gegenüber einer Öffentlichkeit und deren vorgeblich konstruktiver Kritik gegenüber seinen Skills. Es könnte seine letzte Chance sein, und Talent war noch nie eine Bank, auf die man sich verlassen konnte. Fruitkwan hingegen hält sich aus unserem Gespräch ganz raus und denkt sich seinen Teil im hinteren Teil des Nightliners. Und Rakeem tourt parallel mit Wu-Tang durchs Land.

»Obwohl wir drei völlig verschiedene Stile verkörpern, haben wir in der ersten gemeisamen Nacht innerhalb von drei Stunden einen Song fertig gemacht, die Lyrics geschrieben und die superfetten Sounds gebastelt. Das können nicht viele Gruppen von sich behaupten, know what I'm sayin'.«

»Ya' know, ich kann mir halt nichts davon kaufen, daß ich einmal auf dem Cover von SPEX war«, sinniert Prince Paul, während er sich die mitgebrachten Hefte aufmerksam duchblättert. »Ich weiß, daß ich froh sein kann, daß meine Sachen überhaupt noch veröffentlicht werden. Und solange mir das auf einem Underground-Level gelingt, bin ich zufrieden. Also kann ich auch in solchen Zeiten gut damit umgehen – wenn andere Styles rulen –, mit etwas völlig anderem herauszukommen. Das war bei Stetsa so und bei De La nicht anders. Und das ist mir das wichtigste...« – »Und ich kann meine Miete bezahlen«, ergänzt Poetic, ehe seine ohnehin immer leiser werdende Stimme völlig die Arbeit verweigert. Ob es mit De La Soul noch weitergeht? Paul: »Wenn ich zurück bin, fangen wir mit einem really, really, really dopen Album an, das verspreche ich. Aber laßt die Jungs noch 'was relaxen.«

RALPH CHRISTOPH

Nowhere to run, nowhere to hide

Werke im aktuellen HipHop-Jahrgang nachzulegen. Als Ezechiels Enkel, dem von Nebukadnezar nach Babylonien verbannten Propheten, verkünden sie der Gemeinde ihr düsteres Menetekel vom bevorstehenden Fall ihres Jerusalems.

Was soll man da sagen: Poetic und Paul erweisen sich beim Interview als die redseligsten Partner seit Menschengedenken. Nein, wir sind keine Supergroup und auch kein A-Team, auch wenn ich sie gar nicht danach gefragt habe. »Den Grundstein für unsere Arbeit bildet unsere gemeinsame Vergangenheit. Wir alle haben Streß mit den Plattenfirmen, vor allem mit Tommy Boy, gehabt und mit all den Schlangen, die sich dort herumtreiben. Wir haben uns quasi gegenseitig das

Zitat des Monats

So ein billiges, plumpes Triebtäter-Foto würde ich niemals drucken Die einzige Aussage ist: Komm, du kleiner Spanner, und nimm mich. Die Fotostrecke im Heft ist okay, die könnte auch im ›Playboy‹ stehen.«
(›Playboy‹-Chefredakteur Nikolaus Marten über das ›Stern‹-Titelbild mit Naomi Campbell, in: ›Bunte‹ 38/94. Titelbild des ›Playboy‹ im August: Mike Tysons erste Ehefrau Robin Givens – Titelzeile: »Mike Tyson wußte, was er tat.«)

SCHNELL & VERGÄNGLICH

* Johnny Depp führt Regie bei **Shane McGowan**s neuem Video-Clip »That Woman's Got Me Drinking«. Depp und McGowan sind seit einiger Zeit »drinking buddies«. **Johnny Depp** spielt ebenfalls in dem Clip mit. Er glänzt als betrunkener Barbesucher, der von einer namenlosen Schönen (McGowans Freundin im wirklichen Leben) in die Trunksucht getrieben wird. Gutabgefüllten Gerüchten zufolge will Depp auch bei einigen Auftritten von Shanes neuer Band The Popes dabei sein.

* **Marc Bolan**s Witwe June ist während eines Urlaub in der Türkei gestorben. Sie wurde 48. Eine böse Ironie liegt darin, daß sie die Reise wahrscheinlich von den Tantiemen des Re-Releases von Bolans Back-Katalog finanziert hat.

* **The Jesus And Mary Chain** klagen gegen die Sportswear-Firma Reebok. Reebok hat das Intro des Stück »Reverence« ohne Erlaubnis in einem Werbe-Clip benutzt. Reebok sagte auf Anfrage der Plattenfirma, daß kein »Sampling« stattgefunden habe. Vor Gericht wies aber ein Musikwissenschaftler nach, daß die Musik in dem Clip eine nachgespielte Fassung von »Reverence« ist. JAMC sagen, es ginge ihnen hauptsächlich darum, den Eindruck zu vermeiden, sie hätten »ausverkauft«.

* Nach langer Krankheit ist Anfang September der Rockjournalist **Barry Graves** an den Folgen einer HIV-Infektion gestorben. Neben vielen Artikeln für die Feuilletons der bürgerlichen Presse und seiner regelmäßigen Arbeit bei amerikanischen Besatzungssendern im Westteil Berlins hat ihn vor allem das 1973 im Rowohlt-Verlag erschienene »Rock-Lexikon« zu einer der renommiertesten, aber auch streitbarsten Figuren der deutschen Musikpublizistik gemacht. Seinen letzten Auftritt in der Öffentlichkeit absolvierte Graves im Frühjahr dieses Jahres, als er in »Einspruch« auf Sat 1, Seite an Seite mit Ted Herold und einem Funktionär der Jungen Union, gegen den verderblichen Einfluß von Techno auf die Jugend wetterte.

* **Courtney Love** hat entschieden, daß drei bisher unveröffentlichte Kurt-Cobain-Songs von anderen Künslern aufgenommen werden sollen. Iggy Pop soll den Song »Talk To me« bekommen. Love: »Real Devo, real cool.« Mark Lanegan von den Screaming Trees kriegt den Song »Opinion«. Über den Dritten im Bunde wurde noch nichts bekannt. Love: »The last song is so weird, so ironic. It'so happy, so ›White Album‹. It's real lo-fi and I'll let them put it out at the appropriate time.«

* Vor einem halben Jahr mußten wir die traurige Nachricht vermelden, daß sich die legendäre Avantgarde-Pop-Gruppe **Unrest** aus Washington D.C. aufgelöst hat. Nun hat Bandleader Mark Robinson eine Nachfolge-Formation ins Leben gerufen. Sie heißt **Air Miami**, und neben Robinson ist auch die ehemalige Unrest-Bassistin Bridget Cross wieder mit dabei. Augenzeugen zufolge macht die Gruppe genau da weiter, wo Unrest mit ihrer genialen Abschieds-EP »Cath Carroll« aufgehört haben. Fragt sich nur, warum Robinson seine alte Band überhaupt auflösen mußte.

* In Paris hat man unveröffentlichte Aufnahmen des verstorbenen Doors-Sängers **Jim Morrison** gefunden. Auf einem der beiden Bänder jamt Morrison über eine Stunde lang mit zwei Straßenmusikern. Man hört aber auch einen bisher unbekannten Song mit dem Titel »Orange County Sweet«. Auf dem anderen Band liest Morrison aus seinen Gedichten. Das

Massive Attack

Bilder einer Ausstellung

Dreieinhalb Jahre und ein Golfkrieg später. Massive heißen auch in England wieder Massive Attack. Bis zum Erscheinungstermin des zweiten Albums »Protection« haben 3-D, Daddy G. und Mushroom rund 50 (oder so) Interviews gegeben. ›Time Out‹, ›ID‹, ›The Face‹, ›NME‹, ›Melody Maker‹ undund- und übertreffen sich mit wohlwollendem Produkt-Updating. Ein großes Thema für Britannien. Da will niemand gegen den Triumph von 1991 anstinken. Nur zu gerne wird an die »große Epoche« erinnert, als der extrem ausgeschlafene Bristol-Sound jene *thin line* zwischen Underground und Mainstream traf und britische Popmusik neu, toll UND weltweit erfolgreich war. Ich/wir war(en) begeistert.

Dreieinhalb Jahre später hat sich die innovative Herrlichkeit von Nellie Hooper (Soul II Soul), Carlton, Wild Bunch & Co. verflüchtigt – oder besser: in Wohlgefallen aufgelöst. Die relative Abgeschiedenheit von Bristol als »Slackersville UK« (›Melody Maker‹) hat Massive Attack zwar vor Verschleiß- oder Ausbrenn-Erscheinungen bewahrt, doch dafür sind die Tracks soooo nett und flauschig geraten, daß ihre vielbeschworene Magie einstweilen eine Auszeit genommen hat. Der Weggang von Shara Nelson als Stimme vom Dienst tat ein übriges.

»Du hast die Platte mit einer falschen Erwartungshaltung gehört«, murmelt 3-D. »Hätte dir eine Zweitauflage von ›Blue Lines‹ etwa besser gefallen?« Tja, schwer zu sagen... Die relative Ratlosigkeit, die Massive Attack '94 hinterlassen, wurzelt jedenfalls nicht in ihrer Ideenlosigkeit. Die aufgefahrene Garde an Stimmen – neben den eigenen noch die von Tracie Thorn, Nicolette und Ragga-Veteran Horace Andy – sorgt für eine Bandbreite von Brit-Schangsong (»Protection«/»Better Things« bis zur Ragga-Version von »Light My Fire«). Ein variantenreiches Pop-Album vom Soundsystem. Eine Platte, die gehört, nicht getanzt werden will. Oder wie es Daddy G ausdrückt, »Musik für die Zeit nach dem Club, wenn man einfach nur abhängen und sich sammeln will.« Massive Attack haben noch einmal versucht, zusammenzuziehen, was es in dutzenden Einzelfällen in besser gibt: Chill Out, Ragga, Dub, symphonischer Kitsch. Im Gegensatz zum überbordenden Zusammenfügen der Pet Shop Boys etwa, sind sie dabei so »authentisch« gegenüber den eigenen Roots geblieben, daß eine Aufführung in zehn Bildern (Titel: »So geht's zu in den verschiedenen Stilen da draußen«) herauskam. Für die konzertante Aufführung des Opus schwebt den Dreien ein multimediales Spektakel mit großer Besetzung vor. Eine Art Soundrevue in Dub. RALF NIEMCZYK

Eine Art Soundrevue in Dub

BUTTGEREIT AUF VIDEO

(Ab 18 Jahren)

neu **SCHRAMM** *Into the mind of a serial killer "Jörg Buttgereit's best!" "Wonderful!" (Dario Argento)*

NEKROMANTIK *Der Klassiker über die Liebe zum Menschen und was von ihm übrig bleibt!*

NEKROMANTIK 2 *Nach Verbot endlich wieder frei! Natürlich ungeschnitten! "Auf erhabene Weise lyrisch."*

DER TODESKING *Sieben Selbstmorde hat die Woche. Schuld ist der Todesking.*

je 69,90 DM

Außerdem: GG ALLIN - HATED, SOMMER DER LIEBE, RICHARD KERN, SEX GEWALT UND GUTE LAUNE 1-4... Liste anfordern!

JELINSKI & BUTTGEREIT * POSTFACH 1621 * 25806 HUSUM * FAX 030-7847739

Lieferbedingungen: Vorkasse zzgl. 8,- DM (Scheck / Visa oder Überweisung auf Kto. 225580–106, BLZ 10010010 PB Bln) oder Nachnahme 12,- DM

Tocotronic
Daydream Nation

Nein, hier geht es nicht darum, das neue Ding aus dem Norden an die Wand zu nageln, dafür ist es noch zu früh, aber bemerkenswert ist es schon, daß zur Zeit ganz Hamburg ihre Sprache spricht. Wer sie einmal gehört hat, führt fortan goldene Sätze wie »Die Idee ist gut, aber die Welt noch nicht bereit« oder »Gitarrenhändler, ihr seid Schweine« im Mund. Und glaubwürdige Korrespondenten wollen sogar schon die ersten Grafittis mit der Aufschrift »Tocotronic sind Gott« gesehen haben.

Recording unserer Tage erinnert, sondern denkt eher an ein C 86 auf Deutsch, das die frühen Dinosaur jr. mitbekommen und sich bei Jonathan Richman einen Sinn fürs Lakonische abgeholt hat, ohne nach den orthodoxen Wimps aus den Hamburger Elbvororten zu schielen.

In entfernter Verwandtschaft zu den viel zu früh verblichenen Huah! werfen Tocotronic mit trockenem Humor und beträchtlichem Talent für Entertainment einen amüsierten, aber jede Alltäglichkeit todernst nehmenden Blick auf ihr Leben in der Stadt. Wie im Rohmer-Film geht da plötzlich die Freundin mit dem besten Freund. »Und um das alles zu begreifen, wird man«, wie es in einem von vielen sehr guten Tocotronic-Stücken heißt, »was man furchtbar haßt, nämlich Cineast, zum Kenner dieser fürchterlichen Streifen.« Fragt sich nur,

OLIVER SCHULTZ-BERNDT

Scheiß aufs Starsystem: Bassist vorne, Frontmann hinten links.

Das ist natürlich ein bißchen viel der Ehre für eine Gruppe, die es erst seit dem Frühjahr 1993 gibt und die vor drei Monaten ihre Debütsingle veröffentlicht hat. »Im Grunde ist das doch alles Schrott, was wir da machen«, meint denn auch Bandleader Dirk von Lotzow, ein wegen akuter Verliebtheit brabbelnder Zappelgeist von Anfang 20 bei seinem ersten Interview.

»Da ist man gerade von Freiburg an die Elbe gezogen«, fährt er hastig fort, »hat ein paar Leute kennengelernt, packt vier Stücke auf ein Zweispurgerät, schon steht man in der Zeitung. Hätt' ich nie gedacht, daß das so schnell geht, ein Rockstar zu werden. Wir können nicht mal spielen, und so toll sind die Texte nun auch nicht. Ich meine, toll sind die schon, doch das ist mir nur so eingefallen. Wir haben's gern einfach. Vielleicht finden das die Kritiker gut, weil sie Beck gut finden.«

Schon möglich, aber wenn man sich die Sachen von Tocotronic anhört, fühlt man sich weniger an das Home

was schlimmer ist: Die Fiktion oder die Wirklichkeit oder die eigene Leidenschaft für die Fiktion?

Denn die Stadt ist wie das Land, in dem Tocotronic leben, eine aus Versehen zu riesenhaften Ausmaßen angeschwollene Provinz. Alles Gute kommt aus zweiter Hand, aus den Staaten, Frankreich oder England, und alle Welt ringsherum ist aus einer Lebensnotwendigkeit heraus damit beschäftigt, sich als Teil einer Jugendbewegung zu träumen. Eine Alternative gibt es nicht, doch von Beginn an steht schon fest, daß dabei nur die grauenhaftesten Peinlichkeiten rauskommen können und müssen. Schließlich existiert ein Mythos nur solange, wie man gerade nicht an ihm teilhat, sondern aus der Kälte durchs Schaufenster in die Auslage starrt. Und da steht geschrieben: »Wir sind hier nicht in Seattle, Dirk!« Oder auch: »You better look (but not touch).« Da muß man erst mal durch, wenn man Rockstar werden will!

CHRISTOPH GURK

AL HANSEN Im Reich der Sinne

Big Al strikes back! Als Verneigung vor dem Enkel, der mit seiner Musik und mit seiner Beatnik-Existenz ganz in die Fußstapfen des Großvaters getreteten sei, hat Al Hansen, früher Mitbegründer der Fluxus-Bewegung und heute Kneipenkünstler in der Kölner Südstadt, eine Bearbeitung des Beck-Hansen-Hits »Loser« aufgenommen, die sich wie eine Mischung aus Popeye, Kim Fowley und Beck anhört. Titel: »Lovers & Heroes«. Textprobe: »Adrenaline mixed with Extacy seems to explode in my brain. Radicals scream for a festival of satisfaction. Mmmhhhhh, sounds good to me! Isch liebe den Art von deiner Haut. Verbotene Spiele in a cosmic football game. Cause become heroes.« Wann und wo der Track rauskommen wird, ist noch unklar. Ob es bei Becks erstem Kölner Konzert am 16. November im Luxor zum Familientreffen kommen wird? CG

SCHNELL & VERGÄNGLICH

Material wurde zum Teil schon auf »LA Woman« verwendet. Der glückliche Finder der Aufnahmen will die Bänder für 10.000 Pfund verkaufen.

* Die Pop-Technos der Gruppe **Prodigy** wollen mit den Thrash-Poppern von **Biohazard** zusammenarbeiten. Prodigy spielten mit den harten Tatoomeistern aus Brooklyn auf einem Festival in Dänemark. Liam Howlett (Prodigy): »Biohazard waren fantastisch, weil sie auf dem gleichen Energie-Level wie wir spielen. Zusammen bringen wir die Musik noch einen Schritt nach vorne, es ist etwas sehr Neues.«

* **The Cure** haben den Prozeß gegen ihren ehemaligen Keyboarder Lol Tolhurst gewonnen. In einer Presseerklärung sagte die Plattenfirma der Band, der Weg sei jetzt frei und The Cure könnten Anfang Oktober die Aufnahmen zu ihrem neuen Album starten. Tolhurst behauptete, man habe ihn 1986 gezwungen, einen Vertrag über die Höhe seiner Tantiemen zu unterschreiben. Nach diesem Vertrag sollte Tolhurst nicht mehr wie bisher die gleichen Anteile wie Robert Smith, sondern nur noch 2% der Tantiemen bekommen. Nach Angaben der Plattenfirma hatte Tolhurst zu dem Zeitpunkt massive Alkoholprobleme, die weit über das normale Trinkverhalten der Band hinausgingen. (Auf einer Reise nach Venedig schafften The Cure eine Getränkerechnung von 2000 Pfund.) Tolhurst beschwerte sich weiterhin, daß er oft das Opfer von Streichen der anderen Bandmitglieder wurde. (Einmal legte man ihm einen toten Skorpion in sein Handtuch.) Das Gericht sagte sinngemäß, daß The Cure irgendwie doch eine Rock-Band seien.

* **Mike Ball**, Gitarrist bei The Beguiled, starb während eines Unfalls. Ball ging von einem Fireworks-Konzert nach Hause, als ihn ein Auto überfuhr. Der Fahrer des Wagens und Ball waren sofort tot.

*Hätten wir nicht schon die Rubrik »Zitat des Monats« eingeführt, spräche nichts dagegen, in jeder Ausgabe die überflüssigsten Coverversionen aufzulisten. Der sichere Spitzenreiter für den November wäre mit Sicherheit Van Morrisons »Wild Night« in der Version von **Me'Shell NdegéOcello** und **John Mellencamp.** Abgesehen von der Tatsache, daß Van-Morrison-Neuauflagen jedem lebenden Musiker (außer Kevin Rowland) bei Androhung der Todestrafe ohnehin verboten werden müssen, ist es erschütternd mitanzuhören, wie **NdegéOcello** den Song mit grauenhaft geschwätzigen Baßlinien aus der Fusion-Schule kapputtspielt, während Mellencamp alles dafür tut, Morrisons Vision gegen eine Entjungferungsphantasie auf dem Rücksitz eines Mitsubishi einzutauschen. NdegéOcello und Mellencamp, ein Paar, das in der Hölle geschmiedet worden sein muß, sehen das natürlich anders: In der September-Ausgabe von ›Spin‹ versicherten sie sich gegenseitig, ihre Zusammenarbeit sei ein machtvolles Statement gegen die Segregation und das Diktat formatgerechter Musik in der Unterhaltungsindustrie.

* Am 30.10. um 11.00 Uhr spielt **Chris Cacavas** eine Stunde lang live auf WDR 1 an Gitarre und Flügel. Das Konzert findet im Sendesaal des WDR Köln statt. Karten bekommt man kostenlos beim WDR.

*Unser Fehler! Das schöne Foto von Patra in der letzten SPEX-Ausgabe stammt nicht von Stefan Malzkorn. Der Fotograf war **Peter Boettcher**.

THORSTEN GOFFIN

Michael Franti in geheimer Mission

Spearhead

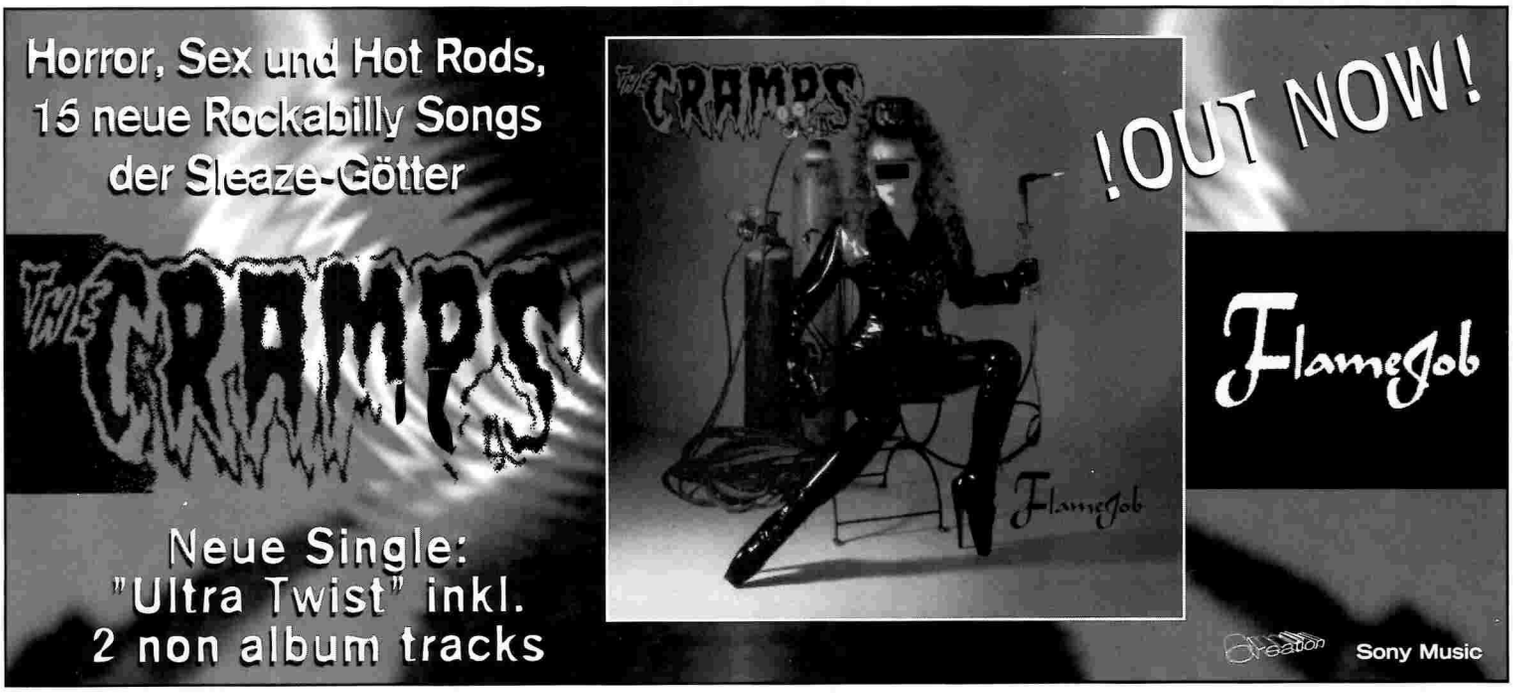
William, Jah und Ed

Michael Franti hat die Beatnigs/Disposable Hereos Of Hiphoprisy hinter sich gelassen. Er ist mit seiner neuen Band Spearhead auf Promotour und in geheimer Mission unterwegs, die dem Denken William S. Burroughs' verpflichtet ist. (Wir erinnern uns der gemeinsamen »Spare Ass Annie«-Platte, noch unter dem Namen Disposable Heroes, aber eigentlich schon während des Splits.) Also Burroughs: Der eigene Van/Lieferwagen wartet vor irgendeinem Gebäude, irgendwo in San Francisco, irgendwo in den U.S.A., das Bandmitglied Commander Ras I Zulu innerhalb des Wagens, selbstredend schauen die vielbesungenen Cops vorbei, und da der Tag so schön ist, kommen sie direkt zur Sache und schreiten zum unlustigen, unsanften Verhaftungsritual.

Michael Franti kommt hinzu, eine Kiste voll Joints mit sich rumschleppend, und klar, erst mal einen rauchen. Die Hüter des Gesetzes erscheinen trotz gegenteiliger Befürchtung äußerst unbeeindruckt, denn selbstverständlich ist das Dope aus medizinischen Gründen vom Arzt verschrieben worden. Viel mehr Kopfzerbrechen bereitet der Gedanke, die Herren Ordnungshüter würden einen Blick in den hinteren Teil des Vans werfen, denn da befindet sich der wirkliche »illegal stuff«: riesige, überdimensionale afrikanische und südamerikanische Käfer, durch die jede Form der Kommunikation, der Informationsbeschaffung möglich wird, wobei die Fühler (der Käfer) als Sensoren/Antennen dienen. Und unter Umgehung des Gehirns werden durch die Flügel Daten in einen Computer eingespeist. So kann was auch immer angezapft werden, ohne daß der jeweilige Benutzer selbst überwacht werden kann, da Käfer bekanntlich nicht an irgendwelche Datennetze angeschlossen sind, somit die ideale Basis für freie Datennetze sind.

So weit, so geträumt. Schade eigentlich. Macht sich aber ganz gut im gedachten Hirnviereck. Das System und ich. Burroughs, Biafra, Franti und Mark Stewart. Letzterer zu Hause im Hause Sherwood, der die Beatnigs remixte und Michael Franti zur Guest-Appereance auf der letzten Dub-Syndicate-LP in sein Haus lud und auch bei Spearhead mixend tätig war. Analogie, Analogie, und auch der Name Spearhead bezieht sich auf den legendär umstrittenen Zulukrieger und -fürsten, der nebenbei aber auch den Londoner Dub-Großfürsten Jah Shaka namentlich beeinflußte.

Und dann war da noch die Sache mit »Ed«... Die Disposable Heroes tourten als Support der Heilsrocker U2. Franti unterhält sich angeregt mit dem berühmten Gitarristen, als das Managment der irischen Erweckungsmaschine Michael auf den gröbsten Fehler seines Lebens hinweisen muß. »Der Mann heißt übrigens The Edge und nicht Ed.« – So ist das. THOMAS RHEIN



Terry Hall
Tristesse oblige

Terry Hall war immer schwieriger als der Rest. Paul Weller ist zornig, Edwyn Collins hat Soul, Nick Heyward ist charmant, Andy Partridge der psychedelische Kinderzimmer-McCartney. Und Terry? Klar, auch er reiht sich ein in diese Phalanx gediegener Britpop-Gentlemen – die zwei letzten Namen stehen eh auf seiner Co-Autoren-Gehaltsliste. Nein, was Terry von den oben genannten Kollegen abgrenzt, ist seine Stimme. Jenes sinistre, ein wenig nörgelige Organ, das schon in jungen Jahren klarstellte, wie wenig es im Leben doch zu lachen gibt. Man denke nur an den Specials-Hit »Ghosttown« oder die desillusionierenden Momente der zweiten Fun-Boy-Three-LP, noch heute eine überzeugende Motivationshilfe, den Weg zum nächsten Scheidungsanwalt anzutreten.

»Lieber arbeite ich in einer Fish-&-Chips-Bude.«

»Ich bin niemals zufrieden. Liebeslieder finde ich ganz schrecklich, ich weiß überhaupt nicht, was Liebe ist. Eigentlich erstaunlich, daß ich seit 20 Jahren mit der gleichen Frau zusammenlebe, wo um mich herum dauernd Beziehungen in die Brüche gehen.«

Wenn es um die Tradition britischer Popmusik geht, bezieht Terry Hall eine konservative Position. Dancefloor betrachtet er als einen fatalen Defekt im Erbgut der Kinks und Beatles.

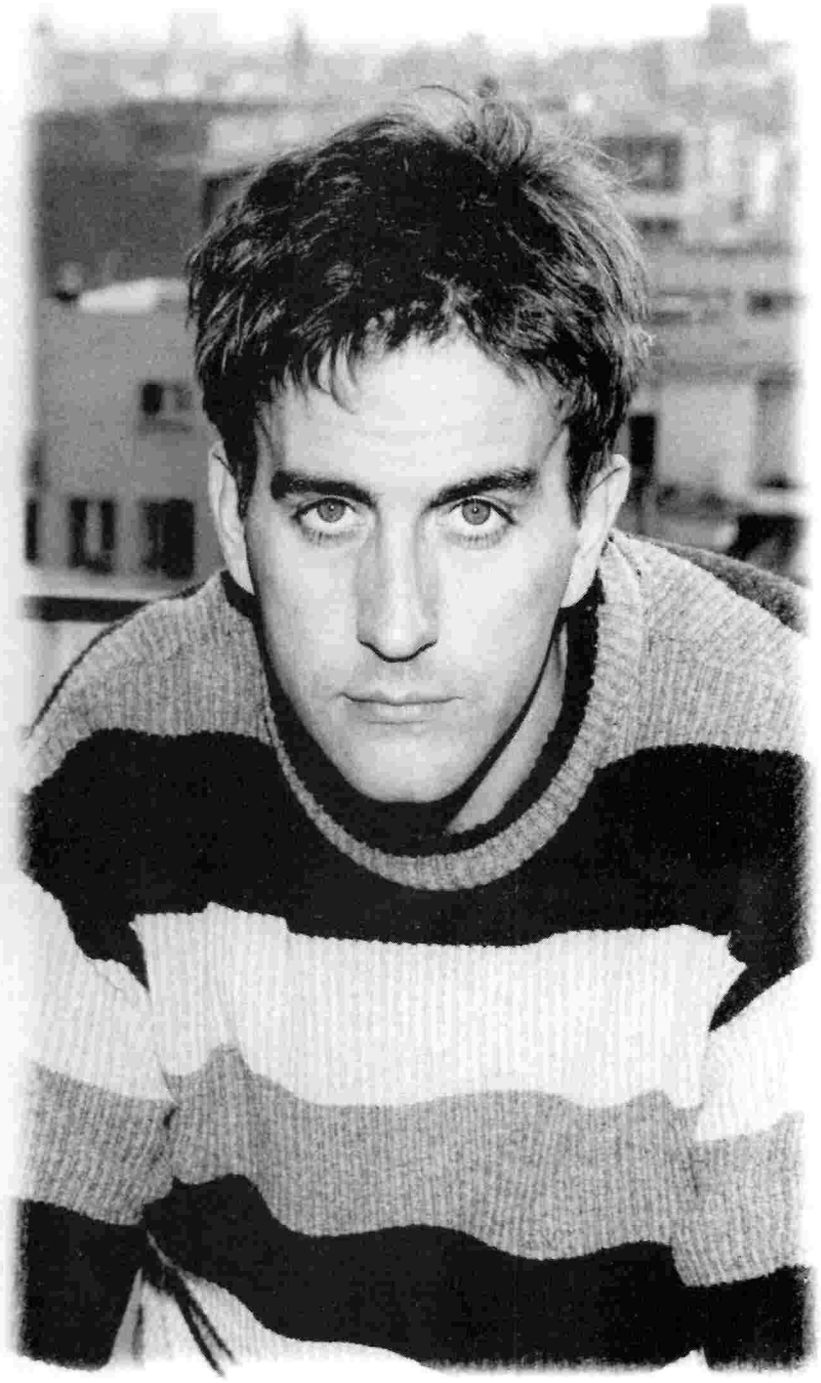
»Im Laufe der Achtziger verlor die britische Popmusik immer stärker ihr Interesse an Texten. Dabei waren es gerade die Worte, die britische Bands seit jeher auszeichneten. Zum Glück finden Bands wie Blur und Pulp gerade zu den richtigen Bezugspunkten zurück; sie lieben die Small Faces und Roxy Music.«

Wenn er nicht gerade im Studio feilt, findet man den 35jährigen auf der Tribüne seiner ewigen Leidenschaft Manchester United oder im (Telefon-) Gespräch mit Jerry Dammers.

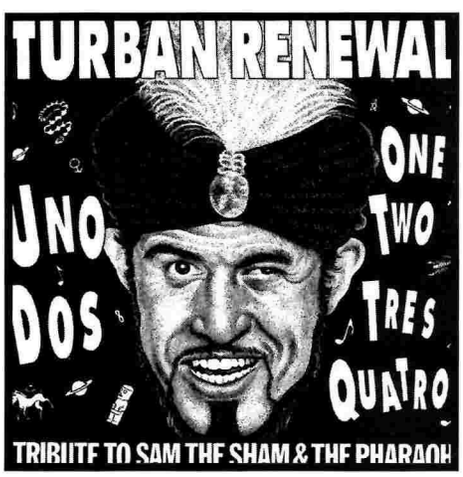
»Jerry und ich sind Freunde geblieben. Leider ist er ein eher langsamer Typ. Er hinterfragt und analysiert zuviel – das wirkt sich destruktiv auf seine Arbeit aus.«

Auf Dammers' Werk ruht längst die Patina der Pop-Geschichte. Anders bei Hall. Nostalgie ist Terrys Sache nicht. Die Madness-Reunion hält er für pures Kabarett. »Lieber arbeite ich in einer Fish-&-Chips-Bude.«

Die einzige musikalische Konstante in seinem Schaffen verrät er erst ganz zum Schluß : »Ich mag Frauen, die nicht singen können, sondern nur flüstern. Solche Stimmen habe ich gern auf meinen Platten. Leider gehen da für eine dreiminütige Aufnahme meist zwei Studiotage drauf.« LARS ALBAUM



RAINER HOLZ



SAM THE SHAM: Turban Renewal

Dieses Cover soll auch daran erinnern, daß man sich endlich mal die tollen Bücher des großen amerikanischen Ikonenmalers Drew Friedman kaufen sollte, erschienen bei Fantagraphics und Penguin. Diese Platte von Norton ebenfalls. Friedman hat Sam the Sham gepunktet, weil dessen »Wooly Bully« einmal ein mächtiges Zauberwort war, etwa wie »Tutti Frutti« oder »Louie Louie«. 1965 hat man dazu die Farbe von den Wänden getanzt. Um zu zeigen, daß man irrsinnigen Spaß in den Backen hatte, trugen Sam The Sham und seine Pharaos lustige Turbane, dabei stand zumindest im Paß des Chefs Tex-Mex. Zu den Leuten, die so etwas nicht vergessen, gehören die A-Bones, Hasil Adkins, Nine Pound Hammer, die Fleshtones oder die Devil Dogs, die auf dieser heller als tausend Grillfeuer strahlenden Tribute-LP eine Schwof-Band covern, die ausgesprochen stupide und cool war – In With The Out-Crowd oder Ay Carramba! -HELLMAN

Freedy Johnston

Nur für Erwachsene

»In Wirklichkeit heiße ich Freddy.«

Er hat schon für einige Verwirrung gesorgt. Da war erst mal der Name: Freedy, nicht Freddy. Johnston, nicht Johnson. Und dann wußte zuerst keiner so recht, wo man ihn hinsortieren sollte. Angesichts der Tatasche, daß er auf dem kleinen, aber feinen New Yorker Bar/None-Label (They Might Be Giants, Glass Eye) erschien, lag es nahe, ihn dem Underground zuzuschlagen. Und dann gab es zu der Zeit seiner ersten Platte, »The Trouble Tree«, gerade eine Menge neuer Underground-Folkies wie Roger Manning, Lach oder Brenda Kahn. Gehörte er womöglich zu dieser Szene?

Ich fand »The Trouble Tree« enttäuschend, eine wenig überzeugende, zu pathetische Mischung aus Joe Jackson und Nils Lofgren. Absolut mainstreamig, niemals Soft-Core, nicht mal Folk, im weiteren Sinne auch kein romantischer Punk. »Can You Fly« war allerdings ein anderer Schnack, zwar dieselbe Musik im Prinzip, aber deutlich verbessert, aufgeräumter, weniger pathetisch. Das neue Werk »This Perfect World« ist sogar noch besser, wann hat man zuletzt so wunderschön bittersüße Songs wie »Evie's Tears«, »Can't Sink This Town« oder »Delores Was Her Middle Name« gehört? Kaum zu fassen, daß of all people Butch Vig diese Platte produziert hat.

Sehr angenehm finde ich es, daß Johnston endlich mal jemand ist, der nicht über sich und sein Leben schreibt: »Die meisten meiner Songs kommen aus meiner Phantasie. Die Leute denken automatisch, alles sei autobiographisch, was in der ersten Person gesungen wird. Ich kann das aber verstehen, ich tue das normalerweise auch.« Das gute alte Problem mit dem »lyrischen Ich«. Bevor Freedy Platten machte, war er auf der handelsüblichen Odyssee von einem MacJob zum nächsten und machte abends zu Hause Songs auf dem Vierspur-Recorder. »Ich träumte davon, Musiker zu sein, aber ich tat nicht wirklich etwas dafür.«

Mit den Musikern auf »This Perfect World« hat er schon bei der vorigen Platte zusammengespielt: Kevin Salem, sein Live-Gitarrist, David Schramm, Graham Maby, der »Can You Fly« produzierte und lange Zeit mit Joe Jackson gespielt hatte. Mit dieser Assoziation lag ich offensichtlich nicht ganz falsch. Und wer ist für Freedy Johnston ein großer Songwriter? »Tom Waits«, fällt ihm nach einigem Zögern ein, »der Costello von ›Get Happy‹ und ›My Aim Is True‹, Merle Haggard, Hank Williams, Cole Porter...«

Der Fall ist also gelöst: Freedy Johnston ist keine Underground-Pflanze. Er ist ein Mainstream-Rock'n'Roll-Singer/Songwriter, der, so unglaublich es klingen mag, durch irgendeinen merkwürdigen Umstand gute Platten hinbekommt, ein Springsteen ohne Schweinerock, ein uneitler Joe Jackson, ein Nils Lofgren, der formulieren kann, ein Mellencamp... Und was den Namen betrifft: »Meine Mutter hat mich immer Freedy genannt. In Wirklichkeit heiße ich Freddy.« DETLEF DIEDERICHSEN

Drum Club

House-Tierchen an die Macht

Einen besonders aufregenden Nachmittag hatte ich nicht erwartet, schließlich hielt sich meine Begeisterung über das zweite Album des Drum Clubs, »Drums Are Dangerous«, zunächst in Grenzen. Mein Argwohn gegenüber den kontemporären englischen Dancefloor-Verkrampfungen wie Intelligent- oder Progressive-House ließ mich noch wachsamer die Interview-Arena betreten.

Charlie Hall, DJ und Raver der ersten Stunde, und sein alter Punk-Kumpel Lol Hammond sind typische Vertreter der aus den Trümmern des Indie-Rock entstandenen englischen Danceszene. Ihre Posse reicht von Underworld (auch Ex-Rocker) über Orbital bis zu System 7. Eine schrecklich korrekte Familie. Man beruft sich gerne auf die alten Punktage, vor allem auf deren Verbindung zu Reggae. Rebel Music eben. Nicht zuletzt der Track »Rock'n'Roll Is Dead« zieht da die Trennlinie fast schon übertrieben scharf. Denn Charlie zitiert auch gerne den »Petit Prince«, der da sprach, die Sprache sei die Quelle aller Mißverständnisse. Deswegen benötige man auch keine Texte, schließlich sei Musik die universelle Sprache überhaupt. (Ansonsten darf man sich mißverstehen lassen, wie man Lust hat.)

»Rockmusik macht es doch erst möglich, sich mit einer Machohaltung auf die Bühne zu stellen und »Fight The Power« zu schreien. Alles was sie aber wirklich tun, ist, das Geld einstecken. Eine Jeans mit Lederaufnähern, ein dreckiges T-Shirt und schmierige Haare machen dich doch nicht zum Rebell.«

Charlie fügt auch noch hinzu, daß sich gerade (deutsche) Star-DJs in Technoworld anschicken, diese (Rock-)Haltung zu verinnerlichen. Nicht mal mixen können die, und Mark Spoon war so unfreundlich zu einem ihrer Freunde, dabei wollte der nur ein Interview...

Underground sind Drum Club dagegen auf jeden Fall, ob im Kopf oder nach Verkaufszahlen. Gerne wären sie so ein radikaler Haufen wie Underground Resistance, deren künstlerische Freiheit sie ungemein fasziniert. So aber sind sie froh, mit »valid music« ein paar Pfund nach Hause bringen zu können. In ihrer post-psychedelischen Haltung erinnern sie ein wenig an die Stereo Mcs, aber noch weit von den Charts entfernt und ein bißchen hippiesk-naiv wirkend in ihrer kleinen Londoner Ambient-Welt. Deswegen finde ich die Platte (ein »Listening-Album einer Dance Band«) schließlich doch richtig gelungen. Wahrscheinlich, weil sie nicht cool ist, Mann. TOBIAS THOMAS

Post-psychedelisch aber nicht cool: Drum Club

Madonna

Goes Spex

Kaum steht Madonnas neue Platte in den Läden – schon öffnet ein Heer von Kulturtheoretikern die Textverarbeitungsprogramme, um die Bedeutung ihrer neuen strategischen Manöver für die Popmusik und die Geschlechterpolitik zu würdigen. Auch wir werden uns zu gegebener Stunde in die Diskussion einschalten. Bis dahin darf sich unser Mann in Paris der Mutter aller Fragen widmen: Was geht eigentlich in einem Menschen vor, wenn er Madonna treffen darf?

An dem Abend, als ich erfuhr, daß ich der Ehre eines persönlichen Interviews mit Madonna zuteil werden würde, erzählte ich verschiedenen Gästen in meiner Stammkneipe davon. Die Reaktionen fielen höchst unterschiedlich aus: »Ist sie jetzt schon so tief gesunken?«, grinste der ins innere Exil emigrierte Altjournalist. »Willst du mich heiraten?«, quietschte eine Bekannte.

Ich hatte mein eigenes Bild von Madonna. Aber wie es aussah, hatte das jeder, und eine Übereinstimmung zwischen den verschiedenen Vorstellungen schien es nicht zu geben. Nun könnte man einwenden, daß Madonna diese Verwirrung durch ihre ständigen Verwandlungen selbst betreibe. Andererseits gibt es kaum einen besser dokumentierten Menschen auf der Welt als sie: Als ich plötzlich das Gefühl bekam, ich müßte mich perfekt auf das Gespräch vorbereiten, fanden sich im ›Tempo‹-Archiv zwei Aktenordner voll mit Material. Ich hatte bereits vierzig interessante Seiten kopiert, als mir die Lust verging.

Madonna ist, wie die meisten SPEX-Leser wissen, gern und oft Gegenstand feministischer, medien- und kulturtheoretischer Auseinandersetzungen. Ich hätte mit ihr darüber reden können. Zwei Dinge sprachen dagegen: Mein eigenes Interesse an diesen Debatten ist begrenzt. Und ihr eigenes, zumindest nach meinem privaten Bild von ihr, auch. Ich wollte einfach lieber sehen, wie sie im direkten Gespräch wirkt. Wie ich mir schon vorher denken konnte, sollte in diese Richtung auch die Frage gehen, die man mir nachher immer wieder stellen würde: »Und, wie war sie nun?«

Später sah ich mit Freunden noch mal ein Video ihres Auftrittes bei Dave Letterman. Auch hier gab es wieder die unterschiedlichsten Einschätzungen. Die meisten waren Letterman-Fans und wollten nicht so recht zugeben, daß auch Madonna einige Punkte gemacht hatte. Nicht so irre originell von ihr, das TV-Publikum mit »Fuck«-Kanonaden schocken zu wollen. Noch bescheuerter allerdings von Letterman, sie mit dem Hinweis zur Ordnung zu rufen, das Publikum seiner Show wolle anständige, saubere Unterhaltung.

Dem inzwischen leicht abgetakelten Romancier Norman Mailer, der durch diese Sendung seine restlichen Zweifel gegenüber Madonna verlor (und sie schließlich in seinem großen ›Esquire‹-Artikel zur »besten lebenden Künstlerin« erklärte), erzählte Madonna, sie hätte mit Letterman einen Schlagabtausch

unter der Gürtellinie abgesprochen und sei daher doppelt enttäuscht, daß er auf einmal so tat, als sei er ehrlich aufgebracht. Ich fragte mich, ob sie nun im Gespräch eher so sein würde wie bei Letterman, also mädchenhaft-kichrig oder gelangweilt-unnahbar, wie bei der Party zu ihrer letzten Plattenveröffentlichung, als sie dem versammelten Hamburger V.I.P-Publikum (mit Westernhagen und so) einen Spiegel vorhielt.

Dann ist es soweit: Ich in Paris, Hotel Ritz, Suite soundsoviel, eine Dame von der Plattenfirma, eine PR-Agentin, eine dritte Dame mit ungeklärtem Aufgabenbereich und ein ernster, junger Mann an der Tür. Sie auf dem Sofa, freundlich, neugierig, mich genau taxierend, während sie die Unterhaltung mit ihrer PR-Agentin fortsetzt, in der es darum geht, daß sie gerne Betty Boo signen möchte, daß Seymour *(Stein, Sire Records)* das wohl auch wolle und sie mit ihm mal ein ernstes Wort reden müßte. Sie trägt einen ärmellosen Pelzfummel, der ihren berühmten Nabel freiläßt, ist stark geschminkt, ohne dabei jedoch so unwirklich auszusehen wie zuletzt in Videos, auf Fotos und dem Cover ihrer neuen Platte. Ihr Alter sieht man ihr schon an.

Sie redet schnell, mit präziser Wortwahl und präziser, fast britisch anmutender Artikulation. Dennoch bleibt ein Hauch von Street und Hinterhof. Das Gespräch mit ihr verläuft weitgehend umkompliziert. Ja, die Feminismus-Debatte verfolgt sie, allerdings aus der Distanz, so groß sei ihr Interesse nicht, sie fühle sich dort ohnehin nicht richtig verstanden und Camille Paglia könne leider nicht schreiben. Fragen nach der Strategie und dem Sinn hinter ihren Wandlungen und ihrer Kunst allgemein würdigt sie keines ausgedehnten Kommentars. »Darüber mache ich mir keine Gedanken«, sagt sie mehrmals. Das klingt nicht kokett, sondern ehrlich. Ihre Personae, soviel immerhin, seien alle Teil ihrer Persönlichkeit. »Obwohl man sagen mag, es seien Kunstfiguren, die ich als Schild vor mir her trage, habe doch ich sie mir ausgedacht. Auch wenn man lügt, sagt die Lüge, die man sich aussucht, viel über einen aus.«

Meine Vermutung, sie sei eine Person, die ihre Kunst instinktiv und wenig reflektiert macht, findet auch ihre Bestätigung, als sie sagt, es sei doch langweilig, immer dasselbe anzuziehen. Marilyn und Marlene hätten sie rein äußerlich gereizt, mehr nicht. Ihr Anliegen seien die Menschenrechte, »freedom of expression«, und sie sehe sich eher als Humanistin, denn als Feministin.

Über ihre neue Platte »Bedtime Stories« will ich eigentlich gar nicht besonders lange reden. Sie ist okay, wenn man diese Art von Musik mag. Den Titelsong schrieb sie zusammen mit Björk, ohne daß man sich jemals getroffen hätte. Alles sei über den Austausch von Tapes gelaufen.

Weiter zum Thema Film: Ja, sie hätte sich verdammt über Abel Ferrara geärgert, weil er sie entgegen dem ursprünglichen Script in »Snake Eyes« einfach hätte sterben lassen. Alles müsse man selber machen. Aufs Altwerden freue sie sich, ein Sexsymbol zu sein sei ohnehin nur eine Facette ihrer Kunst, und Platten, Videos, Filme könne sie schließlich machen, bis sie hundert sei. Das ganze Gerede, es sei vorbei mit ihr, ertrage sie mit einem Lachen und nehme es nicht wirklich persönlich, weil sie dies alles für den Ausdruck von Wunschvorstellungen hält. »Es ist eine Art zu sagen: Geh weg!«

Am Ende erzählt mir Madonna, daß sie eine Band aus L.A. namens The Deaf Tones gesignt hat und derzeit mit Capitol um die Bad Brains(!) kämpft. Und sie berichtet über ihre Erfahrungen mit Courtney Love: »Im Gegensatz zu dem, was sie in Interviews erzählt hat, rief sie mich oft an und bat mich um Rat. Deshalb war ich einigermaßen entsetzt, als ich las, ich sei ein Vampir, der versuche, sie auszusaugen. Ich glaube, sie ist etwas verrückt. Sie pflegte mich mitten in der Nacht anzurufen und sich über die Band ihres Mannes auszuheulen. Hole seien doch viel besser als Nirvana. Und sie sprach mit mir darüber, wie es sei als Frau im Musikgeschäft. Daher fühlte ich eine gewisse Solidarität mit ihr. Ich fand sie etwas manisch, aber talentiert. Letztlich verstehe ich irgendwo ihre Reaktion: Es ist wie bei Kindern, die sich von ihren Eltern loslösen wollen.«

Natürlich kann sie während des Gesprächs auch blitzschnell von zuckersüß auf aggressiv-höhnisch schalten. Mein Respekt vor ihr ist unverändert groß, aber etwaigen Widerstand bringt sie zum Erliegen, wenn sie mir mit ihrem äußerst charmanten Lächeln tief in die Augen schaut. Ich finde sie sympathisch. Nett. Echt in Ordnung, die Frau.

Und was ihre Kunst betrifft, so denke ich: ein klassischer Fall von uramerikanischer Feeling-Kunst. Wie Ezra Pound, Blues, Rock'n'Roll, Donald Duck, Philip K. Dick und so viele andere: rein intuitiv, aber richtig, was nicht heißt, daß sich darüber nicht eine Menge sagen ließe. Madonna ist Amerikas großer Beitrag zur Kultur und das genaue Gegenteil zur europäischen Kultur (auch der populären und besonders der britischen). Mit dem großen Nachteil, daß einen die Intuition eines Tages verlassen kann, und dann steht man arm und verlassen da. Möge es der Gott, an den sie glaubt, fügen, daß dieser Zeitpunkt bei Madonna nie kommt.

DETLEF DIEDERICHSEN

Smog

Smog Burning Kingdom

TOUR NOVEMBER '94:

02.11. Regensburg Alte Mälzerei
03.11. Wien (A) WUK
05.11. Peissenberg (A) JZ
06.11. Kaufbeuren Pic
07.11. Nürnberg LGB
08.11. Berlin Insel
09.11. Münster Gleis 22
10.11. Krefeld Kulturfabrik
11.11. Köln Underground
12.11. Hamburg Knust
14.11. Frankfurt Cooky's
15.11. Hannover Glocksee
27.11. Ulm

New release:
BURNING KINGDOM
MLP/MCD
EFA 04946-1/-2

TORTOISE

Coming soon:
TORTOISE
LP/CD
EFA 04950-1/-2

Eleventh Dream Day

Ursa Major

New release: URSA MAJOR · LP/CD · EFA 04943-1/-2

MORE TOURING:
SEBADOH & SUPERCHUNK DECEMBER
11TH DREAM DAY & TORTOISE JANUARY

City Slang
POSTBOX 17 · 12 414 BERLIN
MAILORDER-KATALOG ANFORDERN!

Erklären kann er nichts. Aber wenn Jon Spencer lauter Fetzen von Soul, Surf, Rock'n'Roll und – jawohl, auch Blues – laut schmatzend gegen seinen neuen Weltraumempfänger aus der russischen Antike spuckt, wissen sowieso alle, wer er ist: der Magen Amerikas.

Jon Spencer

Gerüche, Köperteile, Haushaltsgegenstände

Jon Spencer steht in der öden Hamburger Markthalle und telefoniert. Den Kopf hält er gesenkt, den schmalen Rücken mir zugewandt. Das Telefongespräch dauert gute zehn Minuten, und ein paar Stunden später wird mir das einfallen.

Den Einwohnern von New Hampshire sagt man nach, sie bezögen ihr hochnäsiges Selbstbewußtsein daher, daß sie zwar nie einen amerikanischen Präsidenten hervorgebracht, aber immer wieder die Schlüsselrolle bei den entscheidenden Vorwahlen gespielt haben. Maine soll schöner sein, seine Bewohner freundlicher, doch in New Hampshire wurden zwei große Söhne geboren: GG Allin und Jonathan Spencer. Der eine hat sich umgebracht, der andere wird immer schöner.

Spencer habe ich schon mal vor gut sechs Jahren getroffen. Damals hatte er gerade mit Pussy Galore die Bühne betreten. An was ich mich erinnere, ist der infernale, fragmentarische Lärm ihrer Musik (ziemlich sensationell damals) und die niederschmetternde Wortkargheit dieses Mannes. Ähnlich wie Kurt Cobain hatte er keine Begrifflichkeit für seine Musik, die mich in Aufregung versetzte. Auch heute erscheint mir Spencer wie ein Mensch, der kein Warum kennt, sondern nur ein Hier und Jetzt.

»Ich bin immer noch ein mieser Gitarrist«, sagt er. »Aber ich weiß inzwischen besser, was ich will.«

Und was könnte das sein?

»Musik«, setzt er an, »ich weiß nicht, es ist doch alles sehr einfach.«

»Ich würde nicht in einer Band wie den Smashing Pumpkins spielen wollen«, meint Russel Simmins, Schuhverkäufer und Schlagzeuger bei der Jon Spencer Blues Explosion. Spencer nickt.

Vor sechs Jahren hatte er auf die Frage, ob Pussy Galore eine Rock'n'Roll-Band sei, geantwortet: »Was sollten wir sonst sein?« Heute sagt er: »Eine Blues-Band, natürlich.«

Der Weg von Pussy Galore, von hingehuschten, vertrackten, nervösen und kaum zwei Minuten langen Krach-Tracks zu den erhabenen Rocksongs der neuen Blues-Explosion-Platte führte über Boss Hog. Er führte von New Hampshire über Washington nach New York. Und über seine Freundin Cristina, dieses offensive Pin-up-Girl und Mittelpunkt der Band. Mit Boss Hog entwickelte Spencer erstmals griffige Songstrukturen. Die Musik wurde kompakt, glamourös und sexy. Sie bekam ein Gesicht, eine Geschichte, einen Geruch. Ich dachte mir Boss Hog in Limbo Lounges, dachte an Table Dan-

GUNNAR GELLER

cers, Indoor-Rodeos, weißen Müll. Boss Hog war Großstadt, war weiß und urban.

Irgendwann nach den Aufnahmen zum zweiten Boss-Hog-Album stieß Jon Spencer auf Russel Simmins, damals Schlagzeuger bei der New Yorker Band Honeymoon Killers. Mit ihm und dessen Freund Judah Bauer formierte er eine zweite Band, Blues Explosion, ursprünglich nur als Sidekick gedacht. Ihre erste Platte fiel mir nicht sonderlich auf, außer daß sie mich stärker an Pussy Galore als an Boss Hog erinnerte. »Extra Width« war dann bereits ein enormer Schritt. Eine Platte wie ein vernuscheltes, göttlich mißratenes Soul-Album. Aber erst »Orange« haute mich richtig um.

Es gibt Musik, es gibt Bands, die wie der ganze Kontinent klingen. Sly & The Family Stone waren so. Sly & The Family Stone waren der Magen Amerikas. Ein Archetypus. Der Klang der Freiheit, der Geruch der Vorstellung, in Amerika sei Platz für jeden. Natürlich eine Illusion, ebenso wie es eine Illusion ist, zu glauben, Sly Stone habe irgendetwas mit dem Bild von Amerika zu tun, das seine Musik bei mir auslöst.

Aber Musik weiß eben häufig mehr von sich selbst als derjenige, der sie macht. Jon Spencers Musik hat den Kontinent durchschritten von Chicago bis Baton Rouge, von San Francisco bis New York. »Orange« ist so außergewöhnlich gut, weil die Musik eine Ahnung ihrer Geschichte hat. Das ist nicht mehr nur weißer Großstadt-Müll. »Orange« ist auch ein Soul-Album, ein Surf-Album, ist Rock'n'Roll und, ja, auch Blues.

Es dauerte fünf Tage, um die Basic Tracks dieser Platte einzuspielen. Vier Tage mehr, als die Band für »Extra Width« benötigt hatte. Jon Spencer holte sich Gastmusiker (an Hammond-Orgel, Saxofon, Vibraphon), einen DJ und ein paar Streicher ins Studio. Er benutzte 20- bis 30-Watt-Verstärker, damit die Gitarren wie Percussions klingen. Die Worte, soweit man sie mitbekommt, sind hingeworfene Brocken, Sprachfetzen aus Überland-Bussen und Hamburger-Bars. Ein Stück heißt »Cowboy«, eines »Greyhound«. Zwei beziehen sich auf Menschen (»Brenda« und »Blues X Man«). Die anderen bezeichnen Gerüche, Körperteile, Haushaltsgegenstände.

Jon Spencer, einsilbig wie seine Songtitel, wiederholt während des Konzertes immer wieder die gleichen Worte, reicht sie von Song zu Song weiter. Manchmal saugt er das Mikrophon wie Lux Interior, manchmal wälzt er sich über die Bühne wie Nick Cave. Aber er muß sich seines Publikums erst sicher sein. Je länger der Auftritt andauert, desto wüster und bestimmter wird seine Gestik. Er spuckt die Worte in einem Schwall aus Speichel und Schweiß von der Bühne, um seinen drahtigen, dünnen Körper spritzt es, Schweiß tropft über Augen und Mund, Speichel über das Kinn, bei jeder Bewegung, bei jedem Kopfrütteln, jedem Wortausstoß.

Linkisch fummelt Jon Spencer an einem dreieckigen Gerät herum, das wie ein Weltraumempfänger aus 50er-Jahre-Filmen aussieht, aber in Wahrheit ein mit zwei Antennen ausgestattetes elektroakustisches Instrument aus der Pionierzeit der elektronischen Musik um 1920 ist. Es wurde nach seinem Erfinder Leon Theremin benannt, und die Tonhöhe des Geräts kann durch die Bewegung einer Hand im elektrostatischen Feld der einen Antenne verändert werden: Nähert sich die Hand der einen Spielantenne, so steigt der Ton an. Entfernt man sie, dann sinkt der Ton wieder ab. Durch Rückkopplung entsteht ein Pfeifen, das in eine musikalische Tonleiter eingefangen werden kann.

Ein tolles Spielzeug, dessen Vorzüge an diesem Abend von Spencer voll ausgekostet werden. Immer häufiger stakst er zu dem Kasten und läßt seine Stimme surrende Wellen schlagen. Schließlich steigt Spencer sogar ins Publikum, rollt über den Boden, läßt sich bestaunen wie ein junger Hund. Vielleicht ein naturally born superstar? »Wir sind schon Stars«, sagt Spencer wenig später, »wo bist du gewesen, Mann!«

Wie gesagt, Spencer, ein nicht gerade mitteilsamer Mensch, aber in seiner Musik, da sprechen viele verschiedene Stimmen durcheinander. Wenn es eine Gemeinsamkeit gibt zwischen Surf-Musik und kalifornischen Bunny-Phantasien mit Delta-Blues und afroamerikanischen Mississippi-Legenden, dann ist es ein vager Sound, Bo-Diddley-Gitarre, vielleicht. Die Jon Spencer Blues Explosion hat diesen Sound.

Dann sehe ich Jon Spencer wieder am Telefon stehen, sich mit irgendeinem verdammt wirklichen »Hier« unterhaltend, denke an New Hampshire, von dessen Bevölkerung mir jemand erzählte, sie gelte als satt und selbstzufrieden, und ich frage mich, wie dieser dünne Mann den ganzen langen Weg runter nach Gettysburg und zurück gemacht hat.

Dann gibt es noch ein Mädchen, ein dunkelhaariges, langes Mädchen, das plötzlich auftaucht und sich zu Jon Spencer in den Backstage-Raum setzt. Seltsam, aber sie sprechen nicht, jedenfalls nicht, solange ich im Raum bin. Unwillkürlich denke ich, sie sei das »Hier«, mit dem er zuvor telefoniert hat, und wie die beiden dort sitzen, das erscheint mir wirklicher und greifbarer als der Auftritt von Jon Spencers Blues Explosion, den ich eher wie eine Groteske wahrgenommen habe, weil sich nur wenig davon widergefunden hat, was ich an »Orange« liebe. Ist es abwegig, diese Musik und die Mythen und die Verheißungen, von denen sie erzählt, wirklicher zu finden als den wirklichen Jon Spencer?

SEBASTIAN ZABEL

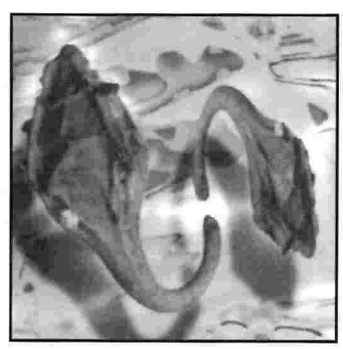
IN DREAD WITH ON-U SOUND

REVOLUTIONARY DUB WARRIORS
"Reaction Dub Pt.1"
CD / LP 18668 (ON-U)
REVOLUTIONARY DUB WARRIORS gehören neben ZION TRAIN zu der neuen Generation von Dub Bands, die auf Reggaebasis moderne Einflüsse für sich geltend machen und damit neue Maßstäbe im Bereich der Dub Musik setzen. Produziert von ADRIAN SHERWOOD.

AUDIO ACTIVE
"We Are Audio Active"
CD / LP 18673 (ON-U)
Endlich ist es soweit: AUDIO ACTIVE from outerspace Tokyo, veröffentlichen ihre erste volle Produktion. Auf der im Juni erfolgreich verlaufenen Tour im Vorprogramm von DUB SYNDICATE haben sich die 'Tokyo Space Cowboys' erstmalig dem Publikum vorgestellt. Ebenfalls produziert von ADRIAN SHERWOOD.

ZION TRAIN
"Siren"
CD / LP 00207 (Zion Train)
"Siren" enthält sämtliche 12" Beiträge von ZION TRAIN, die auf den Universal Egg 12" No. 1-5 waren und hier, neu remixt, erstmalig auf CD erhältlich sind. Sämtliche Styles, die in London's Underground am heißesten gehandelt werden, sind hier vertreten: Dub wird mit Jungle, House und Trance vermischt!

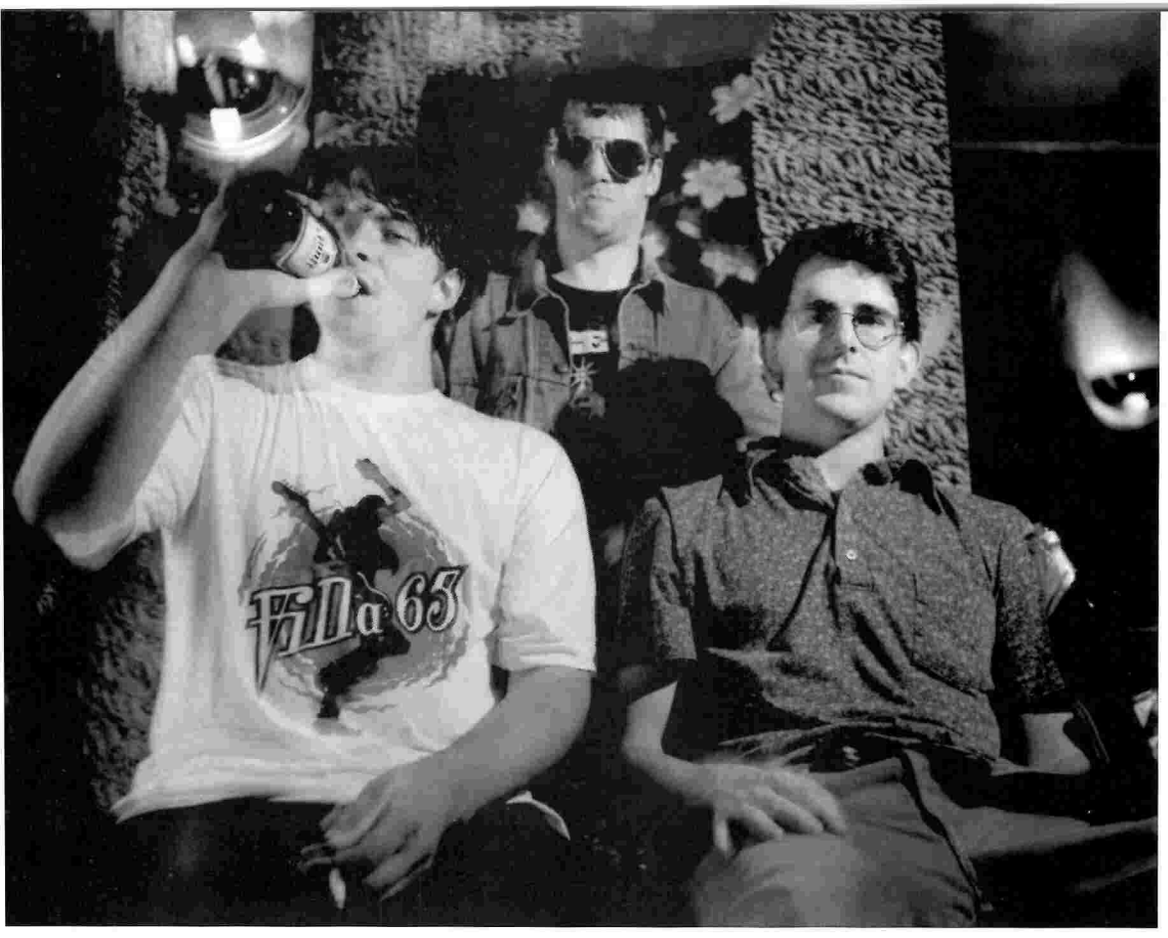
LITTLE ANNIE
"In Dread With Little Annie"
MS 07488 (ON-U)
Mit dieser brillanten 4-Track EP knüpft LITTLE ANNIE nahtlos an die Erfolge ihrer Debütsingle "I Think Of You" und des hochgelobten Albums "Short & Sweet" an. Mit ihrer rauchgeschwängerten Stimme schleicht sie katzengleich durch alle Tracks und schafft eine durchweg dunkle, exotische und magische Atmosphäre.



AFRICAN HEAD CHARGE
"Touch I E.P."
CD / MS 07489 (ON-U)
"Touch I E.P" enthält Remixe der Erfolgsalben "In Pursuit Of Shashamane Land" und "Pride & Joy", sowie unveröffentlichte Stücke.

ON U SOUND

EFA



TORSTEN GOFFIN

Die neue Alternative zu ›MTV‹ und »Homerecording«. Wie man in Herzensangelegenheiten ohne die Gefühlssubstanzen »Blues« und »Rock« auskommt. Hat hier einer was von »Losercore« gesagt?

Sebadoh

Der dritte Weg

»Somehow I can't trust you, I can't trust myself. Maybe I can't forgive you, because I can't forgive myself«
–Lou Barlow, »Not A Friend«

Nicht, daß man einer Band, die wie kaum eine andere den Schmerz, besonders den Trennungsschmerz in allen denkbaren Facetten besingt, noch mehr Grund zur Trauerarbeit an den Hals wünscht: Aber vielleicht war der Weggang von Eric Gaffney wirklich alles, was Sebadoh gefehlt hat.

Seit der Gründung von Sebadoh vor fast zehn Jahren hatte Gaffney neben seinem Partner, dem notorisch liebeskranken Lou Barlow, immer die Rolle des Cholerikers gespielt. Mit unberechenbaren Wutausbrüchen und Anleihen beim Post-Hardcore der frühen 80er Jahre bewahrte er die Gruppe sicherlich davor, in eine allzu selbstgenügsame Nabelschau der geschundenen Antibürgerseele abzudriften. Doch das so entstehende Wechselbad der Stile und Emotionen schlug nicht selten, besonders auf der Bühne, in ermüdende Selbstzerstörungsrituale um, wo die Parodie auf den Status einer Rock'n'Roll-Band wichtiger schien als die kontinuierliche Arbeit am Material.

Nun aber, da Gaffney die Gruppe verlassen hat, ist es zu grundlegenden Veränderungen gekommen, und das Ergebnis schlägt sich mehr als deutlich auf dem neuen Album nieder: Da der für Gaffney hinzugekommene Schlagzeuger Bob Fay keine Songs schreibt (Fay war übrigens schon mal als Covermodell auf Sebadohs EP-Compilation »Rocking The Forest Vs. Helmet« zu sehen), wurde das Konzept »Three Bands In One« aufgegeben, nach dem sich drei Musiker mehr oder weniger gleichberechtigt als Frontmann ausleben dürfen.

Von den vereinzelten, aber um so genialeren Beiträgen des Bassisten Jason Loewenstein abgesehen (man höre nur Songs wie »Careful« oder »Not Too Amused«), steht jetzt Barlow klar im Vordergrund, und jeder einzelne der neun Lou-Barlow-Tracks zeigt einen Songschreiber auf dem Höhepunkt seines Könnens, der die larmoyante Konfektionsware seines ehemaligen Weggefährten J Mascis längst hinter sich gelassen hat. So ist der anarchische Impuls einer neuen, bisher nur in Ansätzen sichtbaren Straightness gewichen, doch nicht für eine Sekunde verhökern Sebadoh ihre Vision und ihre Sensibilität für steinerweichende Melodien an alternatives Formatdenken.

Sollten sie mit »Bakesale« tatsächlich den Erfolg haben, der ihr von allen, die es wissen wollen, vorhergesagt wird, so wäre dies nach Pavements »Crooked Rain, Crooked Rain« mindestens der zweite Beweis in diesem Jahr, daß man nicht unbedingt den Rückzug ins Wohnzimmer zum Vierspurgerät antreten muß, wenn man seine Selbstachtung bewahren will. Der dritte Weg zwischen Indie als Massenkultur und Indie als Nischenkultur ist denkbar und wünschenswerte Zukunft.

Die britische Musikpresse hat natürlich mal wieder nichts verstanden. Zwar werden Sebadoh in England noch nicht auf den Titelblättern abgefeiert, aber immerhin war sich der ›NME‹ nicht zu schade, für »Bakesale« ziemlich üble Vergleiche mit Nirvanas »Nevermind« heranzukarren. Sebadoh wären natürlich reichlich naiv, hätten sie nicht schon im Vorfeld mit solchen Reaktionen gerechnet. »Wir haben das Album ›Bakesale‹ genannt, weil wir wußten, daß es kommerzieller war«, grinst Barlow verlegen. »Wir haben uns die fertigen Aufnahmen angehört und dachten: Wow, das klingt so ... so normal. Wir waren alle ein wenig geschockt und wußten, daß dies wirklich ein Aufbruch war. Und dann haben wir ein wenig damit gespielt, so wie Nirvana mit dem Baby auf dem Cover zu ›Nevermind‹, das nach dem Dollar greift.« Aber natürlich fischt hier das Baby nicht im superglitzerndblauen Hochglanzwasser, sondern in einer Kloschüssel, schrottig geknipst, um dem drohenden Superstar-Rummel den feisten Babyarsch zu zeigen.

Wie es ist, wenn einen der Mainstream-Sog erwischt, konnten sich Sebadoh in allen bunten Farben ausmalen, als sie bei der diesjährigen Popkomm mit Heinz Rudolf Kunze im Kölner E-Werk auftraten. Nicht nur, daß sie Kunzes geballte Gastfreundschaft in Form von unvergeßlichen Ansagen über sich ergehen lassen mußten (»Es folgt der Sprung über den großen Teich, unsere erste ausländische Attraktion«): Um das Maß vollzumachen, sollten die drei auch noch mit

Kunze in den Byrds-Song »Everybody Has Been Burned« einstimmen.

Während Fay sich am Schellenkranz schüttelte und Jason Loewenstein sonstwohin verschwand, sang Barlow gequält ein paar schnelle Verse. Kunze bemerkte natürlich nichts und gestikulierte wie ein fetter, alter Hippie den Textzeilen und ihren Bedeutungen hinterher. Kommentar Barlow: »Ich glaube, ich fühlte mich so wohl, wie es in einer solchen Situation eben geht. Ich war nicht sonderlich nervös, aber das war alles sehr, sehr seltsam, ein wirklich surrealer Moment. Warum ich da überhaupt mitgemacht habe? Ich dachte, daß es vielleicht lustig wäre, mal so etwas Eigenartiges zu tun.« Klar, daß Sebadoh mit Zugeständnissen dieser Art ein wenig Land abgeben. Was sollen sie also anderes tun, als die sich dann mit zynischem Lächeln als blöden Spaß zu verkaufen?

Es gibt eine Single des Lou-Barlow-Soloprojekts Sentridoh, die heißt »Really Insane«. Auf der B-Side findet sich ein Song namens »Losercore«, und der Titel sollte für Barlow recht verhängnisvolle Folgen haben, denn oft genug mußte er als Oberbegriff für Barlows Schaffen herhalten. Noch heute stellt dieses Etikett ein Reizthema für Barlow dar. »Ich habe meine Musik nie ›Losercore‹ genannt«, stellt er gleich klar, als ich mich an sein Image als der Welt authentischster Oberverlierer herantaste. »Selbst wenn ich es getan hätte, dann sollte es als Witz verstanden werden, als ironische Selbstreflexion.«

Da bin ich aber beruhigt. Kann Barlow trotzdem den Begriff ›Loser‹ für sich mal näher definieren? »Sicher, denn da gibt es Unterschiede. Du kannst von anderen in der Schule als Verlierer beschimpft werden, wenn die sich darüber lustig machen, wie du deine Haare trägst *(fährt sich durch den 15-$-Haarschnitt)* oder was du da für eine Brille auf der Nase hast *(faßt sich ans metallerne Kassengestell)*. Zum anderen kannst du dir aber auch sagen ›it's hip to be square‹ und dich selbst zum Loser ernennen. Ich habe mich in der Vergangenheit schon mal so genannt, aber ich mag dieses Wort nicht sehr. Der Begriff ist mir zu abstrakt. Wenn ich es heute noch gebrauchen würde, dann eher in einem Satz wie ›Yes, I'm a loser, but fuck you!‹«

Anders als bei Beck, wo der Begriff »Loser« (in mancher Hinsicht gegen die Intentionen seines Benutzers) als Synonym für eine gesellschaftlich marginalisierte Person gelesen wurde, die zum Repräsentanten einer öminösen »Generation X« rassifiziert wird, um diese Zwangszuschreibung durch Selbstdenunziation wieder politisch wirksam werden zu lassen, ist Barlows »Loser« ein Mensch (männlich, heterosexuell, weiß), der sein Verlierertum nicht an seiner sozialen Situation, sondern an ganz privaten Niederlagen festmacht. Es ist immer das bereits erwähnte Dreieck »Das Mädchen, ich und der Schmerz», das ihn an den Rand seiner selbst bringt. Der Alptraum vom Verliebtsein als der Punkt, .wo die angestrebte Vereinigung mit und die Selbstreproduktion an der Anderen in eine permanente narzistische Krise führt.

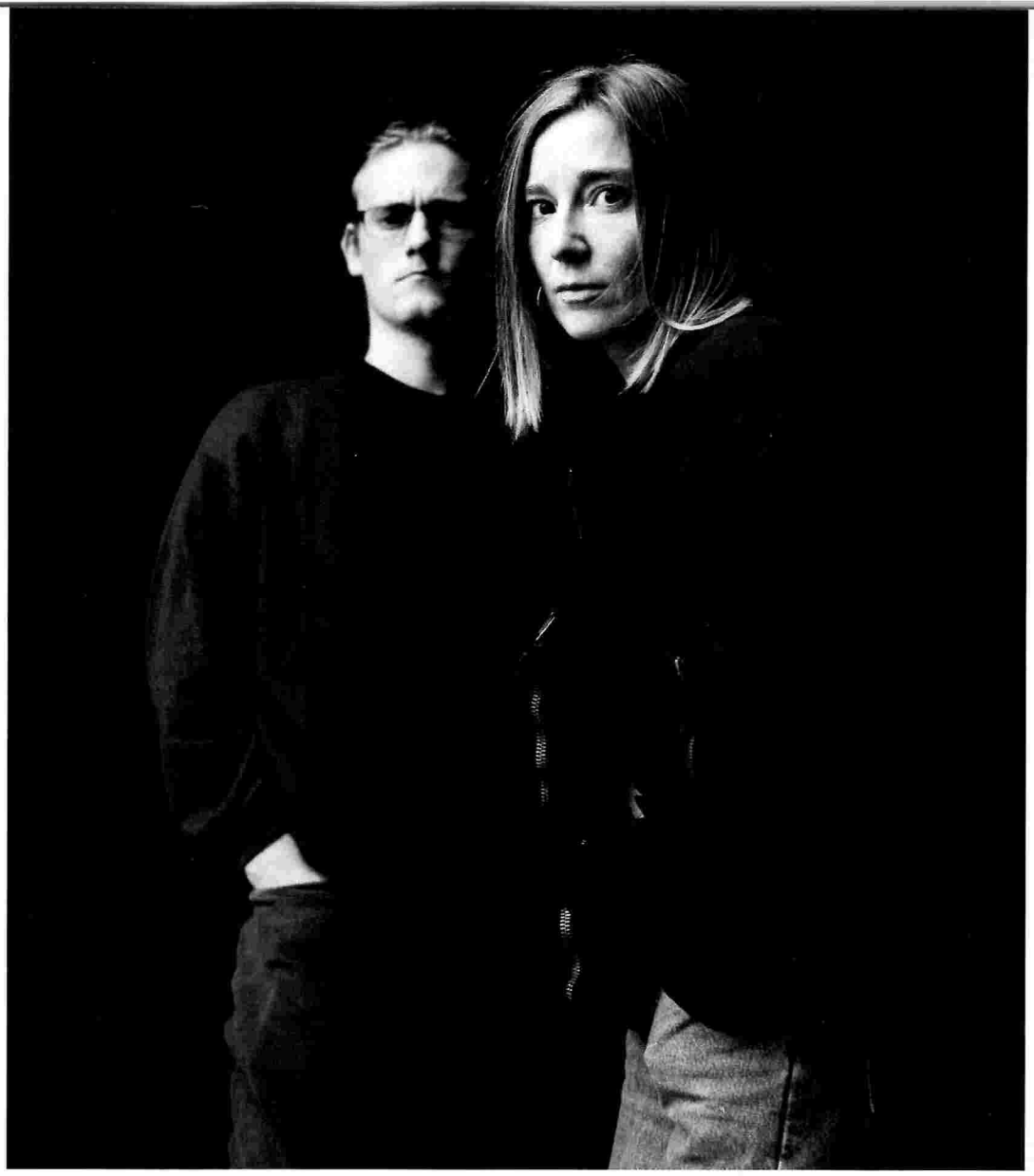
Das Scheitern des Konzepts »Liebe« schlägt hier aber weder in rockistische Vergewaltigungsszenarios um, wo sich die Macht mit Rachephantasien an sich selbst wieder aufrichtet, noch erschöpft sich Barlows Werk in selbstgenügsamer Larmoyanz, die das Fehlschlagen der Intention zu ekeligem Männerblues romantisiert. In ihrer abgerüsteten Friedfertigkeit, die das Fragmentarische längst nicht mehr als Tragödie, sondern als legitime Daseinsform definiert, wo sich die ehemalige Brüchigkeit in eine neue Straightness übersetzt, ohne ihren Entstehungsgrund zu unterschlagen, setzen Barlows Songs dem Wunsch nach unversehrter Ganzheit mitsamt seiner faschisierenden Kehrseite eine attraktive, spätoptimistische Formsprache entgegen. Sie begreift den Selbstzweifel nicht als Bedrohung, sondern hat ihn als Existenzgrund in ihr Selbstverständnis aufgenommen. So haben Sebadoh mit »Bakesale« nicht nur eine Alternative zu MTV und Vier-Spur-Gerät, sondern auch einen dritten Weg zwischen den Gefühlssubstanzen Rock und Blues gefunden.

Entsprechend geläutert gestaltet sich Barlows Privatleben. Wer die unzähligen Songs nur oberflächlich hört, in denen er angeblich nicht mehr tut, als davongetragene Verletzungen zu pflegen, der könnte wohl vermuten, daß Barlow um die eine Million Freundinnen gehabt haben muß, um durch ein solch tiefes Tal menschlichen Kummers waten zu können. Doch weit gefehlt: »Ich war noch nicht häufig verliebt, aber ich habe jedes einzelne Erlebnis sehr ernst genommen, sehr ernst. Es ist so: Wenn du diesen Schmerz erlebst und ihn dann endlich hinter dir läßt, ist das wirklich eine Art Wiedergeburt. Du lernst dadurch und wirst ein besserer Mensch. Zur Zeit lebe ich glücklich mit meiner Freundin zusammen.«

Und die arbeitet, verdient das Geld, während Barlow zu Hause das Bett und den Abwasch macht, während er bügelt und versucht, »ihr das Leben so angenehm wie möglich zu gestalten«, wenn sie heimkommt. Bezeichnend ist das schon. Die Frauen, denen wir scheinbar das fantastische Leid in den Liedern zu verdanken haben, sorgen in Wahrheit für das finanzielle Überleben einer Band, die als führende Zufluchtsstätte in Herzensfragen wahrgenommen wird. Sebadoh, das korrekte Familienunternehmen mit Post-Theweleitscher Rollenverteilung.

SEBASTIAN WEHLINGS

Die Wiederauferstehung des Torch Songs unter den Bedingungen des digitalen Zeitalters. Warum Expressivität und kühle Mathematik friedlich zusammenleben können, wenn man mit Bedacht den Stein des Sisyphus wälzt und sich einen Sampler anschafft. Bristol im Jahr zwei nach Nicolette: Kann HipHop Noir ein Menschenleben retten?



OLIVER SCHULTZ-BERNDT

Die Stimme und das Phänomen

Portishead

Ob dc Basehead oder MC 900 Ft. Jesus, Massive Attack oder Nicolette: Ungefähr zwei oder drei Mal pro Jahr erscheint auf dem Dance-Sektor ein Album, das nicht nur den Metabolismus von Menschen bereichert, deren Lebensgefühl in erster Linie durch Beats und Grooves sozialisiert ist, sondern auch mit dem Emotionshaushalt klassischer Rockhörer korrespondiert, denen die fortschreitende Ablösung von hierarchisch strukturierten Songs durch den eher dezentriert gebauten Track noch immer reichlich suspekt ist.

»Dummy«, das allseits gefeierte Debüt von Portishead, ist wieder so ein Fall, aber der Grund für dessen Konsensfähigkeit liegt klarer als sonst auf der Hand. Zwar wird hier weitaus mehr mit den klassischen Techniken der DJ-Kunst gearbeitet, als die auf dem Cover angegebene Instrumentierung aus Fender Rhodes, Gitarre, Percussion vermuten läßt. Doch die manchmal etwas sehr designerhaften Soundscapes, gezielt auf die Anmutung eines Film-Noir-Soundtracks hin konzipiert, stehen scheinbar ganz im Dienst der Melodie und der Stimme, die da singt.

Was die Kompositionsstruktur und Harmonieführung angeht, so jedenfalls dürfte es sich den Ohren wertkonservativer Musikhörer mitteilen, ist »Dummy« ein Album im Geiste von Billie Holiday, wo der Torch Song mitsamt aller Authentizitätsmythen seine Auferstehung feiert. Die Sängerin (oder sollen wir direkt Chanteuse zu ihr sagen?), lebendig im Blues begraben, kehrt aus der Tiefe ihrer Seele den existenziellen Schmerz von innen nach außen. Und ihre Stimme, verzehrt durch namenloses Verlangen, läßt sich von den spartanisch rumpelnden Beats so langsam mitschleifen, als würde am Ende des Weges das eigene Grab auf sie warten.

Dennoch ist »Dummy« keine Songplatte, der die auf sie angewandte Produktionstechnik äußerlich bliebe. Anstatt eine rein ornamentale Funktion zu erfüllen, durchdringen die Loops und Beats das Album mit einem mal brüchigen, mal warm pulsierenden Vibe. Und der übersetzt sich nicht in eine naturwüchsig wirkende Atmosphäre, wie man sie von konventionell instrumentierten Platten kennt, sondern in eine Gestimmtheit. Sie gibt sich als Resultat einer fast mathematisch zu nennenden Konstruktion aus gesampelten Bausteinen zu erkennen, mit denen kulturell codierte Gefühlsregister angewählt worden sind.

Indem sich Stimme und Vibe gegenseitig anschwingen, treten Expressivität und Architektur in ein Beziehungsverhältnis, und an die Stelle des steinalten Konflikts zwischen Gefühl und Rationalität rückt ein synthetisches Sentiment von unwirklicher Schönheit: Was die abstrakten Postpunk-Chansonniers Young Marble Giants angefangen haben und von Nicolette weitergeführt wurde, ist nun auf »Dummy« zu einer im besten Sinne des Wortes zeitgemäßen Soundvision verdichtet worden.

Daß die Gruppe für dieses Projekt die prinzipiell an ein Kollektiv gebundenen Dance-Beats auf die Erlebnissphäre eines radikalen Individualismus zurückschneiden mußte, noch dazu in stark existentialistischer Ausprägung, wird nicht nur die Tribalisten unter uns mißmutig stimmen. Aber Portishead wären nicht der erste Fall, wo Menschen unter fragwürdigen Voraussetzungen zu wegweisender Kunst gelangen.

Doch wer nun ist diese Gruppe, die auf ihrem Album die Neudefinition des Kunstlieds unter den Bedingungen des digitalen Zeitalters geleistetet hat. Meistens habe ich eine ungefähre Vorstellung von den Musikern, bevor es zum tatsächlichen Treffen kommt, und in 80 Prozent aller Fälle findet das Bild mit gewissen Modifikationen seine Entsprechung in der Wirklichkeit. Bei Portishead sollte mich meine Intuition im Stich lassen.

Zwar war mir bekannt, daß Portishead ein Duo aus Bristols Dance-Untergrund sind und mit den Leuten von Massive Attack abhängen. Doch die Musik mitsamt ihrer Visualisierung in dem selber gedrehten Kurzfilm »To Kill A Dead« arbeitet so artifiziell mit Begriffen von Emotionalität, daß sich auch die Personen hinter der Musik zu Kunstfiguren aus Fleisch und Megabytes verflüchtigten.

Als ich das Hamburger Büro ihrer Plattenfirma betrete, stellen sich Portishead natürlich als stinknormale, überaus sympathische Studententypen heraus. Beide, der musikalische Direktor Geoff Barrow und die Sängerin Beth Gibbons, wirken in ihren verwaschenen Sweatshirts ziemlich underdressed. Und entgegen den Gewohnheiten ihrer Landsleute äußern sie sich ernsthaft und aufrichtig zu ihrer Musik, ohne in nervtötende strategische Manöver zu verfallen.

Portishead stehen in einer Tradition des klassischen Duos, wo Mann und Frau eine künstlerische Symbiose eingehen. Mich würde interessieren, wer bei euch die welche Aufgabe übernimmt.

Geoff Barrow: Ganz einfach! Ich lege die Basic Tracks mit Beats und Hooklines vor. Beth ist für die Texte und die Melodien verantwortlich. Anschließend arbeite ich noch mal an der Synchronisation beider Parts und lege eine Instrumentierung darüber, die kommentierend auf Beths Beiträge zurückwirkt.

Ich weiß auch nicht warum, aber von den Texten habe ich nicht besonders viel verstanden. Meistens dringen nur die Refrains zu mir vor, Zeilen wie »give me a reason to love you« oder so.

Beth Gibbons: Das finde ich überhaupt nicht schlimm, im Gegenteil. Ich denke, in meinen Songs drückt sich das, was ich zu sagen habe, nicht über die Worte selber aus, denn sie spielen nur eine Stellvertreterfunktion für Dinge, über die man eigentlich nicht sprechen kann. Was ich mitteilen will, steckt eher in der Weise, wie ich die Worte singe. Je nach dem, wie du phrasierst, kannst du jedem Satz eine völlig andere Bedeutung geben.

Geoff Barrow: Mir geht es ähnlich wie dir. Wenn mir Beth ein Lied vorsingt, achte ich überhaupt nicht auf den Text, sondern nur auf den Klang, der die Musik in Schwingung bringt. Das Singen und Komponieren mag für sie eine sehr emotionale Angelegenheit sein. Aber wenn ich damit weiterarbeite, wird alles zu einer kalkulierten Angelegenheit. Das Verhältnis zwischen Sound und Rhythmus, Pausen und Intervallen, wie man Kälte und Wärme zueinander in Beziehung setzt und damit eine bestimmte Wirkung erzielt: Das ist alles, was mich interessiert.

Beth und Geoff – hier die Seele, dort die Rationalität.?

Geoff Barrow: Wir beide sind sehr unterschiedlich, und doch ergänzen wir uns gegenseitig. Sie ist immer inspiriert und ringt um die passende Ausdrucksform. Ich bin nie inspiriert und ringe ständig mit der Frage: Wie kann ich mit und gegen meinen Dilettantismus, den ich als sehr einschränkend empfinde, zur anderen Seite vorstoßen, wo sich eine unermeßliche Freiheit öffnet? Wie kann ich, umgeben von bekannten Dingen, ein Klangbild gewinnen, das noch niemand gehört hat?

Beth, du hast eben gesagt, daß deine Worte und Melodien von Dingen handeln, die sich kategorisch jeder Form der Artikulation entziehen. Hältst du es also prinzipiell auch für unmöglich, über Kunst überhaupt zu sprechen?

Beth Gibbons: Insofern Kunst eine Weise oder, wie in Geoffs Fall, eine Technik ist, mit Ausdrucksmitteln umzugehen, kann man über sie sprechen. Worüber man nicht direkt sprechen kann, das sind die Dinge, die in ihr ausgedrückt werden. Das geht nur über Umwege.

Kannst du das erläutern?

Beth Gibbons: Der Schreiber vom ›Melody Maker‹, der neulich diesen Artikel über uns veröffentlichte, hat gar nicht mit mir gesprochen, aber meinen Punkt doch ganz gut wiedergegeben.

Meine Trauer ist der archaische Ausdruck einer unsymbolisierbaren narzistischen Verletzung«, stand da zu lesen. »Für mich ist Trauer das einzige Objekt, oder besser ein Ersatzobjekt, das ich in Ermangelung eines Anderen eingetauscht habe. Die Künstlerin, verzehrt durch Melancholie, ist zugleich am Unerbittlichsten in ihrem Kampf gegen die symbolische Enteignung, den Zusammenbruch von Bedeutung, der sie zu ersticken droht.«

Aber was singt mir die Stimme, der ich hört in meinem Körper das Lied? »Alles was in mir widerhallt, mit Angst macht oder mein Begehren erweckt, ganz gleich woher dieser Verwundung oder diese Lust kommt«, meint Roland Barthes. »Der Status des romantischen Gesangs ist von Natur aus unsicher: inaktuell, ohne unterdrückt zu sein, marginal, ohne exzentrisch zu sein. Der, der sich in ihm ausdrückt, wäre ein einzigartiges, unzeitgemäßes, abweichendes, verrücktes Subjekt, würde er nicht mit einer anmutigen Geste die glorreiche Maske des Wahnsinns ablehnen.«

Christoph Gurk

COOL IST DAS WORT DAFÜR

flowerpornoes

Maxi-CD mit **Herz aus Stein** (Scheißversion)
EFA 12 104-2

FLOWERPORNOES AUF RUNDREISE

15.11. HANNOVER\GLOCKSEE
16.11. BIELEFELD\ZACK
18.11. KLEVE\RADHAUS
19.11. KIEL\HANSASTRASSE
20.11. HAMBURG\KNUST
22.11. GELSENKIRCHEN\KAUE
23.11. MARBURG\KFZ
25.11. MÜNCHEN\FEIERWERK
26.11. STUTTGART · BIETIGHEIM\JZ FARBSTRASSE
27.11. DARMSTADT\KESSELHAUS
29.11. KÖLN\UNDERDROUND
30.11. AUGSBURG\KEROSIN
01.12. NÜRNBERG · FÜRTH\KOFFERFABRIK
02.12. SAALFELD\CLUBHAUS
03.12. OLDENBURG\CADILLAC
06.12. SOLINGEN\COBRA
07.12. HANNOVERSCH MÜNDEN\KULTURZENTRUM
08.12. BERLIN\FRISEUR
09.12. BERLIN\VOLKSBÜHNE
10.12. BREMEN\KAIRO

DER BESTE SINGER/ SONGWRITER AUS SAN FRANCISCO

stephen yerkey

EFA CD 12 109-2

mll musik fürs ohr

mittelweg 114 b ·
20149 hamburg ·
fon 040/451944 ·
fax 040/458654

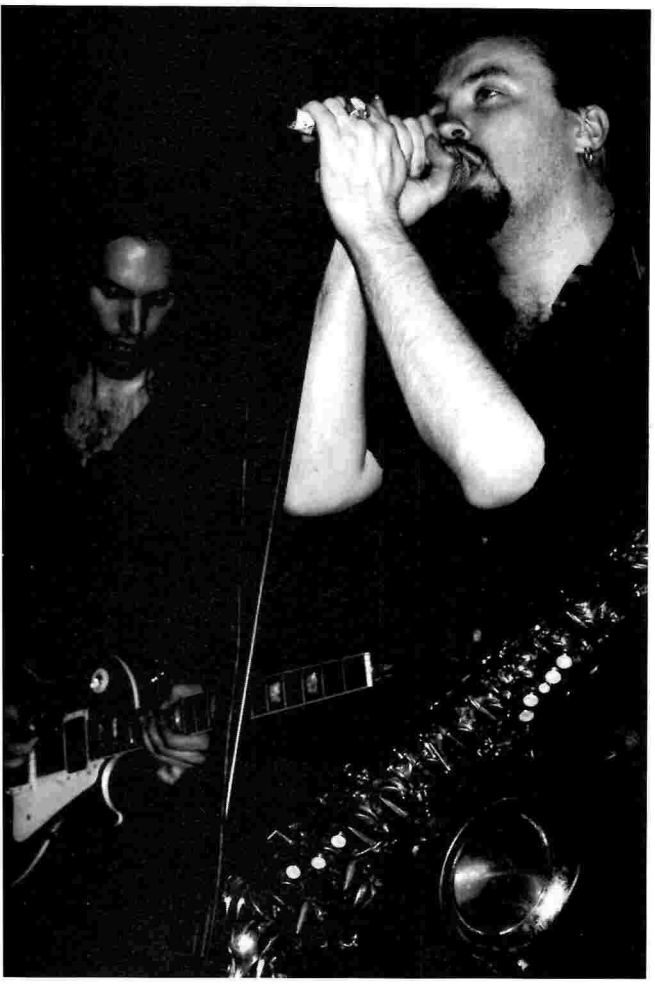
Ja! Ich will den neuen schicken MOLL ORDER-Katalog haben. DM 1,– in Briefmarken habe ich beigefügt.

Name.....

Straße.....

Ort.....

MANFRED RAHS



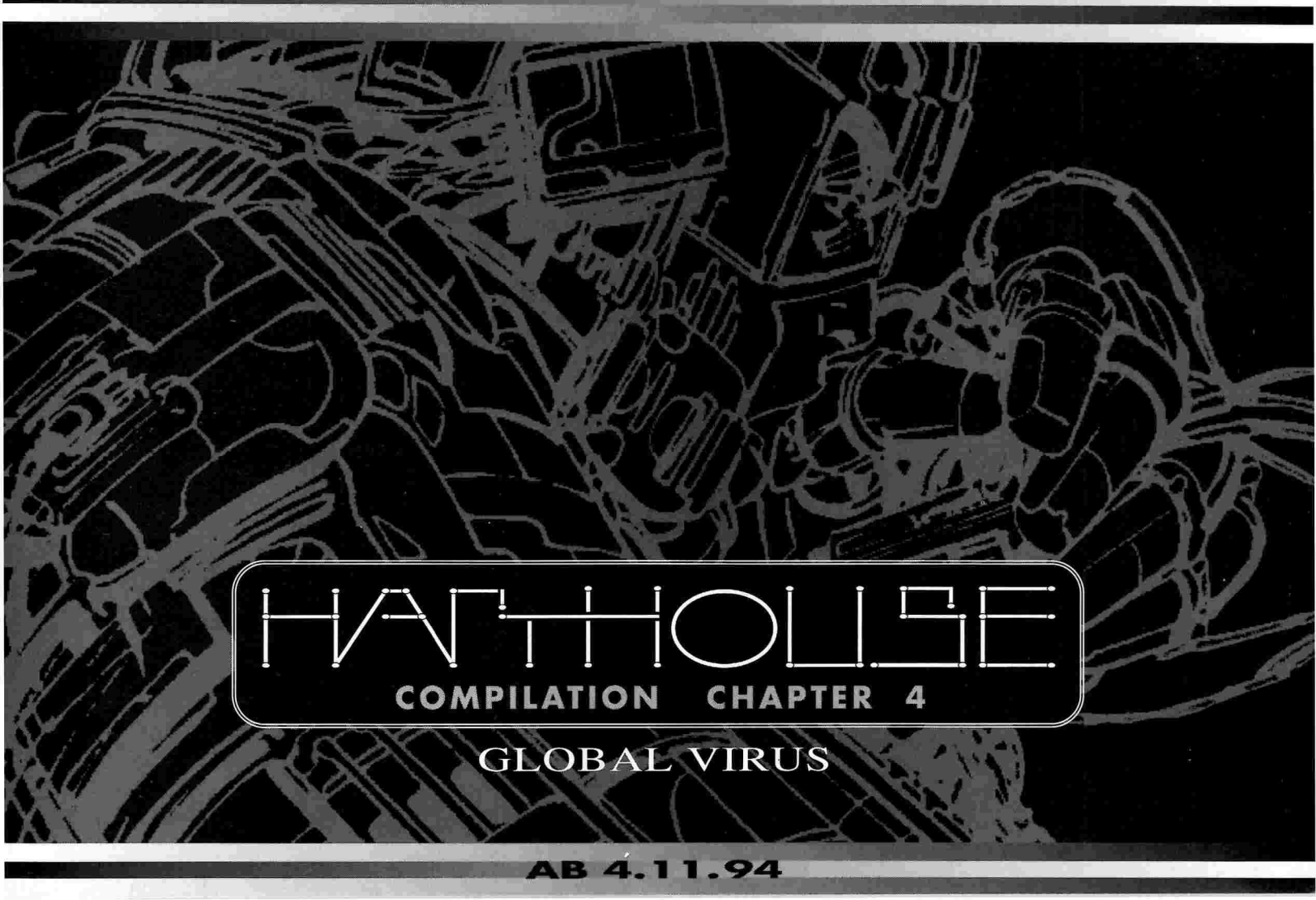
GOD

Straffer, besser, basser, samiger.

Indubstrimetal-Voodoojazz is here stay. Die Unsterblichen aus England verschieben die Realität locker um ein paar Zentimeter. Hier wird nicht erklärt, hier wird gespürt.

Der Olymp ist gesäubert. Der einzig wahre God hat überlebt. »War es laut?«, will Lars Brinkmann als erstes wissen. Es war. Laut und massiv. Mußte man am ersten Tag des Wiener »Torture Garden«-Festivals die Duos auf der Bühne noch zwischen Löchern aus Leerraum suchen, so ist die Bühne bei God vollkommen zugepackt. God als Künstlergewerkschaft. God als zwölf Musiker hoher Heuschreckenschwarm, der sich mit Gepäck und Instrumenten sintflutartig über plauschige Hotelhallen, nichtsahnende Taxistände und abgelegene Flughäfen ergießt. God, die Organisation.

»Würden wir die Interviews alle zusammen geben, müßten wir einen großen Konferenzraum mieten«, meint God-



vater und Mister Ice, Kevin Martin, Vocals, Tenor Sax, Samples, Chef des Pathological-Labels, Musikjournalist, Bartträger und Schöpfer zerfaserter Graphic Designs. »Jeder von uns bekäme dann ein Kärtchen und einen Wimpel mit seiner Nationalität.« Im Frühstückssaal zur Mittagszeit tröpfelt der vielfaltige God nacheinander ein. Saxophonisten, Bassisten, Gitarristen, Percussionisten, elektrisch aufgeladene Violamenschen. Noch keine Spur von den Gasttrommlern aus Afrika. Zwischen Käsebrötchen und Kaffee sprudeln Informationsflüsse über die Vernetzungen und Wirrungen des neueren Noisekosmos mit Hauptstadt London, Mutterschiff God. Justin Broadrick von Godflesh konnte nicht nach Wien kommen. Terminal Cheesecake machen keinen Painkiller-Dub mehr. Wie war das damals mit den Remixen der Head-Of-David-EP? Spielen Zeni Geva auf der Popkomm? Guten Morgen, Mister Brötzmann. Wo ist die Butter? Wir verabreden uns für den frühen Abend nach dem Soundcheck.

Als ich eintreffe, wird immer noch herumgefeilt. Die Akustik frißt die Bässe. Kevin Martin ordnet das Chaos. Gottes Proben können Stunden dauern, schließlich wurde die Welt nicht an einem Tag erschaffen. Und verzwirnter Endzeitjazz darf sowieso nicht mit den Mitteln sterblicher Zustaubwerder gemessen werden.

Einen Satz später sitzen Kevin Martin, Bassist Dave Cochrane und ich auf einer Bank am Karlsplatz. Bald wird die Sonne verlöschen und Bier in Plastikbechern niedergehen. God ist gutgelaunt. »Seitdem wir die Wand in unserem Übungsraum eingerissen haben, geht es mit dem Proben viel besser«, freut sich Kevin Martin von links. »Früher gab es den Ost-God und den West-God,« offenbart Dave, rechts sitzend. »Seit dem Fall der Mauer hat es jedoch einige sozio-ökonomische Probleme gegeben.« Das Lachen Gottes. Aber im Ernst. Kevin Martins sanfte Augen glühen glumig. »Das größte Problem mit einer Band wie God ist, daß du mit nichtkommerzieller Musik arbeitest.«

Vor vier Jahren, ungefähr vor den Aufnahmen von »Loco«, wollte Kevin Martin die Band schon mal ganz an den Nagel hängen. Selbst God lebt nicht von Luft allein. Doch letztendlich ist Martin ein Idealist und der elektrische Miles Davis Krachkonsens im Hintergrund. »Für mich ist God die Realisierung eines Traums«, sagt Martin. »Es ist sehr persönliche Musik mit einer Traumbesetzung. Ich mag die Idee, daß sich God der Industrie und Kommerzialisierung widersetzt. Ich nehme an, es ist etwas masochistisch, aber mir gefällt dieses Ringen um God. Auch jetzt mit dem neuen Label, das uns unterstützen will, gibt es dieses Ringen. Sie sagen, es sei unmöglich, uns nach Amerika zu holen. Sie sagen, es sei ummöglich, eine Tour zusammenzustellen und einigermaßen vernünftige Honorare auszuhandeln. Du findest dich in einer Situation, wo du mit deinem eigenen Label kämpfst, um zu überleben.«

Kevin Martin starrt Löcher in den Asphalt. »Es scheint mir bezeichnend zu sein, daß die meisten Entscheidungen im Musikgeschäft und im Leben allgemein immer stärker von reinen Profitkalkulationen bestimmt werden.« Siehe auch Virgins Entschluß, die Band aus ihrem Sortiment zu kicken, und Gottes Pfad zu Pavement und Blumfeld: »Wir wußten, daß Big Cat offen für Fortschritt sind«, erzählt Dave. »Sie waren an uns interessiert und konnten zu dem Zeitpunkt die nötige Kohle lockermachen. Andere Label waren auch interessiert, wollten aber kein Geld riskieren.«

Leichtes Schulterzucken. »Die Leute nehmen God im allgemeinen als sehr chaotisches, undefinierbares Ding wahr. Sie können sich bei unserem Livesound nicht vorstellen, wie ein Album letztendlich klingen wird.« »The Anatomy Of Addiction«, das Resultat des letzten Ringkampfs um God, ist ein besonders eindringliches Plädoyer für die Vorverlegung des jüngsten Gerichts auf Samstag in acht Tagen. Straffer, besser, basser, samiger. Ohne Superlative läuft hier nichts. Nur das Cover mit dem geschmackvollen Silberknochenknick verwüstet diesmal nicht so viele Sehnerven wie Kevin Martins andere Armageddonbilder. Erinnert sei nur an das mächtige Samenzellenartwork von Ices diesjährigem Freifließknaller »Under The Skin« auf Pathological Records. Übrigens das Album aus dem God-Umfeld mit dem bedrohlichsten Dämmerschlaf-Faktor.

Aber zurück zur Wiener Götterdämmerung, kein langes Hallo, gleich eine Breitseite dräuende Weltuntergangs-Lava. Mildes Deckenlicht höhlt Gottes Wangen aus. Die Saxophone schwirren, die Bässe malmen, die Percussions plockern, alles zerfließt zu hypnotischen Tonstrudeln und vorwitzigen Metaphern. Sägepumpen, Pulsierstrom. Bitte hier die passenden Boschbilder einfügen. »Too much! Too far! Too strong!« Kevin Martins Schreie wabbern durch den Zerhaller. Irgendwann, nach einer halben Ewigkeit oder dem zweiten Song, hat sich die Realität um ein paar Zentimeter verschoben. Weißes Feuer schäumt aus den Verstärkern. Hier wird nicht erklärt, hier wird gespürt. Ein feines Klingen in den Ohren bleibt zurück.

»Wie hat es dir gefallen?«, will Tim Hodgkinson nachher von mir wissen. Gut. Aber doch ein wenig zu laut. »Zu laut?!« Der Saxophonist Gottes schaut gespielt nachdenklich durch seine Brille: »Ich werde mal einen Brief an deine Redaktion schreiben.« MARK SIKORA

FLOWER PORNOES

ZU HAUSE, IM TAGEBUCH

Rund ein halbes Jahrzehnt mußten sie halb genialisch, halb hoffnungslos verzettelt zwischen Kleinkunst, Hippietum und Eskapismus in den Jugendzentren dieser Republik verbringen, bis eine Lebenskrise den Bandleader Tom Liwa dazu zwang, seine Kunst noch mal neu zu erfinden. Dabei ist den Flowerpornoes ein Album von selten gehörter Klarheit und Formulierungssicherheit geglückt, das ihnen fast niemand mehr zugetraut hätte. Lohnt sich das Erwachsenwerden am Ende doch? TOM HOLERT verbrachte mit Tom Liwa einen Tag in den Naherholungsparks, Neubausiedlungen und Fußgängerzonen von Duisburg.

»So recht von Herzen scheinen sich die Duisburger mit der hohen Gelehrsamkeit nicht angefreundet zu haben.«

»Die Musen sind auch – besser gesagt – gerade in der Industrie- und Hafenstadt zu Hause; hier werden sie vielleicht mehr und aufrichtiger geliebt als anderswo.«

-Helmut Rotthauwe gen. Löns, Duisburg farbig, Duisburg 1966

Einschornsteinsiedlung die Macht auf Erden« ist auf dem Geländer eingeritzt. Tom Liwa runzelt die Stirn in der ihm eigenen Weise. »Ganz unspektakulärer Stadtteil eigentlich. Weiß wirklich nicht, warum das hier per Graffiti verewigt wird.«

Wir stehen auf einem hölzernen Aussichtsturm mitten im Naherholungsgebiet der Duisburger Sechs-Seen-Platte. Unter uns spreizt sich ein Ensemble mehr oder weniger ansehnlicher, recht groß geratener Baggerlöcher. Klangvolle Namen wie Masurensee, Wambachsee, Wolfssee, Böllertsee und Wildförstersee belegen den Ehrgeiz, mit dem hier, am Rand der Industriestadt mit dem weltweit größten Binnenhafen, die Reproduktion von Arbeitskraft betrieben wird. Ein kleiner Yachthafen ist vorhanden, auch eine örtliche Pfaueninsel, später zeigt mir Liwa den Steg, von dem aus ferngelenkte Modellschiffe zu Wasser gelassen werden. Der beste Platz, um im Sommer später am Abend schwimmen zu gehen.

Einen der Kies-Seen wollen sie jetzt noch weiter in den Wald hineintreiben, was Liwa gar nicht schätzt. Das stößt ihm genauso sauer auf wie der Plan der Stadt, ein Spielcasino mit allen Schikanen in den Wald zu bauen. Früher war er bei den Grünen engagiert. Heute ist auf die aber nicht mehr zu rechnen, die »verlieren sich wie überall in Bürokratie«. Liwa wehrt sich grundsätzlich gegen jede politische Organisationsform. »Effektive Dissidenz« (sein Begriff, auf den wir uns nicht einigen können, so daß er ihn bereitwillig fallenläßt) bestehe »nach wie vor« in »zivilem Ungehorsam«. Einzelaktionen? »Ja, und mit Humor. Nicht so verbissen.« Und wenn, wie so oft zu beobachten, verbissener Humor daraus wird? »Stimmt, da muß man aufpassen.«

Nach Süden geht der Blick über weite Waldflächen, im Norden zeichnet sich Industrie als beschauliche Silhouette ab. Die Sonne scheint an diesem milden Frühherbsttag, doch ist die Luft diesig. »Normalerweise kann man von hier bis Düsseldorf sehen«, erklärt unaufgefordert ein Frühpensionierter im Trainingsanzug. »Wenn die Sicht gut ist, zähle ich die Kirchtürme. Mit meinem Fernglas.«

»Und dahinten, ist das Thyssen«, erkundigt sich Liwa mit einem aus Neugier und Höflichkeit geschöpften Interesse.

»Nein, das ist Rheinhausen.«

»Echt?«, Liwa deutet etwas nördlicher. »Also muß das da Thyssen sein.«

Der Sänger und Songschreiber der Flowerpornoes ist im kleinbürgerlich bis mittelständischen Süden der

TORSTEN GOFFIN

Stadt aufgewachsen und kennt die Arbeiterquartiere nur aus der Ferne. Sein Vater war Jugendamtsdirektor, weshalb der Sohn von Anfang an im Brennspiegel väterlichen Anspruchsdenkens schmorte. Natürlich widersetzte sich Liwa frühzeitig, was nichts daran ändert, daß der Vater seine »Sozialisation entscheidend geprägt« hat. Jahrelang galt dem Erzeuger Liwas Musikerdasein rein gar nichts. Erst als Liwa im letzten Jahr als Gesprächspartner von Herbert Grönemeyer ins ›Zeit-Magazin‹ gerutscht war, äußerte der Vater so etwas wie Anerkennung.

Hinter uns fragt ein Vater seinen Sohn, wie hoch wohl die Aussichtsplattform sein mag (»Zwanzig Meter?« – »Nee, höher«), während Liwa die Balken des vor einigen Wochen eröffneten Ausflugsziels auf weitere Graffiti hin absucht. Wir finden die üblichen »war hier«-Zeugnisse und überraschende Bekenntnisse zu Bands wie Hurrah und Neurosis. Schließlich entdeckt Liwa, daß auf einem Stützelement »rechts« geschrieben steht. Kurz vorher noch hatten wir über den hohen Rechtswähleranteil in den Gegenden um stillgelegte Zechen geredet, und jetzt das. War dann aber doch nur eine handwerklich bedingte Angabe, die der Zimmermann mit Wachskreide auf den Balken gezeichnet hatte.

KÜHL BERÜHRT

»... red' nicht von Straßen, nicht von Zügen« heißt die neue Platte der Flowerpornoes. Es ist die beste und jetzt schon, knapp zwei Monate nach ihrer Veröffentlichung, bestverkaufte in der Geschichte dieser Band, die 1988 ihre erste LP herausbrachte.

»Hat 'ne Sprödigkeit und Kraft«, kommentierte Herbert Grönemeyer 1993 das Vorgängeralbum »Mamas Pfirsiche (für schlechte Zeiten)«. So unbeholfen diese Einschätzung war und so unberufen ihr Autor, trifft sie doch einigermaßen zu, wenn man »Mamas Pfirsiche« mit »...'red nicht« vergleicht. Beide Platten sind, nachdem das Geschäftsverhältnis mit Alfred Hilsberg ausgelaufen war, auf dem Hamburger »moll«-Label erschienen. Beide stehen laut Liwa für die neuen Flowerpornoes. Alle früheren, teils englisch gesungenen Platten möchte er am liebsten, halbernst im Spaß gesagt, aus dem Verkehr gezogen wissen.

Wurden auf »Mamas Pfirsiche« noch diverse Spielarten alternativer Musik aneinandergereiht, Heterogenität zwischen Garage und Pomp gepflegt, Liwas Stimme durch sämtliche verfügbaren Effektgeräte und Stimmungseffekte geschickt, derart ihre ganze expressive Skala auskostend, ja auswalzend (Liwa: »Klar, quengelig.«), wirkt »...'red nicht« wie aus einem Stück geschnitzt.

Wir trauen uns beide nicht, es zu sagen. Liwa spricht es dann doch aus (»stringent«) und kichert in den schütteren Bart. Ja, pflichte ich bei, nachgerade slick in seiner Stringenz. Das »folkige« Restelement stört Liwa allerdings schon jetzt. Die nächste Platte, soweit sie bereits vor seinem inneren Ohr läuft, soll rhythmischer

werden und »kühler«; noch weniger Gitarren, dafür komplexere Percussionmuster. Dabei ist bereits »...'red nicht« von selten gehörter Klarheit und Sparsamkeit. Schlank arrangiert, daß Melodieführung und harmonischer Aufbau durchgängig sofort erkennbar sind. Was es da zu erkennen gibt, rechtfertigt einmal mehr Liwas – ohnehin seit langem äußerst solide – Reputation als Songwriter, der hierzulande seinesgleichen sucht.

Musikalisch macht die Platte einen gesetzten Eindruck. »Gesetzt« hier als Bezeichnung für einen Zustand, in dem jeder Ton, jede Intonierung, jede Synthesizerfigur, jede mehrstimmig gesungene Zeile ihren präzise markierten Platz haben. Die einzelnen Stücke scheinen untereinander zu korrespondieren, Ideen weiterzureichen, strukturelle Verhältnismäßigkeiten zwischen Dichte und Tempo abzusprechen. Zusammenhangstiftend ist aber nicht nur die neugewonnene Kohärenz im Musikalischen; zusammenhangstiftend ist vor allem eine durchgehende, nicht mit »Tristesse« zu verwechselnde Traurigkeit. Sie läßt an einige der (auf-) getragenen, traurig-pathetischen Momente der Popgeschichte denken (Beau Brummels, David Ackles, John Cale, Townes Van Zandt, Marvin Gaye), glücklicherweise, ohne hier allzu eindeutig zu werden. Aber glücklicherweise auch, ohne hier allzusehr auf Abstand zu gehen.

Man muß kein notorischer Sentimentalist sein, um von »...'red nicht« berührt zu werden. Die Expression, Substantialisierungsverdacht hin oder her, bildet für Leute wie Liwa die notwendige Voraussetzung, an Codes zu gelangen, die Erfahrung formulierbar machen. Denn diese Lyrik ist alles andere als spontan in ihrer betäubenden Einfachheit. Liwa weiß, wie sprachliche Zirkel geschlagen werden. Manchmal nur zu genau. Mittlerweile aber meistens so, daß weder das Kriterium ›authentisch‹ noch das Kriterium ›prätentiös‹ zu passenden Urteilen führen.

»Die Platte handelt von Tod, Einsamkeit, Verlust«, diktiert Liwa mir in den Recorder. »Im Gegensatz zu ›Mamas Pfirsiche‹, die so etwas wie eine Inventur war und insofern zwangsläufig viel hermetischer ist. Es handelt sich jetzt um eine Wendung nach außen. ›...'red nicht‹ erzählt viel mehr von Menschen und davon, was Menschen miteinander machen können, wie sie immer wieder versuchen, das Feuer mit Benzin auszuschütten.«

Im Textblatt ist von einer »schweren Zeit« die Rede, nach der ein »buchstäblich neues Leben« anfing.

»Diese Krise, von der im Vorspann zu ›Stolz‹, dem letzten Song der Platte, gesprochen wird, war eine schwere persönliche Krise mit Angstzuständen. Sie führte dazu, daß ich mich in der gegenläufigen Konsequenz sehr stark geerdet habe. Diese neue Wirklichkeitsnähe drückt sich auch darin aus, daß sich ein Thema wie Tod nicht aus dem Leben ausklammern läßt.«

Hast du in dieser Krisenzeit weiter geschrieben und produziert?

»Ich bin kein Bluesschreiber, wie das aus ›Stolz‹ auch hervorgeht. Ich schreibe eher aus der Position von einem, der es gerade wieder geschafft hat. Ich sehe keinen Sinn darin, eine reine, nackte Verzweiflung zu formulieren und die als Song hinzustellen.«

BEILEID, AUFRICHTIG

Als die Band Anfang September ihre neue Platte dem heimatlichen Duisburger Publikum vorstellt, waren die Songs von Tom Liwa schon auf einer Solotournee durch kleine Clubs getestet worden. Wie in einem frühen Wenders-Film hatte sich der selbsternannte ›fahrende Sänger‹ im Frühling dieses Jahres ins Auto gesetzt und das Land durchquert. Tagsüber besuchte er Freunde, ging in Wäldern spazieren, setzte sich an Flüsse oder besichtigte die eine oder andere Sehenswürdigkeit. Abends gab er zur Gitarre eine Lektion in Offenheit und Öffnung. Allein auf der Bühne stehend, erfand sich Liwa als Entertainer. Neu war für ihn, vor eingeschaltetem Mikrophon solange um seine Lieder herumerzählen zu können, wie er wollte, ohne daß irgendein Bandmitglied ungeduldig geworden wäre. In diesen Momenten kam er seiner Idealvorstellung vom Verhältnis Künstler/Publikum näher. Liwa: »Ich konnte mich ausbreiten, und das war ein gutes Gefühl.«

Bei der Präsentation von »...red' nicht« in einem Fabrikgebäude, das sonst als Theater dient, zwei Wochen vor dem Interview, gibt sich Liwa zwischen den Songs hingegen eher maulfaul. Vielleicht kennt er das anwesende Duisburger Publikum zu gut, als daß es nötig wäre, sich hier ausgiebig mitzuteilen. Was Liwa so redet, wenn er redet, schienen die meisten aus erster Hand zu wissen. Dafür gilt die allgemeine Aufmerksamkeit der Aufführung der Platte in einer Besetzung, die so bisher kaum einer erlebt hat. Denn 1994 war ein ereignisreiches Jahr im Leben der Band, was aber bisher nicht unbedingt an die weite Öffentlichkeit gedrungen ist. Neben Liwas Solotour wurde nicht nur geheiratet, sondern auch die Musik zu einer Brecht-Inszenierung an der Berliner Volksbühne komponiert.

Die Familie – Liwa, seine Frau Alex Gilles-Videla und seine Schwester Birgit Quentmeier-Maskow – hatte sich um den Schlagzeuger Stefan Lammert und den Bassisten Markus Steinebach verstärkt. Eine gute Wahl, mühelos bekräftigten die beiden jazzrockgeschulten Rhythmiker das erstaunliche Federn der Platte. Auf solch flüssig-vibrierender Grundlage kommuniziert sich Liwas Botschaft von Trauer und Erleichterung, Verlust und Gewinn ohne die Redundanz einer illustrativen Beziehung von Text und Musik.

Daß die Flowerpornoes damit auch an ihrer Version von »Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins« arbeiten, stelle ich als Einwand erst mal zur Seite. Die feinsinnige, kulinarische Melancholie, die als Fußangel hier lockt, müßte dann einem falschverstandenen Erwachsensein zugeschrieben werden oder edlen Feuilleton-Emotionen. Aber so sehr Liwa an Distanzierung, an den existentiellen Sicherheitsabstand glaubt, von dem aus erst poetische Reflexion auf geschehene Krisen und erlittene Enttäuschungen möglich ist, so sehr sucht er auch nach Grenzfällen, nach der Wasserscheide von Leben und Tod, zumindest nach glaubwürdigen Zeugnissen von Leuten, die sich an dieser Grenze aufgehalten haben.

»Was der Arzt sagte« ist ein Lied über Leben im Endstadium. Ein Ich erfährt, daß ihm nur noch ein halbes Jahr bleibt. So beginnt es nachzusinnen – über die nie realisierte große heimliche Liebe und über die Möglichkeit der Religion. Der Kommentar, mit dem Liwa fast alle Texte versehen hat, gibt hier den Hinweis auf den »großartigen« (Liwa) Raymond Carver, die entscheidende literarische Inspiration für »...red' nicht«. Der amerikanische Short-Story-Autor starb 1988 im Alter von 49 Jahren und galt bereits zu diesem Zeitpunkt als ein unumstrittener Meister seines Fachs. Kürzlich bediente sich Robert Altman im Fundus von Carvers Erzählungen, um sein soziologisches Film-Puzzle »Short Cuts« zusammenzusetzen.

Carver stellt einen literarischen Rahmen, ein Format, einen Maßstab bereit, der Liwa sehr gelegen kommen muß. Die Geschichten des Amerikaners sind weder sonderlich sprachverliebt, noch atmen sie eine Botschaft. Sie sind vielschichtig, aber nicht barock, handeln von Menschen in schwierigen Lagen mit Schwierigkeiten, Lösungen zu finden. Früher, meist später steuert die stumme Verzweiflung bei Carver allerdings immer auf Auswege, Lichtungen und Versöhnungen zu. Liwa beeindruckt, wie Raymond Carver, der nach einem unsteten, ausschweifenden Leben nicht zuletzt durch eine Frau irgendwann zur Ruhe fand, einer plötzlichen, unerwarteten Todesnähe begegnete: »Quasi geläutert, führte er ein gesundes, zufriedenes Leben, um dann zu erfahren, daß er todkrank ist. Er fing an, Gedichte zu schreiben mit der Haltung, sich über nichts zu beschweren, sondern nur dankbar sein zu können über jeden Tag, den er noch zu leben hat. Diese Gedichte wirken so aufrichtig und gleichzeitig so trocken unromantisch, daß sie einen starken Einfluß auf die Platte ausgeübt haben.«

Trockene Aufrichtigkeit ist ein ästhetisches Credo, auf das sich Liwa nach vielen Einwänden und Anfeindungen der Vergangenheit (»der ewige Eskapismus-Vorwurf«) festlegen kann. Die Position, von der aus diese Preisgabe Zuhörer findet, muß allerdings erkämpft und legitimiert werden. Die Selbstdarstellung als Überlebender, bei dem »alles grad eben noch gut geht« (»Stolz«), der es mal wieder »übern Berg« (Songtitel von »Mamas Pfirsiche«) geschafft hat, der sich wünscht, »daß am Ende alles in Ordnung geht für uns/für dich« (»Einsam«), erklärt ihn zwangsläufig zur Autorität in Schicksalsdingen.

»Je tiefer ich in mich reinhorche, desto mehr komme ich zu Punkten, die sich mit der individuellen Geschichte von jemand anderem decken. Denn ich glaube, daß menschliche Emotionen bestimmten Archetypen folgen, die im Prinzip bei uns allen gleich sind. Wenn ich mein Innerstes verdeutliche, dann sage ich dann automatisch auch etwas über dich.«

Was macht dich so sicher, daß es diese archetypische Struktur gibt?

»Erfahrung.«

OFFENHEIT DURCH OFFENHEIT

Archetypen! Erfahrung! Ich kenne Leute, die an solchen Stellen das Interview kommentarlos abgebrochen hätten. Wahrscheinlich gehöre ich selber zu ihnen. Doch die Zwischenmahlzeit zum Spottpreis von sechs Mark in dieser Eisdiele inmitten einer archetypischen Siebziger-Jahre-Fußgängerzone in Duisburg-Neudorf stimmt versöhnlich. Oder ist es Liwa selbst, der alle fünf Minuten vorbeigehenden Passanten zuwinkt und seinen Status einer Lokalgröße mit selbstironischem Grinsen quittiert? Er kommt ja nicht von ungefähr zu diesen Überzeugungen und Ansichten. Dahinter steckt eine spezifische Praxis. Oder, wie Sartre sagt, das praktische Streben, sich selbst wiederzugewinnen als ein Lebender, der sein Leben reprodu-

ziert durch eine Einwirkung auf eine Umgebung aus feindlichen Dingen und anderen Lebenwesen. Wohl auch deshalb legt Liwa einen grimmigen Nachdruck in seine Sätze, sobald er das leiseste Unverständnis beim Gegenüber spürt.

Hinter der Einfachheit und der Deutlichkeit lauert die Gefahr der Stilisierung natürlich genauso wie hinter der wuchernden Hermetik und Komplexität anderer Textmodelle. Das Austarieren der Gewichte Regression und Reflexion entscheidet über den Standort, den die Flowerpornoes im Verhältnis zu Blumfeld, Die Regierung, Cpt. Kirk &. oder Bernd Begemann beziehen. Kaum überraschend, daß Liwa sich reserviert über das äußert, was er immer wieder pauschal als ›Diskurs‹ kennzeichnet. Zwar ist das D-Wort von ihm nur bedingt denunziatorisch gemeint, doch hütet er sich vor »übergroßer Intellektualisierung«. Eine deutliche Absage an die Hamburger Freunde, ohne daß er diese als Korrekturinstanzen und Anreger missen möchte.

»Ich sehe natürlich, daß Jochen (*Distelmeyer, die Red.*) sein Feld beackert und andere auch. Und daß ich da meinen eigenen Bereich habe.«

Beengt es dich nicht, auf dieses, dein Terrain zurückgeworfen zu sein?

»Nein, das beengt mich nicht. Thematisch schränkt mich das ja keineswegs ein. Es ist einfach eine Frage der Herangehensweise, wie ich mich zu bestimmten Themen äußere. Das tue ich halt auf die mir eigene Art. Ich könnte es – als reine Stilübung – auch auf die eine oder andere Art probieren. Aber dazu sehe ich eigentlich keinen Anlaß.«

Du bemühst nur selten ein lyrisches Ersatz-Ich.

»Weil sich über den persönlichen Bezug die Relevanz meiner Themen erklärt.«

Nur darüber?

»Nur darüber, ja. Ich könnte mich als dichterisches Mittel ausklammern, aber das tue ich in den meisten Fällen nicht. Bedenke, die Sachen sind ja nicht von vorne bis hinten autobiographisch. Aber der Ausgangspunkt dafür, daß ich einen Song schreibe, ist der, daß eine Situation mich berührt.«

Die eigene Berührung löst dann wieder Berührungen bei anderen aus. Verfolgst du damit eine Absicht?

»Mein Exhibitionismus ist im Prinzip Voyeurismus. Durch Offenheit provozierst du Offenheit. Ich will was sehen. Wenn man was sehen will, muß man was zeigen.«

Aber diese Offenheit, die du aussendest und die du empfängst, läßt sich beliebig kultivieren.

»Ja, sie kann zu einer Höflichkeitsformel werden. Mir ist das aber erst mal egal, ob die Offenheit, die ich empfange, eine gefakte Offenheit ist.«

DER MERCATOR

Sehr geschickt, wie der Bandleader den Bandbus durch die Stadt steuert (»Hat viele Beulen gekostet, bis ich soweit war«). Wir sind in Bewegung, und Liwa zeigt mir, wo er herkommt. Zum Besichtigungsprogramm gehören ein Blick auf das Werkstor der »Kokerei August Thyssen«, auf die »Schifferbörse«, auf das Hamborner Rathaus und auf die vielen Bundestagswahl-Plakate mit SPD-OB Josef Krings am Straßenrand. Die Vorstellung ›Duisburg‹ füllt sich mit Anschauung. Rechterhand sieht Liwa einen viereckiges Gestänge, auf dem Wäsche zum Trocknen aufgehängt ist.

»Jetzt zeig ich dir ein bißchen Ghetto«, sagt der Fahrer im Spaß, und wir biegen in eine der avantgardistischen Werkssiedlungen aus den 20er Jahren ein. Die Straße führt liniengenau geradeaus. Menschen sind kaum zu sehen, dafür enorme Grünflächen im Inneren der Wohnblöcke. Der Ort ist Liwa genauso fremd wie mir.

Liwas Texte sind mit Richtungsangaben und topographischen Vermerken nur so gepflastert. Er singt, »irgendwo da draußen« sei das Glück versteckt und daß er »zu Hause in anderer Leute Tagebücher« gewesen sei. »Hier ist kein Untergrund«, stellt er mit deiktischer Geste fest, dann bekennt er, »ich war immer hier/ich konnte nicht weg von hier«. »Beim Gehen wird die Entfernung größer«, heißt es in »Kiosk«, dem topographischen Kurzbrevier zur Orientierung in Liwas Jugend auf »Mamas Pfirsiche« – eine Zeile, die soviel Sinn macht, daß es schmerzt; deren Lyrismus aber auch eine Verwandtschaft zu Poetiken der 50er Jahre bekundet.

Paul Celan hat 1958 die dialogische mit der räumlichen Funktion von Dichtung verknüpft. »Gedichte«, schrieb er, sind »unterwegs: Sie halten auf etwas zu. Worauf? Auf etwas Offenstehendes, Besetzbares, auf ein ansprechbares Du, auf eine ansprechbare Wirklichkeit.« Liwa denkt ähnlich.

Wie verwaltest du Fernweh und Heimweh, deine Beziehung zu Zügen und Straßen? Wo ist dein hier?

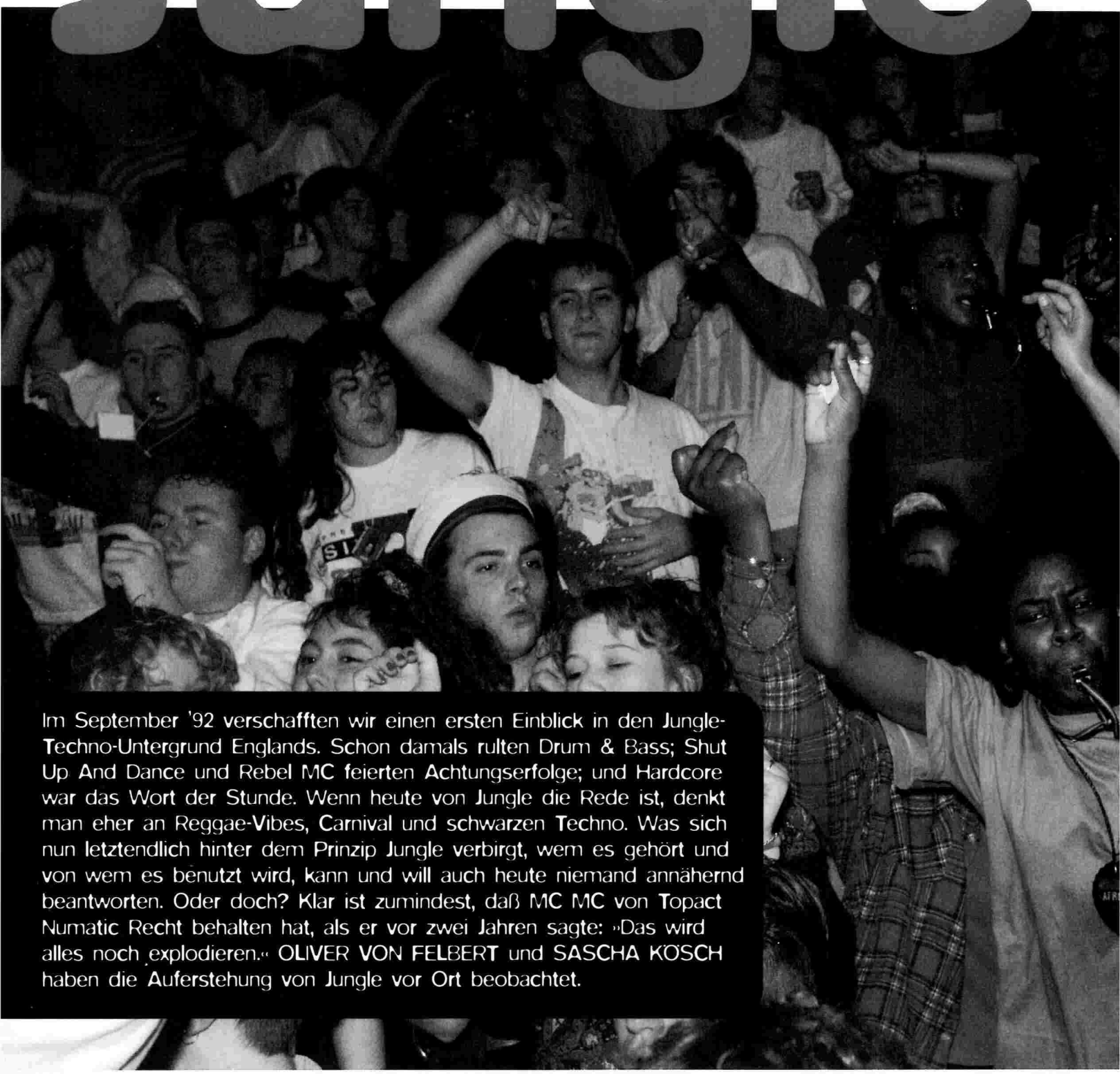
»Zur äußeren Geographie gibt es natürlich eine innere Geographie. Gerade durch und über die Songs. ›Hier‹ ist ganz einfach, wo ich mich finde. Und das ist nicht zwangsläufig Duisburg.«

Ein inneres Zentrum?

»Ja, nur da muß auch nicht immer die Ruhe sein.«

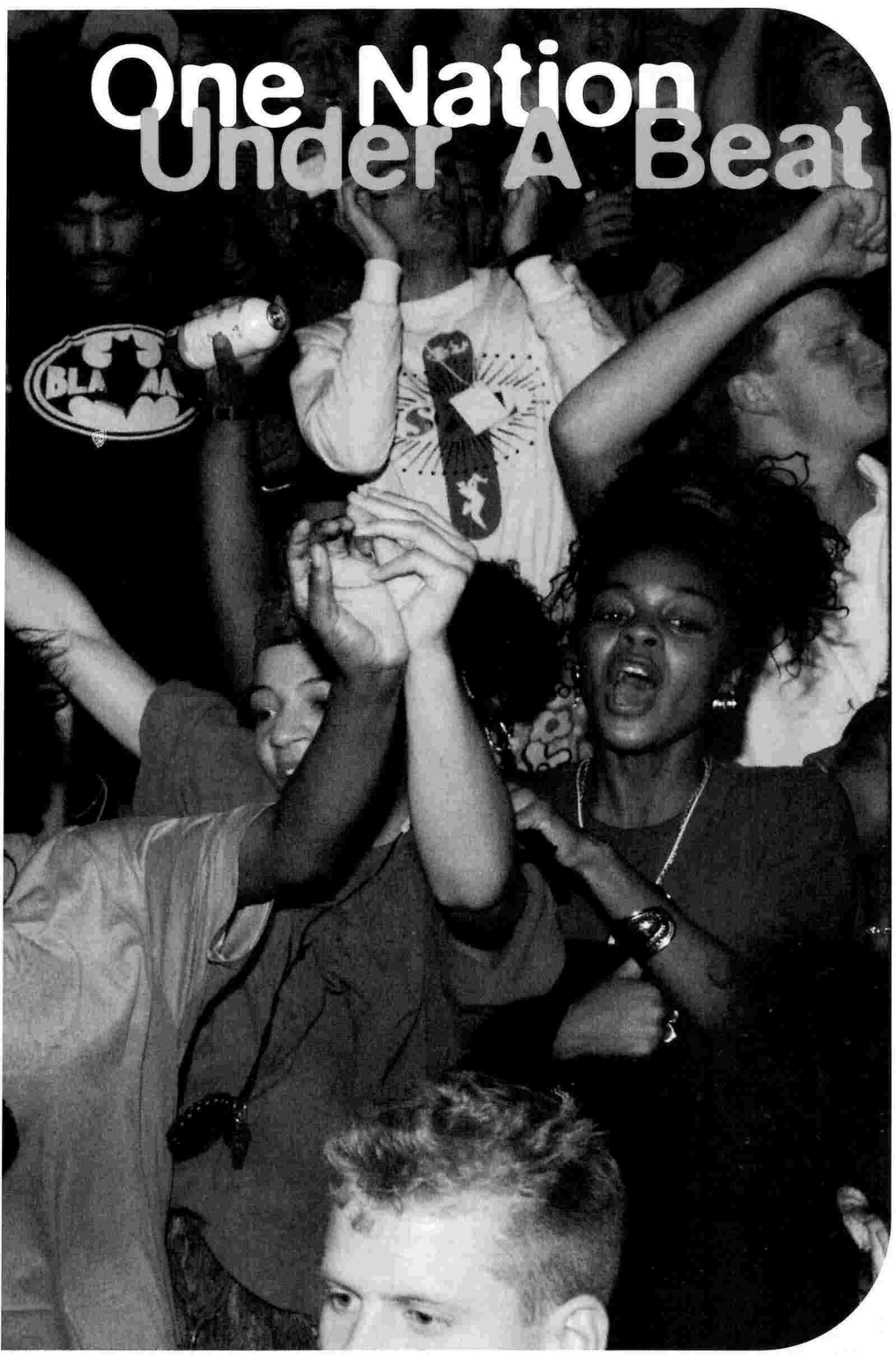
Zu Hause stelle ich fest, daß Liwa vergessen hat, mir die Mercatorhalle zu zeigen. Das Tagungszentrum verdankt seinen Namen dem Kosmographen Gerhard Mercator. Der entwickelte im Duisburg des sechzehnten Jahrhunderts die winkeltreue Projektion der gekrümmten Erdoberfläche und hinterließ ein Kartenwerk der ganzen Welt mit dem Titel »Atlas«. Damit die Flowerpornoes auch ihren Weg finden, den sie machen.

Jungle



Im September '92 verschafften wir einen ersten Einblick in den Jungle-Techno-Untergrund Englands. Schon damals rulten Drum & Bass; Shut Up And Dance und Rebel MC feierten Achtungserfolge; und Hardcore war das Wort der Stunde. Wenn heute von Jungle die Rede ist, denkt man eher an Reggae-Vibes, Carnival und schwarzen Techno. Was sich nun letztendlich hinter dem Prinzip Jungle verbirgt, wem es gehört und von wem es benutzt wird, kann und will auch heute niemand annähernd beantworten. Oder doch? Klar ist zumindest, daß MC MC von Topact Numatic Recht behalten hat, als er vor zwei Jahren sagte: »Das wird alles noch explodieren.« OLIVER VON FELBERT und SASCHA KÖSCH haben die Auferstehung von Jungle vor Ort beobachtet.

One Nation Under A Beat



PETER BOETTCHER

Der Notting Hill Carnival, am Montag, den 29.8. Saxon, Englands führendes Reggae-Sound-System, hat seine Anlage auf einem mittelgroßen Sportplatz am nördlichen Zipfel des Carnival-Areals aufgebaut. Der Platz ist bis zum letzten Quadratmeter mit aufgedreßten Rude Boys und Gals gefüllt. Die Spliffs sind gerollt, die Funktelefone laufen auf Hochtouren und die an allen Ecken postierten Bobbies machen gute Miene zum Soundboy-Spiel. Angefeuert von einem jungen Nachwuchs-Operator, reitet Selector Minimuscle eine Version-Excursion von Barrington Levys All-Time-Classic »Murderer«. Bass Bins, groß wie Wagenräder, lassen Hosenbeine und Magenwände mit einer Brillanz vibrieren, die selbst den zwei Blocks entfernt ravenden House-Kids beim Ministry-Of-Sound-System neidlosen Respekt abverlangen würde.

Doch irgendwie ist bei Saxon heute der Wurm drin. Erst fällt die Anlage mehrmals aus, und jetzt will die Massive auf Teufelkommraus nicht abgehen. Minimuscle kommt mit einem Saxon-Dubplate-Special von Cocoa Teas steinerweichender »Murderer«-Version: »No Treat«. Doch die Trillerpfeifen schweigen. Erfahrungsgemäß gibt sich das Publikum bei einem Chef-Sound wie Saxon cooler und zurückhaltender, schließlich haben die amtierenden Worldcup-Holder die Latte selbst hoch gehängt. Vielleicht kommt aber auch deshalb keine rechte Stimmung auf, weil der Carnival in diesem Jahr einen anderen Soundtrack hat.

BOOYAKA!

»I am de incre-incre-incredible general!«, tönt es an allen Ecken. Egal, zu welchem Sound-System man kommt, General Levy war schon da und kann jeden Moment wiederkommen. »Incredible« von M-Beat Feat. General Levy ist der Anthem des diesjährigen Carnivals. Und nicht nur das: »Incredible« ist der erste Jungle-Track bei »Top Of The Pops«, auf MTV und in den englischen Top 20. Kein Sound-System, das seine Crowd halten will, kommt in diesem Jahr ohne eine Jungle-Selection aus – gleichgültig, ob es sonst eher Reggae, Soca, HipHop oder Swing spielt. Selbst Tim Westwood, der die Carnival-Hauptbühne beschallt, füllt die Pausen zwischen den Kurzauftritten von Terror Fabulous oder dem Wu-Tang Clan mit Jungle-Tracks. Und die Carnival-Massive liebt ihn dafür.

Auch Saxon wissen das. Als geschäftstüchtiger Sound haben sie selbst eine Jungle-12" herausgebracht. Doch Saxon sind zuallererst ein Reggae-Sound, und bis sie zu ihrem kleinen Jungle-Set kommen, kann es noch dauern.

Also machen wir uns auf die Suche nach Renk Records, die ganz in der Nähe ihren Sound installiert haben sollen. Ursprünglich wollte das Label von »Incredible«-Produzent M-Beat nur einen kurzen Guest-Spot bei einem anderen Sound absolvieren. Doch angesichts ihres massiven Erfolgs fühlen sie sich offensichtlich verpflichtet, im größeren Stil zu repräsentieren. Damit sind Renk neben Confusion und CMC Roadshow der dritte reine Jungle-Sound auf diesem Carnival.

Wir folgen der Kensal Road, die Teil der offiziellen Carnival-Zugroute in Richtung Norden ist. Statt der netten Ein- oder Mehrfamilienhäuser mit Obst-, Gemüse- oder Plattenläden im Erdgeschoß, wie man sie auf der Portobello Road findet, bestimmen hier moderne Ware-

SUPPORT YOUR LOCAL DEALER

Wo man in Deutschland am besten an Jungle-Platten kommt

Berlin: Hardwax, New Noise, Downbeat
Heidelberg: Humpty
Köln: Delirium, Groove Attack, Music Works
Hamburg: Container, Delirium, Groove City
München: Optimal
Mainz: Now
Dortmund: Entity
Aachen: Tam Tam
Leipzig: Hardwax

houses und andere gewerbliche Bauten das Straßenbild. Noch bevor wir den Standort des Renk Sounds lokalisiert haben, können wir ihn fühlen. Eine megafette Reggae-Bassline pumpt die Straße herunter und zieht uns in ihren Bann. Als wir näher kommen, hören wir typische, auf 160 und mehr Beats pro Minute beschleunigte Breakbeats, die zuerst die Nackenmuskeln ergreifen und von dort aus das gesamte Nervensystem in nervöse Unruhe versetzen.

Am Ende einer kleinen Stichstraße hat die Renk-Posse ihre Decks und Amps auf der Ladefläche eines LKWs aufgebaut und kontrolliert von dort aus den besten Sound, den man für Geld kaufen kann. Die Crowd besteht zu 80 Prozent aus Ragga-Leuten und ist vielleicht ein wenig jünger und mit höherem Mädchenanteil ausgestattet als bei Saxon. Die restlichen 20 Prozent sind weiße Junglists inklusive unserer kleinen Köln-Posse. Der Vibe ist freundlich, doch alles andere als relaxt. Eine fast greifbare, freudig erregte Spannung liegt in der Luft und erfaßt selbst die zufällig vorbeiflanierenden Carnival-Touristen.

Ein besonders mutiger DeeJay hat den rechten Boxenturm erklommen und kommentiert von dort aus den superexakten Mix des Selectors, der gerade eine Dubplate-Version von Greenwoods »Original Gangster« in einen furztrockenen Drum-&-Bass-Track blendet: »Cool!

FOTOS: BARBARA WÜLLENWEBER

Cool! U-Roy Don rule! U-Roy da Godfather of the Dee-Jay school!« Ein Konzert aus dreihundert Trillerpfeifen begrüßt das Sample aus Shabbas »Respect«. Der DJ dreht die Platte zurück und gibt es ihnen noch einmal: »Cool! Cool! U-Roy Don rule.«, diesmal allerdings mit der vollen Ladung subsonischen Basses.

Die Massive steht kopf, reißt die Arme in die Höhe, springt in die Luft und trillert sich die Lunge aus dem Hals. Der Track rattert derweil unerbittlich weiter, streift kurz die »Backstabbers« der O'Jays, um mit Anthony Redroses Hymne »The Gangster« seinen endgültigen Klimax zu erreichen: »I'm a gangster fighting for love and fighting for freedom«. Als es anschließend wieder zurück zu Shabba geht, sind wir längst im Jungle Heaven!

DO YOU HAVE A LICENCE TO PLAY THIS?

Es dürfte schwerfallen, all das in einer Definition zu erfassen. In einer Formel, die sich nicht auf noch offene Möglichkeiten und auf das gesamte Politikum einer sich aus gelebter Nähe heraus entwickelnden Szene gründet, nur um dann quasi verblödet zu sagen: Hey, das ist Jungle, das ist das neue Ding. Es gibt alleine über dieses Wort mehrere Spekulationen. Es bezeichnet, trennt und vereint im gleichen Atemzug eine Szene, die jahrelang Zeit hatte zusammenzuwachsen.

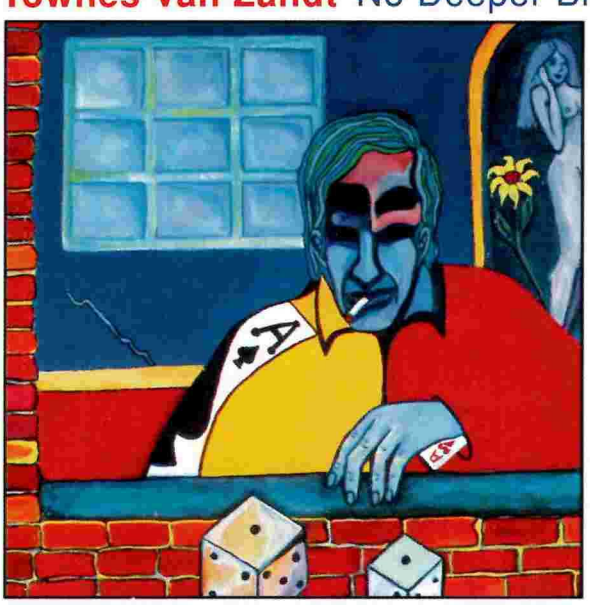
Man kann in einem so dichten Feld keinen Schritt machen, der nicht sofort registriert würde. Als Shut Up And Dance bei der ersten größeren Publizitätswelle vor zwei oder drei Jahren verkündeten, der Begriff wäre rassistisch und im selben Atemzug dieses Ameisengewirr kleiner Label als geschäftsschädigend verfluchten, waren sie draußen. XL waren mit der erfolgreichen Kastration von Prodigy ebenfalls weg. Ebenso weg vom Fenster waren Kickin', nachdem sie von Hype verlassen worden waren. Und auch Rebel MC erging es ähnlich. Nur mit dem Unterschied, daß er es als einer der wenigen geschafft hat, wieder Fuß zu fassen, nachdem er lange Zeit einem seltsamen Muso-Image hinterhergelaufen war.

Die Liste ist lang. Ein falscher Schritt, und die Straße verläßt dich. Ein Fehler ist schwer wieder gutzumachen. Renk ist draußen. Man handelt nicht mit dem Establishment. Die ungefähr 100 Producer, DJs und Plattenläden, der gesamte unabhängige Wirtschaftszweig Jungle, das gesamte Kommunikationsnetz, die Gesellschaft in der Gesellschaft, die Jungle ist, läßt sich nicht knacken. Ob Jungle, Hardcore, intelligent, happy oder ambient, Drum & Bass, Darkside oder wie auch immer die gerade kursierenden, von jedem relativ eigenmächtig benutzten Begriffe lauten. Begriffe, die nie von einer Presse kanalisiert werden konnten, sondern sich eher in einer Zirkulation begreifen, in denen das Wort am Plattentresen so wichtig ist wie Kultplatten, Charts, Pirates, Flyer oder die endlose, die Stadt durchstreifende Mund-zu-Mund-Geschichtsschreibung. Jeder weiß sehr genau, wovon er spricht.

Für Reggae-Leute ist Jungle jeder Breakbeat mit Toasting, ob gesampelt oder original. Für manche ist alles Jungle, ob intelligent, ruff oder stupid. Manche weigern sich strikt, diesen Begriff für sich anzunehmen und nennen es lieber Hardcore oder Drum & Bass. Nur in einem Punkt herrscht weitgehend Einigkeit: daß Jungle der einzige originär schwarze Musikstil Englands ist. Englands HipHop, nicht Englands Gangsta-Rap. Kurz: Englands größter Hype seit langem.

Hypes waren ja schon immer bekannt dafür, sich von den Ereignissen abzulösen. Aber wenn es wie bei Jungle zu einer Haltung kommt, die man nur noch als Drohung der Industrie verstehen kann, weil sie sich aus völligem Unverständnis und aus unverholener Geldgier

Townes Van Zandt No Deeper Blue Das neue Studio-Album von **Townes Van Zandt**



Townes Van Zandt No Deeper Blue

Townes Van Zandt No Deeper Blue

Sein erstes Studioalbum seit 1987.
14 neue Songs. Neben anderen erstklassigen Musikern: Fran Breen (Peter Gabriel Band) und Donovan. Also available "rear view mirror" live (IRS 993.150)

Auf Tour:
6.11. Lüdenscheid, Haus der Jugend
8.11. Köln, Underground · **9.11.** Bochum, Bahnhof Langendreer
10.11. Hamburg, Knust · **11.11.** Berlin, Marquee
12.11. Bielefeld, Niedermühlenkamp · **13.11.** Nürnberg, KOMM
14.11. Dresden, Star-Club · **15.11.** Frankfurt, Negativ
16.11. Karlruhe, Jubez · **17.11.** A-Linz, Posthof · **18.11.** A-Wien, Szene
20.11. CH-Basel, Kulturwerkstatt Kaserne · **21.11.** München, Muffathalle
22.11. Ulm, Roxy · **23.11.** A-Salzburg, Kulturgelände Nonntal
24.11. CH-Bern, ISC-Club · **25.11.** Freiburg, Jazzhaus
26.11. CH-La Chaux des Fonds, Bikini Test

Konzertagentur Berthold Seliger, Tel. 0661/74706, Fax 0661/70995

IRS INTERCORD RECORD SERVICE

"... Van Zandt, the Van Gogh of Lyrics" - Billboard

"Vom Geheimtip zum Popstar"-Der Spiegel

bildet, dann muß man aufpassen. Niemand sollte so schnell glauben, eine Szene hätte außerhalb ihrer politischen Macht vergessen, welches Potential in ihr steckt.

Als wir in London waren, machten die Investoren Ärger. Geld bewegt Menschen. Ganz England, von ›Smash Hits‹ bis zu ›The Sun‹ ist in Aufregung. Jungle verspricht nicht nur das schnelle Geld, sondern auch ein für viele Monate fortsetzungsträchtiges, mit Leben gefülltes Thema in einer von inhaltsloser Selbsterhaltung getriebenen Medienwelt. BBC 2 zeigt im Rahmen einer Reihe über schwarze Kultur in England einen Beitrag über Jungle. Darin schreitet eine dauergewellte Jungle-Käuferin im Nadelstreifen-Kostüm (Typ Whitney Houston) die monumentalen Treppenstufen eines internationalen Großkonzerns hinab. »There's a lot of talent down there«, sagt sie. Und man weiß, was sie mit »down there« meint – das Ghetto und die Gewißheit, daß es nicht wahr ist, wenn gesagt wird, das Ghetto existiere nur in den Köpfen der Weißen.

Die gleichen Hierarchien, die das Leben in London unerträglich machen können, sind hier mitsamt ihrer Obszönität in einer Sendung zu sehen, die ansonsten eher neutral-dokumentarisch ist. Wir haben sie jetzt dreimal gesehen, und die Reaktionen darauf sind immer ruff. DJ Ash sagt in dem Feature, daß General Levy nichts ist, da sind sich alle einig. Der Manager von Kickin' wird von jedem mit einem freundlichen »he doesn't know shit« begrüßt. Ein anderer Typ den niemand kennt, der sich aber wichtig vorkommt und alles zu wissen scheint, heißt schlicht: »look at that head«. Es gibt Momente, in denen »Rassenvorurteile« und Chauvinismus einfach streetwise sind. Sie drücken Karikaturen einer Wahrheit so klar aus, daß man sie sich nicht selber ausgedacht haben könnte. Jungle droht genau so zu werden. Erst mal eine lustige Zigarette rauchen.

BIG DADDY RENK

Junior Renk ist die Zufriedenheit in Person. Nichts kann das joviale Lächeln des rundlichen Enddreißigers erschüttern. Genausowenig, wie niemand den Aufstieg von Renk Records zum wichtigsten Jungle-Label aller Zeiten aufhalten kann, denkt zumindest er. »Renk keeping Jungle alive«, steht auf den Plattenhüllen, »Renk ist das Nr.1 Jungle-Label!«, verkündete er alle Viertelstunde über das Renk-Sound-System beim Carnival. Nach drei Jahren Herumkrebsen im Untergrund hat Renk die Charts mit einem Jungle-Track geknackt. »Incredible« ist vielleicht nicht der heißeste Scheiß seit Erfindung der Pum-Pum-Shorts, doch immerhin ein ganz properer Track, dessen Erfolg einen Goldrausch verspricht, an den selbst mancher Hardcore-Junglist nicht mehr geglaubt hatte.

Bei den meisten Labels und Produzenten genügt ein kurzer Anruf – schon werden wir ins Studio eingeladen und mit Joints und White-Labels umsorgt. Unserem Besuch bei Renk hingegen geht eine mittelschwere Faxorgie voraus, in deren Verlauf wir erfahren, daß M-Beat, der 19jährige Hausproduzent des Labels, keine Interviews gibt, aber ein Treffen mit dem Chef im Bereich des Möglichen liegt. Zwischenzeitlich haben wir von anderer Seite gehört, daß es sich bei Renk um einen Vater-Sohn-Betrieb handeln soll, mit dem nicht allzugut Rizla rollen ist.

Renk Records sind ein typisch britisches black-owned Kleinunternehmen in Hackney, das seine Geschäfte von einem Ein-Schreibtisch-Büro mit Faxanschluß und Paketwaage sowie einem kleinen Studio im Keller tätigt. Von hier aus will Junior Renk »die Welt zu Jungle bekehren«. Dabei ist er beileibe kein Unsympath mit nichts als Dollarzeichen vor den Augen, und seine Sichtweisen der momentanen Jungle-Situation sind denen anderer Label-

Junior Renk

mates nicht unähnlich. »Wir sind mit derselben Musik in den kommerziellen Markt eingebrochen, die wir seit drei Jahren machen. Nicht wir haben unseren Sound geändert – der Markt ist zu uns gekommen«, erklärt er. Jungle ist für Renk »die größte musikalische Explosion seit Punkrock«, deren Errungenschaften zu bewahren er als seine Aufgabe begreift. Punkrock ging laut Junior kaputt, weil es kein Label gab, das die Musik richtig promotete, so daß »die Majors ihren normalen Job, verrichten konnten – eine Sache zu töten«.

Renk wären gerne das Def Jam des Jungle, sind letztendlich aber nur Sugarhill. Ein Label, das der eigenen Musik nicht wirklich traut und die Zukunft von Jungle beim »guten Song« sucht. »Wenn Jungle überleben will, muß er melodischer und musikalischer werden. Wenn wir es bei den Noises und Bleeps belassen, sind wir bald wieder weg vom Fenster.«

MIXED FEELINGS

Ein Überblick über die wichtigsten Jungle-Labels

*** 3RD PARTY** – Das Label von Noise Factory, die den Ruf von Ibiza begründeten und durch ihren Zusammenschluß mit Kemet eines der besten und verrücktesten Producerteams haben. *** 24 CARAT GOLD** – Scheinbar von einem recht unangenehmen Abzieher gemacht. Allerdings mit absolut brillanten, technisch versierten Tracks. *** AFTER DARK RECORDINGS** – Das Label von Charlesworthy, das seit Jahren eine Hymne nach der anderen produziert. *** AIM TO PLEEZE** – 100 Prozent Jungle. Gehört Renegade. *** AWESOME** – Das Label von Slipmatt, der besseren Hälfte von SL2. Leistet sich zwischen Happy Hardcore, Intelligent Futuristic und Jungle nie einen Patzer. *** BACK TO BASICS** – Neulich durch die Zusammenarbeit mit Moving Shadow sehr populär geworden. Nicht immer ganz astreine Veröffentlichungen. *** BOOM TUNES** – Frisches, hartes Jungle-Label mit einer Vorliebe für obskure Beats in seltsamer Soundqualität. *** BOOGIE BEAT** – Seit Jahren das Happy-Hardcore-Vs.-Jungle-Outlet schlechthin. Sehr streetwise, aber auch simpel. *** BRAIN, BRAIN PROGRESSION** – Bizzy Bees Label. Garantiert die irrsten Breaks unter der Sonne. Ruff to the maximum. *** CAMDEN TUNES** – Gehört zum Plattenstand auf dem Camden Market. Gute, aber etwas mumpfige Intelligent Tracks. *** DE UNDERGROUND** – Das Label unseres Lieblingsplattenladens in Ostlondon, der fast nie auf hat, aber mit Flex und Mike zwei der ruffsten Produzenten mit absoluten Killerbässen und fieser Präzision. Die Sublabel Odd Ball und Intense arbeiten ähnlich. *** DEADLY VINYL** – Gehört Dillinja, der zurecht als einer der Newcomer in der Intelligent-Hardcore-Szene gilt. Dangerous stuff. *** DEE JAY RECORDINGS** – Das Spezialisten-Label des Lucky-Spin-Plattenladens mit immer ausgefeilteren Tracks, home of DJ Trace. *** DOLLAR RECORDS** – Kommt aus dem Umfeld von Lewi Cifer & Remarc. Sehr agressive, aber auch sehr irre Horrorbreaks. *** DROPPING SCIENCE** – Dahinter verbirgt sich der Subbase-Aktivist Danny Breaks alias Sons Of A Loop Da Loop Era. Auf verschlungenen Pfaden in die Zukunft. *** ENTITY RECORDS** – Ist ein Offshoot eines Presswerks und wird von Veröffentlichung zu Veröffentlichung immer dubbiger und immer intelligenter. Gachet scheint da jetzt mitzumischen. *** EXTRA TERRESTRIAL RECORDS** – Eines der wenigen Labels aus dem tiefen Süden Londons, das sehr breit versucht, immer einen Spliff voraus zu sein. *** FACE** – Veröffentlicht meist Platten von Pascal & Sponge und ist ähnlich wie Legend Records immer 100 Prozent Raw Intelligence. *** FIST TO FIST** – Eins der vielen neuen Ragga-Jungle-Labels mit dem netten Schriftzug »Jungle World Domination« drauf. Noch etwas klapprig. *** FLEX** – Noch eins der angesagtesten neuen Labels in der Szene, bei denen man noch nicht so recht weiß, wie sie wirklich werden könnten. *** FORMATION** – DJ SS mit immer neuen, knochentrockenen, eigenen Versionen der Zukunft. Eines der wenigen nordenenglischen Outlets, die sich wirklich durchsetzten konnten. *** GANJA** – Gehört DJ Hype. Produziert irgendwie immer noch fettere Jungle-Basslines als alle anderen. *** GOOD LOOKING RECORDS** – Das Label von LTJ Bukeem, der Mastermind Of Oceanic Hardcore. Immer klassisch, immer überwältigend. *** GREENSLEVES JUNGLE** – Jungle-Offshoot von Greensleeves, die durch die Remixe von Rebel MC und DJ Monk keinen schlechten Griff getan haben und sicherlich viele geschmackvolle Hits landen werden. *** HEAVYWEIGHT** – Sehr interessantes Label mit 10"-Veröffentlichungen, die ruhig, aber bestimmt Richtung Cyberdread driften *** HI-POISON** – Happy-Jungle-Sublabel von Boogie Beat, bei dem Happy nicht heißt, auf Ruffness zu verzichten. *** IMPACT** – Happy-Hardcore a gogo von DJ Seduction, der nicht immer die Kurve kratzen kann. *** INDEPENDENT DEALERS** – Die Tracks von Flynn & Flora sind sehr urban und hymnisch. Immer gut für eine Überraschung. *** INNER CITY** – Sehr neues Jungle-Label, das stellenweise seine Roots ein bißchen arg durchscheinen läßt. *** IBIZA** – Die Legende unter den Jungle-Labels mit nicht einer schlechten Veröffentlichung seit vier Jahren. *** IQ** – Die fingen an mit zwei absolut brillanten Dillinja-Platten und scheinen jetzt noch mehr Jungle auf absolut zeitlosen Tracks einzuführen. *** JECKYLL & HYDE** – Das neue Label von Potential Bad Boy und Chatterbox, dessen erste Veröffentlichung absolut Großartiges verheißt. *** JUICE BOX** – Dahinter steckt A Guy Called Gerald. In seinen etwas abseitigen, extrem experimentellen Jungle-Tracks beweist er immer wieder, daß er zu den besten Producern des Landes gehört. *** KEMET** – Eines der upliftendsten, orginellsten, verschrobensten Jungle-Outlets auf der Insel. *** KNITE FORCE** – Lieblingslabel der Deutschen, das von ziemlich irrwitzigen zu leider recht trancigen Happy-Tracks übergegangen. Hier und da eine okaye Ragga-Platte von Alk-Ed. *** LABELLO BLANCO** – Lange Zeit eines der wichtigsten Labels. Nach einer Major-Tändelei ist es sehr, sehr still um diese Firma geworden. *** LEGEND RECORDS** – Gehört Pascal & Sponge, die immer gut sind, aber irgendwie nie den Durchbruch schaffen. *** LIFTIN' SPIRITS** – Frisches Label. Liedert von null auf hundert Prozent sowohl brillante Ambient-Jungle- als auch potentielle Number-One-Hits auf jeweils einer Platte. Extrem spacig. *** LUCKY SPIN RECORDS** – Das Konsensding des gleichnamigen Plattenladens. Scheint immer mehr mit Dee Jay Recordings zu verschmelzen. *** MOVING SHADOW, TWO ON ONE** – Zusammen mit Reinforced eines der stilprägendsten Labels überhaupt. Dessen Experimentierkiste Two On One mißt immer wieder neue Tiefen in Richtung Intelligent aus. *** METALHEADS** – Das neue Outlet von Goldie, der mit Reinforced immer zur Spitze dessen gehörte, was State-Of-The-Art-Hardcore sein sollte, und mit Metalheads noch weiter gehen will. *** NO U TURN** – Gehört Nico, futuristic bis zur Bewußtlosigkeit und mit dem Sublabel Saigon jetzt auch absolut kulturübergreifend. *** OUT OF ROMFORD** – Mit jedem Release immer besser geworden und mittlerweile ganz kurz vor dem Sprung eine der wichtigsten Adressen zu werden. *** PRODUCTION HOUSE** – Waren von Anfang an dabei und haben in letzter Zeit einen dichten Future-Dread-Sound entwickelt, der jeden Kiffer das Fliegen lehren dürfte. *** PROTOTYPE** – Das Label von Grooverider. Jedes der spärlichen Releases ist eine Perle und ein Klassiker. Respect! *** RAM** – Mit Andy C schon seit mehr als zwei Jahren immer wieder ein geschmackssicheres, herausragendes Release. *** RENK** – Bis vor kurzem die Kings Of Jungle. Müssen jetzt arg aufpassen, nicht vom Fahrwasser ihres Erfolges weggespült zu werden. *** REINFORCED** – Eines der einflußreichsten Labels. Haben seit vier Jahren die Grenzen immer wieder neu verschoben. *** SLAM RECORDS** – Eines der besten der wie Pilze aus dem Boden schießenden Ragga-Labels. Mit denen muß man rechnen. *** SOAPBAR** – Zeitweise schienen sie zu den wichtigeren Outlets der neuen Generation zu gehören. Haben sich aber mit ihrem sehr nach vorne gehenden Stil etwas verzettelt. *** SOUND OF THE UNDERGROUND** – Ziemlich im Aufwind. Schlägt nicht nur die Charts, sondern alle Kategorisierungsversuche in den Wind, weil man mit T. Power und Shy FX einen Top-Producer in jedem Feld hat. *** SUB ASSERTIVE SOUNDS** – Das Label von Dubtronix. Mixen sowohl Ragga, Happy als auch Intelligent miteinander und zaubern so ihre ganz eigene, immer interessante Mischung zusammen. *** STRICTLY UNDERGROUND** – Ein bißchen hängen sie immer noch ihren Hackney-Hardcore-Tagen hinterher, aber in letzter Zeit werden ihre Releases immer dubbiger. *** SUBURBAN BASE** – Eines der wichtigsten Labels von Anfang an, und ihre Releases zählen immer noch zu den Standards. *** TEARING VINYL** – Das Label von Krome & Time. Hat innerhalb allerkürzester Zeit jeden auf seiner Seite. Absolute Hits. *** TOM & JERRY** – Mittlerweile zum astreinen Jungle-Label mit dickem Seventies-Einschlag mutiert. Hatte zwischendurch mal eine lausige Phase. *** TROUBLE ON VINYL** – Hauptsächlich Produktionen aus dem No-U-Turn-Umfeld. Man darf noch auf einiges gespannt sein. *** UNDERDOG** – Fingen an als die Retter der Härte in Hardcore. Haben sich mittlerweile eher auf Zehn-Minuten-Hymnen verlegt. *** V-RECORDS** – Verfügen mit Roni Size über einen der angesagtesten, jazzigsten Producer Londons. Dürften bald zur Legende werden. *** WICKED SOUNDS** – Schon recht standhaftes Ragga-Label. Stellenweise etwas düster, aber kiffen tut schließlich jeder. *** WHITE HOUSE** – Wenn nicht die immer wieder herausragenden Tracks von Bay-B-Kane oder einige glückliche Lizensierungen dabei wären, dürfte Whitehouse nicht ganz den guten Ruf haben. Gemischtwarenladen.

Folglich heißt Stufe eins des Renkschen Masterplans: Coverversionen. Gib den Leuten etwas, das sie kennen, dann kaufen sie den schrägen Rest gern dazu. Auch »Incredible« gab es vorher schon als normale Reggae-Single von General Levy. Jetzt steht eine Jungle-Version von Anita Bakers »Sweet Love« auf der Veröffentlichungsliste, und ein Hit des alten Brit-Soulers Junior soll in Kürze folgen. Statt Jungle als eigenen Stil zu respektieren, exploitet Renk den ihm eigenen Thrill und versucht einen alten Hut ein zweites Mal zu verkaufen. So wie es die Majors seit Erfindung der Dance-Music tun. Wir überlassen Junior Renk seinen Welteroberungsträumen und machen uns auf den Weg in ein nahegelegenes Fotostudio, wo General Paul Levy und Marlon M-Beat (der tatsächlich nur »Hallo!« sagt) neue Promofotos anfertigen lassen.

KINGS OF THE JUNGLE

»Talk!« sagt der General in das auf Kinnhöhe baumelnde Mini-Mikro und aktiviert so sein voice-kontrolliertes Mobile-Phone in der Gesäßtasche seiner Karl-Kani-Jeans. Über den Ohrstöpsel im linken Ohr lauscht er sichtlich gelangweilt der Anruferin am anderen Ende der Leitung und beendet das Gespräch kurz darauf mit einem knappen »Call me later«. General Levy ist ein gefragter Mann in diesen Tagen. Gestern erst ist er von einer Promotour aus Skandinavien zurückgekehrt, wo er sich dieses tödlich coole Handy-Supplement zugelegt hat. Ob er dort eine Jungle- oder eine Reggae-Show gegeben hat, weiß er so genau nicht mehr. Wicked war es, wie immer, wenn der General irgendwo auftaucht. Musikalisch festlegen mag er sich dagegen nicht: »Ich bin ein Entertainer mit einem sehr breiten Portfolio«, erklärt er und kündigt für die Zukunft Levy-Ragga, Levy-Roots, Levy-G-Funk und Levy-Jungle an.

Er ist vorsichtig, denn die Jungle-Massive ist nicht allzugut auf ihn zu sprechen, seit die Presse ihn als »König des Jungle« (›Time Out‹) feiert und er in ›The Face‹ verkündet hat, er renne Jungle ›big time‹. Die Szene reagiert äußerst empfindlich, wenn es darum geht, wer Jungle korrekt repräsentiert und wer nicht. Und Levys Auftritt bei »Top Of The Pops« mit gefakter Live-Band war genau das, was die Legionen Jungle-produzierender Kellerkinder nicht im Sinn haben.

Kid Andy von Boogie Beat erzählte uns, daß Levy bereits zweimal was aufs Maul bekommen haben soll, und als wir unsere High-8-Kamera auspacken und den Ge-

neral bitten, auf einem der fett gepolsterten Sessel Platz zu nehmen, lehnt er dankend ab. Auf die Thron-Nummer hat er keine Lust und setzt sich lieber auf die Treppe. »Ich bin von der Presse falsch zitiert und mißinterpretiert worden«, verteidigt sich Levy. »Ich bin nicht der König des Jungle und will es auch gar nicht sein. Ich bin Musiker. Ich bin nicht hier, um diese Musik zu dominieren oder zu kontrollieren. Niemand kann Musik kontrollieren, das ist allein an den Leuten.«

Es mag sein, daß der General sich im Eifer des Gefechts ein wenig zu weit aus dem Fenster gelehnt hat. Und die Kontroverse um seine Person zeigt einmal mehr, wie unnachgiebig die Szene ihren Turf vor Neueinsteigern, Trendgewinnlern und Major-Aufkäufern zu verteidigen sucht. General Levy selbst ist eher zufällig da reingeraten. »Ich bin wie eine Trommel«, sagt Levy über Levy. »Ich gehe von Jazz zu Soul zu Reggae. Budum.« Von Haus aus ist Levy eine Reggae-Trommel und zählt zu den beliebtesten englischen DeeJays. In der von Jamaika kontrollierten Reggae-Welt zählt das zwar nicht allzu viel, doch in London ist er als »unser Mann in der Dancehall« ein kleiner Star. Deshalb war er neben Klassikern wie Cutty und Shabba auch einer der ersten Reggae-DeeJays, die ihre Vocals auf einem Jungle-Track wiederfanden. Vor allem »Heat«, Levys Carnival-Hit vom vorletzten Jahr, erlebte als Sample einen zweiten Frühling.

»Viele Leute meinen, die Jungle-Producer sollten nicht sampeln, sondern die Platten mit den Originalkünstlern einspielen«, sinniert Levy. »Ich muß aber sagen, daß ich erst gar nicht mitgekriegt habe, wie sehr sie uns sampeln, weil ich auf keine Jungle-Raves gegangen bin.«

ROCK DA HOUSE

Jungle ist eine Geschichte, die im London Victor Headleys spielt: Hackney, Leyton, Islington, Dalston, weiter in den Norden nach Essex, mal kurz nach Soho oder nach Brixton, aber kurz hinter der Portobello Road ist auch schon Ende. Und Jungle ist auch eine Geschichte, die in Wechselwirkung mit den jeweils genommenen Drogen, der verfügbaren Technologie und natürlich der Szene steht. Die Droge der großen Raves war immer Exstasy, und den Producern wurde schnell klar, daß man damit einfach nicht müde wird und die BPM-Zahlen hochtreiben kann bis zum Herzinfarkt und zur Ekstase.

Als die Acid-Szene richtig boomte, machten extrem viele englische HipHopper, denen ihre eigene Szene wie ein unwürdiger Abklatsch der amerikanischen vorkam, ihr musikalisches Erbe geltend. Breakbeats, einfache unbearbeitete Loops zuerst, für den extra Kick, die extra Ruffness. Von Monat zu Monat, dann von Woche zu Woche, wurden die Beats verfeinert, bis man von jener Geheimwissenschaft sprechen konnte, die der Beat heute ist. Einerseits ist man so tief in die Möglichkeiten von Samplern und Software eingetaucht, daß sich manche schon eine Geheimsprache ausdenken müssen, um sich über ihre eigenen Stücke unterhalten zu können. Andererseits ist alles dubbig geworden bis zum letzten Spliff.

Aber noch einmal kurz zurück: Jedem Crackdealer mußte auffallen, daß sich dieses massive Aufgebot an Versuchskaninchen, als das sich jeder Rave in Pharmakologenaugen darstellen muß, einen guten Markt abgeben würde. Den Producern war eh mit der Zeit das Piano langweilig geworden. Sie wollten serious werden, Schluß machen mit den ewig hochgepitchten Vocal-Hooklines herbeizitierter Klassiker, und alle stürzten sich auf die Timestretchfunktion des Akai. Das ergab nicht nur einen sehr metallischen, futuristischen Drumsound, sondern setzte gleichzeitig neue Standards in Richtung Experimentalität. So wurden viele herausgefordert, nun doch mal das Handbuch zum Sampler zu lesen.

Sampling wurde endlich losgelöst von seiner Aufnahme/Wiedergabe-Funktion und als Soundgenerator begriffen. Was dabei zunächst herauskam, war Darkside: ein psychopathischer Soundtrack für mindestens einen Sommer, der dem typischen Crackrausch, kurzes High, lange Depression, sehr gelegen kam. Die Raves konnten es bald mit den Horrortrips des Trocadero aufnehmen, und viele der Hands-In-The-Air-Raver fanden, daß ihr Vorschulalter so schnell nicht zu Ende sein sollte: Sie wanderten ab in die Houseclubs. Hardcore.

Die Situation in Großbritannien stellt sich ja völlig anders dar als in Deutschland, wo man als Technoszene tagsüber darauf angewiesen ist, WDR 5 zu hören. Man kann in London sein gesamtes Dasein fristen, ohne auch nur einmal etwas anderes zu hören als 165 BPM maximum ruff. Da muß man sich einfach entwickeln, und seit mindestens einem Jahr reden alle davon, musikalischer zu werden. Einflüsse wurden überall gesucht, im

Marlon (M-Beat)/General Levy

Soul, Jazz, Ragga bis hin zu Ambient. So sind sie allmählich verschmolzen zu dem, was die Szene heute ausmacht. Viele, die sich auf Ragga als tragendes Hitelement verließen, hatten plötzlich irgendeinen Typen vor ihrer Tür stehen, der nach seinen Royalties fragte.

YARDIE

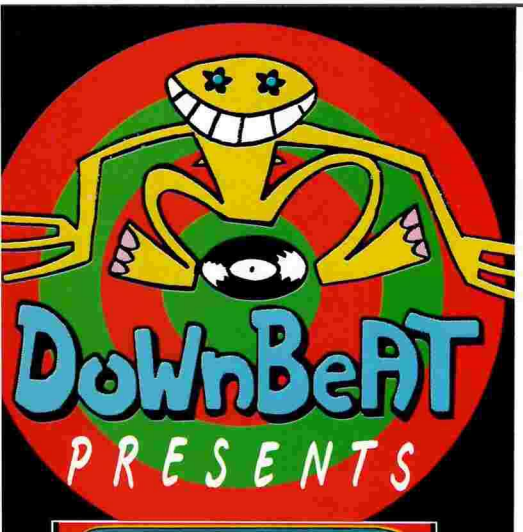
Die Reggae-Szene war allerdings nicht von einem auf den anderen Tag dabei. Denn Hardcore war Anfang der 90er Jahre drauf und dran, Reggae als die Straßenmusik Londons zu verdrängen: Annektion. Aber da dies so einfach nicht ist und man seine Geschichte nicht verleugnen möchte, weil das heißen würde, auf diverseste extra Kicks zu verzichten, wurde Reggae inkorporiert. Von Anfang an.

Das Label Ibiza Records steht dafür als Prototyp. Dort verläßt man sich immer auf einen Producer und ist mittlerweile in der dritten Generation. Die erste endete, als sich Noise Factory von Ibiza abspaltete, um das eigene Label 3rd Party zu machen, das sich später auch noch mit Kemet zusammenschloß, um eine der wichtigsten Kräfte im Jungle-Feld zu werden. Die zweite ist gerade zu Ende gegangen, da Potential Bad Boy das Label verlassen hat, um sein eigenes, Jeckyll & Hyde, zu versuchen. Wieder mal steht Ibiza vor dem Nichts, hat aber sieben Promo-12"es in Umlauf gebracht, und die Anfänge klingen auch so, wie Anfänge nun mal klingen. Diesmal geht es zu 100 Prozent um Raggajungle. Natürlich wird Ibiza wieder einen neuen Producer aus dem Hut zaubern, der alles genau so schnell lernt wie die anderen, und es wäre ja auch ein Witz, wenn die Erfinder

BIG HEAD TODD & THE MONSTERS
TOUR
ERDIGER NEW ROCK MIT BLUES-EINFLÜSSEN AUS COLORADO
18.11.94 FRANKFURT SCHLACHTHOF
21.11.94 HAMBURG LOGO
26.11.94 MÜNCHEN BACKSTAGE
28.11.94 BERLIN HUXLEY'S JR.
01.12.94 KÖLN LUXOR
US-GOLD-ALBUM
"SISTER SWEETLY"

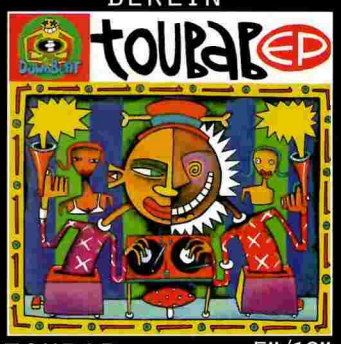
NEUES ALBUM
"STRATEGEM"

giant
BMG
BMG ARIOLA
HAMBURG GMBH



DOWNBEAT IN THE JUNGLE:
16 JUNGLE & DUBHOUSE TRACKS
CD/2LP

BERLIN



TOUBAB 5"/12"

LONDON

GENERAL LEVY 5"/12"

TOKYO

HAL 5"/12"

AB 4.11. IM TRENDHANDEL

des Wortes Jungle plötzlich hinterherhinken würden.

Ein neues Label zu machen, ist wie ein neues Stück Persönlichkeit zu entdecken. Bei Potential Bad Boy war das ein wichtiger Schritt. Ähnlich wie Erwachsenwerden. Seine beiden Seiten sehen. Fast jeder, der lange genug dabei ist, macht irgendwann sein eigenes Label. Manche fangen gleich damit an. Und gehört zu werden, ist das wichtigste.

Suburban Base, die nie endenwollende Geschichte: Die haben ein Label für Compilations gegründet. Hype hat sein eigenes Label, Ganja, und damit in kürzester Zeit so etwas wie seinen eigenen Megabass-Stil gefunden. Krome & Time haben ihr eigenes Label, Tearin' Vinyl. Sie sind mit einer Mischung aus Soundsystem-/Pirate-Ästhetik und extrem smashenden Beats in allen Charts ganz oben. Danny Breaks, Son Of A Loop Da Loop, erforscht seine ganz eigene Vision von Intelligent auf Dropping Science. Sie alle gehören zu der jede Woche wachsenden Zahl neuer, wichtiger Label, die sich neben den legendären Giganten Moving Shadow, Reinforced, Labello Blanco und Formation behaupten. Direkt daneben öffnet sich noch ein immenses Feld ganz neuer Producer und Label, die es qualitativ mit jedem aufnehmen wollen und können. Roni Size, Dillinja, IQ Records, Entity, Logic, Flex, Goldies neues Label, Metalheads, Liftin' Spirits, endlose Listen mit immer neuen Subgruppierungen.

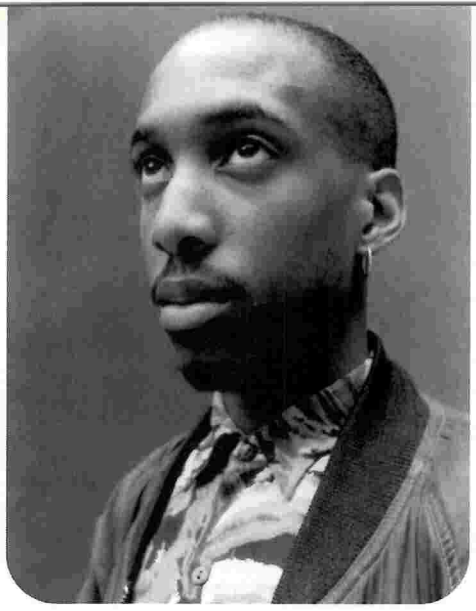
Gegen diese Intelligent-Hardcore-Szene hat man es schwer, und selbst in Läden wie Ibiza Records oder Renk Records läuft nicht etwa nonstop Raggajungle, sondern State-Of-The-Art-Hardcore. Was eben gerade ›in‹ ist. Da vermischen sich die Ragga-Elemente eher beiläufig mit den Beats, als daß sie das wichtigste Element wären. Neue Jungle-Labels, die sich auf nichts weiter beziehen als auf das clevere Ragga-Sample, tun sich außerhalb von Ragga-Läden extrem schwer. Ohne die richtigen Beats ist man ein Niemand in der Szene, und die Aufmerksamkeitsspanne von Ladenketten wie HMV oder Virgin Megastore ist bekanntlich kurz.

EXCESS

Bei Dub Vendor, Londons führendem Reggae-Shop, hängen die Jungle-White-Labels heute an einer Wand mit den Jamaica-Pre-Seven-Inches, und englische Reggae-Labels wie Greensleeves und Fashion haben längst ihre eigenen Jungle-Sublabels. Fashion, General Levys Stammlabel, ist derzeit damit beschäftigt, dessen Backkatalog als Jungle-Tunes zu recylen. Sein Stück »Wickeder General« segelt als »Hard & Pure« im Windschatten von »Incredible«. Der flächige Remix seiner »Tempo«-Version, »Scheming«, ist ebenfalls allzu platt kalkuliert. Daß es auch anders geht, zeigte unlängst der wiederaufgetauchte Rebel MC, der mit seinem X-Project den Barrington-Levy-Klassiker »Under Me Sensi« zu einem Jungle-Anthem erster Güte mixte.

Das kann allerdings niemanden, der die Geschichte des Rebels kennt, ernsthaft verwundern. Sein Track »Da Wickedest Sound« war 1992 der erste Vocal-Jungle-Tune überhaupt. Mit seiner neuen Crew, X-Project, ist Rebel MC (Mike Weste) der erste Semi-Junglist mit Major-Deal. »Code Red«, ein zuerst auf dem eigenen X-Label veröffentlichter Underground-Hit, ist jetzt (mit geklärtem Supacat-Sample) als 4th-&-Broadway-Pressung erhältlich.

Jet Star ist ein mittelständisches Unternehmen mit etwa 20 Angestellten im todlangweiligen Nordlondoner Stadteil Acton. Im Erdgeschoß des unscheinbaren Neubaus lagern schier unglaubliche Mengen jamaikanischer Tonträger, deren Vertrieb in den beiden darübergelegenen Stockwerken organisiert wird. Als wichtigster britischer Reggae-Distributor vertreibt Jet Star seit einem halben Jahr auch Jungle. Die von Jet Star zusammen-



Shy FX

gestellte Compilation »Jungle Hits Vol.1« (SPEX-LP des Monats 10/94) befindet sich am Tag unseres Besuches auf Platz fünf der englischen Albumcharts. Ein Kunststück, das Jet Star mit seiner bewährten »Just Ragga«-Reihe bislang nicht gelungen ist.

Eigentlich waren wir mit Don Lloyd verabredet, dem hauseigenen Jungle-Experten. Er zeichnete auch für den Jungle-Remix von Buju Bantons »Champion« verantwortlich und hat auch die oben erwähnten »Jungle Hits« zusammengestellt. Da von ihm aber jede Spur fehlt und Mr. Palmer aka Herr Jet Star sich in einem Meeting mit DJ Ron von X-Project und Kool FM befindet, unterhalten wir uns mit Karen von der Promo-Abteilung.

»Auf einem Jungle-Rave herrscht ein anderer Vibe als bei einem Reggae-Dance«, erzählt sie uns. »Jungle ist viel direkter. Du hast ein Reggae-Sample, und zwar nicht von irgendeinem Reggae-Song, sondern von einem Anthem oder einem gerade sehr populären Stück, mit dem die Leute bereits vertraut sind. Dazu kommt dann dieser unglaublich direkte Beat, der die Leute abgehen läßt.«

Karens Einschätzung deckt sich ziemlich genau mit unseren Beobachtungen beim Notting Hill Carnival. Es sieht so aus, als hätten die Ragga-Kids – und nicht nur die – in Jungle so etwas wie ihren Techno, oder auf britische Verhältnisse übertragen, ihren Rave gefunden. Als properer Plattenvertrieb hat Jet Star an den wilden und bislang heißesten Ragga-Jungle-Tracks wenig Interesse, denn ihr halblegaler Status erlaubt keine hohen Auflagen und keine Promotion. Jet Star sieht sich als eine Art Mittler zwischen Kingston und London, der die Remixe jamaikanischer Reggae-Titel durch englische Jungle-Produzenten organisiert.

Potential Bad Boy & Chatterbox

»Lloyd glaubt, daß es eines Tages jamaikanische 7-Inches, die als Testpressungen fungieren, mit einem Jungle-Mix geben wird«, sagt Karen. »Ich wäre schon zufrieden, wenn wir den Junglemix auf der 12"-Erstauflagen-Pressung hätten oder spätestens vier Wochen danach.« Keine schlechte Idee, vorausgesetzt die Remixe lösen sich stärker als bisher vom Original. Laue Jungle-Aufgüsse nach der Machart von Renk braucht wirklich kein Mensch.

YUSH

Die Schnittstelle von Reggae und Jungle ist ein umstrittener Bereich. Konservative Reggae-Leute können mit diesem schnellen Lärm oft gar nichts anfangen, und so fiel auch Rebel MCs »Under Me Sensi«-Remix in der Reggae-Control der altehrwürdigen Zeitschrift ›Echoes‹ gnadenlos als »all hype, no vibes« durch. Für manchen alteingesessenen Jungle-Producer ist jeder Neuankömmling aus der Reggae-Szene ein Bandwagon-Jumper. Manchmal zeichnet sich der Konflikt sogar unter dem Dach eines Labels ab. Das zeigt, wie nah sich beide letztendlich sind.

Kid Andy bedauert bitter den Anstieg der Gewalt, die die Ankunft der Rude Boys auf dem Jungle-Circuit mit sich gebracht haben soll. Gleichzeitig hat er zusammen mit seinem Engineer Ben Intellect, selbst ein waschechter Ruffneck, auf dem Boogie-Beat-Sublabel Hi-Poison einige der wickedsten Ragga-Jungle-Tunes produziert und will demnächst einen Track mit dem Reggae-Sänger Jack Radics aufnehmen.

»Wenn jemand mit einem Rave nicht zurechtkommt, weil dieser überwiegend schwarz ist, ist das nicht mein Problem«, konterte Paul Ibiza in ›The Face‹, betont aber im selben Artikel die Unabhängigkeit von Jungle: »Jungle hat einen Scheiß mit Ragga Samples zu tun. Alles, was die Samples getan haben, ist Jungle eine Identität zu geben.«

Damit trifft Ibiza, der gerade wieder einen Stoß hervorragend kaputter Ragga-Jungle-Tracks veröffentlicht hat, den Nagel auf den Kopf. Jungle, »die erste propere Street-Music, die je aus Großbritannien gekommen ist« (DJ Hype), ist die Musik der englischen Rezessions-Kids von heute. Der weiße Ex-B-Boy Kid Andy findet sich in ihr genauso wieder wie der karibische Rude Boy Shy FX. Beide hatten ein Problem damit, daß sich britischer Hip-Hop genauso wie britischer Reggae nie aus dem Schatten Amerikas oder Jamaikas hat lösen können. Beide sprechen von der Straße und nicht vom Club, wenn man sie fragt, für wen sie ihre Musik machen. »Der Street-Respect ist das Entscheidende«, sagt Shy-FX, der ein sechsstelliges Major-Angebot ausgeschlagen haben soll. »Ich werde die Straße nicht dissen, denn da komme ich her.«

UK Apachie, der indisch-karibische DeeJay, mit dem Shy FX die Platte gemacht hat, die M-Beat und General Levy nicht gelungen ist, nämlich »Original Nuttah«, erzählt in der bereits erwähnten BBC-Dokumentation, daß Jungle ihm eine Identität gegeben hat, die er in keiner der beiden Kulturen seiner Eltern finden konnte. »Everybody's safe, man, everybody's mixing together, everybody's friendly in the scene.«

Auch wenn es inzwischen Jungle-Parties in Brixton gibt, wo man als ortsfremdes Weißbrot besser in schwarzer Begleitung auftaucht, oder in Brighton Happy-Hardcore-Raves stattfinden, die keinen Rudie hinterm Ofen hervorlocken, ist Jungle eine ungemein offene Kultur. Zu den momentan rulenden Reggae-Sounds gesellen sich Rare Groove, Swing und Disco-Samples, während die Drum-&-Bass-Fraktion in komplett unerforschte Beat-Galaxien abschwirrt. Raver, HipHopper, Raggas und Housefreunde finden sich plötzlich unter einem Drum-&-Bass-Groove wieder und sagen »Booyaka!«.

Jungle New School, Old School BRD

Die Jungle-Begeisterung springt auf hiesige Raver über

In Hamburg haben sich Silly Walks mit den Hardcorelern von Ruff Cutz zusammengetan, in Köln schmeißen Skunk City und Mekka HiFi Jungle-Parties, und immer mehr Reggae- und Hip-Hop-DJs haben eine Jungle-Selection in ihrem Set. Down Beat, der Berliner Reggae-Fachladen, veröffentlicht auf seinem brandneuen Label den bislang besten deutschen Jungle-Sampler, »Downbeat In The Jungle«. Das ›VIVA‹-HipHop-Magazin »Freestyle« hat Jungle als Teil der Kultur integriert und NTT, der Dortmunder Hardcore-und Jungle-Vertrieb, kann die Nachfrage des Einzelhandels kaum noch bewältigen.

Auf der anderen Seite stehen Leute, die sich seit Jahren um Jungle gekümmert haben, ein bißchen amüsiert vor den ganzen Neulingen und produzieren weiterhin unbekümmert ihre Platten. Die Großkapital-Techno-Szene hat ja nach dem Abseilen von Rok und Tanith bestenfalls noch von Marusha ihre paar geläuterten Breaks bekommen, und Aktivisten wie Bleed & Triple R von Cosmic Orgasm in Köln, Alec Empire und die Bassterror Cru in Berlin, Force Inc. und Space Cube in Frankfurt und auch State Of Riot in München sahen sich immer wieder mit Verachtung für ihre Hardcore-Sets und ihre Vorliebe für die englische Szene gestraft.

Einziges Vorzeigeobjekt waren lange Zeit die DJs des Mannheimer Milk, die sich nur zu gerne dem deutschen Geschmack (Happy Piano Breaks mit gerader Bassdrum) anpaßten. Als ravekompatible DJs sind sie vielleicht sogar mitverantwortlich für so seltsame Verirrungen wie Hardtrance-Jungle-Mixe, die von einem Verständnis von Hardcore als Rappelbeat geprägt sind.

Trotz allem wird langsam eine eigene Szene geschneidert: nicht nur aufgrund der immer besseren deutschen Releases auf Digital Hardcore Recordings, Riot Beats und Smoking Drum, sondern weil die Keller in ganz Deutschland voll sind von noch unentdeckten Jungle-Producern.

MAREK LIEBERBERG & OSSY HOPPE PRESENT

R.E.M.

95

WITH SPECIAL GUEST PJ HARVEY

Aktuelles Album "Monster" jetzt im Handel

wea

13.3. Hamburg Sporthalle
14.3. Frankfurt Festhalle
17.3. Stuttgart Schleyerhalle
18.3. Nürnberg Frankenhalle
20.3. München Olympiahalle
23.3. Dortmund Westfalenhalle
27.3. Berlin Deutschlandhalle

Karten an allen bekannten Vorverkaufsstellen!
Bundesweiter telefonischer Kartenbestellservice:
Tickets per Post: 0 69/94 43 66 0

MAREK LIEBERBERG

The Cult (in persona): Billy Duffy, Ian Astbury, Craig Adams, Scott Garett.

Sie sind wieder da! The Cult haben sich von ihren Erfolgen und Epigonen nicht beeindrucken lassen. Auf dem neuen Album entwerfen Ian Astbury und Billy Duffy eine Utopie aus Feedback und Fuzz. Die Geschichte des Rock'n'Roll in fünf Kapiteln von CHRISTIAN STORMS.

PETER BOETTCHER

GEIL! THE CULT ARE BACK.

»Even when rock'n'roll was good, it was always music for children.« –Richard Meltzer

THE CULT (IN NATURA)

Sich mit Ian Astbury zu unterhalten, ist ein wenig wie Fernsehen gucken, wenn ein manischer Freund die Fernbedienung in den Händen hält. Mitten im Gespräch springt der Sänger von The Cult auf und geht übertrieben zackig in eine Ecke des Raumes. »Vielleicht«, sagt Ian, »sollte ich in Zukunft mit Diagrammen arbeiten, wenn ich wieder anfange, die Welt zu erklären.« Er positioniert sich stocksteif vor einem Bild und zeigt mit einem imaginären Stock auf eine Wandkarte. »Das kommt daher, weil das so ist. Und damit hängt zusammen... Und deshalb gilt auch...« Er seufzt. »Ich glaube, es gibt einen Teil in mir, der sehr deutsch ist.« Aus dem hinteren Teil des schick-langweiligen Konferenzraums krähen diverse Mitglieder des Cult-Klans los und versuchen lauthals die frivolste Definition für den Teil von ihnen zu finden, der sehr deutsch ist. Der Gitarrist Billy Duffy spielt an diesem Tag ohnehin eine Rolle in dem Sketch »Benny Hill bei den Krauts«. Fast jede Frage beantwortet Duffy erst mal in einem Pseudo-Deutsch: »Ja. Ja. Jawohl.« Oder: »Ja. Bratwursthausen. Ja.«

Kurze Zeit später verlassen Astbury, Duffy und die Witzbolde den Raum, um sich über die corporate Club-Sandwiches des langweilig-schicken Hotels erster Klasse herzumachen. Duffy: »Ah. Ja. Pommfritzenhausen. Ja.« Auch Ian Astbury zieht eine gewisse Kraft aus groben Scherzen. Einmal hält er dem Bassisten Craig Adams seinen ausgestreckten Zeigefinger hin: »Faß an!« Craig faßt an. Ian furzt. Fast schaffen es die kleinen Strolche dem Hotel auf diese Weise Leben einzuhauchen. »Sie sind so süß«, sagt eine Vertreterin der Plattenfirma.

Mit dem Schlagzeuger Scott Garett, der in den letzten beiden Stunden nicht viel gesagt hat, bleibe ich zurück. »Viel habe ich in den letzten zwei Stunden nicht gesagt«, entschuldigt sich Scott, »aber Ian kann so gut reden. Er ist der Sänger. Ich bin nur der Schlagzeuger.«

Wenn du bei James Brown gespielt hättest, wärst du der wichtigste Mann gewesen.

SCOTT: »James Brown hat seinen Musikern aber auch Geldstrafen verpaßt, wenn sie falsch gespielt haben oder nicht pünktlich waren.«

Astbury kommt zurück. Er befindet grinsend, daß James Browns Zeremoniell eine gute Anregung für The Cult sei und referiert über den beklagenswert geringen Einfluß des Situationismus auf die heutige Rockmusik. »James Brown« und »Situationismus«. Wenn wir schon bei den modernen Klassikern und ewigen Grooves sind, dann muß es jetzt raus: Das neue Album von The

Cult ist, ähem, geil. Nach den erfolgsgeschwängerten Irrungen und Wirrungen der letzten Jahre haben sie wieder Musik mit dem Sturm-und-Drang eines Debütalbums zustande gebracht. The Cult lassen sogar gestandene Männer wie Christoph Gurk die Lippen schürzen und in der Mitte des Büros Luftgitarre spielen. (Wer sich für das Thema näher interessiert, der findet in Tom Wolfes Buch »The Kandy-Kolored Tangerine-Flake Streamline Baby« ein Essay über die Luftgitarre bei Christoph Gurk.) Die Kollegin Drechsler meinte nur: »The Cult are back!« Und selbst einem modernen, jungen Menschen wie Ralph Christoph geht dieser grandiose Old-School-Rock (R!O!C!K!) nicht an der Hose vorbei.

THE CULT (IN DULCI JUBILO)

»I believe in freedom as a vision ... a fine religion«, deklamiert Ian Astbury mit zitternder Stimme in »Star«. Er singt immer noch voll belegtem Pathos und großer Gesten, die man mithören kann, wenn man genau aufpaßt. Eine Stimme, auf die man anspringt, als ob Styropor-Stücke aneinandergerieben oder Plastikfolie zerknüllt würde. Wenn ich Roland Barthes gelesen hätte, käme ich jetzt mit der »Rauheit der Stimme« an. (Auf Gälisch heißt dieses Konzept übrigens »Yarrrrragh«.) Ian Astbury hat eine Menge Yarrrrragh in der Kehle. Die langsame Erotik seiner Stimme läßt sich vielleicht mit Mark Lanegans Gesang vergleichen. Für das theatralische, neue Album hätte es aber kein anderer getan. The Cult klingen heute abgerüsteter, kratziger, offener und trockener als früher. Über die Ursachen sind Ian und Billy sich allerdings einigermaßen uneins. (In getrennten Interviews natürlich.)

Spex: »Würdest du jemanden hauen, der euch ›Godfathers Of Grunge‹ nennt?« Ian: »Ja, sicher.«

IAN: »Die Platte sollte sich trocken anhören und analog. Keine Wall-Of-Sound. Kein Grunge. Techno. Ambient. Rave. Tribal. ›Leaving The 20th Century‹.«

BILLY: »Ich weiß, daß Ian gerne sagt, die Platte höre sich trocken an. Die Wall-Of-Sound der Sex Pistols mag ich nach wie vor. Ich kann mir auch vorstellen, daß wir diese Elemente demnächst wieder aufnehmen. Für mich war eher die Aufgabe, Wege zu finden, wie ich mein Gitarrenspiel weiterentwickeln konnte. Ich konnte zwar in ein Instrumentengeschäft gehen und beeindruckend sein, aber ich hatte das Gefühl, in einer Sackgasse gelandet zu sein. Ich mußte kleine, unbenutzte Seitenwege finden.«

IAN: »Wir haben die Platte mit Bob Rock in Vancouver aufgenommen.Wir mußten nachts spielen, weil das Studio in der Nähe einiger Büros lag. Es war, als ob man wieder jung wäre. Die Stücke sind zum Teil bei den Aufnahmen entstanden. Ich schreibe ja regelmäßig Texte, darauf konnten wir zurückgreifen.«

BILLY: »Zu den Texten sage ich nichts.«

IAN: »Mir sind viele Musiker heute zu empfindsam und zu ängstlich. Billy hat mal gesagt, er wolle sich von Studenten nichts über das Leben erzählen lassen. Ich kann jemand wie Eddie Vedder ja verstehen. Aber diese Jesus-Getue... ›Kann ich bitte mit meinen Kruzifix reinkommen und leiden?‹ Tss, tss.«

BILLY: »Warum regen sich die Leute eigentlich über die schlechte Qualität der heutigen Musik auf? Ich finde, es gibt so viel gute oder mindestens ordentliche Bands wie lange nicht mehr.«

Ihren pubertären Überschwang und jugendlichen Größenwahn haben sie wieder auf den Stand des »Love«-Albums erhoben. Die Ballade »Sacred Life«

gießt die Stimmen einer Generation in Bernstein: »Kurt Cobain was so young, sad to see, this poet's gone/Andrew Wood was so young, hard to feel, this priest is gone.«

IAN: »Einer meiner Freunde hat gesagt, die Platte hört sich an wie die Punk-Version von ›Quadrophenia‹. Das war bisher der beste Kommentar.«

The Who (In Punk) sind für das neue Album wirklich ein brauchbarer Wegweiser. Eher als das steife »Quadrophenia«-Album vielleicht noch The Who zu Zeiten ihres Krachers »Live At Leeds«. Auf dem Label der Platte stand damals als Kommentar zur progressiven Soundqualität: »Crackling Noises O.K. Don't Correct!« Und man merkt deutlich, warum die Sex Pistols in ihrer Anfangszeit The-Who-Stücke spielten. »...Groups like the Who and the Yardbirds were writing whole new chapters of musical prophecy almost monthly; certainly we've never known music more advanced at the time of its inception than the likes of ›I'm A Man‹, ›Anyway Anyhow Anywhere‹, ›My Generation‹ and ›Shapes Of Things‹.« (Lester Bangs) Heute verarbeiten The Cult diese Utopie aus Fuzz und Feedback, wie es David Bowie auf »Pin-Ups« tat (und danach Malcolm McLaren in der ersten Hälfte seiner Karriere). Ihr Interesse für Musik und Image, für Sound und Glamour schafft eine Distanz, die The Cult robuster als die meisten jüngeren Bands macht, und sie vor einer geistigen Verödung bewahrt, mit der Henry Rollins sich anscheinend endgültig arrangiert hat. Wenn man sich vorstellt, wie Ian Astbury und Billy Duffy als Personen wirken, dann hat diese Distanz unterschiedliche Ursachen. Ian denkt, daß er mit The Cult auch Zivilisationskritk betreibt. »Ich glaube an erdverbundene Religionen und Philosophien – im Gegensatz zu rationalen Religionen, wie etwa dem Christentum.« Billy dagegen überlegt sich, wo er in den Ferien preiswerte Last-Minute-Flüge nach Mallorca bekommt. »Im Grunde verkauft man Eintrittskarten und spielt dafür Musik. Mehr ist da nicht.« Beide sind übrigens ziemlich fanatische Fußballfans.

THE CULT (IN MEMORIAM)

Obwohl The Cult sich immer quer zu ›Bewegungen‹ stellten, haben sie eine musikalische und ideologische Blaupause für »Grunge« und »Alternative Rock« gegeben. In den Achtzigern, als Rock keine Rolle spielte, spielten The Cult Rock'n'Roll als Mischung aus Punk plus Mainstream-Rock und Lollapalooza hat Ian Astbury eh erfunden. (Ian versuchte 1990 ein Festival der Gegenöffentlichkeit zu organisieren. »Wir müssen ein Zeichen setzen, sonst tun sie, als ob es uns nicht gäbe.« Mit dem Fillmore-Gründer Bill Graham und dem Veranstalter Mark Geiger brachte Astbury gegen erheblichen Widerstand Musiker aller Genres, kulturelle Aktivisten und politische Gruppen zusammen. Bei dem Festival »Gathering Of The Tribes« spielten u.a. Public Enemy, Iggy Pop, Queen Latifah und The Cult. Ian Astbury sagt, Geiger habe im folgenden Jahr nach dieser Idee das erste Lollapalooza realisiert.) Muß man The Cult deswegen die »Godfathers Of Grunge« nennen?

Würdest du jemanden hauen, der euch »Godfathers Of Grunge« nennt?

IAN: »Ja, sicher.«

Aber die Anzeige einer jungen, amerikanischen Band, die 1988 nach einem neuen Schlagzeuger suchte, hätten im Prinzip vier Jahre früher auch The Cult aufgeben können. »Heavy, light punk rock band: Aerosmith, Led Zeppelin, Black Sabbath, Black Flag, Scratch Acid, Butthole Surfers. Seeks Drummer.« (Die junge, amerikanische Band hatte sich gerade von Skid Row bzw. Ted Ed Fred in Nirvana umbenannt.)

BILLY: »Eigentlich sind wir ja diese Generation X. Die ganzen Grunge-Leute sind dafür doch viel zu jung.«

Die Geschichte des Cult beginnt laut Astbury mit dem Anarcho-Punk-Kollektiv CrAss. Als er Anfang der Achtziger die Art-School besuchte, lebte er eine Zeitlang mit CrAss, auf die er heute noch große Stücke hält und deren Ideen zur Gegenöffentlichkeit er noch bei The Cult umgesetzt sieht. (Klaus Frederking schrieb 1983 über ein CrAss-Pamphlet gegen die Thatcher-Regierung: »Mit der generellen Botschaft kann man sich ja einverstanden erklären, aber was ist das für eine Sprache?! Diese schrägen, kitschigen Metaphern, die mit einer fragwürdigen Symbolik überladenen Vokabeln. Auch die gerechte Sache ist kein Grund, Wörter wie ›entehren‹ oder ›Parasit‹ zu verwenden. Und überhaupt, an wen richtet sich das Flugblatt? Ist dies die Rede eines ehrenwerten Privatgelehrten in der Freimaurerloge? Echte Gefühle werden durch falsches Pathos verkleistert – und trotzdem verfehlen sie ihre Wirkung nicht.« Wenn man sich den moralisierenden Unterton wegdenkt, ist es auch heute eine gute Beschreibung des Stils von The Cult.)

Um seinen falschen Gefühlen auch echtes Pathos folgen zu lassen, gründet der 20jährige Ian Astbury 1982 den Southern Death Cult. Bevor sie den dritten Akkord spielen können, werden sie vom ›NME‹ gegen Boy George und Wham! als neue Helden des »Positive Punk« bzw. »Gothic Rock« gehypt. Southern Death Cult dürfen mit den Königen der Bewegung, Theatre Of Hate, touren. Während der Tour lernt Astbury den 21jährigen Billy Duffy kennen, der bei Theatre Of Hate Gitarre spielt. Als der Sänger Kirk Brandon Theatre Of Hate auflöst, entscheiden Astbury und Duffy sich, einen neuen Cult unter dem Namen Death Cult zu gründen. Als weiteres Voll-Mitglied kommt der Bassist und Keyboarder Jamie Stewart dazu. Vom Januar 1984 an spielen die drei (plus Gastmusiker) als The Cult. Die Musik der beiden Vor-Cults kriegt man heute als »Official Bootleg« bei Beggars Banquet, aber Vorsicht, das klingt immer noch wie Super-Zillo.

(Exkurs im Interesse der Rock'n'Roll-Buchhaltung: Kirk Brandon ist eine Gestalt, über die irgendjemand hier einen Artikel für die Reihe »Legendäre Typen Goes To Hell« schreiben sollte. »Was wurde eigentlich aus Kirk Brandon?« Leider hatte ich vergessen, Duffy nach Brandon zu fragen, aber die heilige Koinzidenz

machte es wieder gut. Auf der Popkomm kommt ein indisch aussehender Gentleman namens Vindo Gadher an den SPEX-Stand. Mr. Gadher stellt sich mir als Manager der reformierten Theatre Of Hate vor. Er erzählt, Brandon lebe im Moment in Kalifornien und ein neues Album solle Ende des Jahres erscheinen.)

Bisher hatten The Cult alles, was die Musik angeht, falsch gemacht, von diesem Zeitpunkt an, konnte nichts mehr schiefgehen. Schon auf der ersten Single, »Spiritwalker«, kann Ian Astbury die Mächtigen in die Knie zwingen, und Billy Duffy spielt Musik im Sternzeichen »Led Zeppelin« mit Aszendent »Sex Pistols«.

THE CULT (IN SPEX)

Mit The Cult hat man sich bei SPEX meist ekstatisch beschäftigt. (»Sei heiß oder Cult. Bist du nur lauwarm, wird der Rezensent dich aus seinem Munde speien!«) Die erste LP, »Dream Time« (1984), delegiert Ralf Niemczyk noch jovial an die »Gitarren-Fraktion«, läßt aber an The Cult doch mehr als ein gutes Zottelhaar: »Astburys eindrucksvolles Organ, gepaart mit marschierenden Trommeln und surrenden Gitarren in T.o.H-Manier, stellt seine Altersgenossen aus anderen britischen Bands deutlich hintenan. (...) Nicht nur kleine schwarze Zottelmädchen (bekommen) feuchte Hände.«

Als »Love« 1985 mit ihrem größten Hit »She Sells Sanctuary« erscheint, interviewen Diedrich Diederichsen und Rainald Goetz die Band. (Sicher ist sicher.) Der Artikel stellt schon die zentrale Frage der Cult-Rezeption: Sind The Cult nun Led Zeppelin, oder ja? – »Led Zep hatten im Schnitt pro Song fünf unterscheidbare, markante Ideen, und damals war es cool, viele Ideen zu haben und damit verschwenderisch umzugehen. Das ist seit Punk anders, und The Cult haben mehr mit der Punk-Idee zu tun, daß es stärker auf Ausstrahlung und Haltung ankäme, als auf die vielen Ideen; (...) Ian Astbury sieht ebenfalls keine Verwandtschaft mit Zep, aber er glaubt, daß Punk eh auf Heavy Metal hinauslaufe, und seine Lieblingsband ist AC/DC...« (Zwei Jahre später, also 1987, erschien in Seattle Green Rivers »Dry As A Bone«, das eine Mischung aus Punk und Metal unter amerikanischen Bedingungen erprobte.)

»Einer meiner Freunde hat gesagt, die Platte hört sich an wie die Punk-Version von ›Quadrophenia‹. Das war bisher der beste Kommentar.«

Mit »Electric« (1987) erreichen The Cult auf der Hipster-Skala einen fast uneinholbaren Wert. Sie lassen sich vom Def-Jam-Großfürsten Rick Rubin produzieren, drücken als langhaarige Rocker ›The Face‹ einen Aufmacher rein und Clara Drechsler bespricht ihre Platte: »Ein prachtvolles Geschmackswerk, Gürtelschnallen-Optik dominiert, und innen ein glanzvoller Gruß aus der Munitionsfabrik (wo Verweigerer, gewissenlose Ästheten und verrückte Wissenschaftler gleichberechtigt nebeneinander kämpfen). Dazu im Titel die todsichere Wahl eines Wortes, das fast so schön ist, wie der Zustand, den es beschreibt: saubere Energie. (...) Diese Platte ist eine Freude.«

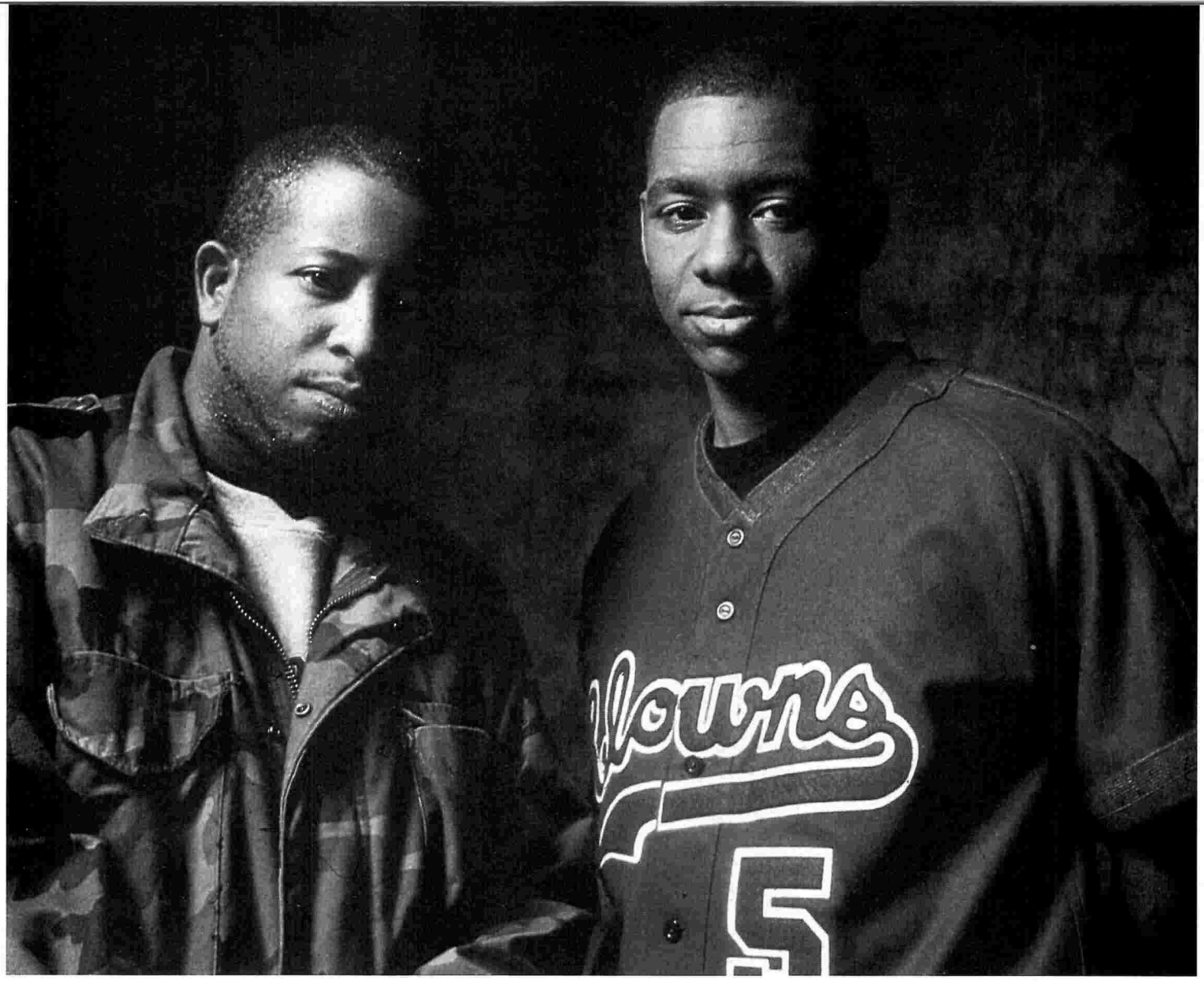
Auf »Sonic Temple« (1989) verwandelt nicht nur die Monumental-Ballade »Edie (Ciao Baby)« nicht nur Diedrich Diederichsen in ein seufzendes Häufchen Glück: »(Diese Platte) faßt du nicht. (Sie ist) in jenem vergessenen, verloren geglaubten Jenseits entstanden, wo ein erbärmlicher Klumpen Kitsch wichtiger ist als die Wahrheit oder die Formel des Universums, in der Welt des POP.« Nach diesem Album wird der Bassist Jamie Stewart wegen »musikalischer Differenzen« gefeuert. The Cult bleiben bis heute im Grunde ein Duo.

»Ceremony« erobert 1991 mit dem Slogan »Earth, Soul, Rock'n'Roll« den nordamerikanischen Kontinent und den SPEX-Titel. Billy Duffy hält es für das einzige Album, auf dem The Cult kein stilistisches Neuland erschlossen hätten. Jutta Koether: »...der Ausgangspunkt für die Mutation von The Cult in eine Westcoast-Band waren ja Millionen von verkauften ›Sonic Temple‹-Platten, also definitiv gute Laune an neuen Ufern. An denen man sich nach einigen Trinkerorgien und dem Versuch, als Impresario tätig zu werden wiederfand, um ›Ceremony‹ aufzunehmen. Ordnungsgemäß trat auch gleich eine Krise ein. Ian Astbury ist vor der Hochzeit ausgerückt... Musik ist seine Geliebte, sagt er. Uh, das verheißt üble Soße. Und auf The Cult kann man sich verlassen.«

Getreu des Titels unserer Geschichte (»Männerwirtschaft«) haben Ian und Billy bald danach ein Beziehungsproblem. Ian (Felix) vergißt durch den Ruhm seine Überzeugungen. Und Billy (Oskar) überlegt, ob es nicht besser wäre, das Ganze sein zu lassen. Wie immer in solchen Situationen erscheint von irgendwoher (Virgin) ein Sampler mit einem unveröffentlichten Bonus-Track. Am Ende der Folge vertragen Ian und Billy sich wieder und nehmen eine geile, neue Platte auf.

THE CULT (IN AETERNUM)

Als ich im Hotel die SPEX-Ausgabe mit dem Cult-Titel gegen ein Club-Sandwich getauscht habe, knuffen und puffen Craig, Ian und Scott sich, als ob sie darin ein weiteres gutes Omen für die Zukunft sehen. Fast alle vermitteln strahlend den Eindruck, daß sie jetzt wieder in einer richtigen Band spielen und es The Cult jetzt ewig geben werde. Billy: »Ja. Schmausenhausen. Ja.« Ian: »Hör endlich damit auf, Billy.«



DJ PREMIER **BRANFORD MARSALIS**

Das »Café Storch« ist ein kleines, unscheinbares Café schräg gegenüber der Redaktion, das sich im Laufe des Jahres zu unserem bevorzugten mittäglichen Aufenthaltsort entwickelt hat. Die Atmosphäre: etwas verschlafen und sympathisch unhip mit fürchterlichen Bildern an den Wänden. Jeden Abend treten hier lokale Bands und Solisten auf, ansonsten läuft vom Tape eine verträgliche Mischung aus Free und BeBop. Das typische Jazz-Café, geführt von einem Tschechen namens Pavel.

Ein kalter, aber tiefblauer Oktober-Nachmittag. Auf dem Tisch stehen ein paar »Crocques Monsieur« und Schorle mit frischgepreßtem Apfelsaft. Am Nebentisch wechseln gerade alte Platten ihren Besitzer. »Sony Rollins Classics, originalverschweißt, 15 Mark.« Eine ausgeprägt milde Stimmung macht sich breit. »Feuilleton oder Modernes Leben?«, fragt Tom Holert in die Runde, als er von dem geplanten Artikel über Branford Marsalis hört, und im Hintergrund läuft David Sanborn. Das ist Jazzkultur in Deutschland.

THE ROAD YOU CHOOSE

Hätte Charlie Parker einen Flavor Flav zur Seite gehabt, sprächen wir heute von der Vorwegnahme Public Enemys, schrieb Greg Tate neulich in seiner Kolumne für ›Vibe‹. Menschen wie Wynton und Branford Marsalis haben hingegen ein Problem, gewissermaßen ein Problem mit Charlie Parker. Wenn die Rede auf die Stagnation im zeitgenössischen Jazz kommt, führen beide gerne ihn als Kronzeugen in den Stand. Jazz sei zu kompliziert geworden in den Sechzigern, heißt es dann. Musiker wie die beiden Marsalis-Brüder wissen das, und sie haben sich daran gewöhnt. Jeder hat auf seine Art versucht, diesen Zustand zu kompensieren.

Beide besitzen die Fähigkeiten, mit ihrem jeweiligen Instrument den noch schwierigsten Scheiß zu spielen. Und gerade da liegt das Problem: Ihre Musik will kaum jemand hören, geschweige denn kaufen. Also verlegt sich Wynton auf extrem klassische Muster des Swing, komponiert opernhafte Monumentalwerke, während Branford seine Jazz-Seele als Pausenclown an die NBC verkauft, wo das Branford Marsalis Quartet, das wahrscheinlich beste Jazz-Quartett der Gegenwart, jeden Abend vor einem Millionenpublikum Spotlights aus der Mottenkiste von Motown bis Stax spielt, funky Grooves und tausend Jahren Rockgeschichte in Medleys packen muß. Fünf Jahre lang, fünf Tage die Woche, sieben Wochen Urlaub. Unglaublich. Die größte Verschwendung seit Erfindung des Otto-Motors.

Gerade Branford war im Vergleich mit Wynton immer schlechter gelitten. Nicht so sehr, was seine Rezeptionsweise gegenüber Jazz angeht, sondern gerade wegen seiner Ausflüge in »weltliche« Gefilde. Und das neue Album »Buckshot Le Fonque« ist wieder so ein Ding. Bezeichnenderweise im gleichen Jahr, in dem er den Grammy in der Kategorie »Best Pop Instrumental Performance« erhielt – für »Barcelona Man« von und mit Bruce Hornsby.

Stört es dich, wenn »Buckshot Le Fonque« als »file under Acid Jazz« verkauft wird?

BRANFORD MARSALIS: »Warum? Findest du wirklich, daß die Platte so klingt?«

Nein, aber so läuft das nun mal. Im Jazz-Handel wird sie zwar ganz normal unter Branford Marsalis stehen, in anderen, gemischten Läden vielleicht noch bei HipHop. Eher aber werden es die meisten Händler und Käufer unter »Dancefloor/Acid-Jazz« einsortieren.

BRANFORD MARSALIS: »Ist mir scheißegal. Sollen sie die Platte hinstellen und einordnen, wo sie wollen. Mir ist nur die Musik wichtig. Natürlich möchte ich, daß sie sich eine Million Mal verkauft, aber ich weiß eben, daß es nie so sein wird, wem erzähl' ich das. Hauptsache ich haben meinen Frieden im Sinne meiner Jazz-Arbeit damit gemacht. Sie ist so geworden, weil ich daran glaube. Das wars, und auf zum nächsten Projekt.«

Er steht auf und stellt das im Hintergrund laufende Band mit Wayne Shorter ab. Schon an diesem Punkt ist klar, daß es wenig Sinn machen würde, über unwichtige Musik, über Begrifflichkeiten im Jazz oder über seine neue Platte zu sprechen. Und was machen wir jetzt?

SCHOOL DAZE

Ein Blick ins Archiv: Branford wird 1960 als ältester Sohn der Familie Marsalis in New Orleans geboren. Ein Jahr nachdem er das Alt-Saxophon für sich entdeckt hat, er ist gerade fünfzehn, Klavier und Klarinette hat

Branford Marsalis

Die Schönen sind noch nicht geboren

Puristen aus dem Jazz-Lager rümpfen über ihn die Nase, weil er ins Weltliche abgedriftet ist. Puristen aus dem weltlichen Lager sehen ihn schief von der Seite an, weil er keine Berührungsängste mit der Nationalhymne oder Sting kennt. Mit Gang Starr hat er das Marktsegment »Jazz-Hop« aus der Taufe gehoben. Und nun hat er noch die Stirn, ein ganzes Album mit DJ Premier zu machen. RALPH CHRISTOPH fragt: Ist das ein Quantensprung für den Acid Jazz?

er schon hinter sich, holte ihn der jüngere Wynton 1976 in seine Band. Er besucht die Berklee School Of Music in Boston, spielt mit Art Blakeys Jazz Messengers und dem Lionel Hampton Orchestra. Branford vertieft sich zu dieser Zeit in das Schaffen von Charlie Parker, Cannonball Adderly (nach dessen Pseudonym Branfords neue Platte benannt ist; Adderly benutzte es, wenn er auf Pop-Produktionen unerkannt auftauchen wollte), in Ornette Coleman, Joe Henderson und in das Werk seines eigentlichen Helden, Wayne Shorter. Sein erklärtes Ziel ist ein an Shorter, Ben Webster, Lester Young und Sonny Rollins orientiertes Spiel. Bis zu seinem Debüt, »Scenes In The City« (benannt nach einem Mingus-Standard), tourt er unter anderem mit Hancocks VSOP II.

Mitte der Achtziger kommt dann der Riß, der sich bis heute durch das Verhältnis von Kain und Abel Marsalis zieht. Samt Pianist Kenny Kirkland verläßt er Wyntons Quintett, um mit Sting zusammenzuarbeiten.

Das Verhältnis zwischen Wynton und dir ist seither, sagen wir, etwas abgekühlt. Liegt es tatsächlich an deiner Exkursion in den Mainstream-Pop, die er dir nicht verzeihen kann?

Branford Marsalis: »Er wollte nichts mehr mit mir zu tun haben, weil er mir vorwarf, ich hätte seine Band zerstört. Das mit der Pop-Musik behaupten immer Leute, die keine Ahnung davon haben, wie schwierig es ist, eine wirklich gute Jazz-Band zu haben und sie auch zusammenzuhalten. Er argumentierte, diesen Job bei Sting könne doch wirklich jeder machen. Aber klar, man kennt diese Situation, gerade wenn jemand aus einer funktionierenden Band stirbt. Es ist eben nicht jeder beliebig zu ersetzen. Und als Kenny Kirkland ging, war Wynton wirklich hart getroffen. Das sind sehr spezifische Dinge. Wynton will erfolgreich sein, und das immer so schnell wie möglich. Das ging in diesem Moment eben nicht mehr, deswegen war er richtig sauer, und er hatte natürlich auch einen triftigen Grund. Doch das hatte nichts mit Pop-Musik zu tun. Hätte ich mich von heute auf morgen entschieden, Priester zu werden, hätte er definitiv genau so reagiert.«

Obwohl Branford auf der Tournee zu dem Album »Dream Of The Blue Turtles« und für seine Einspielungen auf der Live-LP »Bring On The Night« von einem Mainstream-Publikum gefeiert wird, drängt es ihn plötzlich, seine unerledigten Berklee-Hausaufgaben nachzuholen. Während der Filmaufnahmen zu »Bring On The Night« spielt er in Japan innerhalb von drei Tagen »Romances For Saxophone« ein, eine Platte, die wir zu Branfords Ehrenrettung ganz schnell wieder vergessen. »Romances« ist schwerstes klassisches Kaliber: Werke von Mussorgsky, Fauré, Ravel oder Debussy werden ihrer Vokalisten oder der ersten Violine beraubt und durch Branfords Sopran-Saxophon ersetzt.

In der Nachfolge wendet sich Branford wieder konsequenter dem Jazz zu. 1986 erscheint »Royal Garden Blues« mit Bearbeitungen von 20er-Jahre-Blues-Themen, zum ersten Mal von seinem Bruder Delfeayo produziert, und 1987 kommt die Hardbop-Platte »Renaissance« heraus, die u.a. Bearbeitungen von Porters »One Of Those Things« und »St. Thomas« von Sonny Rollins beinhaltet. Dennoch tourt er weiterhin mit Sting. Als Branford auf »Random Abstract« wieder am Material (unter anderem von Ornette Coleman) zu scheitern droht, scheint der Bonus wieder verspielt. Da hilft es auch nichts, daß er von Sonny Rollins nach einem Konzert in der Carnegie Hall mentale Schützenhilfe bekommt. Branford geht nun in die vollen und veröffentlicht mit »Trio Jeepy« ein Hardbop-Album erster Güte. Eine Trio-Einspielung mit dem Starbassisten Milton Hinton und Jeff »Tain« Watts am Schlagzeug, und neben eigenen Kompositionen funktionieren auch der Rollins-Standard »Doxy« und Colemans »Peace«.

1990 wird ein Jahr, in dem er die Rolle des Ikonoklasten mit Freude auszuleben beginnt: Bei einem NBA-All-Star-Match spielt Branford die Nationalhymne, supportet Regenwald-Benefits mit seinen Spezis Sting, Springsteen, Simon und Henley, moderiert aber auch im Rahmen des »Black History Month« eine mehrteilige Sendung zum Thema »Bass Lines: The Reflections Of Milt Hinton« im Radio. Er spielt den Soundtrack zum »Rußland Haus« ein, veröffentlicht mit »Crazy People Music« eine Platte, auf der er sich streckenweise sogar Free-Bereichen nähert, und steuert mit seinem Quartett den Soundtrack zu »Mo' Better Blues« bei. Last not least: »Jazz Thing«, die Zusammenarbeit mit Gang Starr.

WESTWORLD
PROMOTION · TOURNEEN · BOOKING
PHONE *49-(0)211-16 49 431
FAX *49-(0)211-16 49 634

the jacobites uk
feat. **nikki sudden/dave kusworth**
aktuelles album „howling good times" im rtd-vertrieb.
13.11. a-**wien** · bach / 14.11. a-**innsbruck** · utopia
15.11. **leonberg** · beatbaracke / 17.11. **berlin** · kob
18.11. **berlin** · knaack / 19.11. **geislingen** · rätschenmühle
21.11. **bielefeld** · kamp / 22.11. **köln** · mtc / 23.11. **dortmund** · fzw
24.11. **düsseldorf** · hdj / 25.11. **hamburg** · knust
26.11. **hannover** · bad / 27.11. **marburg** · cafe trauma

a subtle plague usa
aktuelles album "implosion" bei normal / indigo.
12.11. **krefeld** · kulturfabrik / 18.11. **langenau** · jh / 19.11. **weiden** · jz
20.11. **frankfurt** · negativ / 22.11. **düsseldorf** · zakk
23.11. **münster** · gleis / 24.11. **flensburg** · volksbad
25.11. **bielefeld** · zak / 26.11. **saalfeld** · clubhaus
27.11. **potsdam** · archiv / 29.11. **berlin** · kob

vic chesnutt band usa
aktuelles album "west of rome" im rtd-vertrieb
5.12. **düsseldorf** · zakk / 6.12. **karlsruhe** · subway
7.12. **frankfurt** · negativ / 11.12. **augsburg** · kerosin

dee dee ramone usa
aktuelles album "i hate freaks like you" bei world service/rtd.
4.12. **hamburg** · logo / 5.12. **berlin** · knaack
6.12. **potsdam** · waschhaus / 7.12. **dresden** · starclub
9.12. **krefeld** · kulturfabrik / 10.12. **ingelheim** · soungarden
11.12. **karlsruhe** · subway

hip young things brd
aktuelles album "shrug" bei glitterhouse/efa.
16.12. **staffelstein** · zebra / 17.12. **kleve** · radhaus
18.12. **ratingen** · manege / 20.12. **dortmund** · fzw
21.12. **hamburg** · knust / fortsetzung ab 11.1.95

armageddon dildos brd
aktuelles album "lost" bei music research/irs.
18.11. - 22.12.

fun-da-mental uk
akt. album "seize the time" bei beggars banquet/rtd.
1.12. - 10.12.

prisoners uk
feat. james taylor / graham day / allan crockford johnny symons
16.12. - 20.12.

vorschau
zu zu´s petals / cement / hip young things
jeff dahl / birdy num nums / testify / antiseen

BOOBY - TRAP
CONCERTS - PROMOTION
TEL (06222) 8 13 03 · FAX (06222) 5 15 40

the busters brd
off beat overkill tour '94-'95
7.11. ***heidelberg*** *· stadthalle / 18.11.* ***schinne*** *· overdrive*
19.11. ***dorsten*** *· festival / 23.11.* ***erfurt*** *· petersberg*
24.11. ***dessau*** *· ajz / 25.11.* ***leipzig*** *· conne island*
26.11. ***cottbus*** *· gladhouse / 27.11.* ***straußberg*** *· ku-stall*
21.12. ***heidelberg*** *· schwimmbad / 22.12.* ***freiburg*** *· jazzhaus*
23.12. ***nürnberg*** *· komm / 25.12.* ***wuppertal*** *· börse*
26.12. ***bielefeld*** *· kamp / 27.12.* ***berlin*** *· marquee*
28.12. ***hamburg*** *· fabrik / 29.12.* ***bremen*** *· modernes*
30.12. ***hannover*** *· bad* / wird ab 3.1. fortgesetzt

tourneen in vorbereitung:
dez **gracy & the herbman band** feat. **ragga fränkie**
dez **bollock brothers** uk / jan **general levy** jam
jan/feb **lost souls & crawley** swe

A LOVE SUPREME?

Branford kennt Spike Lee schon seit längerem. Schon in »School Daze« hat Branford eine Nebenrolle eingenommen, und von Lee choreographierte Werbespots werden regelmäßig von Branford vertont. »Mo' Better Blues« hat ihn dann mit Gang Starr zusammengebracht. Und wie wir alle wissen, war das Ergebnis nicht ganz unschuldig an der Jazz-Hop-Hysterie, die kurze Zeit später einsetzen und die Mojo Clubs dieser Welt zu florierenden Wachstumsunternehmen machen sollte. Kurzum: Was davon übriggeblieben ist, sind die HipHop-Crews, die mellow und/oder jazzy klingen und Bands, die hippen Dancefloor-Jazz kreieren wollen.

Das so folgenreiche, aber anfangs unkommunikative, weil offensichtlich nur in Spike Lees Kopf funktionierende Zusammenspiel zwischen MC, DJ und Jazz-Musiker wäre damals um ein Haar nicht zustandegekommen, weil es auf beiden Seiten gewisse Berührungsängste gab. Daß anschließend Hank Shocklee, Chuck D & Co. alles andere als begeistert gewesen waren, als Spike Lee seinen Freund auch noch für den Remix von »Fight The Power« ins Gespräch brachte, hatte allerdings andere Gründe.

Wie war das noch mal mit der Integrität? Ja, da war die Sache mit Sting. Dann spielt er auch noch regelmäßig mit Grateful Dead. Und was soll das mit der Nationalhymne? Warum spielt er wiederum Hardbop? Branford Marsalis, ein zweifelhafter Bruder. Aber Public Enemy, im Gegensatz zu den Novizen Gang Starr seinerzeit längst eine Macht im Geschäft, konnten sich nicht gegen Spike durchsetzen. Ebenso klar, daß Branford seinerseits auf Nachfrage nur ein lächelndes »Es war nur Spaß« zum Thema bereithält.

Wo ziehst du die Trennlinie zu Platten wie »Jazzmatazz«?

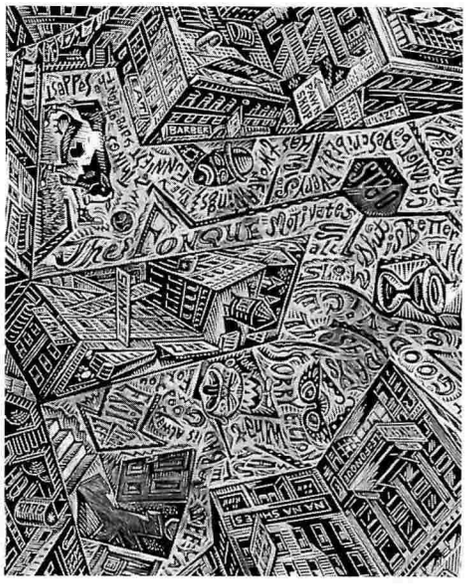
BRANFORD MARSALIS: »Das ist keine Jazz-Platte. ›Jazzmatazz‹ ist eine Groove-Platte mit einer Menge Solos, mehr nicht. Eine funky Platte eben. Eine komplett andere Herangehensweise, das fängt doch schon bei der Auswahl der Musiker an, wo sich Guru offensichtlich gezwungen sah, bezüglich seines Publikums die Auswahl nach Namen zu treffen: Er nimmt Roy Ayers, dabei hätte er doch Brian Carry, Roy Hargrove oder Wallace Roney haben können. Und die müssen sich dann an einem völlig simplen Beat-Gerüst abarbeiten. Alles steht unter dem straighten Diktat des Beats, der Hooks und der Grooves.«

HE IS HEAVY, HE'S MY BROTHER

Es heißt, daß du Vorträge im Rahmen einer Kampagne für mehr musikalische Bildung und Musikverständnis an Schulen gibst. Verbindet Wynton und dich der missionarische Eifer jenseits des Musikmachens?

BRANFORD MARSALIS: »Nein, das ist Wyntons Ding. Er will immer mit allen Jugendlichen sprechen, aber ich kann das nur mit jungen Musikern. Alles andere ist mir wirklich zu dumm. Da kommst du dir zwangsläufig wie auf einem Kreuzzug vor. Als ich vor einiger Zeit in Connecticut eine Schule besuchte, wurde erst mal die Frage gestellt – nicht mal uninformiert, aber doch nur um mich zu irritieren: Wer ist besser, du oder Kenny G.? Oh Mann, sagte ich, hat dir deine Mutter keine Manieren beigebracht? – ›Was hast du über meine Mutter gesagt?‹ – Ich rede nicht von deiner Mutter, ich rede von dir! – ›Was hat deine Mutter dir denn beigebracht?‹ – Meine Mutter hat mir beigebracht, mein verdammtes Maul zu halten, wenn ich nichts zu sagen habe. – *Junge!* Ein totaler Aufstand im Raum. Der Lehrer empörte sich, sagte, so könne ich nicht mit den Schülern umgehen. So kann man mit Kindern in diesem Alter natürlich nicht reden. Ich meine, in diesem Moment war das natürlich okay. Sofort war es mucksmäuschenstill im Raum, und von da an hörten sie mir auch zu. Aber wirklich, das ist mir echt zu dumm.«

Da wäre dann noch Delfeayo, sein anderer Bruder und treuer Produzent. Und der übernimmt bei Branford-Platten die Rolle des Wyntonschen Stanley Crouch. Auf »I Heard You Twice The First Time« (seiner Blues-Platte mit Gästen wie B.B. King, John Lee Hooker, Joe Louis Walker, Bernard Purdie und – Achtung! – Wynton Marsalis) bekennt sich Branford zu einer Verantwortlichkeit, Musik geschichtlich zu behandeln. Das Theoretisieren mündlich überlieferter Kultur schmeckt ihm nicht. Was nützt es, wenn im heutigen Jazz Harmonien und rhythmische Ideen von Coltrane institutionalisiert werden, ohne den Fokus auf Melodie oder Ausdruck zu legen und daraus ein entsprechendes Verständnis abzuleiten.



Daß auch Branford genau an dieser Forderung scheiterte, zeigte Diedrich Diederichsen zu Recht an »Random Abstract«. In dem Sinne, daß sich seine bewußt modernistische Interpretation geradezu obszön an der »Schönheit« einer Melodie vergreift, ohne die Implikationen ihrer Entstehung mitzudenken. Nichtsdestotrotz zitiert Delfeayo den Kronzeugen Charlie Parker mit dem »if you don't live it, it won't come out of your horn« herbei, und auch den Ausspruch könnte man in diesem Zusammenhang zu Branfords Ungunsten auslegen. Immerhin muß man ihm zugutehalten, daß er sich über die 80er Jahre dieser Aufgabe gestellt hat, anstatt sein Heil in mitunter arg geschmäcklerischem Klassizismus zu suchen.

SOME COW JAZZ

Wie gesagt, wir haben wenig über Branfords Platte geredet. Premier bekommt natürlich die obligaten Props (»der beste«, »wie ein Instrument«, »ich liebe ihn«). Warum gerade um diese seiner Platten der Medienzirkus in Bewegung gesetzt wurde, weiß er genauso gut wie ich. Also erzähle ich noch was davon, denn »Buckshot Le Fonque« hat die konzeptionellen Qualitäten einer durchorganisierten Jazzplatte. Ich stelle mir das so vor: Jedes Kind kennt wahrscheinlich den lächelnden, gut gekleideten Saxophonisten aus dieser tollen Fernseh-Show. Als musikalische Kapazität ist er eh unantastbar, und wenn er was haben will, dann kriegt er es. Vom besten HipHop-Produzenten und DJ weiß er mittlerweile, wie produktives Miteinander aussehen muß. Manchmal bringt Premier eine Melodie-Idee oder eine Baßline, manchmal programmiert Branford die Beats.

Track zwölf heißt »Shoot The Piano Player«, mit Del-

feayo am Sad-Ass-Piano. Die ganze Zeit habe ich es überhört, es dauert nur elf Sekunden, und man muß die Anlage schon extrem aufdrehen, will man es überhaupt bemerken. Dann ein kurzes »Pain« – und sofort setzt eine Schweine-Crossover-Gitarre ein, daß die Anlage fast auseinanderfällt. Das Stück heißt »No Pain, No Gain«. Darauf der Rap von Uptown und die angeblich letzten Akkorde und Soli aus der Gitarre von Albert Collins vor seinem Tod, natürlich Seite an Seite mit Branfords Saxophon.

Damit nicht genug: Es folgt nahtlos »Sorry, Elton«, wieder ein Elf-Sekunden-Füller, wieder Sad-Ass-Piano, das gleiche Spiel. Dann fällt ein Schuß. Sorry, Elton. Joe Einauge ist tot. Es folgt mit »And We Out« die Reprise des Eingangsthemas »Ladies & Gentlemen, Presenting...«, wobei der Schuß eigentlich zum Thema von »Shoot The Piano Player« fallen müßte, aber was Delfeayo da in ein paar Sekunden spielt, ist schwer zu sagen. So klingen echte Jazzer-Witze – als wenn das Thema von »Billy Jean« unvermittelt rückwärts gespielt wird, sich alle auf der Bühne totlachen, das Publikum sich total verarscht vorkommt, aber aus falschem Respekt mitlacht.

Oder nehmen wir »Breakfast At Denny's«. Das Stück beginnt mit einem Jay-Leno-Intro, der eine klassisch dämliche Zote reißt, inklusive Off-Gelächter des Late-Night-Publikums. Wer hat das Video zum Song gedreht? Spike Lee natürlich. Weil das alles so skurril ist, darf bei »Some Cow Fonque« gleich die ganze Tonight-Show-Band ran, denn selbstverständlich sind auf der Platte Roy Hargrove, Maya Angelou, Kevin Eubanks, Nils Lofgren, Albert Collins und Amharische Chöre mit von der Partie. Was muß das für ein Spaß gewesen sein im L.A.-Exil, in Branfords Studio-Keller!

BRANFORD MARSALIS: »Tja, wer hat nun die beste Band? Ich habe die beste Band der Welt. Klar Mann, wir sind die besten. Roy Hargroves Band ist auch toll, und ich weiß auch, warum viele Wyntons Band mehr mögen: Weil sie Sachen machen, die leichter nachzuvollziehen sind, mehr zum Mitsingen und Mitpfeifen *(pfeift und singt eine Weile despektierlich Wynton-Melodien)*. Das kannst du bei unserem Scheiß nicht. Wenn ich daran denke, als wir »Bloomington« gespielt haben, und das war an einer Musikschule, Mann, war das spaßig, die haben den Mund nicht mehr zugekriegt. Das konnte kaum jemand verstehen. Ich meine, die Trio-Sachen sind mir die liebsten. Aber Bebop ist für mich erst mal gelaufen. Irgendwann vielleicht wieder, doch nicht in nächster Zeit.«

REALITY BITES

Der Columbia-Manager riet mir, mit Branford über Deutschland zu reden, das würde ihn interessieren. Von wegen. Die neue Soundgarden mag er. Mit Q-Tip, Diamond D. und Showbiz würde er gerne mal was Ähnliches machen wie mit Premier. Aber die Sache mit der Tonight-Show, die scheint er jetzt schon zu bereuen.

BRANFORD MARSALIS: »Mmh, es ist eigentlich ein einfaches Geschäft. Aber für den Kopf ist es sehr schwierig, weil kein Mensch in diesem Laden so denkt wie ich, weil niemand sich für Jazz interessiert. Ich habe dort eine Rolle zu spielen und nicht Jazz-Songs. Es ist eine Comedy-Show, und trotzdem kann ich mich nicht hinstellen und brüllen: Ihr seid nur ein Haufen Scheiße!«

Momentan bleibt ihm also wenig Zeit, darüber zu sinnieren, ob er ein Solo mit der Spontaneität eines Rollins oder mit Coltranes Intensität füllen möchte. Umso größer die Leistung, mit »Buckshot Le Fonque« ein Feierabend-Album aufgenommen zu haben, welches ihn zufriedenstellt. Delfeayo fügt das Ganze natürlich mit dogmatischen Linernotes in die große amerikanische Geschichte schwarzer Musik. Dabei wird Chuck D. zitiert und im gleichen Atemzug paradoxerweise die demokratische Tradition der Vereinigten Staaten.

Wo und wie siehst du Jazz momentan? Gibt es noch ein richtiges Publikum?

BRANFORD MARSALIS: »Gab es jemals eines? So, fuck 'em. Jazz war nie politisch, politisch war nur das Image, das diejenigen ihm anhängen wollten, die immer in den Clubs abhingen. Aber damals wie heute ist das einzig Signifikante im Jazz, wenn du mir bei einer Live-Session sagen kannst, was du da gerade hörst: talking, talking, talking. Und das geht in New York nur im Village Vanguard vor 110 Zuschauern. Jede noch so bescheuerte Acid-Jazz-Kapelle aus London muß hier bestehen können. Von meinem Standpunkt aus ist das, was Ron Carter bei A Tribe Called Quest gespielt hat, eine simple Angelegenheit. Daß aber beim Hörer etwas ganz anderes ankommt, quasi spirituell, macht seinen Support für das Produkt enorm wichtig. Nur entsteht daraus keine Wechselwirkung. Meinst du etwa, daß die Leute deswegen in die Läden rennen und Ron-Carter-Aufnahmen kaufen? Sting verkauft 6 Millionen pro Einheit. Hat sich das jemals auf meine Verkäufe ausgewirkt? Shit! Ich habe noch nie 250.000 Platten verkauft. Solange du deine Musik innerhalb einer massenkompatiblen Kategorie machst, mögen sie dich. Bei der Tonight-Show fragt mich dauernd irgendein Idiot, wo er die Sachen kaufen kann, die wir gerade gespielt haben. Was soll ich denen groß erklären. Sie haben keine Ahnung, was Jazz ist, also lasse ich sie mit ihrem Problem alleine.«

CAFE STORCH

Zurück in die Jazzkneipe, wo gerade immer noch David Sanborn läuft. »Der bekommt bestimmt bald auch sein Revival«, sagt Tom Holert. Wahrscheinlich hat er wieder mal Recht. Wir bezahlen.

DIE VILLA

„Was die Villa zum Kultobjekt für Tausende macht, ist das reale Leben im System."
Cosmopolitan

„Die Telefonpartner sind nett, die ganze Sache macht Spaß. Die beste Nummer unter allen Angeboten."
Bild der Frau

„Bewohner und Gäste... erleben Abenteuer und finden neue Freunde. Das virtuelle Traumhaus."
Prinz

Nach Hause telefonieren!

Am schönsten ist es zu Hause zu zweit im Kühlschrank. Oder auf dem Sofa. Vielleicht ist auch im Partykeller was los. Zu Hause in der Villa. Das ist die luxuriöse Art, ein verrücktes Leben mit wildfremden Leuten zu führen.

0190-577 995*

*(0,23 DM/12 Sek.) Audioland/AIKIU

Das ist wichtig: Nummernpiepser (vom Anrufbeantworter) oder ein Telefon mit den Tasten ✱, nach dem wählen umstellen.

Gratis-Info: 0130/800 337 und BTX ✱655324#.

Hilfe über die Hotline: 01805/221 227 von 10-17 Uhr.

„...stellt den bisher höchstentwickelten Typus dar... ein schneller und problemfreier Weg, Bekanntschaften zu machen... Zahl der Chancen: unbegrenzt."
Süddeutsche Zeitung

„...weltweit einzigartig... Echte Menschen machen eine künstliche Welt zu ihrem zweiten Zuhause."
Münchner Stadtmagazin

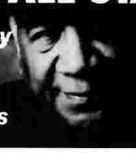
„Allein bleibt niemand... Hier trifft man sich, lernt sich kennen und verabredet sich... Der realistische Traum..."
Die Woche

„einziger Versuch, nicht nur schnell Geld zu machen... bei ihren Bewohnern schon Kultstatus... mit 50 % auch der Anteil der Frauen recht hoch."
VDI nachrichten

CLUBLAND

beat box

BGP ALL STARS



make way for the originals

28.11. berlin quasimodo
30.11. wuppertal die börse
2.12. münchen muffathalle

THE ROOTS GERMANY TOUR 94

6.11 münchen strom • 7.11 frankfurt nachtleben • 8.11 frankfurt cooky's • 9.11 darmstadt cafe kesselhaus • 11.11 hamburg docks mit james taylor quartett • 12.11 wuppertal beatbox • 13.11 ulm cafe 113 • 15.11 lindau vaudeville • 16.11 nürnberg hirsch

JAMES TAYLOR QUARTETT

11.11 hamburg docks mit the roots • 13.11 berlin quasimodo • 15.11 ulm wiley's • 16.11 münchen strom

DJ NORMAN JAY feat JEAN CARNE

15.11 wuppertal beatbox 23h 10.-

mi. 21 - 3h
do. fr. sa. 23 - 5 h
wesendonkstraße 18
42103 wuppertal

mo. - fr. 11 - 18.30 h
sa. 10 - 14 h/ 16 h
aue 8 . 42103 wuppertal
fon 02 02 31 01 26

new & hot & precious

Batschkapp

60433 Frankfurt
Maybachstr. 24
Tel. 069 53 10 37

01.11.	MEGAVIER
02.11.	NITS
06.11.	1822 - ROCKFESTIVAL
07.11.	SUEDE / Manic Street Preachers
08.11.	CELTAS CORTOS
09.11.	HOODOO GURUS
13.11.	OVERKILL
15.11.	VISIONS PARTY
17.11.	L 7
20.11.	1822- ROCKFESTIVAL
21.11.	OYSTER BAND / Ukrainians
22.11.	WOM präs.: THE TRAGICALLY HIP
23.11.	OASIS
24.11.	HR3 präs: 10 Jahre "Der Ball ist rund" mit Blumfeld / FSK & Klaus Walter
27.11.	WARREN G.
30.11.	MTV präs.: COUNTING CROWS
01.12.	LES NEGRESSES VERTES

Freitags & Samstags: DISCO

09.11. - VoBi CHUMBAWAMBA / Consolidated
26.11. - Mannheim DIE TOTEN HOSEN
27.11. - Neu-Isenbg. JAMIROQUAI
19.12. - VoBi THERAPY?

Tel. Kartenservice: 069 944 366 0 / 920 0 920

DIE RÖHRE

WILLY-BRANDT-STR. 2/1 - 70173 STUTTGART - TEL. 07 11 / 2 99 15 90

3 DONNERSTAG	X-TAL
7 MONTAG	SEVEN ELEVEN
10 DONNERSTAG	DIE GOLDENEN ZITRONEN
13 SONNTAG	HOODOO GURUS+GUESTS
17 DONNERSTAG	MEAT PUPPETS+GUESTS
20 SONNTAG	SISTER DOUBLE HAPPINESS
21 MONTAG	L7+GUESTS
22 DIENSTAG	WARREN G. (IM LKA)
23 MITTWOCH	LIQUID HIPS+MULE
24 DONNERSTAG	BRANDOS+GUESTS
26 SAMSTAG	ALICE DONUT+GUESTS
27 SONNTAG	DAISY CHAINSAW+GUESTS
28 MONTAG	CANNIBAL CORPSE+SAMAEL

DISCO AM FREITAG UND SAMSTAG AUCH NACH KONZERTEN

DO 3.11. CROSSOVER
GOD'S FAVORITE DOG

SO 13.11. AVANTGARDE INDIE
BABE THE BLUE OX

DO 17.11. HARCORE INDIE
PARADOXAL TREATMENT

FR 18.11. HIPHOP / CROSSOVER
H-BLOCKX / D-BASE 5

FR 25.11. RUFF 'N' RAW PACKAGE
DA GERM / CODX
ASIATIC WARRIORS

INFO HOTLINE 24 STUNDEN: 0721 / 3 01 96

Festplatz, Unterführung am Ettlinger Tor
bei 0721 / 37 72 74, einlass immer 20 30 uhr

SUBWAY

Nachtleben

60313 Frankfurt • Kurt-Schumacher-Str. 45 • Tel. 069 20650

02.11.	TRANS-GLOBAL-UNDERGROUND
03.11.	LUCIOUS JACKSON
07.11.	THE ROOTS
08.11.	ZAPP ZAPP
09.11.	G.LOVE & Special Sauce
13.11.	Titanic Lesung: ROBERT GERNHARDT
14.11.	CORDUROY
16.11.	MEAT PUPPETS
20.11.	MULE
21.11.	BALLYHOO
23.11.	DAISY CHAINSAW
28.11.	THE BRANDOS
29.11.	SHED SEVEN
30.11.	xxx-get crossed mit EAR MOVEMENT, AUNT JAMIMA, SEV'N'INCH

Do.: WILD PITCH CLUB / Fr. & Sa.: DISCO

GUERNICA Mailorder

Jon Spencer/ orange	CD 27 dm, LP 17 dm
Sebadoh/ bakesale	CD 27 dm, LP 18 dm
Jesus Lizard/ down	CD 27 dm, LP 18 dm
Man Or Astroman/ your weight on ...	CD 29 dm, 10", 19 dm
Truman's Water/ god speed the vortex	CD 27 dm
Blumfeld/ l'etat et moi	CD 27 dm, LP 18 dm
Penelope Houston/ karmal apple	CD 27 dm, LP 18 dm
Melvins/ prick	CD 27 dm, LP 18 dm
Dinosaur Jr./ without a sound	CD 25 dm, LP 19 dm
Shellac/ at action park	LP 19 dm
Die Goldenen Zitronen/ das bißchen ...	CD 27 dm, LP 17 dm

GUERNICA
Südrand 1
44869 Bochum

Versand gegen Scheck oder Überweisung + 5 dm Porto/ Verpackung
Sparkasse Bochum Kto 13000443, BLZ 43050001 oder per Nachnahme + 9 dm Porto/ Verpackung
Katalog gratis bei Bestellung oder auf Eure Anfrage (Schreibt uns !!)

STAR-CLUB-DRESDEN

Altbriesnitz 2a
01157 Dresden
Tel.: 03 51 / 421 03 97

NOVEMBER

DI, 01.	SISTER DOUBLE HAPPINESS (USA)
SA, 05.	X.I.D. (D) / WOKAINS
DO, 10.	SZ-SZENEFEST
SO, 13.	GREG GINN (USA)
MO, 14.	TOWNES VAN ZANDT (USA) / HARRY COLTELLO
DI, 15.	COWS (USA) / HAMMERHEAD (USA) / PARTYDIKTATOR (D)
DO, 17.	LIQUID HIPS (USA)
SA, 19.	BANDS ON STAGE NEUE BANDS AUS DD
SO, 20.	X - TAL (USA)
DO, 24.	DAISY CHAINSAW (GB)
SA, 26.	DIE ART (D)
MI, 30.	NEW BOMB TURKS (USA) / TEENGERATE (JAP)

Booking: Uwe Heberer
Kamenzer Straße 52, 01099 Dresden

DO.10.11. NORMAHL

MO.14.11. DOG EAT DOG
+ SUCH A SURGE

DO.24.11. LOST LYRICS
+ NO ROSES

MI.30.11. THE UKRAINIANS
+ REV HAMMER

ACHTUNG!
GROSSER BAND WETTBEWERB
IM SPOT!
ZU GEWINNEN SIND:
15 TAGE STUDIO
UND DIE HERSTELLUNG VON
500 CD'S
SENDET UNS EURE BEWERBUNG
MIT DEM VERMERK
"BANDWETTBEWERB"

SPOT

ÖLMÜHLENWEG 10-14
34123 KASSEL
TEL/FAX: 0561/56209

WASCHHAUS POTSDAM

November

4.	DIE ART & PAIN
5.	TRANCE NATION FEAT. J. MAHLSTEDT
10.	IL GRAN TEATRO AMARO
12.	THE TRIP (A PSYCHEDELIC EVENT)
18.	DAS AUGE GOTTES
19.	ALTERNATIVE DANCE DJ: MONI KRUSE
25.	THE DOSTOYEVSKYS & THE SANDS
26.	THINK ABOUT MUTATION & FROH'N'LEICHNAHM
27.	ROSENSTOLZ

14467 Potsdam, Schiffbauergasse 1
fon 0331-2805039 fax 0331-2804836

Hip Hop da frankfurter

da germ

4 Hate Warriors

COD

DEEJAYING

MZEE Booking = Kaiserstuhl + Ruff n Raw & SONYDragnet

11.11. München, Backstage
12.11. Linz, Kapu
15.11. Alsfeld, Zabou
17.11. Hamburg, Powerhouse
18.11. Hildesheim, H.d.Jugend + NO REMORZE
19.11. Leipzig, Conne Island
20.11. Berlin, Pfefferberg
24.11. Stuttgart, Jugendh.Mitte
25.11. Karlsruhe, Subway
??.11. Nürnberg, Odeon
+ Weitere Termine

MZEE-Daten im NOVEMBER

04.11. Konstanz, Kulturladen: Easy Business
05.11. Weingarten (bei Lindau), Kulturladen: Easy Business
11.11. Limburg, Jugendhaus: Too Strong
11./12.11. Bremen, Lagerhaus: Fettes Brot, Mental Disorda. u.a.
02.12. Salzgitter, Jugendbildungswerkstatt: STF u.a.
03.12. Gütersloh, Alte Weberei: STF, Too Strong, TCA
03.12. Schweinfurt, Brauhauskeller: KLASSE VON '94, Massive Töne, Loud Neighborz
03.12. Wien, Arena: Cora E & Marius No.1 u.a.

MZEE Booking
Auf der Dohnhorst 20
27726 Worpswede
Tel: 04792 - 47 40
Fax: 04792 - 47 49

KNAACK KONZERTE

Fr 04.11. 22.00 **DIE VIER MARTINIS** +BRITANNIA THEATER
Sa 05.11. 22.00 **POP CLUB** MIT DEN DJs TREVOR WILSON+BLUMEL+TIM
Do 10.11. 21.00 **BAABA MAAL**
Fr 11.11. 22.00 **CRADLE OF FILTH** +OPHTHALAMIA +SADIST
Sa 12.11. 22.00 **AAARGH!! + NO EXIT**
So 13.11. 21.00 **CANNIBAL CORPSE** +SAMAEL, +DESULTORY
Di 15.11. 21.00 **LOVE SPIT LOVE**
Mi 16.11. 21.00 **MUFFIN MEN**
Fr 18.11. 22.00 **HUGO RACE** + SPECIAL GUEST
Sa 19.11. 22.00 **THE BRANDOS**
Di 22.11. 21.00 **PARADOCS**
Do 24.11. 21.00 **THE SANDS**
Fr 25.11. 22.00 **APOPTYGMA BERZERK** +SABOTAGE Q.C.Q.C.
Sa 26.11. 22.00 **UNEMPLOYED MINISTERS**
Mi 30.11. 21.00 **LOVE, PEACE & PITBULLS**
Do 01.12. 21.00 **BALLYHOO** +GRAFFITYS PULL +THE COLOUR RED

KNAACK KONZERT
Greifswalder Str. 224
10405 Berlin
Tel. 030-4427061
Fax 030-4426140

KEROSIN MUSIC CLUB + BAR

NOVEMBER

02.11. **PETER SCHNEIDER BLUESBAND (D)**
04.11. **CHRISTIAN DEATH (GB)**
06.11. **FLEISCHLEGO (D)**
07.11. **SELIG (D)**
15.11. **TAB TWO (D)**
24.11. **D-BASE 5 (D)**
27.11. **NEW BOMB TURKS (USA) + TEEN-GENERATE (Japan)**
30.11. **FLOWERPORNOES (D)**
06.12. **BALLYHOO (A)**

Göggінger Str. 26-28
86159 Augsburg
Booking:
Tel: 0821-158865
Fax: 0821 - 158043

Bartrek

"Die Negresses Vertes der Schweiz"
4 Frauen, 4 Männer
15.11. Köln
Kiwa Weltbühne (Karthäuserwall)
19.11. RV - Fronhofen
Landjugendheim (deutsches CD- Release)

Nanina Ghelfi Band

neues Stimmwunder aus der Schweiz
Presse : wie Melissa Etheridge
18.11.Tübingen
Weilheimer Kneipe
19.11. RV - Fronhofen
Landjugendheim (deutsches CD-Release)

BOOKING :

RiO

Rock in Oberschwaben
Rotis 18
88299 Leutkirch
Tel . 07561/1577
Tel. 07561/70577
Anrufbeantworter
Fax.07561/70578

UNEMPLOYED MINISTERS

Neue EP:
PARASITE

PARASITE TOUR '94

19.10. Ulm
20.10. Oberstdorf
21.10. Isny
22.10. Augsburg
23.10. Augsburg
02.11. Dresden
03.11. Halle
04.11. Leipzig
05.11. Chemnitz
08.11. Mülheim
09.11. Oldenburg
10.11. Bremen
11.11. Bremerhaven
12.11. Hamburg
13.11. Syke
15.11. Rostock
17.11. Bochum
18.11. Kassel
19.11. Marburg
25.11. B.Salzuflen
26.11. Berlin
01.12. Köln
02.12. Heiligenhaus
03.12. Dortmund
06.12. Nürnberg
07.12. Frankfurt
08.12. Saarbrücken
09.12. Karlsruhe
12.12. München
14.12. Wuppertal
15.12. Hagen
16.12. ReesHaldern
17.12. Bielefeld
18.12. Bonn

NEGATIV

Do. 03.11.
Accu§er + Kalashnikov
Di. 08.11.
Die Goldenen Zitronen
Mi. 09.11.
Shootyz Groove
So. 13.11.
Lagwagon + Strung Out
Di. 15.11.
Townes Van Zandt
So. 20.11.
A Subtile Plague
Di. 22.11.
Anathema + Solstice
Mi. 23.11.
Armageddon Dildos
Di. 29.11.
Kim Salmon

Hanau – Schweinehalle
So. 27.11.
Penelope Houston

Negativ
Walter Kolb Str. 1
60594 Frankfurt
Tel. 069/628118

Forum

fr 11.11.
sister double happiness (usa)
sa. 19.11.
die goldenen zitronen (hh)
mo. 21.11.
meat puppets (usa)
mi. 30.11.
alice donut (usa)
bep (nl)

... 20 Jahre forum ... 20 Jahre forum ...

spenger str. 13 • 32124 enger
tel 05224 4545 • fax 05224 790416
einlaß ab 21 uhr

ZAK

Z A K
Bielefeld-Jöllenbeck
Heidsieker Heide 1
Fon & Fax
0521/516619

12.11. 21h
Record Release Party THIRTY DIRTY BIRDZ

16.11. 21h
Flowerpornoes & You can Drive I must drink

19.11. 19h
Teuto Music Festival

23.11. 21h
Ban Ivana (GB) & Feed the Monkey

25.11. 21h
A Subtle Plague (USA) & Traveling Microbus

BODYSTORM
22 h Jeden Montag

T.I.K. Radio 98.3
mittwochs 18 h

MOTZACHER WEG 24
88131 LINDAU
FON 08382 73751
FAX 08382 72187

Sa. 5.11.
AUDREY MOTAUNG

Fr. 11.11.
BIRTH CONTROL

So. 20.11.
ALICE DONUT
support:
Babe the blue oX

Fr. 25.11.
D-BASE V

Sa. 26.11.
CLIMAX BLUES BAND

kultur LADEN

fr 3.11.:
Easy Business
so 6.11.: **X Tal**
do 10.11.:
FSK (Freiwillige Selbstkontrolle)
do 17.11.:
Sister Double Happiness
mo 21.11.: **Selig**
do 24.11.:
Das Auge Gottes
mo 28.11.:
›Get Crossed Tour‹ mit SEV:N:INCH Ear Movement Aunt Jamima

KulturLADEN Konstanz
Bücklestr. 33, 78467
Konstanz, Tel. 0 75 31
5 29 54, Fax 55139

ALT TREPTOW 6 ° 12435 BERLIN ° 2318851

DIE INSEL

5.11.
einziges konzert in europa!
JOHN KENNEDY (AUS)
+ PAT JOHNSON
(ex PENELOPE HOUSTON BAND)

DI, 8.11., 20.00 h
cityslang presents:
SMOG (USA)
+ SUPPORT

19.11.
GREEN HILL (D)
+ SUPPORT

25.11.
glitterhouse presents:
LARRY BARRETT TRIO
(ex WALKABOUTS ex THIN WHITE ROPE)

3.12.
pearl presents:
IRIS (UK)
+ SURGE (Bln)

10.12.
MOOSEHEARTFAITH
(USA)

soon:
DAS HOLZ, EXIDRA, BERND BEGEMANN, SUPERCHUNK, SEBADOH

beginn: immer 22.00 uhr, einlaß: 21.00 uhr
(so nicht anders angegeben)

jeden freitag
DARK FRIDAY mit ORLOG
jeden samstag
Attraktiv & Poppig / SUB CLUB

autonomes kultur zentrum würzburg

2.11. SonicPhonics
7.11. Sister Double Happiness
9.11. Il gran Teatro Amaro
30.11. Kim Salmon
14.12. Cows & Hammerhead

Programm anfordern!

AKW!
frankfurterstr. 87 tel. 0931-412161

PC 69

Chumbawamba
Consolidated Saprize 3.11.
Stiltskin 11.11.
Oysterband 17.11.
The Ukrainians Rev Hammer
The Dubliners 24.11.
Leningrad Cowboys
Dorfcombo 28.11.
Linton Kwesi Johnson
& the Dennis Bovell Dub Band 5.12.
Therapy? 9.12.

PC 69-Konzertburo · Am Stadtholz 11a · 33609 Bielefeld
Disco · MI FR SA ab 21:00 Uhr THE BEAT GOES ON
KONTicket-Hotline Tel: 05 21 - 66 100

BASKETBALL LÄNDERSPIEL
DEUTSCHLAND - LITAUEN
Europameister 1993 3. Platz Olympiade 1992 / Barcelona
BIELEFELD - SEIDENSTICKER HALLE
Samstag, 5. November 1994 um 15:00 Uhr
Karten an allen bekannten Vorverkaufsstellen über CTS, Tel. Service 05 21/96 36 150
Ausrichter: SV Brackwede und TSVE Bielefeld

MUSIC WORKS
Laden & Versand
Soul Funk Reggae Hip Hop
6 - Monats-Abo
und alle 2 Wochen erhält man
eine Importliste neuer Titel -
wahlweise per Fax oder Post.
Bestellen per Scheck DM 15,- an :
Maybachstr. 100, 50670 Köln
Tel.: 0221 / 1378 78, Fax: 13 76 01
Geöffnet Montags - Samstags
Überweisung auf Konto:
G. Gummersbach, Dresdner Bank,
KTO 34 14 76 001, BLZ 370 800 40

Entity Record Shop & Mailorder
Entity
RAGGA BREAKBEAT JUNGLE HOUSE
Das Mailorder Eröffnungsangebot:
15 UK-Breakbeat 12" für DM 150,-
zzgl. Porto & Verpackung
RECORD BAGS • T´SHIRTS • JACKETS
Im Brückcenter • Brückstr. 42-44
Fax 02 31/82 83 38 • 44135 Dortmund

Cocoon
Angebote

Eleventh Dream Day - Ursa Major	LP 15,90	CD 24,90
Dakota - Vol. 1 Re-Release		CD 24,90
Sebadoh - Bakesale	LP 15,90	CD 24,90
American Music Club - San Francisco		LP 19,90
Pram - Helium		CD 25,90
Penelope Houston - Karmal Apple	LP 16,90	CD 25,90
Blumfeld - L´Etat Et Moi	LP 17,90	CD 25,90
Souled American - Frozen		CD 25,90

Bezahlung per Scheck, Nachnahme oder Bankeinzug +6 DM Porto/Verp. Kostenlosen Katalog mit ca. 3000 Titeln anfordern !
Cocoon Mailorder Postfach 152 66807 Nalbach

TEXTIL + DRUCK
T-Shirts · Sweat-Shirts · Kapuzenpullis
und das bereits ab 30 Stück!
schreibt an:
z. B. 30 T-Shirts in weiß, Gr. XL, mit einfarbigem Druck ab DM 8,00
* alle Drucknebenkosten incl.
A-DRUCK
Franz Schubert Str. 8
6140 Bensheim 3
oder Tel. 06251/77425

"Der Humorhöhepunkt des Jahres!" SPEX
Wenzel Storchs
SOMMER DER LIEBE
GÖTTINGEN Studio III 27.10.-2.11.
DRESDEN K.I.D. 27.10.-2.11.
LEIPZIG Camera II 27.10.-2.11.
KÖLN Stadtgarten 4.11.-6.11.
HAMBURG Alabama 7.11.-9.11.
HANNOVER Colosseum 7.11.-9.11.
DÜSSELDORF Metropol 10.11.-16.11.
HALLE Labim 10.11.-16.11.
LUDWIGSBURG S 35 12.11.-13.11.
BERLIN Brotfabrik 17.11.-23.11.
WUPPERTAL Theater an der Gathe 17.11.-23.11.
HILDESHEIM Vier Linden 21.11.
ESSEN Eulenspiegel 24.11.-30.11.
KARLSRUHE Bambi 24.11.-30.11.
MARBURG Cafe Trauma 27.11.
WILHELMSHAFEN Klingklang 4.12.
NEUBRANDENBURG Latücht 8.12
FLENSBURG Volksbad 12.12.
KASSEL Lolita-Bar 16.12.
LEONBERG Kommunales Kino 27.12.
Jetzt auch als Video!
Incl. 12 Min. Bonus-Szenen
für DM 69.90 bei
Jelinski & Buttgereit
Postfach 1621
25806 Husum

CHERRY 2000
We deeply recommend: HOWL Doppel-10"/ CD je 26,90 (Farewell-Compilation dieses/ unseres Fanzines mit Unveröffentl. von Giant Sand, Joe Henry, Souled American, Silos u.v.m. 18 Tracks)/ GIANT SAND - Glum (brandneues Studioal-bum) CD 30,90/ GIANT SAND - Center of the Universe CD 15,90/ TORTOISE - s/t LP/CD 21,90/ 30,90 (Members of 11th Dream Day, Gastr del Sol, Five Style mit dem Debut-Album des Jahres, Slint-like slow rock, jazz and dub instrumentals)/ ABRIGED PERVERSION CD 25,90 (A Shrimper-Compilation: Sentridoh, Mountain Goats und anderer Lo-Fi vom Fach)/ SMOG - Forgotten Foundation CD 30,90 & Julius Caesar CD 27,90 (92er und 94er Album)/ BOBBY SICHRAN - From A Sympathetical Hurricane CD 30,90/ PERKINS/ WALKER/ OWEN - Sad But True Import-CD 35,90 (Cruel Sea-Country-Ableger mit Tex & Freunden)/ CAPTAIN BEEFHEART - Trout Mask Replica CD 25,90 (Masterpiece)/ SILOS - s/t CD 17,90 (von 1990, all time fave)/ W. SALAS-HUMARA - Lagartija LP 9,90/ VICTORIA WILLIAMS- Loose CD 30,90 (neu)/ BRENDA KAHN - Epiphany in Brooklyn CD 15,90/ 11TH DREAM DAY - El Moodio CD 12,90/ G.LOVE & SPECIAL SAUCE - s/t CD 30,90/ ORGANIZED KONFUSION - Stress CD 30,90/ JOE HENRY - Shuffletown & Murder of Crows CD je 25,90 (the pre-Mammoth Era, ganz groß)/ BEASTIE BOYS - Check Your Head CD 24,90/ RUSS TOLLMAN - Sweet Spot CD 26,90 (neu)/ TOWNES VAN ZANDT- No Deeper Blue CD 30,90 (endlich neue Songs)/ CURTIS MAYFIELD - Roots/ Superfly/ Curtis CD je 22,90 (the early 70s)/ SEBADOH - Bubble & Scrape CD 20,90. AUSSERDEM: Viele Sonderangebote, Importe und Aktuelles aus Indie, Hip Hop, Folk/Country. Bestellung per Scheck zzgl. 6,50 Porto oder Nachnahme. Kostenloses Katalogwerk anfordern:
Baaderstr. 76 80469 München
Der Mailorder der HOWL-Gruppe

SCHWIMMBAD
MUSIK CLUB
DISCO VIDEO KINO KONZERTE
Öffnungszeiten: Mi u. Do 20 - 2 Uhr, Fr u. Sa 20 - 3 Uhr
Tiergartenstraße 13 · 69121 Heidelberg · Telefon 47 02 01
Mi.2. Blumfeld
Do.3. Nationalgalerie
Fr.4. Irish Folk Night mit Tapsi Turtels, Milton Fisher & Cosmic Twins
Mi.9. Sister Double Happiness
Do.10. Edward II
Mi.16. X-Tal
Do.17. C.O.U.R.T.
Mi.23. Normahl
Do.24. Hermann Brood & His Wild Romance
Sa.26. Cruisers
Mi.30. Whisky Priests
Vorschau auf Dezember
Do.1. Stan Webb`s Chicken Shack
Mi.14. Ballyhoo
Mi.21. Busters
Konzertbeginn 21.30 - Änderungen vorbehalten
Fax 06221-47 23 90

MOSKITO PROMOTION

H-BLOCKX

time to move

5.11. Gronau · Festival
6.11. Oldenburg · Amadeus
11.11. Bispingen · Welcome
12.11. Bad Segeberg Lindenhof
15.11. Bocholt · Dochdu
17.11. Oberhausen Musikcircus
18.11. Karlsruhe · Subway
25.11. Gütersloh Alte Weberei
26.11. Kehl · Stadthalle

weitere Termine in Planung!

LP/CD 'time to move' Sing Sing Rec. / BMG

DERRICK MORGAN

special guest: Dr. Ring Ding & The Senior Allstars

18.11. Berlin · SO36
19.11. Bielefeld · Kamp
21.11. Wien · Rockhaus
22.11. Stuttgart · Rohre
27.11. Amsterdam · Melkweg
28.11. Hamburg · Fabrik

ACHTUNG!!! neue adresse:

MOSKITO PROMOTION
Postfach 3072
48016 Munster
Tel. 0251 - 381 660
Fax 0251 - 381 661

IN VORBEREITUNG:
Rico Rodriguez
Edwin Starr
Laurel Aitken
The Keytones
Desmond Dekker
The Selecter

Euer Wahlschein 1994

Ihr habt zwei Stimmen:

	◡
Anarchist Academy	⊗
ANARCHOPHOBIA	⊗
	◠

Neues Album:
DoLP/CD Ende November

Nähere Wahlinformationen

Anarchist Academy News inclusive dem ultimativen Aufkleber gibt es gegen einen frankierten (1.-DM) Rückumschlag plus 1.-DM Briefmarke vorab zum neuen "Anarchphobia" Album.

WAHLEN ÄNDERN NICHTS, SONST WÄREN SIE VERBOTEN. ALLE MACHT DEN RÄTEN !

TribeHaus
Stichwort: Anarchophobia, Im Apen, 44359 Dortmund

KLUBHAUS SALZFELD

SA 19.XI. 21.00 UHR
• SPACE HOBOS

FR 18. XI. 21.00 UHR
• THINK ABOUT MUTATION

SA 26. XI. 21.00 UHR
• A SUBTLE PLAGUE
• 18th DYE

FR. 02. XII. ▸ GIPFELTREFFEN
• PENELOPE HOUSTEN & HER BAND
• FLOWER PORNOES
• TRAVELING MICROBUS
EINL.: 20.00 BEGINN 21.00

karoshi & jubez präsentieren

2.11 franz dobler
10.11 fresh familee
13.11 dan stuart & al perry
16.11 townes van zandt

jubez am kronenplatz karlsruhe

NOVEMBER

01 DI **JEAN-PAUL BOURELLY** *KuFa JAZZ FALL*
10 DO **SMOG** *support: TRAVELLING MICROBUS*
11 FR **DIE KASSIERER, TERRORGRUPPE, PUBLIC TOYS**
12 SA **SISTER DOUBLE HAPPINESS**
13 SO **ACHIM KONEJUNG** *"Das unglaubliche Leben des George Villabour"*
15 DI **DIE GOLDENEN ZITRONEN**
18 FR **BLUMFELD** *support: SVEVO*
19 SA **THE BOBCATS** *50er-Jahre-Fete*
20 SO **WDR-LIEDERFEST** *MASTINO, LE CLOU, GERULF PANNACH, NOA*
25 FR **X-tal** *support: KIM SALMON*

KULTURFABRIK

JEDEN MITTWOCH DISCO ab 21.00

KULTURFABRIK KREFELD, Diessemer Bruch 150, Tel: 0 21 51 / 54 79 94

ROUGH TRADE

Rough Trade Needs Assistance

Wir suchen einen(n) Assistent/in (Vollzeit) für die Promotion-/Presseabteilung – und das schnell

Voraussetzungen sind Führerschein Klasse 3, Englischkenntnisse in Wort und Schrift (fließend), gute PC Kenntnisse (Windows, Pagemaker, Word)

Bitte schriftliche Bewerbung an
Rough Trade Records GMBH
Kristina Sprave
Eickelerstr.25
44651 Herne

Rätschenmühle e.V.

Samstag, 19. 11., 21.00 Uhr

The Jacobites (UK)
feat. **Nikki Sudden**
& **Dave Kusworth**

73312 Geislingen/Steige
Seestr. 10, Tel. 0 73 31 / 4 13 02 bzw. 4 22 20

Deutschlands größter Versand für Second-Hand CDs und Schallplatten verkauft ständig über *20.000* Titel aller Richtungen (1965-1993) ab *DM 0,35* !!!
Unseren dicken Versandkatalog erhaltet Ihr gegen Zusendung von 4.– Rückporto !
Wir bieten vor allem vergriffene Tonträger der 70er und 80er. Unsere fabrikneuen Charttitel sind extrem billiger als im Laden! Gebrauchte CDs/MaxiCDs in neuwertigem Zustand mit Garantie im Durchschnitt nur *15* bzw. *6 DM*.
fun records / S. Mozdzan
Hegestrasse 29
20249 Hamburg 20

exground on screen

14.11 - 20.11.1994
Die Buttgereit-Retro
Neue American Independents
Vor dem Bundesstart:
Priscilla, Queen Of The Dessert & Killing Zoe

KNE Kinoverbund Wiesbaden / Mainz
KARLSBERG

WIESBADEN, Caligari FilmBühne, Marktplatz 9

experiment ⑦ music ⑦ art ⑦ independents ⑦ trash ⑦ underground

CLUB SHOTS & EVENTS
Beginn: 23.00
Einlass: 22.00
Am Salzhaus 4 Frankfurt Main Telefon 29 79 92 geöffnet 22.00 - 4.00 Uhr

NOV.'94

Mo.7.11. Concrete Jungle
Mo.14.11. X-Tal/Smog
Mo.21.11. Andreas Dorau
Mo.28.11. Roy Ayers

GLOCKSEE

3.11. Einlass 21 Uhr
R. S. U.
BABE THE BLUE OX

5.11. Einlass 21 Uhr
KARL S. BLUE
THREE PUSSY KISSES

15.11. Einlass 21 Uhr
FLOWERPORNOS

18.11. Einlass 21 Uhr
A SWAMP ROOM HAPPENING

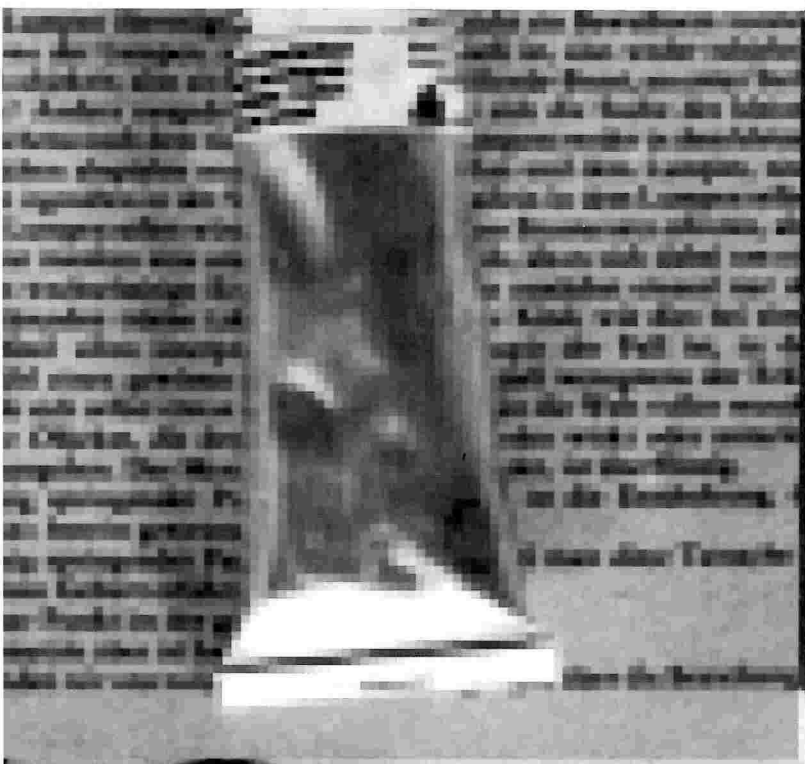
19.11. ab 23 Uhr
DUB TRANCE NIGHT

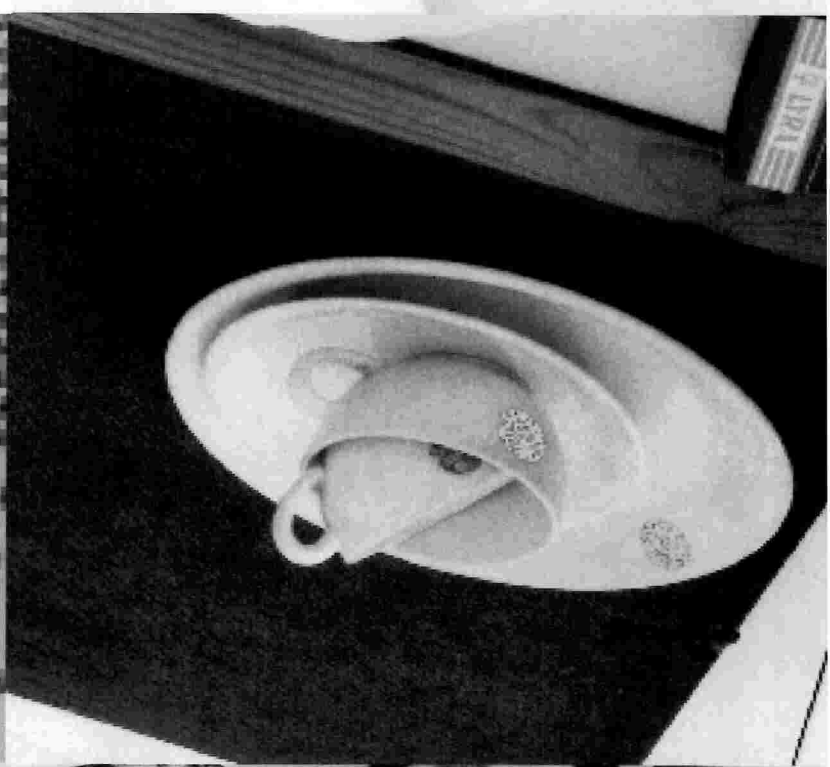
26.11. Einlass 23 Uhr
MILCH anschließend RAVE-NIGHT

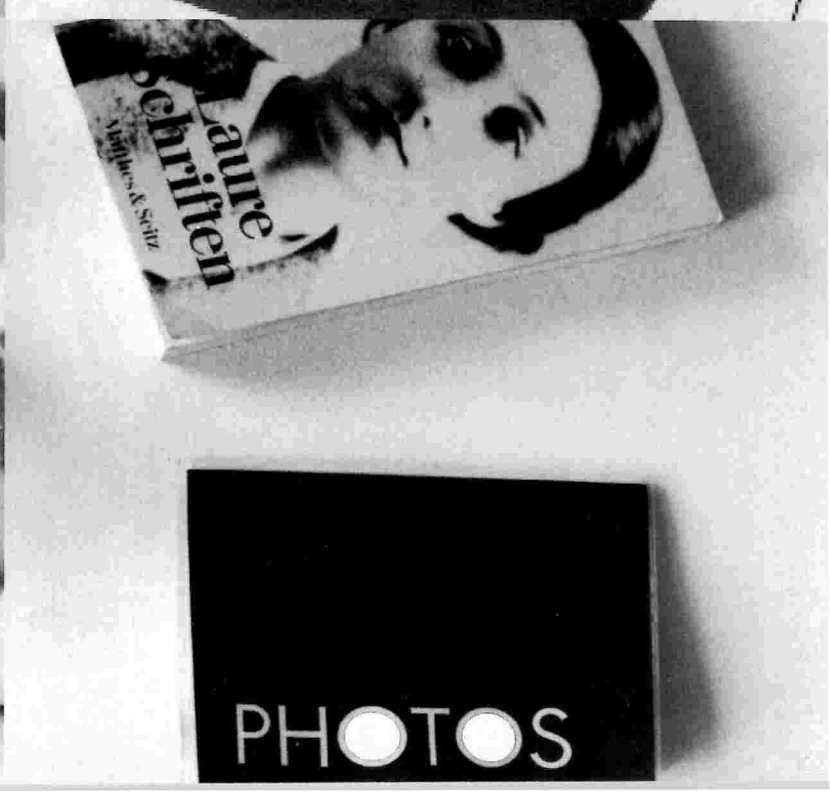
PF 6065 30060 Hannover
Glockseestr. 35 0511/1318487

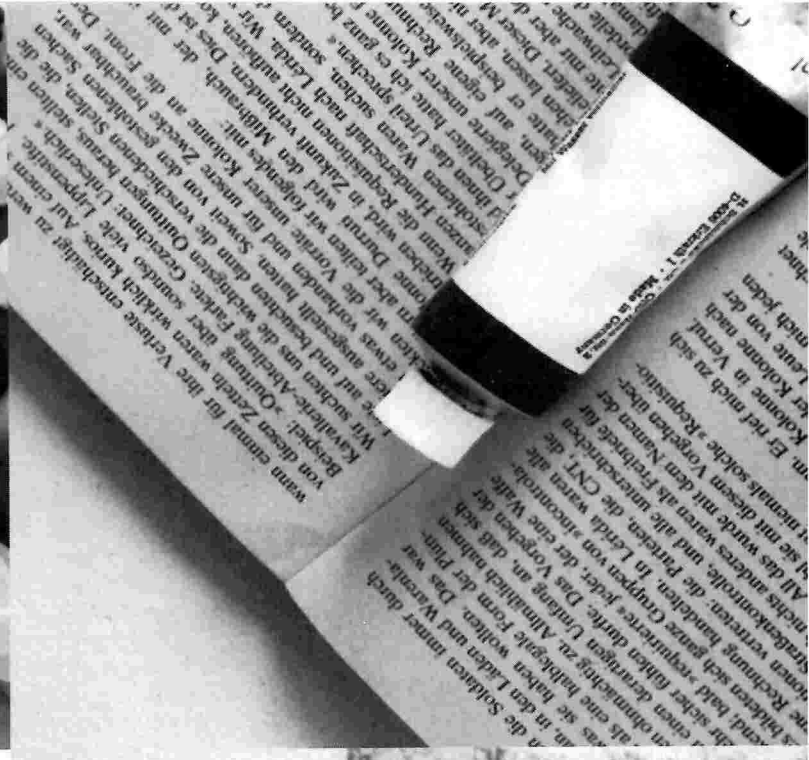
VERSTÄRKER

Das Kulturmagazin in Spex









Cosima von Bonin

Glorious Results Of A Misspend Youth

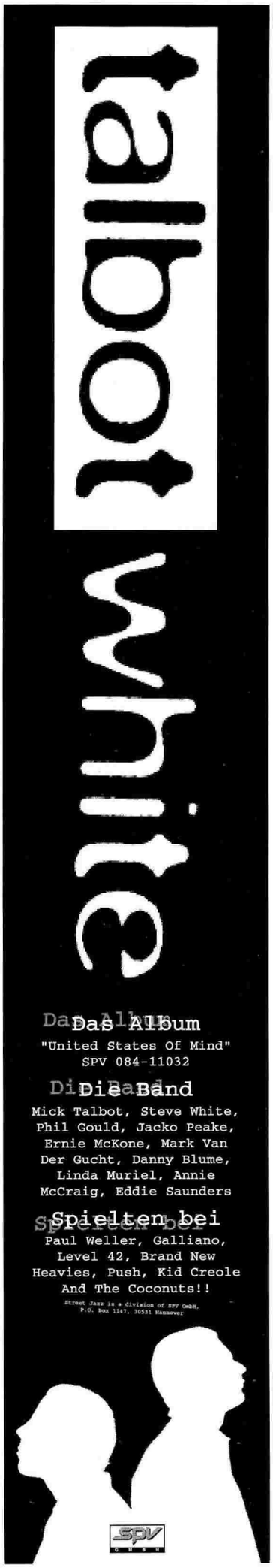
Pünktlich ein Jahr nach der »MUSEE AUTODEMOLOTION«-Ausstellung der Kölner Künstlerin Cosima von Bonin im Kunstraum Daxer ist nun der Katalog erschienen. In ihm verdichten sich aufs schönste ihre verschiedenen Arbeitstechniken und Programmatiken. Ihre Strategie, als »private Dinge« geltende Möbelstücke, Photos oder nützlichen alltäglichen Kleinkram wie beiläufig zusammenzusetzen, um sie als Ausstellung zum Sprechen zu bringen, ist hier besonders gelungen.

Dieses willkürliche Vorgehen speist sich aus schon historisch gewordenen biographischen Bedingtheiten und Sammelleidenschaften. Das hat einen angenehm archäologischen Zug, und so bilden Cover-Abbildungen von Cosima von Bonins großer Runaways-/Joan-Jett-Plattensammlung den Rahmen für weitere Photos von Utensilien, die man gemeinhin so mit Plattenhören assoziiert. Offene Reproduzierbarkeiten werden aufgetischt, die auch von der Künstlerin sprechen, wo sie für sich selbst stehen. Alles ohne den ironischen und mythenbildenden Charakter, der sonst zu mindestens 20% (und zu Recht?) in anderen popmusikverbundenen Arbeiten (Elvis, Yoko Ono, Melissa Etheridge) von Cosima von Bonin steckte.

Der Katalog wurde zusammen mit Fareed Armaly am Computer entworfen, und auch durch die textvollen Seiten (von Michaela Eichwald, Mayo Thompson, Michael Krebber) zieht sich genüßlich eine runde Plattenform. Kreisförmige Linien, die abrupt an den Grenzen des Papiers enden und gleichzeitig auf eine fortlaufende Bewegung hinweisen.

SANDRA GRETHER

Zu bestellen bei: Karola Grässlin, c/o K-Raum Daxer, Brüsseler Str.85, 50672 Köln, DM 20.



Comics
Schnellfeuerstrecke

San Diego ist ja so eine Art Altenheim Kaliforniens, still und warm und nicht so gefährlich, und wenn dort nicht einmal im Jahr die größte amerikanische Comic-Messe stattfände, würde ich wahrscheinlich auch nie im Leben hingehen. Außer vielleicht auf der Durchfahrt nach Tijuana. Aber so trifft sich hier jährlich im Juli/August die halbe Comicwelt. Diesmal interessant auf dem ComiCon: B-Movie-König Roger Corman hat seine eigene Comicfirma »Cosmic Comics« aufgezogen. Erste Hefte: eine »Little Shop Of Horrors«-Adaption und die Fortsetzung von »Death Race 2000« (heißt, na klar, »Death Race 2010«). Chefredakteur Robert Boyd meint, acht monatliche Titel wären ab Sommer '95 drin. Oha. Außerdem klasse: »Hate« gibt's ab nächster Ausgabe in Farbe, die ersten Seiten, bei Fantagraphics von Mary Woodring computercoloriert, sehen vielversprechend aus. Jim Blanchards Tuscharbeit hält dabei auch, was sein »Retina Damage« versprochen hat; »Er ist halt nur etwas langsam«, meint Bagge, »aber ich muß ja immer nörgeln.«

Kurzes Fazit ansonsten: Die großen Mainstreamverlage independeln. Der Sammelmarkt ist abgegrast und wer irgend kann, versucht weirde und/oder creator-owned Hefte rauszugeben oder doch zumindest welche, die so aussehen. Marvel Musics »Break the Chain«, ein Beispiel dafür, wurde ja schon in der letzten Ausgabe besprochen. Eine Würdigung des im Frühjahr verstorbenen King of Comics, Jack Kirby (»Captain America«, »Fantastic Four«, »Fourth World« etc), fiel in San Diego leider weitestgehend unter den Tisch.

Dafür kam pünktlich zum zweiten Todestag von Mitarbeiter Rick Griffin die dreizehnte und letzte Ausgabe von »ZAP« heraus, dem Comic, der 1968 die Undergrounds startete. Bis auf ein schwaches Stück von Robert Crumb gewohnt gute Arbeiten von Victor Moscoso, S. Clay Wilson und Spain Rodriguez; mit Überraschungssiegen von Robert Williams (»St. Kahuna Surfing Mysteries«, eine Griffin-Hommage in Form eines Altargemäldes) und Gilbert Shelton (»Graveyard Ghosts«, ein Zweiseiter über den Pere Lachaise). Zusammen mit den zwölf vorangegangenen Ausgaben kaufen (Last Gasp, $ 2.95).

Von »Vertigo«, DCs auf die Hateball-Generation zugeschneiderte Comicline, kommt »Death – The High Cost Of Living«, ein Spin-Off aus Neil Gaimans doch recht genialem »Sandman«. Der Tod trat zum ersten Mal in »Sandman« 8 auf, ist eine Frau, sieht aus wie Siouxsie Sioux und zitiert Mary Poppins. Die Story in »High Cost Of Living«: Death muß alle hundert Jahre einen Tag als Sterbliche verbringen, um zu wissen, was sie den Menschen nimmt. Eine reichlich muffige Prämisse, aus der Gaiman durch Hinzufügen dreier weiterer Personen einen fein ausbalancierten Comic skriptet. Ein Kammerspiel, das fast ausschließlich von Dialogen getragen wird (Vertigo, $12.95).

Bei »Dark House« erscheinen dieweil die ersten Titel unter dem creator-owned Logo »Legend«, wovon Mike Mignolas »Hellboy« bis jetzt am besten gefällt. Da werden fröhlich keltische und tibetanische Mythen, Parapsychologie und Nazi-wissenschaftler durcheinandergeschmissen und angenehm pulpig dahererzählt. Dabei geht's naturgemäß weniger um ausgefeilte Stories als um tolle Zeichnungen, und davon gibt's mehr als genug ($ 2.50).

Der allerbeste, pure Mainstreamcomic der letzten zwei Jahre bleibt aber unbestritten DCs »The Batman Adventures«, die Adaption der neuen »Batman«-Zeichentrickserie. Wo sich Frank Millers »Dark Knight« und die darauffolgenden ›harten‹ Batman-Titel auf Mickey Spillanes Zähneknirschhelden bezogen, macht es TBA der auf Max Fleischers »Superman«-Cartoons basierenden Fernsehserie nach und schaut zurück auf die Wurzeln des Charakters in Comics von Bob Kane. Resultat: Wham!-Comics, die nichts im Kopf haben als unterhalten zu wollen. BAM! Keine Crossovers. CRASH! Keine Continuity mit andern Bat-Titeln. Monatlich neu und bunt. Auch kaufen (DC, $1,25).

Zweimal Neues aus Deutschland, wo mir die Produkte der Kleinverlage gerade am besten gefallen: »Gespräch« von Manfred Kooistra, Birgit Hartung und Gregor Abraham ist im wesentlichen ein Versuch über Kommunikation – schriftliche, zeichnerische – in Text/Bild-Kombinationen. Und exakt da ist das Medium Comic ja mal passend eingesetzt. Sehr behutsam gemacht und in aufwendig produziertem Hardcover vorgelegt. Für ruhige Abende (Argoat zwei, DM 30).

Aus Isabel Kreitz: »Schlechte Laune!«

Beste Neuheit des Erlanger Comicsalons diesen Sommer, da laß ich nichts drauf kommen, war Isabel Kreitz' »Schlechte Laune«, die Geschichte eines Hamburger S-Bahn-Surfers, der es im U-Bahn-Schacht Rick Griffin (s.o.) nachmacht und daraufhin von anderen verunglückten/halbtoten Surfern in deren Club aufgenommen wird. Angenehm lakonisch erzählt, zeichnerisch und im Dialog ungemein stilsicher und außerdem endlich mal wieder ein S/W-Semifunny, der weiß, wohin eine Schwarzfläche gehört (Zwerchfell Verlag, 48 Seiten, DM 8).

STEFAN DINTER

Pagan Kennedy Seventies Chronik

Eine schrecklich nette Dekade

Wir erinneren uns noch sehr genau daran, daß wir uns als Achtjährige in den Siebzigern nichts Schlimmeres vorstellen konnten, als daß nach einem Gang zum Friseur die Ohren sichtbar sein würden. Haare mußten Ohren verdecken, ungeschriebenes Gesetz. Pagan Kennedy hat das Buch zu solchen Siebziger-Identifikationsübungen geschrieben, und da wird deutlich, daß ein provinzieller deutscher Kinderalltag damals ähnliche Koordinaten hatte, wie sie in einer Folge der »Partridge Family« für die ehemalige Herausgeberin eines egomanischen Fanzines namens »Pagan's Head« ablesbar werden. In »Platforms – A Microwaved Cultural Chronicle Of The 1970s« reißt sie mit uneingeschränkt sympathischem Nerd-Gestus den ganzen Horizont der heruntergekochten Coolness dieser Dekade auf und hält sich dabei zur Style-Perfektion der Beastie Boys genauso anschlußfähig wie zum Siebziger-hochhaltenden Feminismus von Susan Faludi. Dabei teilt Kennedy mit Faludi ein angenehm Ressentiment-freies Verhältnis zum popular wisdom, wobei ihre Bezugspunkte auf der Straße und im Fernsehkanal liegen und nicht als »geheimes Wissen« in den Spezialarchiven und Sammlervitrinen dieser Welt ruhen. Selten, daß Feminismus von Pop- und Trash-Paraphernalia ausgeht, um theoretisch erfaßbare Zuschreibungsverhältnisse einzukreisen.

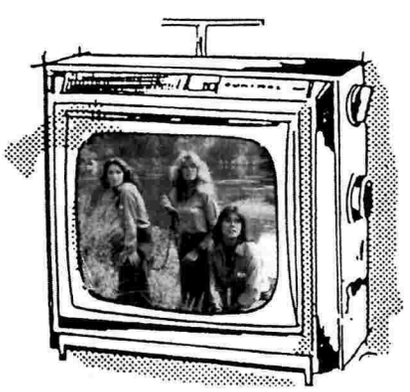
Pagan Kennedy erzählt, wann die Ausläufer von sozialen Bewegungen zu Fernsehfiguren wurden. Dabei ist immer schon mitgedacht, daß die Frauen-Bewegung eine nicht-elitistische Sache war, weil sie ja u.a. in Sitcoms und TV-Infotainment ihre Repräsentationsentsprechungen fand. So ist Pagan Kennedys Trash-Ansatz gerade dann sehr wenig verspinnert oder in reines Detailreichtum verstrickt, wo sie sich an konkreten politschen und zeitgeschichtlichen Ereignissen orientiert. Man erfährt, daß die erste Fensehserie, in der eine Working-Class-Frau eine »bewußtseinserweiternde« (Kennedy) Gruppe gründet (die »Tell me when it hurts« hieß) und daß Revlon 1973 das »androgyne« Parfum und die dazu erfundene Figur »Charlie« auf den Markt brachte, um den Boom um die Single-Working-Women nicht zu verpassen; warum schwule Einflüsse in der 70er Jahre Pop-Kultur allüberall waren, man im TV aber lieber keine echten Schwulen sehen wollte, und deshalb, laut Kennedy, erstmals in der TV-Serie »Shampoo« (1975) die Figur des Hetero, der so tut, als sei er schwul, eingeführt wurde (natürlich als schwuler Friseur); wie die Prozesse verlaufen, die dafür sorgen, daß mit der alleinlebenden Business-Frau (immerhin Abenteuer!) die Hausfrau (Ungeheuer! Putzteufel!) zum Lachobjekt wird – was sich ja dann in den 80ern wieder umkehren würde, mit der sexy Hausfrau usw.

Die 70er-Jahre-Erzählungen von Pagan Kennedy setzen sich aus drei Bestandteilen zusammen: Zeitgeschichtlichem, politisch-leftischen Entlarvungsgesten und Kennst-du-das-noch-Serial-Trash, die für sich alleingenommen pro Kapitel nicht viel mehr an Information hergeben als ein gut-illustrierter, mit vielen Info-Kästen ausgetatteter Social-Issue-Artikel in Special-Fanzines, ›Woche‹, ›Cosmopolitan‹ oder ›Tempo‹. Mit dem Unterschied, daß man eben merkt, daß Pagan Kennedy echten Spaß an den Sachen hat, sozusagen live vor dem Bildschirm mitgesponnen und nicht eine Recherche-Truppe angeheuert hat.

Im Nicht-so-ernst-nehmen-Stil Kennedys muß es mindestens ein Superlativ sein, das die Wichtigkeit des Beobachteten mit der vollen Verve versieht; im Kapitel »Wie Charlie seine Engel kriegte« heißt es: »Charlies angels is perhaps the most important TV show of the seventies, nay, it is perhaps the most important product of modern western civilisation«. Und warum? Weil die klassische Erzählform aufgelöst wurde, weil Mode und Haare wichtiger waren als ein Plot, der von Anfang an verstanden wird. Nett, aber toll.

KERSTIN GRETHER/JÖRG HEISER

Ab sofort im SPEX-Buchservice: Pagan Kennedy »Platforms – A Microwaved Cultural Chronicle Of The 1970s«, DM 39.90



Haare!

Paul Roland

· Sarabande ·

Der britische Ausnahmesongwriter jetzt bei Strange Ways. 11 neue Psychedelic-Pop-Perlen für die Ewigkeit (featuring Nick Saloman / Bevis Frond).
Strange Ways CD, Indigo 1183-2

Chris Reed's Woof!

· Birthday Skin ·

Phantastische Rückkehr des Sänger / Gitarristen von Red Lorry Yellow Lorry, der mit seinem Solodebüt an die besten Arbeiten der Kultband anschließt.
Erhältlich ab 15.11.!
Strange Ways CD, Indigo 1176-2

Malcolm Le Maistre

· Nothing Strange ·

Ex-Incredible String Band! »Twelve songs of love, war, joy and sadness reveal Le Maistre as a major songwriter talent...«
Erhältlich ab 15.11.!
Strange Ways CD, Indigo 1189-2

Bitte kostenlosen Mailorderkatalog mit Shirts, CDs, Fotos und Vinyl anfordern!

STRANGE WAYS RECORDS · DARK STAR

Strange Ways Records GmbH
Große Johannisstraße 15 · 20457 Hamburg
Fon 040 / 37 23 27 · Fax 040 / 37 12 12

INFOTAINMENT

*Wenn die jungen Leut' mit ihren **Social-Beat-G'schichten** jetzt so viel Aufhebens provozieren, dann kann ich das als alter Kerl erst recht, wird er sich gedacht haben, der 79jährige **Herbert Huncke,** bekannt als Emo Hassel aus **Kerouacs** »On the road«, als »Herman« aus Bourroughs' »Junkie« etc.pp. Der experienced Hitchhiker und Storyteller aus Zeiten, die die Runaway Trains von innen und nicht vom TV her kannten, schaut während seiner Europa-Lesetour am 2.11. im Hamburger Westwerk vorbei, um Auszüge aus seinem neuen Buch zu lesen, Beginn 20 Uhr. Danach geht's dann ab 24 Uhr in den Goldenen Pudel zum weiteren Storytellen.

*Auch so ein leicht angetragischter Storyteller, allerdings für die Leinwand, ist **Peter Sempel,** der Briefe hierher stets mit »alter Spex-Fan« signt. Nicht nur deshalb hier die Daten seines neuen Film-Opus »Jonas in the desert«, einem »documentary psychomusicfilm« mit Musik von Katrin Achinger, Gun Club, Tiny Tim und natürlich den Neubauten und Nick Cave: 10.11. Hamburg, Metropolis, 11.11. Berlin, Moviemento, 12.11. Braunschweig, Filmfest/Lupe, 13.11. Bielefeld, Lichtwerk, 14.11. Hannover, Kommunales Kino, 15.11. Düsseldorf, Metropol, 16.11. Essen, Eulenspiegel, 17.11. Bochum, endstation, 18.11. Bonn, Brotfabrik, 19.11. Kassel, Filmfest, 20.11. Frankfurt, Kommunales Kino.

*Eine weitere Rückkehr auf den Bildschirm steht uns Anfang November bei der **Lindenstraße** ins Haus. Nach sieben Jahren Abstinenz kehrt in Folge 466 Marcus Ott alias Phil Seeger zurück, der der leibliche Vater von Gabis Sohn Max ist. Weitere Lindenstraßen-Highlights in den kommenden Wochen: Manoel Griese wird von der Polizei abgeholt, Claudia Rantows Vater stirbt und Hajo verliebt sich neu.

*Der Taschen-Verlag nimmt **Albert Oehlens** Einzelausstellungen '94 und '95 in Hamburg, Wien und Prag zum Anlaß für einen Taschen-Katalog über den Künstler. Autoren sind Roberto Ohrt und Fabrice Hergott.

*Die Art-Cologne-Gegenmesse **Unfair** findet dieses Jahr am selben Ort, wenn auch in anderen Räumlichkeiten, statt wie die **Art Cologne** selbst, nämlich vom 10.-16.11. in den Kölner Messe/Rheinhallen. Tja.

***Regina Möllers** Ausstellung und Präsentation ihrer Zeitschrift ›regina‹ (das große Herbstheft, Mode, Familie, Kultur, Comics, Rezepte etc.) läuft noch bis zum 19.11. im Künstlerhaus Stuttgart. Dort kann man auch die Zeitschrift bestellen, für DM 39 zzgl. DM 3.50 Porto. (Reuchlinstraße 4b, 70178 Stuttgart)

*Unter dem Titel »andere Zeichen?« findet am 11. und 12.11. eine Tagung mit Reflexionen zum Thema **»Kunst von Frauen und deren Position in aktuellen ästhetischen Diskursen«** statt. Mit dabei u.a. Isabelle Graw, Sigrid Schade, Gilla Lörcher. (Informationen zu Veranstaltungsort etc. Tel. 069-745674).

Heaven Sent

Aus!

Heaven Sent ist pleite. Die Theorie- und Popkultur-Zeitschrift, über die und mit der wir in vielen Kneipennächten geredet haben und die sich im Verlauf der letzten 3 1/2 Jahre allmählich institutionaliseren konnte. Heaven Sent, das ganz unverfroren Ernst machte mit der »Produktivität des erarbeiteten Nicht-Wissens«, hat von diesem Standpunkt aus neue Standpunkte zum außeruniversitären Umgang mit Theorie gebündelt und dabei nie die persönlich-geschichtliche Schreib-Verhaftung verleugnet. Gerade deshalb war hier auf einmal sehr viel an Schreibweisen möglich, die sich jenseits von Akademie, Polit- oder Journalismus-Grenzen verständlich machen und miteinander kommunizieren konnten. Nur die Grenzen des Rezessions-Marktes konnte man schließlich nicht mehr überwinden, weshalb nun mit der Ausgabe 13 die letzte Nummer erscheint. »We faught the law and the law won – das Marktgesetz hat gewonnen. Wir wollten die unmögliche Zeitschrift. Wenn ›möglich‹ heißt, für eine Marktlücke und das, was sich in ihr an ›kommerziellem Potential‹ verbirgt, zu produzieren, wollten wir was anderes: die mögliche unmögliche Zeitschrift, die sich zunächst als Überschuß darstellt, aber irgendwann doch zeigt – Kunst machen ist vielleicht ähnlich in dieser Hinsicht –, daß da vorher was gefehlt hat, daß da eine Lücke war. Und jetzt fehlt wieder was.« (Aus dem Editorial »We did it our way«).

Heaven Sent war auch deshalb mein Lieblingsheft unter den in den letzten Jahren aufgekommenen Klein-Magazinen, weil die Genres und Themen-Vielfalt dem entsprach, wie auch gelesen und konsumiert wurde. Die neue Nummer enthält Artikel zu und Interviews mit: Laura Mulvey, bell hooks, Frauen-Country, Neil Gaiman, Harlan Ellison, Judith Butler, J.H. Darchinger, Regina Möller, Dan Graham und und und. Auf dem

Vom Himmel hoch, da komm ich her. Nebensätze haben's schwer.

Cover gibt es die Farbstreifen aller bisher erschienenen Ausgaben. Der Streifen mit der Nummer 13 ist weiß und geht als Riß durch den ›Heaven Sent‹-Schriftzug.

Aber warum von Rissen sprechen, wo man alles noch mal ganz anders sehen kann, so wie zum Beispiel D. Dath in seinem Schlußplädoyer: »...sind wir eben auch DANN wieder die Ersten, wenn's ums Hinschmeißen geht.«

Mit einer Träne im Knopfloch, SANDRA GRETHER

Heaven Sent, Ausgabe 13, Oktober 1994; im Zeitschriftenhandel und gegen 9 DM (Verrechnungsscheck) bei: Grabenverlag, Domstr. 81, 63067 Offenbach

Wolfgang Jeschke »Gogols Frau«

Unwahre Geschichten

Das Herz der Gattung Science Fiction war eigentich mal die Kurzgeschichte. Davon will die Generation der Gibsons und Sterlings nicht mehr viel wissen. Gerade diese Science Fiction, der in letzter Zeit zwischen New York, Holland, »Pophausen«, Technotown und Osteuropa so viel Einfluß zugetraut wird, wird allmählich zu einer Spekulationsart, die man vor allem in der überalterten Romanform serviert kriegt. Der, sowohl als Autor wie als Herausgeber, große Wofgang Jeschke versucht einmal jährlich, mit einem internationalen Story-Auswahlband in der von ihm betreuten größten europäischen SF-Reihe, an das Herz der Gattung zu erinnern. Dieses Mal, bei »Gogols Frau«, ist einiges dabei, was in SPEX-Kreisen interessieren könnte. Barrington J. Bayles »Cling to Curvature!«, zuerst in der NY-Frankophiliezeitschrift »Semiotext(e)« erschienen, ist wirklich gräßlich (in dem Sinne, in dem »Tetsuo« gräßlich ist oder Gore oder zwei Stunden Trance). Ian Mc Donalds »The Luncheonette of Lost Dreams« unterstreicht Mc Donalds Ruf als ein »ganz Neuer« (obwohl er so neu nicht mehr ist), und schließlich gibt es noch eine Story von Dietmar Dath »Anderes Leben«, der hier versucht, seine These, das »S« in »SF« bedeute heute vor allem Sozialwissenschaften, mit sowas Ähnlichem wie smart-politischer Thomas-Mann-Ironie zu illustrieren. Ich frage mich, obwohl es gut ist, wohin das die SF führen soll, wenn es Mode wird (hält doch Dath in seinen einschlägigen Geschichten nichts von Prägnanz und bespricht grundsätzlich nur feiste Epen). Jedenfalls spannend, und im Winter kann man so einen Wälzer gut gebrauchen: Abend für Abend je eine Geschichte...

CLAUS GASTALDO

Wolfgang Jeschke (Hg.), Gogols Frau, Heyne-SF, DM 16,90

DAS ALBUM ZUR SENSATIONELLEN PREMIERE-SERIE

SONGS SO UNERBITTLICH WIE DAS LEBEN

U.A. VON

HELMET	SELIG	SUGAR	OASIS	BLUR	PRIMAL SCREAM	DINOSAUR JR	CRACKER
THE BREEDERS	DAS AUGE GOTTES	STILTSKIN	NOVA MOB	LEMONHEADS	JESUS & MARY CHAIN		

COLUMBIA 2 CD/2 MC Sony Music

COL 477961 2 5 099747 796128 5 099747 796142 COL 477961 4

Zukunft des Matriarchats: Cowgirlism

Avantgarde der Gewalt:

In »NATURAL BORN KILLERS« zielt die Gewaltdebatte auf campe reine Herzen während »EVEN COWGIRLS GET THE BLUES« auf die Reinheit des Öko-Matriarchats setzt.

Verbrechen und Kultur

Wie pur sind Gewalt und Papier?

Kaum war es in die Kabelnetze eingespeist, mußte MTV auch schon als härteste Keule der Filmkritik herhalten, als großer negativer »MTV-Ästhetik«- oder »MTV-Generation«-Vorwurf. Wenn aber MTV als Analogie zum Spielfilm jemals gegriffen hat, dann sicher am ehesten bei »Natural Born Killers«. Oliver Stones Film beschränkt sich aber nicht auf diese Referenz, sondern stößt ins Zentrum der TV-Bilderproduktion vor, von der MTV ja auch nur ein Teilbereich ist. Hier nimmt er das Notwendige und verschweißt es zu einer hochgradig komplizierten und attraktiven Collage, in der sich Bilder, Ablauf und Narration zu etwas »shattern«, was am Ende aber trotzdem wieder Spielfilm heißt.

Es ist ziemlich deutlich, daß es Stone um eine »Vision haben« und eine »Poesie« ging, in der »alles« denkbare Material zusammenfallen kann. Comics, diverse TV-Genres und die durch Computer möglichen Verkünstlichungen, Verlangsamungen, Beschleunigungen. Die Kamera rast hinter einem CAD-Geschoß auf das Opfer zu, hält inne, Aufprall und Tod werden dann nicht mehr gezeigt. Aufplatzende schöne Blüten, sich sonnende Leguane, schwimmende Fische können formatfüllend oder als Rückprojektion im Fenster erscheinen. In diesem Zusammenhang macht auch die hochgradig mobilisierte und meistens schräg stehende Kamera, die ich in Stones früheren Filmen nicht leiden konnte, zum ersten Mal Sinn, imitiert sie jetzt doch Realitäten wie ZOO-TV. Aber die Referenzen sind nicht strikt zeitgenössisch gebunden. Die ständigen Wechsel zwischen Farbe und Schwarzweiß erinnern an Edgar Reitz' »Heimat« und sind bei ihm auch nicht nachvollziehbarer, aber eben wirkungsvoll. Ein komplexeres »layering« von Bildern durch Projektion, von Musik und Geräuschen, hat es seit Syberberg und Faßbinder nicht gegeben. Jetzt ist alles nur viel schneller, lauter, gewalttätiger und popkultureller.

MENSCHENNATUR UND MEDIEN

Stones Phantasmagorie ist dabei nicht nur verdichtete TV-Struktur und Filmgeschichts-Ausbeute, sondern wird dem Massenmörderpaar als Inneres und »Dämon« eingeschrieben. Entsprechend simpel und dreieckig geschlossen ist das Erklärungsmodell für Gewalt, das Stone anbietet dann auch. Gewalt ist in den Menschen immer schon drin. Gewalt wird unter den gegenwärtigen Verhältnissen vom Fernsehen herausgefordert, bestätigt und potenziert. TV trägt seine vielen Bilder in die Hirne des (westlichen) Menschen ein und verwandelt diese in Büchsen der Pandora.

Für Mickey und Mallory Knox war und ist TV das Hauptfenster zur Welt. Dessen Bilder wurden in ihnen zu kristallinen und vom Verstand bedrohlich undurchdringbaren Amalgamen verwurstet, von denen sie gleichzeitig angetrieben und »haunted« werden.

Im Grunde kann man in diesem Setup eine alte Frage erkennen. Produziert das Fernsehen Gewalt, ja oder nein? Aber auch der Running Gag aus Nouvelle Vague-Filmen erscheint: Ist das Leben ein oder kein Roman? Beide Fragen werden in »Natural Born Killers« mit ja beantwortet.

So hoch die Meinung ist, die Stone von der Stellung und Wirksamkeit der Medien hat, wie kommt er dann aber zu seinem Begriff von »naturalness«? Mallorys Familienroman ist als krasse Soap Opera inszeniert, ihre Hochzeit mit Mickey entspricht fetten Heavymetalklischees bis hin zu Cartoonherzen verschmelzenden Blutstropfen, die für »die heilende Macht der Liebe« stehen. Die vielen Naturdarstellungen stellen nichts anderes als ihre Codiertheit aus.

BADBOYISM

Auch die Männerrollen sind von Camp-Faktoren getragen. Die Handlungen des Gefängnisdirektors, des Polizisten und des Mörders mögen von derselben Phantasie getragen sein, ihre Männlichkeit wirkt nichtsdestotrotz auch konstruiert. Das ist sicher ein Zugeständnis, dem sich die, die sich der Darstellung von Männerwelten verschreiben, nicht mehr entziehen können. Dennoch bleiben diese konstruierten Männer tendenziell von einem sympathisierenden und keineswegs selbstlosen Verständnis getragen, das ihre Attraktivität unterstreicht. Das ist gut an Tommy Lee Jones zu sehen, der mit seinem öligen Bouffant und seinen extensiven Gesten gleichzeitig Karikatur und großartig ist. An diesem Punkt schlägt aus Oliver Stones Camp-Taktik

der Funken der »naturalness«. In das Szenario von Unübersichtlichkeit und Wertverfall hinein macht Mickey ein Statement, das als Selbsterklärung gedacht ist: »Mord ist pur«. Also er, der Mord (und nicht der weise Indianer, der dann auch getötet wird) ist die Rettung vor den Blendungen der Künstlichkeit.

»Natural« ist ein moralisierender Film. Einerseits wird hier die Gewalt- und Mordphantasie ja auch nur in immer elegantere und spitzfindigere Schleifen getrieben. Andererseits benutzt Stone die zynischen Ausuferungen des Mediengeschäfts und die Art von Kritik und Sauberer-Bildschirm-Wunsch, die sie immer wieder auf sich ziehen, nur zu gerne, um jene Gewalt zu rechtfertigen, an der er selbst fetischistisch hängt, was seiner »Vision« sicher den Stachel nimmt. Im Grunde sind neunzig Prozent von »Natural Born Killers« nicht frischer als zehn Jahre und völlig Mainstream: seine Medientheorie, das Serienmörder-Thema, Gewalt, der Dumme als Protagonist. Dennoch kommt dabei ein attraktives, experimentelles und auch gewagtes Angebot heraus.

COWGIRLSM

Wenn also der Mainstream Camp, Kritik, Konservativismus und Gewalt wie selbstverständlich zusammenbringen kann, was hat der Independent Film dem dann entgegenzusetzen? Nichts, wenn es z.B. nach Hal Hartleys »Amateur« geht, der sich mehr anstatt weniger an dessen Vorgaben ansteckt.

Aber auch Filme, die etwas entgegenzusetzen hätten, haben es da schwer. Der Vergleich mag hinken, obwohl es auch in Gus Van Sants »Even Cowgirls Get the Blues« weise Gurus, Road, Naturdarstellungen und -metaphern und einen schönen Soundtrack gibt. Aber neben Stones souverän dekonstruierter Narration muß Van Sants Film natürlich flau wirken. Anwesenheit von erzählerischer Souveränität dort und ihr gelegentliches Fehlen dort ist aber nur zu verständlich. Da »Sexualität« das im Verhältnis zu »Gewalt« eigentlich heiklere Thema ist, muß da in der Regel dreimal um die Ecke gedacht werden, wobei Verspieltheit leicht auf der Strecke bleiben kann. »Priscilla – Königin der Wüste«, ein Roadmovie über drei durch Australien tingelnde Transvestiten, der ohne das seit einigen Jahren wirkende Gender-Paradigma gar nicht hätte entstehen können, wurde durch dieses Um-drei-Ecken-muß-du-gehn zu völliger Trübheit und Atmosphärelosigkeit, also dem Gegenteil von »Natural Born Killers«, verdammt. Auch »Cowgirls«, der bereits im letzten Jahr auf dem Festival in Venedig lief, ohne groß erwähnt zu werden, wurde kurzfristig aus dem Verleih genommen, noch einmal umgeschnitten und gekürzt. Das Fiasko, nach dem das riecht, ist »Even Cowgirls Get the Blues« aber nicht, im Gegenteil.

Tim Robbins hat Sissy Hankshaw (Uma Thurman) mit zwei übergroßen Daumen ausgestattet. Mit denen kann sie in den Lauf der Dinge und Sternschnuppen eingreifen, was sich besonders beim Hitchen auszahlt (dadurch wird sie aber auch ins gesellschaftliche Abseits befördert). Nach vielen Jahren der Wanderschaft braucht Sissy Geld und bittet ihren queenigen Ex-Chef, The Countess (John Hurt) um einen Auftrag. Das Image eines »Intimsprays« ist wegen Nebenwirkungen ins Gerede gekommen und soll mit Natur aufgebessert werden. Sissy wird auf eine Schönheitsfarm geschickt. Dort, wo auch die Brüllkraniche Station machen, soll sie in einem Kranichkostüm das Intimspray umwerben. Die Leitung der Rubber Rose Ranch wird aber zunehmend von einer Gruppe besonders erdiger, eher lesbischer Angestellter herausgefordert, deren härteste Rain Phoenix ist.

Forderungen nach Rauschfreiheit, Ökologie und genderverneinendem Cowgirlism kulminieren in einer Revolte auf der Schönheitsfarm und einem zweiten experimentellen Statement. Der Weiterflieginstinkt der Brüllkraniche wird mittels halluzinogener Drogen ausgeschaltet, denn: »Eine partriarchalische Gesellschaft verdient nichts, was so großartig und schön und wild und frei ist wie der Brüllkranich. Ihr Männer habt versagt: jetzt sind wir an der Reihe.«

PAPIERTÜTE VERSUS SERIENMORD

Verbrechen wider die Natur – wie gleichgeschlechtlicher Sex, umgedeuteter Tierschutz und Drogenkonsum – werden von der Gesellschaft in der Regel verfolgt. Aber das ökologische Problem wird hier sowieso mit anderen Augen gesehen: »Auf Drogen sein, was soll das heißen? Alles, was lebt ist eine chemische Mischung und alles, was von außen dazukommt, verändert sie. Die Nahrung, die du zu dir nimmst und die Luft, die du atmest, beeinflussen deinen geistigen Zustand. Heißt das, du bist auf Drogen? Drogen, was für ein bescheuertes Wort.« Was natürlich ist und was nicht, wird dennoch unterschieden und in widersprüchliche Bilder gepackt: tuntige Männer vs. toughe Frauen, Intimspray vs. Pussy Smells, Schönheitsfarm vs. feministische Landkommune. Die braune Papiertüte geht als einzige menschliche Erfindung durch, die nicht völlig deplaziert und störend ist. Wenn ich mich aber zwischen Papiertüte und Serienmord als Symbolen von Reinheit zu entscheiden habe, dann stehe ich immer auf der Seite der laschen Papiertüte.

MANFRED HERMES

Quentin Tarantino: Wenn er in Fahrt kommt, pflügt er alles unter.

Avantgarde der Gewalt:

»Pulp Fiction« ist wieder ein unwiderstehlicher Auslöser für neue Debatten über Gewaltdarstellung und die Bedeutung von John Travoltas Hüfte für das Verständnis der Welt. Quentin Tarantino, der Hard-Boiled-Orson-Welles, nimmt's gelassen-ausgelassen.

Quentin Tarantino

Hart, aber herzlich

Es hilft kein Wimmern und kein Wimpen – da muß man durch. Pulp ist der hüftfähigste Film der Saison. Ich sehe sie vor mir, die Hauptdarsteller: eine halbe Stunde mit Hirnmasse und Blutsudel auf ihren Anzügen und in den Haaren klebend, über die Vorzüge bestimmter Kaffeesorten disputierend, oder einfach nur dastehend, sinnierend, wie das Opfer beseitigt werden kann. Beschwingter geht's nicht! So bunt kann der Farbfilm sein...

SAMMELBILDCHEN

Erfolg macht sexy. Deshalb kann sich Tarantino, dick um die Hüfte, pralle Schenkel, das zufriedene, etwas zu gepflegte Auftreten als bestes Pferd im Stall mit der Kaltblütigkeit eines Brauereipferdes leisten. Aber, oh weh, wenn er in Fahrt kommt, pflügt er alles unter. Er versteht sich zu produzieren und darzustellen. Deshalb spielt er auch in seinen Filmen mit. Tarantino herrscht wie ein gütiger Patriarch über sein Filmreich. Sehr bacchantischer Mann, schon jetzt mit Neo-Orson-Welles-Status. Das hat etwas Vorindustrielles, schon Antiquiertes und ist doch top aktuell.

Etwa das Retrozeug, mit dem Tarantino seine Filme versieht: In »Reservoir Dogs«, seinem Klassiker, hört man dauernd Radio mit irren Früh-70s-Stücken; in »Pulp Fiction« taucht komischer Elektrokram der ersten Stunde auf – Plattenspieler, Tonbandgerät usw. –, die Musik diesmal: R&B-Klassiker und Surf-Sounds, die Tarantino gern als »Rock'n'Roll-Spaghetti-Westernmusik« bezeichnet. Dazu wird in Pulp getwistet, bis kein heiler Faden mehr an John Travoltas zeh- und fersenverstärkten Socken ist. Das sind die Eindrücke aus der frühen Lebensphase eines Regisseurs. Aus der Zeit, als man noch glaubte, daß Männer Männer seien und »Cowboy und Indianer« noch richtig draußen, also draußen vor einem Haus, im Freien, nicht draußen in einem Computernetz, gespielt wurde. Deshalb interessiert sich der aufgeschlossene Amerikaner brennend für kontinentale Kulturleistungen wie die deutschen Karl-May-Verfilmungen mit Lex Barker. Diese unbefangene Jugend.

Tarantino ist eigentlich kein richtiger Mann, er ist nur größer als früher. Tarantino ist ein Berufsjunge. Er ist in jeder Beziehung den Vorgängergenerationen voll über den Kopf akzelleriert, hat dafür jenes damit verbundene Problem des Nichterwachsenwerdenkönnens/-wollens voll durchrationalisiert, zu seinem Berufsethos gemacht. Ungefähr auf diese kumpelhafte Art, wie man früher wußte, was die Stunde geschlagen hatte, wenn wieder, als ein neues Tütenbildchen-Sammelalbum (z.B. mit allen Gattungen der Bundeswehr oder mit Flugzeugen) rausgekommen war, nun das ganze intellektuelle Potential, total parallel geschaltet, auf die Komplettierung dieser Dinger gerichtet wurde. Mit diesem Elan stürzt sich Tarantino auf all seine Projekte.

HERR SATAN

»That's my man!«, kommt mir Tarantino entgegen. Ganz im Vertrauen, ich kann's nicht sein. Aber man hat ja diese Fashion-Dinger am laufen, unübersehbare Signale, die für den Neophyten durch die Gegend ballern. Und wenn Ichikawa Raizo, einer der verdientesten Recken des Chambara-, des Schwertkampf-Films (in Japan schon fast als Nationalschatz eingeschreint), auf meinem T-Shirt prangt, so ist das meinem Gesprächspartner sowas wie das Hinweisschild zur Aufhebung aller Geschwindigkeitsbeschränkungen auf der Autobahn. Wenn Tarantino loslegt, wird alles schneller. Bremsen zwecklos. Ein Stichwort, schon wird man weitergewirbelt durch eine primakomische Filmwelt. So sitzt und zappelt die Filmkunst wahr und schön und absolut kontemporär vor einem. Und das hält, was es verspricht, macht inzestuösbastardisierend mit sich, an sich rum, läßt Zeug zwangslos so'n Zeug sein, daß man sich sagt: Ja, ja ... diese Cinematik! Schon ein dolles Ding. Nach zwei Filmen ist hier ein Regisseur schon sowas von unglaublich zum Klassiker gereift, vielleicht gibt's da doch eine Institution, die mit Seelen dealt.

Den Teufel an die Wand zu malen ist dagegen nicht Tarantinos Ding. Darum hat er seinen Namen aus den Credits von Oliver Stones Agitprop »Natural Born Killers«, für den er das Drehbuch geschrieben hat, zurückgezogen. »Ich steh' nicht auf Messages. Wirst du bei mir nirgends finden. Ich erzähle Geschichten. Ich hab' kein Programm, dessen Inhalt rüberkommen muß. Wenn deine Message die Hauptrolle spielt, ist das Ding gelaufen. Du hast deine eigenen Pläne durchkreuzt.« Die gute Tradition der Story, und nichts als Story. Storyland. Pynchon kennt Tarantino nicht. Ein Satz, der vermutlich auch umgekehrt gilt. Elisabethanische Metzeldramen werden dafür klasse gefunden, und Charles Willford, der aktuelle Meister der hartgesottenen Crime-Fiction.

Andererseits sieht sich Tarantino nicht als weiterer Neo-Noir-Regisseur – »eigentlich Weicheier« –, dort läßt er höchstens John Dahl gelten.

DIE STRASSENREINIGUNG

Tarantino ist ein wandelndes Lexikon der Pokultur. Marginale Namen reiht er endlos auf und findet immer den passenden Faden, sie in das große bunte Geflecht der weltumspannenden Trivialkultur einzubinden. Er besitzt die manipulative Überzeugungsgabe, Kontexte der Verwichtigung entstehen zu lassen. Plötzlich erscheint durch seine aufbrausenden Handgreiflichkeiten alles ein bißchen klarer, evidenzmäßig abgerundeter. Ob es sich um italienische Mafia-Filme, japanische Chambara- und Yakuza-Epen, mexikanische Mumien- und El Santo-Filme handelt – das Wissen, das Tarantino durch seine jahrelange Tätigkeit in L.A.s gigantischer Videothek »Video Archivs« zusammenraffte, entwickelt Mehrwert in abgezirkelter Tarantino-Verklusterung.

Konsequent besteht »Pulp Fiction« nur aus besten Szenen, besten Dialogen, Sachen, die man schon immer so sehen wollte und bei denen man sich fragte, warum das noch niemand gemacht hat. »Als junger Regisseur hast du nur eine Chance, wenn du dich durch den Wust der subalternen Vorschmecker bis zu den Produzenten durchgekämpft hast: Sei wild, sei etwas Besonderes, die älteste Sache muß völlig neu erscheinen. Ein zweites Mal werden sie dich kaum ranlassen.« Glücklicherweise ist Tarantino mehr als ein genialer Kompilator, daß sein erster Film »Reservoir Dogs« ein »Remake« von Ringo Lams Hong-Kong-Klassiker »City on Fire« sei, läßt ihn im Gegensatz zu seinem Produzenten, der da fast kataleptisch wird, völlig kalt. Da könnte genausogut Kubrick kommen und »The Killing« sagen, meint er.

MEXIKANER IN HONGKONG

Chow Yun-Fat, Asiens Superstar, Star in »City on Fire«, mußte sich von seinem Fan Tarantino erst erklären lassen, welche Übereinstimmungen es zwischen den beiden Filmen gibt. Und Ringo Lam freut sich, daß sein Film Leuten im Westen gefällt. Gutes Filmen ist: gut von überall klauen. Nicht zitieren. Nehmen, wegnehmen, mitnehmen, richtig damit leben. In den Genres drinstecken, eingebacken sein, selber backen. »Voll fertig bin ich, wenn jemand Genre-Filme nimmt und das Genre eigentlich neu-erfindet. 1000mal gesehen ... plötzlich ist alles ganz neu. Manche Kritiker sagten, mit mir sei was nicht in Ordnung, in meinen Drehbüchern seien immer diese »Mexican-Stand-Ofs« drin, wenn sich die Typen Knarre-gestreckt gegenüberstehen. Ich hätte das von John Woo. Meinen ersten MSO hatte ich in meinem ersten Drehbuch, True Romance. Zu der Zeit hatte ich die neuen Hong-Kong-Filme noch gar nicht gesehen.«

BUCH DER PROPHETEN

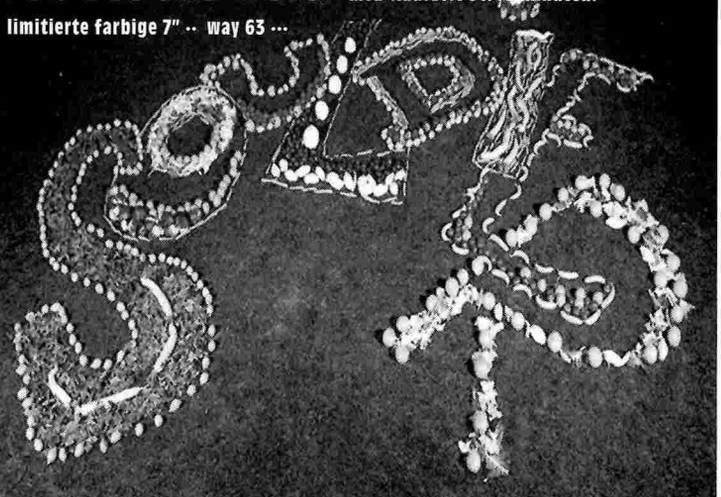
Manchmal muß man Tarantino in seiner Begeisterung für alles Mögliche fast daran hindern, aufzuspringen, weil er dies oder jenes in seiner Version nachspielen will. Er hält sich sehr überzogen für den perfekten Schauspieler-Dirigenten, von dem Darsteller nur träumen könnten. Andererseits geben ihm die Schauspieler recht, die sich um eine Beteiligung an Pulp gestritten hatten. Bei Tarantino hat man nicht das Gefühl, da was Ungesundes im Hintergrund summen zu hören. »Ich schreibe keine Treatments. Wenn es soweit ist, setze ich mich hin und das Drehbuch wird meistens so detailliert und umfassend wie ein Roman. Mit dem Ergebnis bin ich dann meistens 150prozentig zufrieden. Ich bin keiner dieser Regisseure, die eine Vision haben und später erklären, im fertigen Film seien davon nur noch 60 Prozent übriggeblieben. So kam Michael Madsen in »Reservoir Dogs« auf die Idee, ein Rasiermesser aus seinem Stiefel zu zaubern, um den gefesselten Polizisten zu quälen. Ich dachte: Ist ja genial!«

DIE RECHTSPRECHUNG

Gewalt im Film macht Spaß. Wieso sollte man sich mit einem Genreapologeten darüber auseinandersetzen. Hier werden ästhetische Diskussionen geführt. Was sind die kleinen Unterschiede zwischen Europa und den Staaten? Tarantino ist Historiker mit viel Spaß – »Klasse, Mann, 2000 Jahre Geschichte!« –, sein Ding sind Phänomenologie, Genealogie, kleine Dinge, wie ein durch das metrische System verändertes Rezeptionsraster, das via Eßverhalten kontinentale und transatlantische Realitätskonzepte rekonstruiert. Die Glaubenssysteme von »Quarterpunder with cheese«, »Le big mac« oder »Kahuna Burger« werden als Äquivalent akzeptiert. Sollen die Holländer ihre Fritten in Majo ertränken. Von diesen Oberflächlichkeiten ist die Diskussion schon längst über die tiefenpsychologische Thematisierung der Fußmassage zur neuen kritischen Theorie vorgedrungen: Durfte man den um mehr als einen Zentner übergewichtigen Samoaner Tony »Rocky Horror« vom Balkon stürzen, nur weil er die Füße der Frau vom Boss massiert hatte? NA!?...

Das sind Erfahrungen und Einsichten, die Tarantino selbst gesammelt hat, als er wochenlang in Amstersam saß und das »Pulp«-Skript überarbeitete. Er hat eine Menge merkwürdiger Freunde, die ihn mit solchem Material versorgten. Erfunden? Erlebt? – Wen interessiert das! Hier ist der Stoff, aus dem die Kulturgeschichte besteht: Tarantino wird uns weiter zeigen, was die Welt im Innersten wirklich zusammenhält. AXEL ESTEIN

KASTRIERTE PHILOSOPHEN
SOULDIER
CD .. VINYL .. PERFORMANCE .. FILM
LIVE!
4.11. WITTMUND/Jugendzentrum ..
5.11. HANNOVER/Bad .. 6.11. KÖLN/Kantine ..
7.11. DETMOLD/Hunky Dory .. 8.11. HAMBURG/Fabrik ..
10.11. BERLIN/Marquee .. 11.11. LEIPZIG/Conne Island ..
12.11. NÜRNBERG/Komm ..
13.11. ARNSBERG/Cult .. 14.11. MAINZ/Kulturzentrum ..
15.11. MÜNCHEN/Muffathalle

souldier .. cd · limited vinyl version (plus 3 bonus-tracks) .. way 73 ...
rub out the word .. mcd (laufzeit 31:40 minuten) · limitierte farbige 7" .. way 63 ...

WIEDERVERÖFFENTLICHUNG!
KASTRIERTE PHILOSOPHEN ~ NERVES
DigiPak-Version mit Bonustracks inklusive Maxi-CD Toilet Queen
STRANGE WAYS RECORDS
strange ways records germany .. grosse johannisstrasse 15 .. 20457 hamburg .. frg
phone + 49 (0) 40/37 23 27 .. fax + 49 (0) 40/37 12 12
kostenlosen mailorder-katalog anfordern! ... booking: JTC .. phone + 49 (0)2 51/8 86 56
im INDIGO vertrieb

STRICTLY BUSINESS 11/94

»Edel-Caracho«

Katrin Achinger: Icaré. Achinger von den Kastrierten Philosophen schreibt über den siebten Rock'n'Roll-Himmel, über die Ikarus-Sage und über die Bibel. Ein gutes Buch voller Sex, Drogen, Tod und Wahnsinn (s. SPEX 12/93.) ***(91 S., DM 24,80)***

Götz Alsmann: Nichts als Krach – Die unabhängigen Schallplattenfirmen und die Entwicklung der amerikanischen populären Musik 1943–63. ***(DM 15,–)***

Max Annas und Ralph Christoph (Hg.): Neue Soundtracks für den Volksempfänger. Nazi-Rock und die Folgen. Mit Beiträgen von C. Drechsler, D. Diederichsen u.a. (s. SPEX 8/93). ***(200 S., DM 22,-)***

Gina Arnold: Route 666 – On The Road To Nirvana. Amerindie von circa 1980 bis Nirvana. Rockmusikgeschichte, verwebt mit der Lebensgeschichte der Autorin. Vollgepackt mit Anekdoten über Musiker, Indie-Labels und die Beschaffenheiten der verschiedenen lokalen US-Szenen. ***(230 S., DM 39,90)***

Michael Azerrad: Come As You Are. Die ultimative Nirvana-Biographie. Das faktenreich-distanzierte Gegenstück zu Gina Arnolds Personality-Biographismus. Rolling-Stone-Journalist Azerad beschreibt die Erfolgs- und Verweigerungsgeschichte der Bands. ***(342 S., engl., DM 39,80)***

Beavis & Butt-Head: This Book Sucks. Nachdem die beiden größten Philosophen und Popkritker unserer Zeit ihre stärkste Periode (Hu, hu, hu I said »Periode«) als Pyromanen hinter sich gelassen haben, sind sie jetzt die kollektive Entschuldigung für alle Entgleisungen der kontaminierten Saat Amerikas. ***(DM 32,90, mit Seiten)***

Die Beute, Nr. 1. Die neue Zeitschrift über Politik, Kunst und Verbrechen aus dem Umfeld der ehemaligen ›Diskus‹-Redaktion. Mit Beiträgen von u.a. Diedrich Diederichsen, Roberto Ohrt, Paul S. Beatty, Ingrid Strobl, Oliver Tolmein, Sabine Grimm. ***(146 S., A-5-Format, DM 14,-)***

TEXTE ZUR KUNST

Nr.12 – Cultural Politics: Etienne Balibar und Art & Language, Tom Holert über Dan Graham, Kulturalisierung des Politischen von Mark Terkessidis, Helma Lutz über die Konstruktion von Fremdheit und Islamitinnen in Westeuropa. ***(230 S., DM 25,-)***

Nr. 13 – Monographien: Jim Lewis über Mike Kelley, Isa Genzken von Isabelle Graw, Tom Holert über Matthew Barney, Philip Guston von Roberto Ohrt, Manfred Hermes über Ull Hohn. ***(196 S., DM 25,-)***

NEU Nr.14 – Kunstgeschichte in Arbeit: Friedrich Kittler, Michael Fried, Tom Crow, Mieke Bal, Horst Bredekamp & Joseph Leo Kerner. Georges Didi-Huberman über Imitation, Präsentation, Funktion. Peter Bürger über Theorie der Gegenwartskunst. C. Wood & Whitney Davis über Paul de Man. ***(226 Seiten, DM 25,-)***

(Weiterhin erhältlich sind die Nummern 1-4 und 6-10.)

Die Beute, Nr. 2. Mit Beiträgen von Deleuze/Guattari, Andreas Fanizadeh, Iceberg Slim, Christoph Kind, Primo Moroni und Klaus Walter. ***(146 S., A-5-Format, DM 14,-)***

Die Beute - Politik und Verbrechen, Nr.3 Passend zum heißen Wahl-Herbst mit dem Schwerpunkt »Sichheitskonzepte«. Mike Davis (»City Of Quartz) über Los Angeles 2000, Daniel Stern über Drogenpolitik in Zürich, Cornelia Eichborn und Jost Müller über Private Sicherheitsdienste im »starken Staat« Deutschland und Andreas Fanizadeh mit einer Replik auf den GSG 9 Einsatz in Bad Kleinen. Außerdem ein Interview mit Nancy Fraser über »Feministische Intellektuelle in den USA« und Diedrich Diederichsen über die Nation Of Islam. Plus ein Update über Anarchistische Zeitschriften und ein Comic von Anke Feuchtenberger. Weitere Autoren: Jörg Stürzenbacher, Critical Art Ensemble, Marianne Kröger, Udo Sierck, uvm. ***(141 S., A-5 Format, DM 14.-)***

Hakim Bey: TAZ, Die Temporäre Autonome Zone. Dieses situationismusgeprägte Manifest für »Anarcho-Dandies« will CHAOS verbreiten, Bohemismus und Marginalisierung zusammendenken und Kunst radikal als Praxis begreifen. Das Ziel ist die Errichtung so vieler »Temporärer Autonomer Zonen« wie möglich. Wie das gehen soll? Mit zum Feiern aufgelegten Aufrufen zu Aktionen wie: Graffiti-Kunst auf häßliche Denkmäler sprühen, Gedichte in Gerichtstoiletten hinterlassen, anonyme Briefe verschicken, Schulstreiks organisieren etc.pp. Das alles im Sinne eines »Poetischen Terrorismus«. ***(160 S., deutsche Übersetzung, DM 20,-)***

Brinkkemper/von Dadelsen /Seng: World Media Park. Globale Kulturvermarktung heute. Das Super-Electronic-Data-Highway-Info-Häppchen für Zwischendurch! In zwölf Aufsätzen surfen die Autoren durch mediale Welten, weltweite Konzernstrukturen und Konzentrationsprozesse. Weitgehend unaufgeregt und verständlich. ***(196 S., DM 16,80)***

Henning Breuer: Techno Tekkno Textasy. Ein Reisezug durch Techno. Kritik des praktischen Tekkno. Techno als Wille und Vorstellung. Ein Diskurs mit Tempomat (taxiert auf 280 BPM). Die Idee »Techno« according to Hölderlin & Sascha Kösch. ***(100 S., DM 15,-)***

Charles Burns: Skin Deep. Das neue Buch des schwärzesten aller neuen amerikanischen Comic-Zeichner. Burns zeichnet sich sein eigenes, kleines Fegefeuer. »I read SKIN DEEP cover to cover, smiling and laughing. It's so sick. I felt a lot better after.« – Iggy Pop. ***(88 S., engl., DM 39,90)***

Daniel Clowes: Wie ein samtener Handschuh... Anomie mit Stil. Hier knallen kriminelle Polizisten, S/M-Pornos, unterlassene Abtreibungen, Baby-Freaks und Geheim-Logen zusammen. Comic in dt.Sprache (s. SPEX 9/94). ***(142 S., DM 39,80)***

Douglas Coupland: Shampoo Planet. Der langersehnte Nachfolger von »Generation X«. In Amerikanisch. Ein Roman über Shampoo-Gourmets, Post-Feministen und Neo-Hippies. ***(299 S., geb., DM 32,90)***

Douglas Coupland: Generation X. Das Original! Ein superkluges Buch mit romanidentischen Inhaltsstoffen, Glossar und Typologie einer Generation der Variablen. ***(183 S., engl., DM 32,90)***

Douglas Coupland: Life After God Die neue Kurzgeschichtensammlung des Taufpaten der »Generation X«. Ein Buch im Format und mit der Durchschlagskraft einer Taschenbibel. Was macht die erste Generation, die ohne Religion aufgewachsen ist, an einem regnerischen Nachmittag? ***(361 S., Hardcover, DM 49,90)***

Diedrich Diederichsen: Freiheit macht arm. Zehn Texte zu »schwarze« Musik und junge Leute. Die meisten Arbeiten sind entweder völlig neu oder bis zur Unkenntlichkeit überarbeitet. ***(250 S., DM 19,80)***

Diedrich Diederichsen (Hrsg.): Yo! Hermeneutics! Sammlung mit Texten von afroamerikanischen und afro-britischen TheoretikerInnen, JournalistInnen und anderen Kultur-Intellektuellen. ***(280 S., DM 36,-)***

S.H. Fernando Jr.: The New Beats. Exploring the Music, Culture, and Attitudes of HipHop Hochaktuelle HipHop-Anthologie für alle, die David Toops »Rap Attack« und David Dufresnes »Yo! Rap Revolution« verpasst haben oder noch mehr Notes from the Underground haben wollen, gesampelt vom ›The Source‹-Autor S.H. Fernando Jr. Von den Anfängen auf dem Sugar Hill bis hin zum »Oral Funk Journalism«, plus Kapitel über Raggamuffin, Nationalismus, Mixing uvm. »Our Brother S.H. Fernando has done a superb, knowledgeable job on the topic of hip-hop culture... *The New Beats* is one of the great Hip-Hop books of the 90s« (Afrika Bambaataa). ***(304 S., US-Originalausgabe, DM 39,90)***

Chris Heath/Pennie Smith – Pet Shop Boys Versus America. Die prachtvolle Fortsetzung des völlig vergriffenen Buches »Literally«. Heath und die Fotografin Smith beschreiben die erste Amerika-Tour der Pet Shop Boys in verbalen und visuellen Schnappschüssen. Vielleicht nicht genauso, als ob man selbst dabei gewesen wäre, aber fast. ***(250 Seiten, geb., DM 59,90)***

Los Bros Hernandez – Fliegen an der Decke. Das neueste Comic der Hernandez-Brüder. Wie immer toll und in schönstem Schwarz-Weiß (s.SPEX 7/91). ***(110 Seiten, Hardcover, DM 39,80)***

Ulrich Hölzer: E zählung. Kurzgeschichten & Aphorismen über Fernsehen, Frauen und Modellautos (s. SPEX 7/93). ***(120 S., DM 24,80)***

Nick Hornby: Fever Pitch. Englisch wie eine Morrissey-Platte, verschmitzt wie ein Buzzcocks-Grinsen, nicht ganz von dieser Welt wie der Arsenal-Shop in Finsbury Park: »The best football book ever written!« Monarchie und Alltag. »The best author of my generation«, befand Julie Burchill, und ›I-D‹ sagte kurz: »Brillant!« ***(247 S., engl. Tb., DM 21,90)***

Ice T: The Ice Opinion. Ice T hat die Geschichte seines Lebens in der Tradition seines Vorbildes Iceberg Slim geschrieben – vom Gangster zum politischen Schriftsteller. Die Botschaft seiner »One Percenter«-Bewegung lautet: »If everybody was fucking everybody else, the world would have to change.« ***(200 S., geb., DM 53, 90)***

Incredible Strange Music Vol. I. Das gleichzeitig wichtigste wie überflüssigste Buch aller Zeiten. Was ist »unglaublich seltsame Musik«? Die Antwort geben ausführlichste Interviews mit Sammlern und Produzenten (s. SPEX 6/93). ***(205 S., engl., DM 59,90)***

Incredibly Strange Music Vol. 2. Hier beginnt die zweite Reise in musikalische Welten, die scheinbar noch nie zuvor ein Mensch betreten hat. Massig Bilder und ausführliche Interviews mit Sammlern, Musikern (Jello Biafra, Yma Sumac) und Erfindern (Robert Moog). Mit Bezugsadressen und Zitatverzeichnis. ***(220 Seiten, Paperback, DM 59,90) – ACHTUNG! HIER KOMMT EIN SONDERPREIS: Incredibly Strange Music Vol. 1 und 2 zusammen für nur noch DM 99,90***

John Javna/Jack Mingo – The Whole Pop Catalog. Dieses zentnerschwere Buch ist ein Nachfolger des legendären Whole Earth Catalog. Kulturgeschichte des Pop als Mischung aus Encyclopedia Britannica, Kaufhaus-Katalog und Zirkus mit angrenzender Freakshow. ***(610 S., Originalausgabe, DM 59,90)***

Gloria Joseph (Hrsg.): Schwarzer Feminismus. Theorie und Politik afro-amerikanischer Frauen. Eine wichtige Essay-Sammlung, extra für ein deutsches Lesepublikum zusammengestellte Texte von bekannten afro-amerikanischen Theoretikerinnen wie Patricia Collins, Audre Lorde, bell hooks. ***(295 S., DM 39,80)***

Richard Kadrey: Covert Culture. Ein Buch für den Atombunker. Der Katalog der aktuellen, lieferbaren »Subkultur«. Bücher, Fanzines, Platten, Videos, Drogen, Software und »Werkzeuge«. So sähe der Quelle-Katalog aus, wenn W.S. Burroughs ihn zusammengestellt hätte. ***(216 S., engl., DM 39,90)***

Nick Kent - The Dark Stuff. Eine Sammlung der besten Texte des wichtigsten englischen Rockjournalisten. Nick Kent fing in den Siebzigern an, für den ›NME‹ zu arbeiten; als noch Übermenschen mit schlechten Angewohnheiten den Rock'n'Roll revolutionierten und korrumpierten (s. SPEX 8/94). ***(338 Seiten, Originalausgabe, DM 42,90)***

Michael Köhler (Hg.): Burroughs – Eine Bildbiographie. Ein sagenhaft schöner Bildband mit über 130 Fotografien vom Kinderschnappschuß bis zur Mapplethorpe-Inszenierung. Dazu Aufsätze von Glen Burns, Carl Weissner, Jürgen Ploog und Timothy Leary. ***(143 S., DM 68,-)***

Jutta Koether: The Inside Job – Situationismus, Fin de Siècle und Lebenserfahrung in schlechtem Englisch. ***(120 S., DM 35,–)***

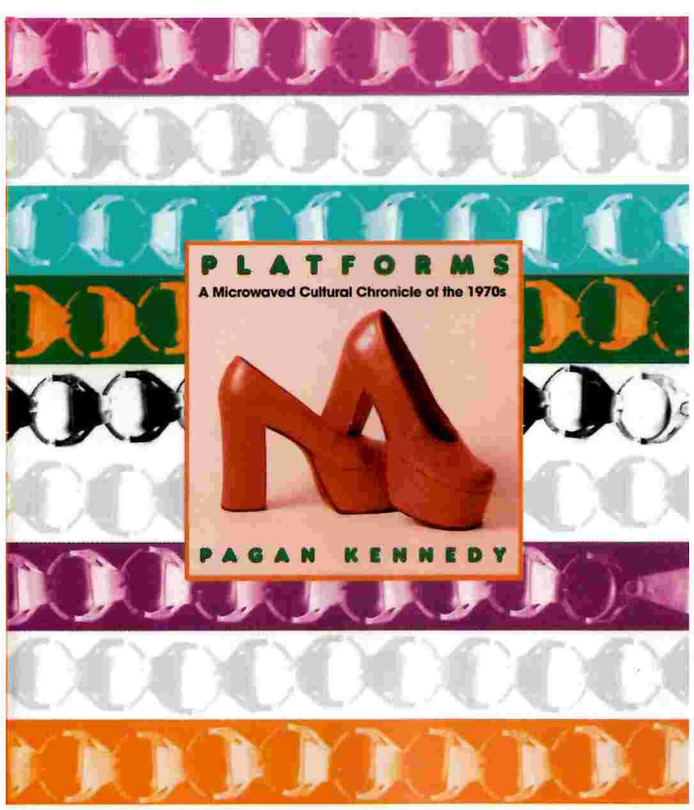
Dennis Leary: No Cure For Cancer. Jeffrey Lee Pierces Lieblingskomiker (s. SPEX 6/ 93). Stand-Up-Comedy als Rock'n'Roll, Rock'n'Roll als Stand-Up-Comedy. Mit Texten zu »I'm an asshole« und solchen Aids-Scherzen: »Ich traue niemand! Ich wasche mir immer die Hände, nachdem ich onaniert habe.« ***(ca. 150 S., engl., DM 24,90)***

Richard Linklater: Dazed & Confused. Richard Linklaters Flashback in die Siebziger erzählt die Geschichte einer Highschool-Clique, die am letzten Schultag eine mythische Nacht mit Led Zeppelin, schüchternen Annäherungsversuchen und endlosen Cruisings durchlebt. Opulent und unterhaltsam ausgestattet wie das »Slacker«-Buch. ***(180 S., engl., DM 43,90)***

Richard Linklater: Slacker. In den Staaten gilt die im Godard-Style gedrehte Satire auf das College-Dropout-Hängertum als filmische Entsprechung zu Douglas Couplands »Generation X«. Das Buch zum Film bringt das komplette Drehprotokoll, zahlreiche Standbildern, Illustrationen und erratische Kurzbiographien der Darsteller. ***(154 S., engl., DM 39,90)***

John Lydon: Rotten Die Autobiographie des Herrn Lydon. Alles über die Sex Pistols, was nicht in »England's Dreaming« stand. ***(329 S., engl. Originalausgabe, DM 68,90)***

Greil Marcus: Ranters & Crowd Pleasers. Was in »Lipstick Traces« ausgelassen wurde, bekommt man jetzt in »Ranters & Crowd Pleasers« kompakt nachgeliefert: alle Aufsätze von Greil Marcus aus den Jahren 1977 bis 1992 (s. SPEX 3/93). ***(440 S., engl. Hardcover, DM 59,90)***



Mediamatic: The »World«-Issue. Exkrementen-Fernsehen. Medien und Drogen. Grenzenlose Informationsparadiese. Und als Gimmick: die ›Welt‹ als virtuelle Zeitung (s. SPEX 4/93). ***(100 S., holl./engl., DM 22,-)***

Mediamatic: The »1/0«-Issue. Wenn Du damit unzufrieden bist, daß in Deutschland nur von Uni-Leuten über Medien nachgedacht wird, deren Musikverständnis bei Hendrix aufhört, dann solltest Du es mal mit MEDIAMATIC probieren, dem Amsterdamer Medienmag (s. SPEX 4/93). ***(100 S., holl./engl., DM 22,-)***

Michalke/Zaribaf: Artige Zeiten Nr. 4. Die neueste Ausgabe des charmanten Comics dreht sich ums Arbeiten, Rauchen, Musikhören und Konzerte besuchen. Artig, aber toll! (s.SPEX 8/94) ***(26 S., DM 8,-)***

Ted Morgan: Literary Outlaw. The Life And Times of William S. Burroughs. In seiner Biographie hat Ted Morgan akribisch die Gerüchte um Burroughs Leben untersucht und den Fakten ausgiebig O-Ton des Meisters zur Seite gestellt. Ein wirklich guter Einstieg, um Burroughs endlich auch einmal ›im Original‹ zu lesen. ***(660 S., DM 39,90)***

NEU!

CHRISTOPH BIERMANN/THOMAS LÖTZ: WER IST AM BALL 94/95 ? – DAS GROSSE FUSSBALLQUIZ.
Die neue Ausgabe! Mal ausprobieren, was man vom Fußball so alles behalten hat! Welcher Verein verfügte über die sogenannte »Texas-Elf«? Woher hat »The Kop« im Stadion an der Anfield-Road den Namen? Wer führte in der Bundesliga die Raumdeckung ein? 44 Kapitel und 835 Fragen und Antworten zu einer Angelegenheit, die Freundschaften zerbrechen läßt. Das »1000 Plateaux« für Fußball-Fans. ***(184 Seiten, DM 22,-)***

TEXTE ZUR KUNST Nr.15: SEXISMEN.
Interviews mit Katrin Achinger, Kim Gordon, Klaus Theweleit, Jutta Koether, Valie Export, Chris Reinecke, Deborah Cherry. Artikel über Mode- und Mädchenmagazine, Schwangerschaft und Magersucht. Das »1000 Plateaux« für »Sassy«-Fans. ***(226 Seiten, DM 25,-)***

PAGAN KENNEDY: PLATFORMS.
Wenn die Beastie Boys und Luscious Jackson zusammen ein Buch über »die Siebziger« geschrieben hätten, dann sähe es wahrscheinlich so ähnlich wie »Platforms« aus. Obskure Fernsehserien, Blaxploitation, Feminismus, »Drei Jungen und drei Mädchen«, P-Funk, Peter Frampton, Disco, Autos, Philly-Soul und politisierter Kaffeeklatsch. Das »1000 Plateaux« für Plateau-Sohlen-Fans (siehe Besprechung im Heft). ***(182 Seiten, DM 39,90)***

MEDIAMATIC VOL. 8#1: STORAGE MANIA ISSUE. (MIT »Doors Of Perception«-CD-ROM!)
Diese Ausgabe beschäftigt sich mit dem »Speicherwahnsinn«, einem kulturellen Phänomen unserer Zeit. Gegen Ende des Jahrhunderts wird die Menge der Speicherkapazität der Computer größer als die Menge der Information sein. Zu diesem Zeitpunkt wird die Nachfrage nach Speicherplätzen von der Nachfrage nach Information abgelöst werden. Wer fragt nach dem Sinn des Archivierens angesichts der Explosion von Speicherkapazität? Das »1000 Plateaux« für Festplatten-Fans. ***(100 Seiten, DM 33,-)***

FELIX REIDENBACH: Die Niedlichen.
Das Buch zur Kolumne. Viele Bilder und ein paar Texte. Die Bilder sind alle wie üblich schwarz-weiß, aber aufwendiger, »schöner« und, äh, künstlerischer. »Wie man das beschreiben soll, weiß ich nicht.« Ein Stück aus den letzten 4 Jahren. Alles unveröffentlicht, aber toll! Das »1000 Plateaux« für Schlappohren-Fans! ***(100 Seiten, DM 19,80)***

Albert Oehlen (mit Diedrich Diederichsen): Stereo PCs. Für eine Gesellschaft ohne Knäste. Künstlerbuch mit Kunststudentinnen aus dem ›Playboy‹, die sich für Terroristen halten, anderen Terroristen, Gangstern, Stereo-Anlagen, Walter Benjamin, Huey P. Newton und den Mühlen der Müdigkeit. Vierfarbig bebildert. ***(40 S., DM 28,-)***

RAP: The Lyrics. The Words to Rap's 175 Greatest Hits. Umfassendes Quellenmaterial von Sugar Hill Gang bis 2 Live Crew. ***(394 S., engl. Originalausgabe, DM 43,90)***

Douglas Rushkoff: The GenX Reader. Das Buch zur Medienkonstruktion. Auf über 300 Seiten will diese Textsammlung dem Phänomen »Generation X« beikommen, indem sie führende Kulturschaffende aus dem US-Underground *selber* zu Wort kommen läßt, anstatt soziologisierende Kommentare *über* sie abzugeben. Die Schwäche dieses Ansatzes ist zugleich sein Vorteil: Daß es Kennzeichen gibt, die Amerikas »Twentysomethings« zu einer homogenen Gruppe eint, wird mehr oder weniger unbestritten hingenommen. Dafür gibt es jede Menge an den entlegensten Stellen erschienene und hier völlig unbekannte Texte und Interviews von und mit Douglas Coupland, Richard Linklater, Peter Bagge, Matt Groening, Dan Clowes u.v.m. ***(314 S., US-Originalausgabe, DM 43,90)***

Jon Savage: England's Dreaming – Sex Pistols and Punk Rock (s. SPEX 1/93.) ***(610 S., engl. Tb., DM 45,-)***

Gene Sculatti: Too Cool. Was ist cool? Und wo erfährt man so etwas? Natürlich in »Too Cool«, der Fortsetzung des »Catalogue Of Cool«. Ein Hipsterhandbuch mit Illustration von Peter Bagge, Drew Friedman u.v.m. sowie Artikeln über Blaxploitation, Stand-Up-Co-

BITTE UMBLÄTTERN!

Wir haben noch mehr Bücher im Angebot:

Katalog bei SPEX!

Aachener Straße 40-44
50674 Köln

Name _____

Straße _____

PLZ _____

Ort _____

bitte 3,- Rückporto in Briefmarken beilegen!

medians, Orgel-Jazz, Pizza, Absinth und Cpt. Beefhearts Lieblingssüßigkeiten. Mit Bezugsadressen. ***(218 S., engl., DM 39,90)***

Jean Smith: I can hear me fine. Der erste Roman der Mecca-Normal-Sängerin. Wie bei der Gruppe meint das Buch erstmal Selbstbeobachtung von außen, dann Lautsein, Gehörtwerden, Umwertung von Minimalismen. Daß Smith in den Zungen von Rock-Musik das unbestellte Drauflos-Erzählen/Behaupten erlernt und professionalisiert hat, kommt ihrem Buch zugute. ***(103 S., engl., DM 20,-)***

Wenzel Storch: SOMMER DER LIEBE. Das Video zum Film. »Sommer der Liebe« ist eine Geschichte aus den siebziger Jahren, wenn nicht DIE Geschichte der siebziger Jahre. In liebevoller und undeutscher Kleinarbeit auf Super-8 gedreht und von Heinz Paetsch, dem Sprecher der »Europa«-Märchenplatten, erzählt. Eine Anhäufung von Tapetenmustern, Katholizismus, Postern, Neurosen und Ikonen wie Wim Thoelke und Willy Brandt: wirklich etwas für Kenner. Die Videokassette enthält über zehn Minuten, die man nicht in der Kinofassung sehen konnte. ***(DM 69,- plus DM 5,- Porto&Verpackung; Ausland: plus DM 8,- Porto&Verpackung)***

Greg Tate: Flyboy In The Buttermilk. Ein Jahrzehnt Amerika als contemporary black criticism im essentiellen Sammelband. Mit Essays über Public Enemy, James Brown, William Gibson, Jean Michel Basquiat, Ice T, Wynton Marsalis und einem Vorwort von Henry Louis Gates jr. (s. SPEX 12/93). ***(285 S., engl., DM 32,90)***

Michael Weldon: The Psychotronic Encyclopedia Of Film. Mit diesem Buch begann ein neues Zeitalter des psychotronischen Films. Die Großmutter allen Trashs! Horror bis die Kühe heimkehren! Science-Fiction zum Mitdenken! Über 3000 wilde Besprechungen der wildesten Filme voller Rock'n'Roll, Gorillas, Vampire, Surfer, Geschlechtstausch und Fliegenden Gehirnen! Seltene Fotos und Illustrationen galore. ***(Über 800 S., engl., DM 59,90)***

Wohlfahrtsausschüsse (Hg.): Etwas Besseres als die Nation. Endlich in Buchform: Überprüfbares Text-Material aus den verschiedenen Sektionen des Wohlfahrtsausschusses. Dokumente und Essays, die aus den Aktionen und Veranstaltungen des Jahres '93 hervorgegangen sind. Mit u.a. Isabelle Graw über die Frau im Wohlfahrtsausschuß, Mark Terkessidis über Strategien zur Rückeroberung »eigener« Geschichte, Alex Demirovic zu Fordistischem Nachkriegskonsens, Cornelia Eichhorn über rechte Lebensschützer, Diedrich Diederichsen über die politische Subjektivität der Bohème, Sabine Grimm zu feministischer Theorie in den 90ern. Manifeste zur Freilassung Irmgard Möllers, zur Wohlfahrtsausschuß-Tour in der DDR etc. Der ultimative Reader zum Unbehagen der hedonistischen Linken in schlechten Zeiten. ***(185 S., DM 24,-)***

WIEDER ERHÄLTLICH: Thomas Zimmermann – Determinanten des Kaufverhaltens bei Independent-Tonträgern. (DM 25.-)

The New Beats!

»MO' BEATS VOL. V« Mit Snoop Doggy Dogg *»Doggy Dogg World«*, Dr. Dre *»Dre Day«* und Warren G *»Regulate«*, Dawn Penn *»You Don't Love Me (No, No, No)«*, Das EFX, Coolio, Down South. ***(auf CD DM 24,90; auf MC DM 23,90)***

»MO' BEATS VOL. IV« Mit Dr. Dre *»Let Me Ride«*, Snoop Doggy Dogg *»What's My Name«*, Knucklehedz, House of Pain, De La Soul, DAS EFX, Digital Underground etc.pp. ***(auf CD DM 24,90; auf MC DM 23,90)***

»MO' BEATS VOL. III« Mit House Of Pain *»Jump Around«*, Naughty By Nature, DAS EFX etc.pp. ***(auf CD DM 24,90; auf MC DM 23,90)***

»MO' BEATS VOL. II« Mit Snow *»Informer«*, Naughty By Nature *»Hip Hop Hooray«* etc.pp. ***(auf CD DM 32,90)***

»MO' BEATS VOL.I« Mit Dr. DRE *»Dre Day«*, Snow, Da Lench Mob, MC Lyte etc.pp. ***(auf CD DM 32,90)***

»HIT ME WITH A FLOWER« Mit PENELOPE HOUSTON, SONYA HUNTER, BARBARA MANNING, X-TAL etc.pp. ***(auf CD DM 19,90)***

SPEX MAIL SERVICE

AACHENER STR. 40-44 50674 KÖLN

Hiermit bestelle ich folgende Produkte

STÜCK	TITEL/CD/MC	DM:
		plus Porto

Name _____

Straße _____

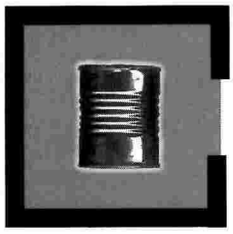
PLZ _____

Ort _____

Datum, Unterschrift _____

IM PREIS SIND MWST. UND VERPACKUNG ENTHALTEN. LIEFERUNG GEGEN VORKASSE, INS AUSLAND ZZGL. 3,– PORTO PRO BUCH, 5,- PORTO PRO CD/MC. BITTE ÜBERWEISEN SIE AUF UNSER POSTGIROKONTO KÖLN, BLZ 370 100 50, KONTO NR. 340 97 500 ODER LEGEN SIE IHRER BESTELLUNG EINEN VERRECHNUNGSSCHECK BEI (BEI AUSLANDSSCHECKS + DM 8,– SCHECKGEBÜHR). LIEFERZEIT: CA. 2-3 WOCHEN.

PORTO-ANTEIL FÜR DAS INLAND: 1,– DM PRO BUCH.



ABO 12/94

Betr.: Gewissensfragen

SPEX-Abonnement (ugsspr. auch SPEX-Abo): Die vom Verlag als Ausnahme von der Kaufverpflichtung am Kiosk anerkannte und grundrechtlich ausgestattete Möglichkeit, sich aus religiöser Überzeugung oder allgemein aus Gewissensgründen vom öffentlichen Habhaftwerden bzw. Diebstahl des Heftes befreien zu lassen. Das Grundgesetz der BRD bestimmt hierzu in Artikel 4 Absatz 3: »Niemand darf gegen sein Gewissen zum Kauf eines SPEX-Exemplares am Kiosk gezwungen werden. Das Nähere regelt das Verlagsgesetz.« Die weiteren Einzelheiten, insbesondere die von den Verweigerern möglicherweise zu leistende Abo-Zeichnung, werden aufgrund der Verfassungsergänzung von 1956 geregelt und sind mit dem Erhalt folgender Prämien verbunden: Die ersten 25 Abo-Leistenden erhalten eine CD nach Wahl. Wer einem bisherigen Kiosk-Käufer bei der Gewissensentscheidung behilflich ist, erhält eine CD für sich UND den Kioskverweigerer. Gültig weltweit, in Österreich jedoch erst seit dem 1.1.1975. *(aus: Leitfaden für Kioskverweigerer, Paderborn-Neuhaus 1978)*

VIER GUTE GRÜNDE FÜR DIE GEWISSENSENTSCHEIDUNG:

MELVINS *»Stoner Witch«*
Die tun was! Für die Rente. King Buzzo, Dale Crover und Mark Deutrom schreiben weiter an der Geschichte des Abstract Metal. Und an ihrer eigenen Legende. Immer noch die beste Rock-Band der Welt.

PORTISHEAD *»Dummy«*
Amaretto on Ice. Ein Film Noir in Slow Motion für alle, die lieber zu Hause als in der Disco tanzen. Ein Tea-Dance aus Bristol, von dem Nicolette und Massive Attack noch was lernen könen.

JONI MITCHELL *»Turbulent Indigo«*
Uns fehlen die Worte. Sie ist aus dem Paralleluniversum der Galerienwelt in unsere Dimension zurückgekehrt. Mit zehn Songs, die fast alle unserer Zeitgenossen beschämen müssen. Genie ist eben Arbeit.

JUNGLEISM Vol.1
Jungle aus der Feder von Dubtronix. Für den Carnival in der eigenen Küche. Ein Soundtrack zu unserer Titelstory. Drum & Bass en masse, Trillerpfeifen und Lighter werden leider nicht mitgeliefert.

H I E R M I T B E S T E L L E I C H :

▷ ***INLANDS-ABO***

SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 66,– incl. Porto und MwSt.

▷ ***AUSLANDS-ABO***

SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,– incl. Porto

Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 66,– (Inland) bzw. DM 72.- (Ausland) auf unser Postgirokonto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen. Postgirokonto Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500

▷ Ich lege V-Scheck bei (Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr.)
▷ Ich überweise auf das Postgiroamt

Ort, Datum, 1. Unterschrift

MEINE PRÄMIE

▷ ***MELVINS – »Stoner Witch«***
▷ ***PORTISHEAD – »Dummy«***
▷ ***JONI MITCHELL – »Turbulent Indigo«***
▷ ***JUNGLEISM – Vol.1***

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift

Name

Straße

PLZ /Ort

GESCHENKABO

▷ ***Ich kenne jemanden, dem ich gerne ein Jahr SPEX schenken möchte und der folgende Prämie erhält:***
▷ ***MELVINS – »Stoner Witch«***
▷ ***PORTISHEAD – »Dummy«***
▷ ***JONI MITCHELL – »Turbulent Indigo«***
▷ ***JUNGLEISM – Vol.1***

Name

Straße

PLZ/Ort

S P E X - A B O - S E R V I C E • A A C H E N E R S T R . 4 0 - 4 4 • 5 0 6 7 4 K Ö L N

BACK ISSUES

SPEX 5/91

»Einfach mit Kunst kriegt man keine **X Millionen** Mädchen vor Mikro und Lederhose«

Die definitiv letzten 40 Exemplare!

Back-Issues gibt es gegen DM 6,– pro Exemplar in Briefmarken (DM 1,–er). Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 50674 Köln. Folgende Back-Issues sind noch erhältlich:

- ***11/83*** Madonna (1st Appearence in der Weltpresse), Costello
- ***6/84*** Special AKA, Scott Walker, Keith Haring
- ***8/84*** Lou Reed, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg
- ***9/84*** Northern Soul I, Heaven 17, Sade
- ***10/84*** Northern Soul II, Aztec Camera, Scritti Politti
- ***12/84*** Lobos, Anderson, Cole, Dream Syndicate
- ***1/85*** Die Ärzte, Culture Club, Redskins, Stranglers
- ***3/85*** Bob-Dylan-Congress, GoGo-Special, Assosciates, Working Week
- ***4/85*** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebop
- ***6/85*** Hosen, Jesus & Mary Chain, Beefheart, Maze
- ***9/85*** Prefab Sprout, Damned, Clinton, Foetus
- ***10/85*** Rowland, Cure, Sudden/Kusworth, Goetz
- ***12/85*** Pogues, A. Chilton, Tom Waits, Patsy Kensit
- ***1/86*** Townshend, Siouxie, Big AD, ABC
- ***2/86*** Cave, Psychic TV, Psychobilly, DD's USA
- ***3/86*** John Lydon, The Cult, Bangles
- ***4/86*** Cramps, Violent Femmes, Def Jam, Swans, Yoko Ono
- ***5/86*** Hüsker Dü, SYPH, Laibach, Sheila E.
- ***6/86*** Redskins, Suzanne Vega, Australien-Madrid
- ***9/86*** Noise Pop, Nick Cave, Crime & The City Solution, Warhol, Nahost, Working Week
- ***10/86*** Run DMC, James, Inca Babies, 13 Moons
- ***11/86*** Philip Boa, Triffids, Wipers, Lizzy Mercier,
- ***12/86*** Alien Sex Fiend, Byrds-Story, Jörg-Schröder-Saga, Julian Cope, NMA, Killing Joke
- ***1/87*** XTC, The The, Mekons, Feelies, Byrds II, Iggy Pop, Saints
- ***2/87*** Felt, Lolitas, Scratch Acid, Head Of David, Big Black World Dom., Leser-Poll, Gun Club
- ***3/87*** Mission, Scientists, Commander Cody, Neubauten bei Zadek, Tour-Die-Aries, Tama Janowitz
- ***4/87*** Kraftwerk, Fuzztones, Brix/Fall, Afghanistan
- ***5/87*** Beastie Boys, Tav Falco, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Ornette Coleman, The Cult
- ***7/87*** Neil Young, Just-Ice, Bad Brains, Thomas Ebermann
- ***8/87*** Skate-Special, ABC, Hüsker Dü, Suicidal Tendencies, Sonic Youth, Zodiac Mindwarp
- ***9/87*** Morrissey, FSK, Trent D'Arby, Pet Shop Boys
- ***10/87*** REM, Henry Rollins, Sport/Spiel/Sputnik, Butthole Surfers, Sonny Sharrock, Rainald Goetz:
- ***11/87*** Public Enemy, Guns'n'Roses, Meat Puppets, Straub/Huillet, allerlei Grebos, Roy Orbison
- ***12/87*** LL Cool J, New Order, Leather Nun, Anthrax, Three Johns
- ***1/88*** Sisters Of Mercy, Happy Mondays, Chills, Primal Scream
- ***2/88*** Alex Chilton, They Might Be Giants, Abwärts
- ***3/88*** Pussy Galore, Spacemen 3, 39 Clocks
- ***4/88*** Pogues, Cold Chillin', J.Richman, dB's, Leaving Trains, L.Cohen, England-Indie-Report
- ***5/88*** Fall, Sugarcubes, Soul Asylum, »Rocky«, Rocchigiani
- ***6/88*** Tackhead, Bomb Party, Pixies, Opal, Johnny Cash
- ***7/88*** fIREHOSE, Boogie Down Productions, Union Carbide Productions, Killdozer, Johnny Thunders
- ***8/88*** Hip-Hop-Special, Green On Red, Cassandra Complex, Derek B., Young Gods
- ***9/88*** Deutschland-Special, Goldene Zitronen, Nick Cave, Liste
- ***12/88*** Nephilim, Foetus, Stesasonic, Fugazi, Van Morrison, Blind Idiot God, Fishbone, Thin White Rope
- ***1/89*** Jingo De Lunch, House Of Love, Julian Cope, Kastrierte Philosophen, R.E.M., TarBabies, Angst
- ***2/89*** Beatnigs, F. Y. Cannibals, Happy Mondays, Flaming Lips, Flowerpornoes, Suicidal Tendencies
- ***4/89*** H.R., Depeche Mode, Redd Kross, Costello, Sky Saxon, Screaming Trees, Deja Voodoo
- ***6/89*** Giant Sand, Pixies, Ten City, Manchester Rave On, Inner City, Watchmen, Italo-Horror
- ***7/89*** Soul II Soul, Soundgarden, XTC, Soft Cell,Yo La Tengo
- ***8/89*** Bob Mould, Mad Professor, Burning Spear, Pere Ubu, The Feelies, The Clean, Stereo MCs, Bullet Lavolta, Lemonheads,
- ***10/89*** A.R. Kane, Beasts Of Bourbon, Gang Starr, John Cale, Bad Religion, Lewis
- ***11/89*** Stone Roses, SKA-Special, Galaxie 500, Queen Latifah, Mega City 4, Bobby Womack, Gavin Friday
- ***12/89*** UK Hardcore, Henry Rollins, Urban Dance Squad, Nirvana, Amphetamine Rep., Bad Brains, Lenny Kravitz
- ***1/90*** Grant Hart, Rückblick '89, Young MC, Inspiral Carpets, Gangsta, Farrakhan, Rainald Goetz
- ***2/90*** Neil Young, 24-7 Spyz, Big Daddy Kane, EBM 90: Antler/Wax Trax, Morbid Angel, Leserpoll
- ***3/90*** HIPHOP in Deutschland, GWAR, Speed-Niggs, Phillip Boa, White Zombie, Cooking Vinyl, Lieutnant Stitchie, Psychotronic Sounds
- ***4/90*** Abwärts, 808 State, Ice T, Loop, Snuff, Negazione, The Chimes, Faith No More, Gang Green,
- ***5/90*** Nick Cave, Jungle Brothers, Souled American, A Tribe Called Quest, Beats International, Boo-Yaa-Tribe, Kung-Fu-Kino
- ***6/90*** Public Enemy, Lee Perry, Boston Punk History, Lush, Birdland, Pale Saints, Eleventh Dream Day, Radio St. Pauli, Autopsy, Stüssy, Comics
- ***7/90*** Girlism, Sonic Youth, Louis Tillet, Death Angel, Cows, God Bullies, Godflesh,
- ***8/90*** Club/Core: Vinyl Solution, Llwybr Lleathog, Space Cowboys, Consolidated, Pixies, Dusty Springfield, Thee Hypnotics, Bastro, Celtic Frost, Radikale Linke, Almodovar
- ***9/90*** Velvet-Underground-Interview, Shudder To Think, Above The Law, NWA, Dead Moon, Tav Falco, D. Lynch, A. Ferrara, Kolossale Jugend,
- ***10/90*** 10-Jahre-SPEX: Rave-O-Lution, Def Jam/Rick Rubin, Blaze, Human League, Spandau Ballet, Jello Biafra, Spike Lee, Slime, Goetz-Praxis,
- ***11/90*** Fugazi, Dee-Lite, Charlatans, Stereo MCs, Gun Club, Carcass, Comics
- ***12/90*** Happy Mondays, Greatful Dead, Frisco-Core, Sisters Of Mercy, Leather Nun, Heads Up
- ***1/91*** Throw That Beat, Jane's Addiction, X-Clan, Chemical People, Jeff Dahl, Replacements, Jahresrückblick, Todesblei, Jazz, Afhgan Whigs,
- ***2/91*** Charlatans, Massive Attack, Danzig, James, Victim's Family, Beloved, Teenage Fanclub
- ***3/91*** Lemonheads, Tom Jones, KLF, Senator Flux, Jesus Jones, Jazz-HipHop-Special, Didjits,
- ***4/91*** Bosshog, Ice-T, The Farm, The Silos, Coil, Julian Cope, Betty Page, Dancehall-Reggae-Special, Serge Gainsbourg, Gumball
- ***5/91*** Jim Morrison, Morrissey, The Fall, Galliano, Raymond Pettibon, Poison Idea, Young Black Teenagers
- ***6/91*** Underground: Chumbawamba, Traveller-SPEX: Italo-House, Dinosaur Jr., St. Etienne, Larry Clark, Peter Hein, Labelportrait: Community 3
- ***7/91*** DeLaSoul, Kraftwerk, AmRep-Tour, Steven Duffy, Gary Clail, Caetano Veloso, Jaime Hernandez
- ***8/91*** Primal Scream, Rebel MC, Green On Red, Beat Happening, Screaming Target, J. Zorn
- ***9/91*** Campino tritt das kleine Arschloch, ABC, Holger Hiller, Omar, Chris Bailey, Violent Femmes, Krautrock revisited, Tekkno,
- ***10/91*** Son Of Bazerk, Red Hot Chili Peppers, Brit-Pop, Blur, Linton Kwesi Johnson, Robert Wyatt
- ***12/91*** The Cult, Naughty By Nature, Codeine, 3rd Bass, Underground Resistance, Kid Frost/Lowrider, Hole, Softcore, Yannick Noah, Kittler
- ***1/92*** Jahresrückblick: Rock-Definitionen, Shabba Ranks vs. Ninjaman, Kim Salmon, Digital Underground, Al-Comet, Firehose
- ***2/92*** Nirvana, MC 900 Feet Jesus, Meat Puppets, Lou Reed, Altern 8, Teenage Fanclub, Blumfeld, Yma Sumac, Jeff Koons
- ***3/92*** My Bloody Valentine, Poor Righteous Teachers, Lush, Pressure Drop, Death Metal-Lexikon, Minister Of Noise,Tony Wilson
- ***4/92*** Henry Rollins, Right Said Fred, Apachi Indian, Pearl Jam, England-Pop, NoMeansNo, Adrian Sherwoood
- ***5/92*** Ice-T, Cpt. Kirk &, Nick Cave, Corrosion Of Conformity, Disposable Heroes, Beastie Boys, Angry Samoans, Carl Stalling, Burroughs
- ***6/92*** Ragga Twins, Bobby Konders, Bad Religion, Tori Amos, KRS 1, Monster Magnet, Riots In L.A.
- ***7/92*** Helge Schneider, Pavement, Laibach, GallonDrunk, B-52's, EMF, M-People, Tex Avery,
- ***8/92*** Faith No More, Smart Metal, Sub Pop, Arrested Development, Suicide, Magnapop
- ***9/92*** Stereo MCs, Fellow Travellers, Black Sabbath, Morrissey, Jungle Techno, Gang Starr, Arthur Lee
- ***10/92*** Babes In Toyland, Dc Basehead, Dr.Dream-Label, Dr.John, Paul Weller, Schramms, Ten City
- ***11/92*** House Of Pain, Ende der Jugendkultur, Daisy Chainsaw, Shamen, Hollywood Basic, Gary Lucas
- ***12/92*** Beastie Boys/Sonic Youth, Sugar, Biohazard, Pantera, H.P. Zinker, Sandow, Computerspiele, Mathias Arfmann, Schwule Theorie
- ***2/93*** Leserpoll, Masters At Work, Kreator, Come, rechter Medien-Hype, Einstürzende Neubauten, London Underground, Tim Dog
- ***5/93*** 150er Jubiläumsausgabe, Atari Teenage Riot, New Order, Television, Holger Czukay, Brand Nubian, Rainald Goetz, Big Head Todd, Unsane/Jon Spencer Blues Expl.
- ***6/93*** Old School: Run DMC, Gun Club, Wynton Marsalis, Cop Shoot Cop, Clarence »Gatemouth« Brown, Red House Painters, Sebadoh, Snow
- ***7/93*** San-Francisco-Special: Penelope Houston, Bedlam Rovers, Sonya Hunter, LL Cool J, Donald Fagen, Smashing Pumpkins,
- ***8/93*** German Issue: Mutter, Cora E, Bernd Begemann, Das neue Brot, Station 17, TNI/Spacecube, Attwenger, Umfrage: Indies vor dem Kollaps?
- ***9/93*** Cypress Hill, Urge Overkill, Shara Nelson, Royal Trux, Game Shows, Fußball-Special, Burrell-Bros., Paul Westerberg
- ***10/93*** Melvins, Dr.Dre & South Central, Rrriot Grrrls, Velvet Underground, Luscious Jackson, Dub-Special Teil 1
- ***11/93*** Iggy Pop, Nirvana, Big Chief, Little Annie, Leaders Of The New School, Hongkong-Filme, Dub-Special Teil 2
- ***12/93*** A Tribe Called Quest, De La Soul, KRS One, Palace Brothers, Jamiroquai, Jim Thompson, Black Cultural Criticism
- ***1/94*** Jahresrückblick, Pet Shop Boys, Raggamuffin, Sven Väth, Jam & Spoon, Oval
- ***2/94*** Snoop Doggy Dogg, Liz Phair, Too Pure, Tindersticks, Aphex Twin, Kramer, Leser-Poll 1993
- ***3/94*** Pavement, Therapy?, D. Argento, Die Regierung, Fugees, W. Storch, Rödelheim Hartreim , Seefeel, P. Bagge, House-Update
- ***4/94*** Soundgarden, Gang Starr, Elvis Costello, African Headcharge, The Setters, Alpha & Omega, Meat Puppets, RAF
- ***5/94*** Nick Cave, Schooly D, Kim Salmon, Isaac Julien, Amphetamine Reptile, Unrest, Fernseh-Special Teil 1
- ***6/94*** Beastie Boys, Kurt Cobain Roundtable, Violent Femmes, Nas, Stereolab, Wu-Tang Clan, Swell, Fernseh-Special Teil 2
- ***7/94*** Beck, Boo-Yaa T.R.I.B.E., Queen Latifah,Robert Hood, Blur, IAM, Matador Label, Walkabouts, HomeboyCosmopolitism
- ***8/94*** Die Goldenen Zitronen, Pulp, Mekons, Arrested Development, Jeru The Damaja, Combustible Edison, HiTec Indieland, Kunst/Pop '90
- ***9/94*** R.E.M., Public Enemy, Kastrierte Philosophen, Neil Young, G.Love & Special Sauce, Moonshake, Deee-Lite, Jeff Mills, Huggy Bear, Heavy D. & The Boyz, DJ Duke, Dan Clowes, Steve Keene
- ***10/94*** Blumfeld, Warren G, Smog, Remixe in Metal, Green Day, Techno, Bobby Sichran, Pete Rock, Strictly Rhythm, Kunststaat Slowenien

TERMINE

ALICE DONUT/BEP: 19.11. Zürich/Dynamo – 20.11. Lindau/Club Vaudeville – 22.11. Schwenningen/Mannhattan – 23.11. Wels/Schlachthof – 24.11. Wien/Flex – 25.11. München – 26.11. Stuttgart/Röhre – 27.11. Frankfurt/KOZ – 29.11. Bochum/Zwischenfall – 30.11. Bielefeld/JZ Kamp * ***BABE THE BLUE OX:*** 13.11. Karlsruhe/Subway * ***BARTREK:*** 15.11. Köln/Kiwa Weltbühne – 19.11. Ravensburg-Fronhofen/Landjugendheim * ***BEASTIE BOYS:*** 11.11. München/Terminal 1 – 12.11. Essen/Grugahalle – 17.11. Hamburg/Docks – 4.12. Ludwigshafen/Eberthalle * ***BECK:*** 13.11. München/Charterhalle – 15.11. Köln/Luxor – 16.11. Hamburg/Große Freiheit 36 – 17.11. Berlin/Loft * ***BERND BEGEMANN:*** 2.11. Essen/Rote Liebe – 3.11. Köln/Tingel Tangel – 4.11. Bonn/Bla – 5.11. Krefeld/Joey's – 6.11. Duisburg/Metaluna – 9.11. Düsseldorf/AK 47 – 10.11. Aachen/Hauptquartier – 11.11. Leverkusen/Forum – 12.11. Bochum/Planet – 15.11. Bielefeld/Bitches Brew – 16.11. Münster/Cascada – 17.11. Bremen/Wüste Städte – 18.11. Westerstade/Villa Hammerschmidt * ***BLUMFELD:*** 2.11. Heidelberg/Schwimbad – 3.11. München/Muffathalle – 4.11. Wels/Schlachthof – 5.11. Ulm/Roxy – 6.11. Zürich/LUV – 7.11. Altdorf/Kellertheater – 9.11. Innsbruck/Utopia – 10.11. Klagenfurt/KE Theater – 11.11. Graz/Orpheum – 12.11. Wien/Szene (9.–12.11. mit Tocotronic) – 14.11. Solingen/Get Away – 15.11. Aachen/AZ – 16.11. Münster/Gleis22 – 17.11. Dortmund/Live Station – 18.11. Krefeld/Kulturfabrik – 19.11. Bremen/Wehrschloß – 24.11. Frankfurt/Batschkapp * ***THE BRANDOS:*** 14.11. Köln/Luxor – 15.11. Hannover/Glocksee – 16.11. Dortmund/Live Station – 17.11. Hamburg/Logo – 19.11. Berlin/Knaack Club – 21.11. München/Strom – 22.11. Stuttgart/Röhre – 23.11. Freiburg/Jazzhaus – 25.11. Neustadt/Musikwerkstatt – 26.11. Heidelberg/Billy Blues – 28.11. Frankfurt/Nachtleben * ***NANINA CHELFI BAND:*** 18.11. Tübingen/Weilheimer Kapelle – 19.11. Ravensburg-Fronhofen/Landjugendheim * ***CHUMBAWAMBA/CONSOLIDATED:*** 1.11. Bremen/Schlachthof – 2.11. Hamburg/Makthalle – 3.11. Bielefeld/PC96 – 5.11. Köln/Rhenania – 6.11. Stuttgart/Longhorn – 8.11. München/Charterhalle – 9.11. Frankfurt/Volksbildungszentrum – 10.11. Essen/Zeche Carl –11.11. Berlin/SO 36 – 12.11. Berlin/SO36 – 17.11. Erlangen/E-Werk – 18.11. Trier/Exil * ***COWS/HAMMERHEAD/PATY DIKTATOR:*** 11.11. Bremen/Wehrschloß – 12.11. Berlin/Eimer – 14.11. Nürnberg/Komm – 15.11. Dresden/Star Club – 16.11. Wien/Bach – 17.11. Stuttgart/Röhre – 19.11. Basel/KWK – 22.11. Bern/ISC – 23.11. Zürich/LUV (wird fortgesetzt) * ***CORDUROY:*** 12.11. München/Muffathalle – 13.11. Darmstadt/Cafe Kesselhaus – 14.11. Frankfurt/Nachtleben – 15.11. Mönchengladbach/Unique-Rock-Babylon – 18.11. Berlin/Boogaloo – 17.11. Hamburg/MojoClub * ***D BASE 5:*** 3.11. Wels/Music Hall – 4.11. Wiener Neustadt/Pinguin – 5.11. Wien/Arena – 9.11. Ulm/Cat Cafe 10.11. Schweinfurt/Schreinerei – 11.11. Kiel/Subway – 12.11. Husum/Speicher – 13.11. Hannover/Glocksee – 14.11. Bielefeld/Kafe Kleinkunst – 15.11. Trossingen/Canapé – 16.11. Ebensee/Kino – 17.11. Freiburg/Zirkus – 18.11. Karlsruhe/Subway – 19.11. Weiden/JZ – 23.11. Linz/Posthof – 24.11. Augsburg/Kerosin – 25.11. Lindau/Club Vaudeville – 26.11. Rosenheim/Asta-Kneipe – 29.11. Berlin/Loft * ***DAISY CHAINSAW:*** 20.11. Berlin/KOB – 21.11. Hamburg/Markthalle – 23.11. Frankfurt/Nachtleben – 24.11. Dresden/Starclub – 26.11. Dortmund/FZW – 27.11. Stuttgart/Röhre – 28.11. München/Terminal 1 * ***DAS ICH:*** 3.11. Ulm/Roxy – 5.11. Kaiserslautern/Flash * ***DIE GOLDENEN ZITRONEN:*** 1.11. Hannover-Münden/Kulturzentrum – 2.11. Hildesheim/Vier Linden – 3.11. Münster/Gleis – 4.11. Leipzig/Conne Island – 5.11. Berlin/KOB – 6.11. Fulda/Kreuz – 8.11. Frankfurt/Negativ – 9.11. Gießen Lich/Traumstern – 10.11. Stuttgart/Röhre – 11.11. Basel/Hirscheneck – 12.11. Winterthur/Albani – 13.11. München/Backstage – 14.11. Ulm/Kradhalle – 15.11. Krefeld/Kulturfabrik – 17.11. Hamburg/Flora – 18.11. Bremen/Wehrschloß – 19.11. Enger/Forum – 20.11. Rendsburg/T-Stube (wird fortgesetzt) * ***DIE STERNE:*** 26.11. Hamburg/Große Freiheit * ***EISENVATER:*** 9.11. Münster/BKA – 10.11. Wels/Soundgarden – 11.11. Wien/Flex – 12.11. München/Kulturstation – 15.11. Neumünster/AJZ * ***FLEISCH LEGO:*** 3.11. Berlin/Duncker – 4.11. Magdeburg/Knast – 5.11. Rosenheim/Vetternwirtschaft – 6.11. Augsburg/Kerosin * ***FLOWERPORNOES:*** 15.11. Hannover/Glocksee – 16.11. Bielefeld/ZAK – 17.11. Kleve/Radhaus – 18.11. Kiel/Hansastraße – 19.11. Hamburg/Knust – 20.11. Hamburg/Knust – 22.11. Gelsenkirchen/Kaue – 23.11. Marburg/KFZ – 24.11. Heilbonn/Provanille – 25.11. München/Feierwerk – 26.11. Stuttgart/Beteigeuze – 27.11. Darmstadt/Kesselhaus – 29.11. Köln/Underground – 30.11. Nürnberg-Fürth/Kofferfabrik (wird fortgesetzt) * ***FREAK OF NATURE:*** 1.11. Stuttgart/Die Röhre – 6.11. Augsbug/Rockfabrik – 16.11. Hamburg/Markthalle – 17.11. Essen/Zeche Carl – 22.11. Köln/Luxor * ***FRED FRITH & JUST GUITARS:*** 20.11. Tübingen/Zentrum Zoo – 21.11. Bern/Reithalle – 22.11. Genf/Kabaret De L'Usine – 23.11. Zürich/Rote Fabrik – 24.11. Innsbruck/Etopia – 25.11. Ulm/Roxy – 26.11. Regensburg – 28.11. Göttingen/KAZ – 29.11. Wien/Wuk – 30.11. Wels/Alter Schlachthof (wird fortgesetzt) * ***GREG GINN:*** 1.11. Wien/Szene – 2.11. Salzburg/Arge Nonntal – 3.11. Basel/Kaserne – 4.11. Fribourg/Fri-Son – 5.11. Rote Fabrik/Zürich – 6.11. Genf/PTR – 12.11. Ravensburg/Jugendhaus – 13.11. Würzburg/AKW * ***PHILIP GLASS & ENSEMBLE:*** 6.11. Düsseldorf/Tonhalle – 8.11. Stuttgart/Theaterhaus – 9.11. München/Philharmonie – 10.11. Wien/Konzerthaus * ***HAWKWIND:*** 12.11. Hamburg/Docks – 13.11. Köln/Live Music Hall – 15.11. Bremen/Aladin * ***HOODOO GURUS:*** 8.11. Hamburg/Markthalle – 9.11. Frankfurt/Batschkapp – 10.11. Berlin/Loft – 12.11. Essen/WDR Rocknacht – 13.11. Stuttgart/Röhre – 14.11. München/Charterhalle * ***PENELOPE HOUSTON & BAND:*** 22.11. Wien/Szene – 23.11. München/Muffathalle – 24.11. Braunschweig/FBZ Bürgerpark – 25.11. Bielefeld/Niedermühlenkamp – 26.11. Köln/Underground – 27.11. Hanau/Schweinehalle – 28.11. Bonn/Jazz Galerie – 29.11. Basel/Kulturwerkstatt Kaserne – 30.11. Salzburg/Kulturgelände (wird fortgesetzt) * ***LINTON KWESI JOHNSON & DENNIS BOVELL DUB BAND:*** 23.11. Regensburg/Q – 24.11. Augsburg/Ostwerk – 25.11. Friedrichshafen/Bahnhof Fishbach – 26.11. München/Terminal 1 – 27.11. Mainz/KUZ – 28.11. Solingen/Get Away – 30.11. Hildesheim/Vier Linden (wird fortgesetzt) * ***KASTRIERTE PHILOSOPHEN:*** 4.11. Wittmund/Jugendzentrum – 5.11. Hannover/Bad – 6.11. Köln/Kantine – 7.11. Detmold/Hunky Dory – 8.11. Hamburg/Fabrik – 10.11. Berlin/Marquee – 11.11. Leipzig/Conne Island – 12.11. Nürnberg/Komm – 13.11. Amsberg/Cult – 14.11. Mainz/Kulturzentrum – 15.11. München/Muffathalle * ***LAG WAGON:*** 7.11. Köln/Rhenania – 9.11. Freiburg/Crash – 10.11. Waiblingen/Villa Roller – 11.11. München–Esterhoven/Ballroom – 12.11. Wangen/JUZ Tonne – 13.11. Fankfurt/Negativ – 14.11. Essen/Zeche Carl – 15.11. Bielefeld/AJZ – 18.11. Hannover/Glocksee * ***LES HOMMES QUI WEAR ESPANDRILLOS:*** 2.11. Potsdam/Lindenpark – 3.11. Bremen/Newtips – 4.11. Hannover/JZ Laatzen – 5.11. Bochum/Planet – 6.11. Essen/Roxy – 15.11. Nürnberg/Resi – 16.11. Ulm/Cat Cafe – 17.11. Chemnitz/B-Plan – 18.11. Dresden – 25.11. Offenbach/Schloß Isenburg – 26.11. Aachen/AJZ Bunker – 27.11. Trier/Exil * ***LUSCIOUS JACKSON:*** 1.11. Berlin/Loft – 2.11. Hamburg/Logo – 3.11. Frankfurt/Nachtleben – 4.11. Köln/Luxor * ***LIQUID HIPS:*** 15.11. Dortmund/FZW – 16.11. Marburg/KFZ – 17.11. Dresden/Starclub – 18.11. Bremen/Wehrschloß – 19.11. Hamburg/Logo – 20.11. Berlin/Huxleys – 21.11. Saarbrücken/Ballhaus – 22.11. München/Feierwerk – 23.11. Stuttgart/Röhre – 29.11. Köln/MTC * ***MASTINO:*** 20.11. Krefeld/Kulturfabrik * ***MEAT PUPPETS:*** 15.11. München/Substanz – 16.11. Frankfurt/Nachtleben – 17.11. Stuttgart/Röhre – 20.11. Essen/Zeche Carl – 21.11. Enger/Forum – 22.11. Hambug/Marthalle – 23.11. Berlin/Loft – 29.11. Kiel/Max – 30.11. Hannover/Glocksee * ***MELVINS:*** 29.11. Essen/Zeche Carl – 30.11. Berlin/Loft (wird fortgesetzt) * ***MILCH:*** 26.11. Hannover/Cafe Glocksee * ***MOTIAN TRIO:*** 5.11. Westerstede – 14.–16.11. Bremen * ***MULE:*** 17.11. Hamburg/Markthalle – 18.11. Ulm/JZE – 19.11. Schwenningen/Volkshaus – 20.11. Frankfurt/Nachtleben – 22.11. München/Substanz – 23.11. Stuttgart/Röhre * ***NO MEANS NO/FRONT END LOADER:*** 3.11. Hamburg/Fabrik – 4.11. Hannover/Glocksee * ***POP WILL EAT ITSELF:*** 1.11. Dortmund/Live Station – 2.11. Köln/Luxor * ***PUBLIC ENEMY:*** 24.11. München/Terminal 1 – 25.11. Köln/KHD Halle – 30.11. Hanau/Schärtiner Halle (wird fortgesetzt) * ***OASIS:*** 20.11. Berlin/Loft – 21.11. Hamburg/Markthalle – 23.11. Frankfurt/Batschkapp – 24.11. Köln/Luxor – 27.11. Essen/Zeche Carl * ***RYUICHI SAKAMOTO:*** 9.11. Hamburg/Musikhalle – 10.11. Düsseldorf/Tor3 – 20.11. Berlin/Huxleys Neue Welt * ***BOBBY SICHRAN:*** 9.11. Frankfurt/Nachtleben (mit G. Love & Special Sauce) – 10.11. Hamburg/Prinzenbar – 11.11. Köln/Denkmal * ***SEV:N:INCH/EARMOVEMENT/AUNTJAMIMA:*** 24.11. Berlin/Quasimodo – 25.11. Weimar/Kasseturm – 26.11. Schweinfurt/Schreinerei – 27.11. Ulm/Cat Cafe – 28.11. Konstanz/Kulturladen – 29.11. Stuttgart/Röhre – 30.11. Frankfurt/Nachtleben * ***SISTER DOUBLE HAPPINESS:*** 1.11. Dresden/Starclub – 2.11. Berlin/Huxleys – 3.11. Kopenhagen/Loppen – 4.11. Rendsburg/Garage – 5.11. Oldenburg/Cadillac – 7.11. Würzburg/AKW – 8.11. Regensburg/Alte Mälzerei – 9.11. Heidelberg/Schwimmbad – 10.11. Köln/Luxor – 11.11. Enger/Forum – 12.11. Krefeld/Kulturfabrik – 14.11. Saarbrücken/Ballhaus – 15.11. Ulm/Büchsenstadl – 17.11. Konstanz/Kulturladen – 18.11. Innsbruck/Utopia – 19.11. Schweningen/Volkshaus – 21.11. Wien/Szene – 22.11. Ebensee/Kino – 27.11. Zürich/LOV – 28.11. Salzburg/Arge Nonntal – 29.11. Linz/Posthof * ***SMOG:*** 2.11. Regensburg/Alte Mälzerei – 3.11. Wien/WUK – 5.11. Peissenberg/JZ – 6.11. Kaufbeuren/PIC – 7.11. Nürnberg/LGB – 8.11. Berlin/Die Insel – 9.11. Münster/Gleis 22 – 10.11. Krefeld/Kulturfabrik – 12.11. Hamburg/Knust – 14.11. Frankfurt/Coockys – 15.11. Hannover/Glocksee – 16.11. Uetrecht/Kikker – 17.11. Groningen/Vera – 18.11. Nijmegen/Dornroosje – 22.11. Gent/Democrazy – 27.11. Ulm * ***STONE TEMPLE PILOTS:*** 9.11. Berlin/Huxleys – 10.11. München/Terminal 1 – 11.11. Ludwigsburg/Forum – 13.11. Köln/E-Werk * ***TRANS GLOBAL UNDERGROUND:*** 2.11. Frankfurt/Nachtleben – 3.11. Baden Baden/SWF 3 Festival * ***TRAVELING MICROBUS:*** 10.11. Krefeld/Kulturfabrik – 17.11. Berlin/Huxleys – 25.11. Bielefeld/ZAK * ***TVTV$:*** 2.11. München/Kulturstation – 3.11. Nürnberg/Komm – 4.11. Prag/OO7 – 5.11. Linz/Kapu – 6.11. Wien/Flex – 8.11. Rohrenfels/Waldeslust – 10.11. Zürich/LUV – 11.11. Hohenems/Konkret * ***UKRAINIANS:*** 15.11. Hamburg/Große Freiheit – 16.11. Berlin/Metropol – 17.11. Bielefeld/PC 69 – 18.11. Hildesheim/Vier Linden – 19.11. Nürnberg/Löwensaal – 21.11. Frankfurt/Batschkapp – 22.11. München/Backstage – 28.11. Essen/Zeche Carl – 29.11. Köln/Luxor – 1.12. Stuttgart/Schützenhaus * ***VERSTÖRTE KIDS:*** 2.11. Darmstadt/Goldene Krone – 5.11. Essen/FKK – 6.11. Brilon/Kump – 8.11. Bergisch Gladbach/Jugendzentrum – 11.11. Monheim/Sojus 7 – 18.11. Oberhausen/Druckluft – 19.11. Soest/Schlachthof – 26.11. Burghausen/JUZ * ***WARREN G:*** 21.11. Berlin/Metropol – 22.11. Neu Ulm/Wiley Club – 23.11. München/Charterhalle – 27.11. Frankfurt/Batschkapp – 28.11. Düsseldorf/Tor 3 – 29.11. Hamburg/Docks * ***WEEP NOT CHILD:*** 12.11. Bergisch-Gladbach/Jugendzentrum – 19.11. Köln/Stadtgarten – 26.11. Mülheim/Ringlokschuppen * ***STEVE WYNN QUARTETT/HOUSE OF FREAKS/GUTTERBALL:*** 1.11. Ulm/Büchsenstadl – 2.11. Marburg/KFZ – 3.11. Bern/ISC Club – 4.11. Passau/Zeughaus – 5.11. München/Backstage – 6.11. Innsbruck/Utopia – 7.11. Ljubiljana/Klub K4 * ***X-TAL:*** 3.11. Stuttgart/Röhre – 4.11. Freiburg/Jazzhaus – 5.11. Zürich/LOV – 6.11. Konstanz/Kulturladen – 7.11. Nürnberg/200¥ – 8.11. München/Substanz – 9.11. Wien/WUKK – 11.11. Ebensee/Kino – 12.11. Innsbruck/Utopia – 14.11. Frankfurt/Cookys – 15.11. Köln/Underground – 16.11. Heidelberg/Schwimmbad – 17.11. Berlin/Huxleys – 18.11. Oldenburg/Cadillac – 19.11. Hannover/Bad – 20.11. Dresden/Starclub – 22.11. Hamburg/Knust – 24.11. Saarbrücken/Ballhaus – 25.11. Krefeld/Kulturfabrik * ***TOWNES VAN ZANDT:*** 6.11. Lüdenscheid/Haus der Jugend – 8.11. Köln/Underground – 9.11. Bochum/Bahnhof Langendreer – 10.11. Hamburg/Knust – 11.11. Berlin/Marquee – 12.11. Bielefeld/Niedermühlenkamp – 13.11. Nürnberg/Komm – 14.11. Dresden/Star Club – 15.11. Frankfurt/Negativ – 16.11. Karlsruhe/Jubez – 17.11. Linz/Posthof – 18.11. Wien/Szene – 20.11. Basel/Kulturwerkstatt – 21.11. München/Muffathalle – 22.11. Ulm/Roxy – 23.11. Salzburg/Kulturgelände Nonntal – 24.11. Bern/ISC Club – 25.11. Freiburg/Jazzhaus – 26.11. La Chaux Des Fonds/BikiniTest – 28.11. Ljubiljana/Klub K4 * ***HARALD »SACK« ZIEGLER:*** 5.11. Minden/FFK – 6.11. Herford/Spunk – 16.11. Oppenheim/Galerie Pfaugasse – 20.11. Köln/L.

Beck: 13.11. München/Charterhalle – 15.11. Köln/Luxor – 16.11. Hamburg/Große Freiheit 36 – 17.11. Berlin/Loft

ALLE FORMATE

TORTOISE
Dito
Thrilljockey/City Slang/EFA

Eine einzige Verdichtung. Eine relaxte Dub-Version von Szenen, Begriffen, Geschichten, Musiken der letzten Jahre. Und obwohl all diese Linien noch hörbar sind, hat diese Platte sie auf dem Weg des Machens längst vergessen. Hier wird nicht Material kombiniert, sondern welches geschaffen. Seine endgültige Form hat es noch nicht gefunden. Es zappelt und zerrt, wir dürfen von jener Erregung kosten, die sich beim Betrachten einer noch nicht fertigen Gestalt einstellt.

Meine erste Frage, als Christoph Gurk mir den Opener »Magnet Pulls Through« vorspielte, war, ob die Amerikaner nun Cpt. Kirk &. entdeckt hätten oder deren Referenzmodell Talk Talk. Der Eindruck rührte von der würdevollen Klarheit des Heraustretens eines Basses aus einem Soundscape, das der rauhen »Natürlichkeits«-Ästhetik von Swell zu folgen schien. Auch die folgenden Drums schmeckten nach der delikaten Anwesenheit von hölzernen Stöcken im Raum vor einem. Und die Ausgangsfrage des Stücks lautete wohl: Wie macht man Rock, wenn einen alles an Rock ekelt?

Wir befinden uns – wie könnte es anders sein – in Chicago. Vor drei Jahren trifft dort der Bassist Doug McCombs, der bei der gerade zu neuen Ehren gekommenen Band Eleventh Dream Day spielt, den Schlagzeuger/Vibraphonisten John Herndon (Poster Children, Mekons etc.). Nach zwei Singles und vor dieser ersten LP nun schließen sich ihnen der Bassist Bundy K. Brown, Schlagzeuger und Keyboarder John McIntire, der Percussionist Dan Bitney sowie der Chicago-Produzent und hier für Samples zuständige Brad Wood an, deren Gesamt-Bandhintergründe ein imposantes Panorama experimentellen Schaffens bieten: Red Crayola, Tar Babies, Bastro, Seam, Gastr Del Sol, The Sea And Cake. Wenn man diese Bands nebeneinanderstehen sieht, dann ergibt sich ein Bild von Leuten, die alle in abstrakten Projekten komplizierte Verbindungen geschaffen haben und die dennoch durchaus mal das Haus rocken und auch einer netten Pop-Idee mitnichten Widerstand entgegensetzen. Noch einmal also: Leute, die auf sämtliche Idiome von Rock verzichten wollen, ohne auf Rockmusik zu verzichten.

Das dekonstruktivistische Modell der Melvins, so aufregend es sich auf »Lysol« präsentierte, war deutlich eine kalkulierte Sackgasse. Um Tortoise zu verstehen, muß man zurück in die Jahre 1987/88, wo die gleichzeitige Hausse von SST-Bands und HipHop gemein hatte, daß hier Musiken entstanden und fortgesetzt wurden, die nicht dekonstruktiv waren, obwohl sie bereits vorhandene Materialien verwendeten. Musiken, die also nicht länger »postmodern« zerlegten und zitierten und sich gegen staatstragende Authentizität aufbäumten, sondern die eine registerhafte Subjektivität behaupteten, deren Material eben nicht mehr der in die Gitarre gesprochenen Seele des Künstlers entsprang, sondern einem keineswegs auf Sinn verzichtenden Gemenge von Ichs, Bibliotheken, Schallplatten und Technologien. Tortoise greifen von dort aus auf eine noch ältere Musik zurück, auf eine formal-verbindliche Sprache, die das genannte Prinzip verkörpert und die in der Post-Grunge-Depression im Underground amtlich wurde: Dub.

In einem hochstrukturierten Rahmen lassen sich die gegenläufigsten Momente einbauen, die größten Verwirrt- und Verrücktheiten, die schrägsten Sounds, die tollsten Versatzstücke. Nicht alles hier ist Dub, die übergeordneten Prinzipien dieser Platte sind Kollektivität, Einfachheit, Wiederholung und Dehnung. Tortoise stellen sich auf dem Info vor, indem sie die verwendeten Instrumente ohne ihre Verwender Revue passieren lassen: Fender Telecaster Bass, Gretsch Drum Kits, Zildjian Cymbals, Moog Rogue, Space Echo, Tibetan Cowbell, Electro Harmonix Hot Tubes usw. Tortoise sind eine Big Band, deren Individuen sich ohne Soli realisieren. Alles auf der Platte bleibt (gewissermaßen rockistisch) einfach; kleine, manchmal süßliche Bass- oder Vibraphon-Themen schaffen Ruhepunkte, fügen sich zusammen, fallen wieder auseinander, manchmal entstehen Easy-Listening-Jazz-artige Improvisationsparts, die Kompliziertheiten liegen weit, weit darunter. Überall wachsen Ambient-Soundscapes, deuten Atmosphären an und verschwinden wieder, strafen all die Lügen, die Earth und Joe Prestons Soloplatte für beziehungslosen Unsinn hielten. Wiederholung und Dehnung werden am schönsten im Stück »Spiderwebbed« verkörpert, das mit einem Bass-Themchen beginnt, zu dem sich ein anderes gesellt, unterlegt mit straight geschlagenen Drums, zu denen parallel eine Konga hinzukommt. Und während man noch glaubt, auf diesem Stück passiere nichts, verändert sich in den acht Minuten des Stückes faktisch alles, die Gestalt wird bis an ihre Grenzen gedehnt und löst sich schließlich im Spiel der Konga auf.

Hochreflektierte Praxisdimension eines »Wohin ihr? Nirgendhin«

Visionen hat man nicht, man erprobt sie. Indem hier musiziert wird, blitzen Pulsschläge eines anderen Lebens auf, Kollektivitäten, die Individuen nicht nur zulassen, sondern erst hervorbringen, und die auf Identitäten nicht angewiesen sind. Tortoise sind nicht »weiter« als das vor ihnen, sie bestehen auf der hochreflektierten Praxisdimension eines »Wohin ihr? Nirgendhin.« Und vorerst danken wir ihnen einfach dafür, daß sie den so zerrissen scheinenden musikalischen Formen der letzten Jahre eine noch nicht gehörte Verdichtung gegeben haben.

Mark Terkessidis

PIZZICATO 5
Made In USA
Matador/RTD

WEEN
Chocolate & Cheese
Flying Nun/RTD

In den unendlichen Weiten des Easy-Listenings haben Wissenschaftler zwei neue Planeten entdeckt: »sardonic listening« (Pizzicato 5) und »nasty listening« (Ween). (Wenn es in diesem Monat die konkurrenzlos-geniale Kammermusik von Tortoise nicht gegeben hätte, wäre vielleicht eines dieser beiden Alben zur Platte des Monats gewählt worden.)

Leider kann ich über Pizzicato 5 nichts Originelleres und Genaueres mitteilen als Lester Bangs vor 25 Jahren im »Kraftwerkfeature« über Maschinen und Musik schrieb. (Man kann also hier aufhören zu lesen und einen Kaffee trinken gehen. Wir treffen uns am Anfang der Ween-Rezension wieder.) Bangs, also: »People used to complain about groups like the Monkees and the Archies like voters complain about the ›political machines‹ (...) sometimes automatons deliver the very finest specimens of a mass-produced, disposable commodity like rock.«

Pizzicato 5 produzieren den schönsten und reflektiertesten Maschinen-Pop. Abgesehen von Combustible Edison spielen sie zur Zeit die aufreizendste und unheimlichste Easy-Listening-Musik. In einem halben Jahr gehört ihnen die Welt, und Sascha Kösch mag sie auch. Pizzicato Five kommen natürlich aus Japan und sind natürlich ein Trio: die Diva-Sängerin Maki Nomiya, der Chef-Programmierer Yasuharu Konishi und der Plattensammler K-Taro Takanami. Ihre Lieblings-Eiskrems sind Andywarhol, Cocochanel und Alphaville. Sie verarbeiten Burt Bacharach/Hal David, »Bossa Nova«, Monkees, Audrey Hepburn, Archie Bell & The Drells und Francoise Hardy. Ihre Stücke heißen »I«, »Readymade FM« und »Twiggy Twiggy/Twiggy vs. James Bond«. Da Image und Sound für sie gleichberechtigt sind, könnte man sie auf den ersten Clip mit Deee-Lite verwechseln. Eher als an Deee-Lites friedliebende Hippie-House-Oase erinnert Pizzicato 5s sardonische Aufhebung des Pop aber an die erhabene Bösartigkeit der Melvins und deren Plattencover. »Splatter bei Tiffany's«.

(Achtung! Jetzt beginnt die Ween-Rezension.) Ein Meilenstein in der Geschichte der Geschmacklosigkeit ist »Chocolate & Cheese« von Ween. Das Album, vor dem uns John Waters immer gewarnt hat. Ich weiß nicht, mit welchen Substanzen Gene und Dean sich in die Form gebracht haben, um dieses Album aufzunehmen, aber ich rate vorsorglich davon ab. »Chocolate & Cheese« klingt, als ob hier NRBQ mit Tollwut und Kramer als Gastgitarristen spielten oder Monty Python in ihrer Blütezeit, zu der sie Chansons über Geschlechtkrankheiten aus dem, äh, Ärmel schüttelten: »Meine entzündete Vorhaut erinnert mich an dein Lächeln.« Ween äußern sich z.B. zur Hirnhautentzündung. In »Spinal Menengitis« – einem Funk mit dekonstruktivistischem Ansatz – quäkt eine Kinderstimme: »Es tut so weh... Mami, muß ich sterben? ... Werde ich Gott sehen?« Noch einen Tick gröber sind »The HIV Song« oder »Don't Shit Where You Eat«. Um es mit Barry Lyndon zu sagen: »Ich bewundere die Art, wie die Künstler mit der Farbe Kackbraun umgehen.« (Deutlicher kann ich aber hier nicht werden, sonst muß unser geliebter V.i.S.d.P. in den Knast.)

Terri Sutton sagte in ›Spin‹ zu Recht, Ween seien ein Haufen Genies, die sich als Idioten verkleidet haben. Alle Gemeinheiten werden in avancierteste Musik verpackt, um die ganze Sache noch schwerer erträglich zu machen. Ist das die Rache des Prog-Rock an Beavis & Butt-Head? Eat your smegma out, dude!
Christian Storms

MELVINS
Stoner Witch
east west/Atlantic

Die Melvins der zwei Geschwindigkeiten: Während man mit »Prick« auf Amphetamine Reptile den experimentell-existentialistischen Arm der Produktion weiter ausbaute, führt nun »Stoner Witch«, die zweite Platte für Atlantic, wieder weiter, was mit »Bullhead« (1991) und »Houdini« (1993) begann.

Erneut überdehnen sie auf überraschend eingängige Weise die Grenzen von Genres, die sie teils vorfinden, teils erfinden, aber immer beherrschen. Über die Mittel des Metal verfügt die Band geradezu arrogant, noch souveräner aber konstruieren sie diese spezielle, ausgebuffte Heterogenität, mit der sie hier so mühelos wie nie zuvor alle Schwellen zwischen E und U überschreiten.

Dann und wann rutscht die (Selbst-) Beherrschung ins Imponiergehabe ab, was sich zweifellos der Unangefochtenheit verdankt, mit der Buzzo, Dan Crover und der neue Bassist Mark Deutrom (auf der diesjährigen Tour eine Augenweide mit Doc-Holiday-Totengräber-Hut) ihr Reich verwalten. Aber wenn schon selbstgefällige Staatsmänner, dann bitteschön solche eigensinnigen Diktatoren stolzer Vorstellungswelten, in denen es nicht nur kracht, sondern auch pfeift und schnippt, und deren Visualisierung (als Comic, als Film) sich permanent aufdrängt.

Sicher, der moshenden Menge werden einige günstige Gelegenheiten geboten, das Haupt zu schwenken. Doch öffnen sich im Verlauf der Platte zunehmend großzügiger angelegte Kapellen meditativer Anspannung, wo in aller Ruhe und mit aller gebotenen Nervosität die Frisur geordnet werden kann. Derweil kriechen die in der Wüste der verlorenen Bezüge

SPEX UNDERGROUND CHARTS

DIE LIEBLINGSPLATTEN DER SPEX-REDAKTION IM NOVEMBER

1) TORTOISE: Dito (Thrilljockey/City Slang/EFA)
2) PIZZICATO FIVE: Made In USA (Matador/RTD)
3) MELVINS: Stoner Witch (Atlantic/east west)
4) PORTISHEAD: Dummy (Go! Disc/Metronome)
5) THINKING FELLERS UNION LOCAL 282: Strangers From The Universe (Matador/RTD)
6) PETE ROCK & C.L. SMOOTH: The Main Ingredient (WEA)
7) SILVER JEWS: Starlite Walker (Drag City/Domino/RTD)
8) JONI MITCHELL: Turbulent Indigo (WEA)
9) DIVERSE: Jungle Hits Vol.1 (Street Tuff/Jet Star/Import)
10) CULT: Dito (Virgin)
11) AR KANE: New Clear Child (3rd Stone/RTD)
12) CYCLOPS: Goat Volume (IMS/Raffmond/Semaphore)
13) GRAVEDIGGAZ: Niggamortis (Gee Street/Island/BMG)
14) LAIKA: Silver Apples On The Moon (Too Pure/RTD)
15) WORKSHOP: Talent (L'Age d'Or/EWM)

DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM OKTOBER BEI LUDWIG BECK, KÖLN

1) Joshua Redman: Mood Swing (WEA)
2) Branford Marsalis: Buckshot Le Fonque (Columbia/Sony)
3) Roy Hargrove: With The Tenors Of Our Time (Verve/PMV)
4) Tina Brooks: True Blue (Blue Note/EMI)
5) Marisa Monte: Rose And Charcoal (EMI)
6) Diverse: Jazz For Lovers 3 (Verve/PMV)
7) Perlman/Peterson: Side By Side (Telarc/In-Akusik)
8) Getz/Gilberto: Dito (Verve/PMV)
9) Cesaria Evora: Miss Perfumado (Melodie/Fenn)
10) Don Pullen: Ode To Life (Blue Note/EMI)
11) Charles Brown: These Blues (Gitanes/Verve/PMV)
12) James Carter: J. C. On The Set (Sony)
13) Don Ellis: Electric Bath (CBS/IRS)
14) Dizzy Reece: Star Bright (Blue Note/Eigenimport)
15) Three Of A Kind: Meets Mr. T (Minor/ARIS)

DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM OKTOBER BEI ZARDOZ, HAMBURG

1) Portishead: Dummy (Go! Disc/Metronome)
2) Neil Young: Sleeps With Angels (Reprise/WEA)
3) Blumfeld: L'Etat Et Moi (Big Cat/RTD)
4) Diverse: Jungle Massive Collective Vol.1 (Collective/WEA)
5) G. Love & Special Sauce: Dito (OKeh/Columbia/Sony)
6) Audio Active: Tokoy Space Cowboy (On-U/EFA)
7) Penelope Houston: Karmal Apple (Normal/Indigo)
8) Paris: Guerilla Funk (Priority/Import)
9) PMD: Shade Business (RCA/Import)
10) American Music Club: San Francisco (Virgin)
11) Souled American: Frozen (Moll/EFA)
12) Palace Brothers: Dito (Domino/RTD)
13) Diverse: Ambient Auras - Diverse Dimensions In Ambient Dub (Rumour/RTD)
14) Massive Attack: Protection (Wild Bunch/EMI)
15) Jon Spencer Blues Explosion: Orange (Crypt/EFA)

check - one - two

it's

THE ROOTS

with their brandnew album

"do you want more?!!!??!"

see them LIVE :

6 .11. München / Strom
7 .11. Frankfurt / Nachtleben
9 .11. Darmstadt / Cafe Kesselhaus
10.11. Berlin / Boogaloo
11.11. Hamburg / Docks
12.11. Wuppertal / Beatbox
13.11. Ulm / Wiley Club

im Vertrieb der BMG

MCA

GEFFEN

ausgesetzten Stimmen und Geräusche wie auswärtige Wesen am Rücken des Hörers hoch, machen es sich in den Falten von Haut und Wahrnehmung bequem, ohne dabei ihren Songcharakter völlig einzubüßen.

Der Verdrängungswettbewerb zwischen den Kategorien »Song«, »Stück« und »Einheit« wird trotzdem auch auf »Stoner Witch« ausgetragen. Das vorläufige, hier dokumentierte Zwischenergebnis würde ich »Sound-Track« nennen. Das dokumentieren die Melvins exemplarisch am Ende ihres labyrinthischen Kryptogramms, das vor musikalischer und sprachlicher Geheimniskrämerei nur so strotzt, in einer modernistischen Mini-Symphonie namens »Lividity«: Ein Verstärker summt konstant, ein Crover-Becken zerplatzt im weiten Rund, Paukenwirbel schwellen zu desperaten Rhythmushäufchen, der Baß tropft versunken. Dann fragt jemand: »What do you mean? My lungs are fine«, und atmet danach so scheppernd weiter, daß seine Hinfälligkeit niemandem verborgen bleibt. Bröckelnder Schlußstrich unter ein weiteres Meisterwerk.

Tom Holert

THINKING FELLERS UNION LOCAL 282

Strangers From The Universe

Matador/RTD

Es ist wahr: Die Welt kann sich in Platten immer wieder neu abbilden, und die Welt der Thinking Fellers bleibt als Strom von Geräuschen und Kulissen unerschöpflich, die sich zueinander in Beziehung setzen. Das ist Ausdifferenzierung in Vollendung: Bis ins langsamste Glied, bis in die langsamst ausgebrütete Gitarrenzeile spielt alles vor einem sinngebenden Horizont. Keine Geräusche um der Geräusche willen. Auf der neuen Platte setzt sich diese unerschütterlich werkelnde, schon auf der EP »Admonishing The Bishops« in sichere Bahnen gelenkte Arbeit an freier, geiler, radikal unentschlossener Rockmusik fort. Geil mitanzuhören, wie Bewegungen, Mimiken, Räume, fahrige Überkreuzungen aus den Stücken auftauchen und sich als konturiertes, aber detailreiches Bild festsetzen.

Der Opener, »My Pal The Tortoise«, tuckert sich zunächst auf einen stramm gehenden Beat ein, mit dem nachdrücklichen Voran eines frühen Wire-Stückes. In der Bewegung liegt aber schon die Vorahnung eines kurzen Stammelns, Zappelns, das sich als abgebrochen-angedeuteter Gitarrenlick festsetzt, bis im Refrain ein meckernd-blökendes »Yes, he lives the life of a madman« ohne Umschweife den Ausbruch aus der Wiederholung, dem Festsetzenden vollzieht. Dann läuft das Stück zu einem längeren Exkurs auf, der das bisher Vorgestellte noch einmal weiter, ausgelassener durchspielt und zu Ende denkt; dann wieder zurück, hinein in den Refrain – und das Stück hält die Überforderung aus, als wären gewöhnlichere Popsong-Formate mit ihren vorhersehbaren Wechseln einfach nur zu feige gedacht, um an diese mögliche Grenze der Geschlossenheit zu gehen.

Bei den Thinking Fellers bilden die auffallend stark ausdifferenzierten ›Sprechweisen‹ der Gitarren und Stimmen eine Familie an möglichen Typen, die erst im Verhältnis zueinander Sinn machen und als lose Reminiszenz an alle möglichen denkbaren Geräuschquellen (Dudelsack, Spieluhr, knarrende Tür) ihre Rolle im Song übernehmen. Hier geht es nicht um den Ausdruck am Instrument oder im Gesang, um die Etablierung von ein oder zwei ›Charakteren‹, wie man das selbst bei den geistesverwandten und ebenfalls aus San Francisco stammenden Slovenly noch der Fall war, sondern um ein wirklich radikal an einem feinmaschigen Gesamtbild interessiertes Verteilen von Aufgaben.

In dem kurzen Instrumental »Bomber Pilot WWII« wird diese Vorgehensweise in den Dienst eines filmmusikalischen Vibes gestellt, der zwischen Großstadtkanalisation und Tiefsee zu schweben scheint, zwischen dröhnenden Heizungsrohren und entfernten Nebelhörnern. Die Aufgabenverteilung funktioniert so sicher, daß sie plastische Assoziationen zuhauf produziert, nicht bloß ein distanziertes »Das klingt aber interessant«.

Zu gleißender, richtig aufblühender Schönheit gelangt dieses auf Wagnisse geradezu gierig zusteuernde Vorgehen in »Cup Of Dreams«: In ein abwartendes, den Raum ausmessendes Zusammenspiel hinein rafft sich das Stück plötzlich zusammen in eine helle Poppassage; der perlende Tremolo-Lauf legt sich auf eine kokett wavige Mäckmäck-Gitarre; und der auch sonst nie autorenhaft im Vordergrund rumstehende Gesang kommt diesmal als mehrstimmiger Chor unter die Dusche.

Thinking Fellers Union Local 282 zelebrieren das Vergessen von Begrenzungen, Einschließungen, Verbindlichkeiten, um sie als Traum zwischen diesem ganzen geilen Getümmel wieder aufblitzen zu lassen.

Jörg Heiser

DIGABLE PLANETS

Blowout Comb

EMI

Der Unterschied zwischen New York und L.A. manifestiert sich spätestens beim Autofahren. In N.Y. ist schlecht cruisen, vor allem tagsüber. Dafür macht Taxifahren enormen Spaß: Man sitzt hinten, und da das Cab eh alle paar Meter anhalten muß, bleibt viel Zeit für detailierte Betrachtungen und Studien am Objekt. »Blow Out Comb« ist

trotzdem (auch wenn nicht explizit davon die Rede ist) eine Platte fürs Auto, eine Platte aus dem Auto; Ein maßgeschneiderter Soundtrack zum Film »New York/Brooklyn«. Ein G-Funk-Antidot, das den Facetten der Stadt, wo die rulenden Sounds schneller welken, als sie hier in der Vase landen können, en detail gerecht wird. Zwar gibt's hier auch den »place to be« und den »bass from Warren G.«, allerdings meistens als second-read Format und Film-im-Film, denn als tragendes oder dominierendes Element. Dafür stehen eben der omnipräsente Jazz – und wenn auch dezent als Folie im Hintergrund –, Blaxploitation- und Film-Noir-Soundscapes, Old-Schooler wie Jazzy Joyce und neue Meister wie Jeru (auf »Graffitti«) und Guru (bei »Borough Check«) viel zu sehr im Mittelpunkt des Geschehens, das da New York heißt.

Bei aller hier beschriebenen Realität verliert die Stadt komplett ihre oft suggerierte Bedrohlichkeit, selbst wenn die Stimmung einem nie enden wollenden, slicken Auto(-Taxi)-Drive durch die Nacht entspricht. Man hat das Gefühl, von einem Geheimplatz zum anderen geführt zu werden. Und Ladybug, Doodle Bug und Butterfly kennen diesen Ort und seine Straßen, an deren Ende immer der sichere Hort, der Club oder sonstwas steht: »I got the concrete under my feet«. Davon erzählt diese Platte im wahrsten Sinne, denn nach wie vor behält ihre Art Spoken-Poetry die Oberhand gegenüber herkömmlichen Rap-Strukturen.

»Blowout Comb« ist mehr eine Platte über HipHop. Über die Verhältnisse und Umstände, in denen er ensteht und zum wichtigen Element urbaner Kultur wird. Gegenüber dem Debüt »A New Refutation...« gibt es weniger Anhaltspunkte dafür, daß die Digable Planets ein dem originären HipHop entfremdetes, enthobenes Konzept verfolgen. Affinitäten zum Jazz werden genauer benannt (was sich bei mir erst mal auf das Hören bezieht, da das Info zur Cassette keine Auskünfte über Personen gibt), degenerieren weder in gesampleter noch eingespielter Form zu einem For-the-sake-of-a-cool-Sound, sondern werden als Grundprinzip jedweder Arbeit mit modernen Beats verbrieft. »HipHop keeps the funk«; er erhält ihn, ersetzen tut er ihn mitnichten.

Dieses »The Art Of Easing«, »Jettin'« und »Blowing Down« ist aus einer einzigen, dauernden Bewegung heraus formuliert. Es dokumentiert und kommuniziert zugleich den verständnis- und liebevollen Umgang von Bewohnern des Planeten N.Y./Brooklyn mit ihrem Territorium. Etwas Besseres kann man von einem Zweitling von Platte, der sich wohl wieder mit dem semi-denunziatorischen Vorwurf »Pop« (in der US-Rezeption wohlgemerkt) auseinandersetzen müssen wird, kaum erwarten.

Ralph Christoph

JONI MITCHELL
Turbulent Indigo
WEA

Daß Joni Mitchell, die sich seit Anfang der Achtziger zunehmend aus dem Musikgeschäft in die Kunstwelt zurückgezogen hat, überhaupt noch mal eine Platte machen würde, ist schon Überraschung genug. Noch weniger konnte man allerdings damit rechnen, daß ein Album rausspringen würde, das mehr oder weniger nahtlos an die stilistischen Mittel ihrer inspiriertesten Phase anzuknüpfen versucht. Denn die liegt mehr als ein paar Jahre zurück.

Sicher, ihre einmalige Stimme, die unmerklich, vier bis fünf Oktaven umspannend, zwischen den Idiomen Jazz und Blues, Folk und Soul changiert; ihr kompositorisches Talent, mit dem sie den klimaktischen, linearen Songaufbau in einander sanft umkreisende Ensembles aus Melodie, Sound und Rhythmus auflöst – all diese Fähigkeiten hatten Joni Mitchell nicht ganz verlassen, als sie gegen Ende der Siebziger ihre Liebe zum Jazz entdeckte, Jahre später verlorenen Boden wettzumachen versuchte, indem sie Konzessionen an den Rockmarkt machte oder, wie zuletzt, an der Seite von Peter Gabriel, Billy Idol und Don Henley arbeitete.

Dennoch wurde man nie so recht den Eindruck los, daß Joni Mitchell, die vor allem mit den Alben »Court & Spark« (1974) oder »The Hissing Of Summer Lawns« (1975) eine dem Weltbild ihrer Generation weit vorauseilende Definition von Urbanität und Modernismus geprägt hat, immer mehr den Anschluß verliert und ihre Stücke zunehmend an anderer Leute Vorstellungen von dem verschwendet, was gefälligst als »zeitgemäß« zu verstehen ist.

Nun ist Joni Mitchell offenbar an einen Punkt gelangt, wo es für eine Songwriterin mit Klassikerstatus wie sie gar nicht mehr darum gehen kann, den Kontakt zur Gegenwart zu suchen, indem man sich auf sie zubewegt. Daß dies immer verdammt nach einem Mit-der-Mode-Gehen riecht, das Menschen über Vierzig noch älter aussehen läßt, als sie ohnehin schon sind, haben ihre letzten Platten ja gezeigt. Wie Neil Young oder Van Morrison ist sie daher den entgegengesetzten Weg gegangen, hat die tragfähigen Aspekte aus der bisherigen Arbeit destilliert, um sie auf eine abstraktere Stufe zu heben, von der aus sich ein Blick nach unten auf die Welt werfen, aber auch die Aussicht genießen läßt. Sowas nennt man dann Alterswerk.

Ob das bereits eine gültige Folie für die Wahrnehmung von Wirklichkeit abgibt, kann ich für meinen Teil noch nicht abschließend beurteilen, nicht zuletzt, weil der Vorabkassette keine Texte beilagen. Was die Musik angeht, hat diese reduktionistische Vorgehensweise tatsächlich zu einer wohltuenden Verknappung der Ausdrucksmittel geführt. Sie läßt viele von Joni Mitchells Qualitäten in hellster Transparenz vors Auge treten, ist aber ebenso, weil erfolgreich um »Zeitlosigkeit« bemüht, von dem Schicksal bedroht, nicht mehr zu repräsentieren als Kunstfertigkeit.

Als Komponistin hat Joni Mitchell, auch das muß man feststellen, bestimmt schon prägnanter formuliert. Dafür dürfen sich ihre Fans, zu denen auch ich gehöre, über extrem geschmackssichere, überwiegend meditative Arrangements freuen: Eine offen gestimmte, akustische Gitarre stellt das rhythmische und harmonische Gerüst, über dem Wayne Shorter am Saxophon sowie der unvermeidliche bundlose Baß in gemessenen Abständen aquarellhafte Farbtupfer setzen, und so entstehen spartanische Soundscapes von kühler Brillanz, wie sie zum letzten Mal auf dem 77er-Release »Hejira« zu hören waren. Schon das allein macht »Turbulent Indigo« zur besten Joni-Mitchell-Platte seit 17 Jahren. Im guten wie im schlechten Sinne, versteht sich.

Christoph Gurk

BRAND NUBIAN
Everything Is Everything
Elektra/WEA

Die Götter sind nach wie vor verrückt, und ihr drittes Album wieder ein harter Broken mit ganz heißem Scheiß, der wohl ganz hervorragend funktioniert, wenn man Homeboy ist und den Walkman mit »Everything Is Everything« geladen hat. Das Brand Nubian ohne Rücksicht auf gerade aktuelle Sounds und Fads (sieht man von den Streicherarrangements ab) souverän aus ihrem eigenen HipHop-Universum schöpfen und automatisch eine Spitzenposition zwischen Pete Rock, Biggie Smalls oder Craig Mack erreichen, liegt nach wie vor in nicht geringem Maß an ihrem 5%er-tum.

Daß die 5%-Nation im hier geführten HipHop-Diskurs kaum noch eine Rolle spielt, hat seinen Grund. Nichts Genaues weiß man nicht, denn wie jede Geheimloge funktioniert auch der HipHop-Kult »5% Nation« nur unter Ausschluß der Restwelt. Einer ihrer Haupteffekte ist, daß sie ihre Mitglieder mit einem scheinbar unerschütterlichen Selbstbewußtsein austattet. Mit dem Stein der Weisen im Sampler gelingen die Beats einfach fetter. »Everything Is Everything« ist tierisch funky, superausgeschlafen und immer hochdramatisch. Klingt in manchen Stücken, als wäre Diamond D dabei gewesen (mein Vorabtape hat wie gewohnt keine Produktionscredits), und überrascht mit slicken Eighties-Soul-Hooks in »Nubian Jam« und »Hold On«. Und gerade »Hold On«, in welchem Simply Reds widerlicher »Holding Back The Years« von einem unbekannten Crooner nachgesungen wird, macht als letzter Track noch einmal deutlich, daß Lord Jammar, Saddat X und DJ Sincere (sic!) den Planeten auf einer Umlaufbahn umkreisen, die mit unseren Periskopen nur bedingt zu beobachten ist.

Also: Sei ein Alien und unterstütze dein favourite Mysterium mit dem Kauf dieser Platte.

Oliver von Felbert

THE MECOLODIACS
Dito
Enemy/IRS

Reicht es, wenn ich die Namen Baiza, Gorodetsky und Cicero erwähne? Für später Zugeschaltete: Die Mecolodiacs sind die amtliche Fast-Reunion von Universal Congress Of, der Band, die einst zum Vergnügen für Diederich Diederichsen gegründet wurde, sich nach der Lollapalooza-Teilnahme '93 sowie einer Reihe von üblen Ausrutschern in Richtung Funk und Fusion aufgelöst und damit selbst zur Geschichte gemacht hat.

Der Split mündete umgehend in der Gründung der Mecolodiacs, als kurz darauf Baiza und Gorodetsky (der UCO nach »This Is Mecolodics« und der anschließenden, legendären 89er-Tour verließ) einen Neuanfang versuchten. Zusammen mit dem Drummer Danny Frankel spielten sie einige Gigs in L.A. und Umgebung, bevor sie – klein ist die Welt – in Tom Grimmleys (Gitarrist bei Waldo The Dog Faced Boy) Poop Alley Studio mit den Aufnahmen zu dieser Platte begannen. Frankel mußte während der ersten Aufnahmen wegen anderweitiger Verpflichtungen aussetzen, ist aber auf der Endfassung dann noch bei acht Stücken mit seinen Perkussionen zu hören. Ersetzt/ergänzt wurde er durch den Sacharine-Trust-Drummer und Baiza-Spezi Tony Cicero.

Fehlt eigentlich nur Steve Moss' Saxophon, und das ist auch einer der musikalischen Hauptunterschiede zu den letzten UCO-Platten. Aber fehlen tut er nicht so richtig. Entsprechend anders ist die Platte auch aufgebaut, eher inkohärent und offen in verschiedenste Richtungen; nicht zuletzt ein Verdienst der bisher noch nicht erwähnten Gäste. Als da wären Vince Meghrouni von Bazooka, dessen Mundharmonika bei »Livin' Down Below« und »House Of Dimes« zu Ehren kommt; David Such, Baiza-Kumpel und Autor einer jüngst erschienenen Avantgarde-Jazz Anthologie, der zum brillant gespielten »Bullfrog« (neben »Cissy Strut« von den Meters und Willie Dixons »Spoonful« eine der drei Fremdkompositionen der Platte) Querflöte spielt; Tracy Wannomae, der(!) bei fünf Stücken Alt- und Sopran-Saxophon beisteuert; und schließlich Charlie Hadens Tochter Petra, manchen bekannt von That Dog, deren Geige wir zweimal zu hören bekommen.

Manche Stücke, wie der Opener »Tear It Up«, reizen ihre Ideen zurecht nicht

HOMMAGE
AN EINEN DER BESTEN GITARRISTEN UND SONGSCHREIBER DER LETZTEN 25 JAHRE!

BEAT THE RETREAT

SONGS by
RICHARD THOMPSON

U.A.V. VON
R.E.M., DINOSAUR JR, DAVID BYRNE, BOB MOULD,
BONNIE RAITT, X, LOS LOBOS, SYD STRAW &
EVAN DANDO,
SHAWN COLVIN & LOUDON WAINWRIGHT III,
GRAHAM PARKER

Die Songs gibt´s exklusiv nur auf diesem Album!

Capitol EMI ELECTROLA

VINYL LEBT!

AMERICAN MUSIC CLUB ARRESTED DEVELOPMENT
AUTEURS BEASTIE BOYS BECK BIOHAZARD BJÖRK
BLIND MELON BLUR BODYCOUNT BRAND NEW HEAVIES
CHUMBAWAMBA COMPULSION COUNTING CROWS
CRANBERRIES CREDIT TO THE NATION CYPRESS HILL
ECHOBELLY FALL GALLIANO GANG STARR GOATS GOD
MACHINE GRANT LEE BUFFALO GURU PJ HARVEY
HELMET JAMES JULIANA HATFIELD LEMONHEADS
MAZZY STAR MC SOLAAR NINE INCH NAILS OASIS
ORB PANTERA PAVEMENT PUBLIC ENEMY PULP
RADIOHEAD RIDE SAINT ETIENNE SANDALS SMASH
SMASHING PUMPKINS SONIC YOUTH SOUNDGARDEN
SUGAR THERAPY TINDERSTICKS TOOL
WEDDING PRESENT PAUL WELLER WONDERSTUFF

KOSTENLOSEN LP/CD KATALOG ANFORDERN

WAH WAH MAILORDER

OSKAR-HOFFMANN-STR. 50 44789 BOCHUM FAX 0234/309937

länger als die gespielten 2 Minuten aus, andere, wie der der fünzigsekündige Schlußsong »Burros«, fangen erst gar nicht richtig an (wir hören ein akustisch geschrammeltes Country-Gefitzel, über das Baiza nur »Burros, burros« spricht, was sich anhört, als könnte er sein Pferd nicht mehr zum Stillstehen bewegen). Besagte Standards führen uns hin zu Free-Jazzigem wie »Blacknbloozed«, und auch ansonsten lassen Baiza und Gorodetsky allem freien Lauf, was ihnen wohl in den Sinn gekommen ist. Bar-Jazz, Blues-Kram, funky drummer, immer wieder durchdrungen, pointiert durch Baizas unverkennbares Gitarrenspiel und eingefangen im rohschliffiger, authentisch klingender räumlicher Aufnahme. Nicht nur das erinnert an das klassische UCO-Album »Properous And Qualified«.

Ende des Jahres kommen sie (wieder) auf Tournee, dann soll sogar Jason Kahn, Drummer der Urbesetzung von UCO, dabei sein, womit wir dann wirklich wieder fast alle zusammen hätten. Große Freude im Haus.
Ralph Christoph

OVAL
Systemisch
Mille Plateaux/EFA

Man kann diese Platte nicht mehr mit der letzten Oval vergleichen. Die Stimme ist vorübergehend verschwunden, und bis auf das Klackern der CD-Samples ist eigentlich kaum etwas Ähnliches wiederzufinden. Das ist zumindest der Gedanke, den man haben möchte. Aber er hält einfach nicht. Von dem blassen formalen Beige der ersten bis zu dem haltlosen Blaugrau dieser CD zieht sich die gleiche unbeschriebene Euphorie sanfter, durchdringender Zerstörung. Weder lassen diese Stücke sich in einem noch so beliebig konstruierten Ambientbegriff (»Wohnton«) fassen, noch als reine Experimentalität abtun. Sie greifen einfach.

Die Geste der Dekonstruktion scheint ähnlich wie bei Flying Saucer Attack oder My Bloody Valentine, aber der Ausgangspunkt ist verschoben, digital. Zwischen den Möglichkeiten, angesichts des Arbeitens unter MIDI keine Musik machen zu wollen, nicht dieses Verhandeln alter Begriffe in Neuem in sich zum Überleben zwingen zu können und der Gefahr die Diskurse zu vertauschen, suchen Oval nach dem Verfahren, das es ihnen ermöglicht, einerseits in ihrer Klangwelt Regie zu führen, das catchy Design zu finden, dem sich das Subjekt angliedern kann, und andererseits den Frequenzen genügend Auslauf läßt, um zu überleben.

Das Seltsamste an dieser Platte wird für jeden sein, daß das Hören nicht an bestimmten Parametern entlang geführt wird, um zu immer dem gleichen Bild zu gelangen. Die Macht der Strukturierung löst sich in ihrer Ausstülpung in reine Euphorie. Kids, das ist die Zukunft von Tanzmusik, nicht der heißeste Beat von um die Ecke. Bildlose Erinnerung, kein Wiederaufarbeiten, kein Recycling, sondern ein Wieder-zur-Verfügung-Stellen, die denkbare oder wahrnehmbare oder Was-auch-immer Realität mit Gewinn wieder ihren Möglichkeiten zurückgeben. Adrenalin, Serotonin, CD. Vielleicht auch als Vinyl.
Sascha Kösch

CAETANO VELOSO
Fina Estampa
Motor/BMG

Eine spanischsprachige Platte wollte seine Firma endlich mal von ihm haben. Schließlich ist es üblich, daß Brasiliens Stars mit spanisch getexteten Versionen ihrer Hits in den Plattenkäufer-Jagdgründen Rest-Lateinamerikas wildern. Und Caetano erfüllte diesen Wunsch – allerdings nicht so wie man es sich bei Polygram gedacht hatte: Statt seiner eigenen Titel nahm er Lieblingslieder aus eben jenem Hispano-Amerika auf: Rumbas, Tangos, Boleros usw., komponiert zwischen 1860 und 1992.

Wahrscheinlich wollte Caetano mit »Fina Estampa« vor allem seinen Ruf als polysexueller Exzentriker polieren. Ganz nebenbei unterlief ihm dabei aber ein Meisterwerk. Zunächst fällt seine Leistung als Sänger auf: Souverän und wandlungsfähig – mal wie ein rheinischer Pizzabäcker, mal wie ein neapolitanischer Kastratensopran –, knödelt er sich durch die 15 leidenschaftlichen Lieder. Die Arrangements sind von großem musikalischen Reichtum und fast außermenschlichem emotionalen Feinschliff, frei von jeglichem modernisierenden Arto-Lindsay-Bullshit. Der Sound ist so richtig rund und die gesamte Atmosphäre so plüschig, überreif, barock aufgetakelt und schwül, daß der Name des Cellisten und musikalischen Direktors – Jacques Morelenbaum – genau dazu paßt wie die ohne Anlaß und Bezug auf dem Cover abgebildeten Details der Igreja da Ordem Terceira da Sao Francisco in Salvador. Eine Platte, wie es sie noch nie auf der Welt gegeben hat (und wohl auch nicht wieder geben wird). Die letzte Platte, die man von Caetano erwartet hätte, und zugleich seine beste seit 13 Jahren.
Detlef Diederichsen

CYCLOPS
Goat Volume
imd/Raffmond/Semaphore

Dies ist mal wieder eine von vielen Lieblingsplatten, die oft häufiger bei mir zu Hause auf dem Stereo laufen als das in diesem Heft gehypte Zeug. Meistens werden sie gar nicht oder wie in diesem Fall ungern besprochen, weil sie weder neu klingen noch sonstwie journalistisch relevante Anhaltspunkte bieten. Und das macht die sowieso qualvolle Über-

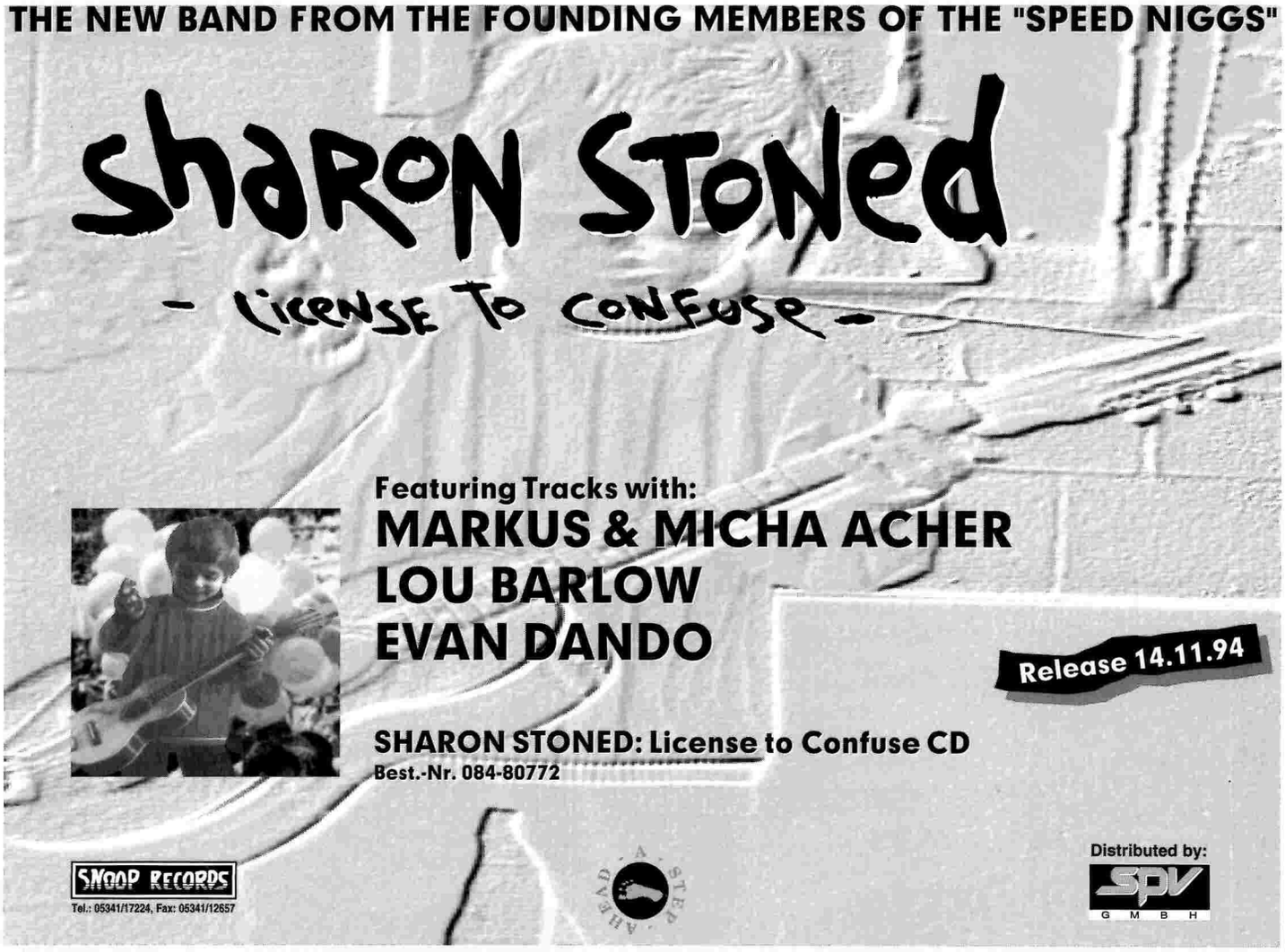
Techno
mit Bleep & Triple R

Ihr erwartet wahrscheinlich seit langem mal wieder eine Jungle Control, aber dafür ist einfach kein Platz, denn es gibt zuviele geniale Platten aus London. Wir beschränken uns dann lieber (wider Willens) darauf, den etwas überschaubareren Bereich elektronischer Listening-Musik abzudecken, der sonst nirgendwo sein Recht bekommt. Wenn man vor einer Platte wirklich Angst haben darf, dann vor **TURPH** (*Probe*). Eigentlich nur zwei Stücke, die aber Räume hervorrufen und beschwören, die man lieber nicht von innen gesehen haben möchte, wenn die Faszination nicht so groß wäre. Himadri und Bliss haben uns da einiges voraus. Ähnlich wahnsinnig und visionär ist die **HIMADRI**-EP (Plus 8). Fünf Stücke, die zwischen elektronischem Flohzirkus und geschäftiger Behinderung hin- und herpendeln und nur ein Ziel haben: deine Hirnwindungen zu verdrehen. Genau den entgegengesetzten Weg geht der immer euphorischer werdenende **LIKE A TIM**, dessen neue EP »Look A Like« es an verspielter Glückseligkeit mit jeder Chinapop-Platte aufnehmen kann.

Robert Hoods zweite Platte auf seinem eigenen Label **M-PLANT II** *(M-Plant)* setzt sich im Vergleich zu den housigen Rhythms der Minimal Nation etwas ab und gibt sich der Soundtüftelei hin, wie man sie früher auf Hardwax in etwas aggressiverer Form bewundern konnte. Alle Stücke kennzeichnet ein schleichendes, fragiles Klangbild, das sich mit jeder Umdrehung ein Stück nach vorne bewegt. Eine änliche Qualität, wenn auch mit mehr Basic-Channel-Einflüssen, kommt von Patrik Pulsingers und Eidem Tunakans **IO** »Sustain Double EP« *(Cheap)*, die auf den ersten beiden Seiten, gemäß ihrer Restaurant-Tracks, schleifende und rasselnde Perkussion mit aus der bassigen Tiefe gewonnenen, vaporisierenden Klängen und melodischen Chords verbindet. Die zweite Platte knüpft, wie sollte es auch anders sein, an ihre momentane Liebe für Disco und südamerikanische Rhythmen an und verfolgt den Weg, der auf ihrer letzten Sluts & Strings & 909 eingeläutet wurde.

Daß man aus jedem Sound mit Hilfe eines Pitchbenders (dem Prinzip des Vocoders entsprechend) einzigartige Chord-änliche Sequenzen herstellen kann, hat **CRISTIAN VOGEL** für sich entdeckt und veröffentlicht mit der »We Equate Machines With Funkiness«-EP seine erste Platte auf eigenem Label *(Moskito)*, die in einem Satz mit den Werken Detroiter Innovatoren, sprich (wieder!) Jeff Mills, genannt werden darf. **AUSGANG II** *(Synewave N.Y.)* Eine Kehrtwende, zumindest mit dieser Platte, hat das von Damon Wilde gegründete Label hiermit vollzogen. Die von Steve Stoll produzierte Platte, der hierfür eigens alte Analog-Instrumente gekauft hat, um einen authentischen Chicagosound schaffen zu können, tritt mit dieser Platte, wie kein anderer zuvor, in die Fußstapfen von DBX-Mann Daniel Bell. Diese Platte ist mein absoluter Geheimtip, nicht zuletzt auch deshalb, weil Steve Stoll, auch unter dem Namen Storm bekannt, hiermit ein für ihn neues Genre ansteuert, welches er mit der Klasse eines Armani angeht.

DJ SKULLs »Skizzo Frantik« *(Red Cat)* nimmt sich wieder mal die Straßen von San Chicago zum Vorbild, hämmert aber so skurril und gradlinig drauf los, daß außer einer Menge Verkehrstoter nichts mehr Bestand hat. **TIM HARPER** hat mit seiner neuen EP *(Power Records)* zumindest in zwei Richtungen alles wieder verändert. Die gnadenlos irre Hymne an »R2D2« läßt Legenden wiederaufleben, die man schon wirklich zu vermissen gedachte, (R2D2-The Originator) und das korrekt betitelte »Broadway« ebenso. In der Sparte wirklich seltsame Menschen auf wirklich seltsamen Pfaden zuletzt noch der tatsächlich so benannte **FLOATIN BLOKE** und seine »Inflight Entertainment«-EP, die ja bekanntermaßen so high up in the Sky ist, daß man nur noch Tui sagen möchte; und die vollkommen weggespaceten, wie man zurecht zu sagen pflegte, **CAP'M STARGAZER VS. COMMANDER MINDF*CK** *(Exist Dance)*, die in guter Exist-Dance-Tradition Stile, Vocals und anderes so glücklich lächelnd psychedelisch vermischen, daß herauskommt ein güldener Eierkuchen. Weihnachtsgebäck backen mit Westbambambam, demnächst auf RTL4.



TOO MUCH FOR YOU ?

1

CLOCKHAMMER
„So Much For You"

GITARRENROCK, TIEF VERWURZELT IM STAUB AMERIKANISCHER HIGHWAYS. HEAVY WIE DIE BAD BRAINS, ABGESCHMECKT UND MIT FINGERSPITZENGEFÜHL WIE FIREHOSE.

EFA CD 06192-2 on HOUSES IN MOTION

2

WAKE OOLOO
„Hear No Evil"

GLENN MERCER + DAVE WECKERMAN, EINST MITGLIEDER DER LEGENDÄREN FEELIES, BEWEISEN AUF 10 STÜCKEN WIE MAN MIT POWER UND EMOTION DIE FEELIES VERGESSEN MACHEN KANN.

EFA CD 26207-2 on PRAVDA RECORDS

3

LOVE CAMP 7
„Conspiracy Of The Flowers"

DAS 2. ALBUM DES NEW YORKER TRIOS. ERNEUT EIN SKURRILES SOUNDGEMISCH AUS XTC-MELODIEN, BEACH BOYS-POPANLEIHEN UND SCHRÄGEM CROSSOVER À LA HÜSKER DÜ UND MINUTEMEN.

EFA CD 06193-2 on HOUSES IN MOTION

HOUSES IN MOTION

CONTACT:
HOUSES IN MOTION / PRAVDA RECORDS
MOUSONSTR. 12 · 60316 FRANKFURT
FAX 069/445092

EFA

Schöner Jazz

mit Detlef Diederichsen

JAZZ AT LINCOLN CENTER nennt sich der neueste Spinnkram aus den kranken Hirnen von Wynton Marsalis und Stanley Crouch. Die »Mission«, zu deren Erfüllung ihm das Lincoln Center verhelfen soll, beschreibt Crouch in den Linernotes folgendermaßen: »To present first class performances, regardless of style; create a viable jazz canon; to provide education for young musicians and listeners; and to build a jazz archive worthy of the music and the premier arts complex in America.« – »Regardless of style« ist natürlich der erste Witz: klar sind für Wynton und Crouch alle Jazz-Stile vertreten, denn in dem Moment, in dem jemand ein elektrisches Instrument oder Dissonanzen, die sich nicht direkt aus dem Blues ableiten lassen, verwendet, ist es für die beiden ja nicht mehr Jazz. Darüberhinaus scheint ihnen entgangen zu sein (oder wollen sie es nicht wahrhaben?), daß es sowas wie Tonträger gibt. Es ist nicht so, daß Jazz-Werke vergangener Tage unwiederbringlich untergegangen sind, wenn man sie nicht ständig möglichst originalgetreu nachspielt – es gibt Platten!

Dabei ist die Musik auf »They Came To Swing« *(Sony)* ja nicht mal schlecht – superduperkompetent gespielt, jede Note von äußerster technischer Brillanz, nur erstklassige Musiker (Wynton mit Band plus Gaststars wie Roland Hanna, Billy Higgins, Joshua Redman und der ausgiebig gefeaturete Marcus Roberts), neben bekannten klassischen (natürlich die sicheren Monk- und Ellington-) Kompositionen zwei schöne neue Big-Band-Werke von Wynton, aber – das alles »to illuminate the evergreen meanings of blues and swing« und um erfreut feststellen zu können: »The substance of a development that amounts to a renaissance continues to expand, elevating the quality of American musicianship and providing listeners with the sorts of experiences that enrich the national consciousness«. Kann man diese Art von Kulturkonservatismus eigentlich schon »Proto-Faschismus« nennen?

»One For Namesake« *(Sony)*, das seinem verstorbenen Vater gewidmete zweite Album von »Tonight Show«-Bassist **ROBERT HURST**, gefällt mir nur unwesentlich schlechter als das Debüt »Robert Hurst Presenting Robert Hurst«. Der Ansatz ist gleichwohl ein komplett anderer: Statt expressiver, groovig daherrollender Bläsermusik gibt es diesmal ein vergleichsweise introvertiertes Pianotrio mit Elvin Jones und Kenny Kirkland, die auch aus weniger gehaltvollen Kompositionen (Hurst ist da nicht immer hundertprozentig treffsicher) noch so einiges herauszuholen vermögen.

DAN CLOWES

Ausgesprochen richtig macht es unerwarteter Weise Ex-Crusader Joe Sample. Als **JOE SAMPLE & THE SOUL COMMITTEE** hat er die Platte »Did You Feel That?« *(WEA)* veröffentlicht, die mit großem Erfolg den Früh-Siebziger-Crusaders-Sound nachstellt, der derzeit jugendliche HipHop- und Acid-Jazz-Freunde so begeistert. Also: auf Riffs reduzierte Kompositionen und jede Menge oberamtliches funky Gegniedel. Das Entscheidende: Er hat auf jegliche Sounds und Instrumente aus der Zeit nach 1975 verzichtet und mit u.a. Steve Gadd, Arthur Adams und Oscar Brashear auch die entsprechenden Mucker dabei.

Mit »Mood Swing« *(WEA)*, Opus 3 von **JOSHUA REDMAN** kann ich mich wie bei seinen vorangegangenen Veröffentlichungen nicht hundertprozentig anfreunden. Ich finde seine konzeptionellen Entscheidungen falsch. So wie er mit den ersten Platten sagte: »Nicht streiten, Leute, schaut her, ist doch alles nur Musik« und wahllos gurkige Clapton-Songs neben einsame Geniestreiche der Jazz-Geschichte packte, sagt diese Platte: »Ich! Ich! Ich!« Das heißt: Ich als toller Saxophonist (okay, ist er), ich als großer Bandleader (naja), ich, der ich auch noch erstklassig komponieren kann (njet!!). Eine schnöde Liveplatte wäre vielleicht mal angezeigt.

Eine Laune des Schicksals (in diesem Fall trug es die Gestalt von Qwest-Macher und Nastassja-Kinski-Gatte Quincy Jones) brachte **SONNY SIMMONS** seinen ersten Major-Vertrag und damit auch seine erste deutsche Plattenveröffentlichung ein. Ich kannte ihn bislang nicht, lese im Info, daß er eine wichtige Gestalt der Früh-Sechziger-Avantgarde war und wundere mich angesichts »Ancient Ritual« *(WEA)*, daß man bisher nicht mehr von ihm hören konnte. Denn hier präsentiert sich ein temperamentvoller, reifer, ideenreicher und rundum kompetenter Saxophonist, von seinem Sohn Zarak am Schlagzeug und Bass-Jungstar Charnett Moffett (dessen Vater Charles wiederum die Linernotes schrieb) absolut amtlich begleitet.

Unter den Wiederveröffentlichungen der letzten Monate ragen heraus: »The Complete Town Hall Concert« *(EMI)* von **CHARLES MINGUS**, siebzig Minuten hochambitionierter Big-Band-Bop mit Bestbesetzung (Eric Dolphy, Clark Terry, Zoot Sims, Jaki Byard u.v.a.), arrangiert von Melba Liston, aus dem Jahre 1962. Diese CD ist die erste authentische Rekonstruktion jenes legendären Konzerts. **THE JAZZ CORPS** *(EMI)*, eine Sextett-Aufnahme aus dem Jahre 1966 mit Roland Kirk als alles überstrahlendem Solisten; für die luftigen, angepoppten, oft afrikanisch beeinflußten Kompositionen und Arrangements zeichnet der vergessene, aber offensichtlich sehr begabte Trompeter Tommy Peltier verantwortlich. **LEE KONITZ'** »Live At The Half Note« *(Motor)* ist eine Ausgrabung von 1959. Eigentlich war das Ganze (Konitz, Wayne Marsh, Jimmy Garrison, Paul Motian) Tristanos Band, doch der Maestro war an jenem Abend indisponiert, und so sprang der aufstrebende Jungstar Bill Evans für ihn ein – Evans spielt Tristano, schon nicht uninteressant (wobei ich natürlich noch lieber Tristano selber gehört hätte). Und dann wäre da noch »Judgement« *(EMI)* von **ANDREW HILL**, wie alle Sechziger-Platten von Hill absolute Zehn-Sterne-Musik, großartige, dichte, runde, weise Kunst, an der alles richtig und schön ist. Darüberhinaus sind diese Platten unverzichtbar für jeden, der Free-Jazz verstehen will (weil sie seine unmittelbare Vorstufe sind). ✽

setzung von restlos mitreißender Musik in Schriftsprache nicht gerade zu einer angenehmen Feierabendbeschäftigung.

Kenner der neuseeländischen Seele wissen immerhin, daß die Cyclops ein seit 1989 unregelmäßig arbeitender Zusammenschluß aus ehemaligen oder noch aktiven Mitgliedern von Look Blue Go Purple und den Alpaca Brothers sind, verstärkt um den notorischen Peter Jefferies am Schlagzeug. In dieser Zeit hat die Band nicht mehr als zwei Singles (eine großartige auf Feel Good All Over, eine weniger großartige auf New World Of Sound) sowie zwei Samplerbeiträge (einen tollen für Drag City Records, einen weniger tollen für Flying Nun) rausgebracht. Da die Gruppe mittlerweile ohne viel Aufhebens wieder auseinandergebrochen ist, dürfte »Goat Volume« das erste und letzte Album, sozusagen das Testament der Cyclops sein.

Doch obwohl das hier versammelte Material aus ganz unterschiedlichen Sessions und dem oben erwähnten Back-Katalog zusammengetragen worden ist, macht die Platte einen erstaunlich frischen, kohärenten Eindruck: Als hätten ein paar Leute über Nacht eine Vision gehabt und wären sofort in den Bunker gerannt, um gar nicht erst irgendeine Form von Distanz zur eigenen Besessenheit aufkommen zu lassen. Hier gibt's null Anknüpfungspunkte an Kiwi-Pop, an die Bats oder die Chills, aber dafür reichlich Verweise auf die leider weithin vergessene Post-Wave-Phase der vorletzten Jahrzehntwende, als ein Konzert von The Fall in Neuseeland alle 50 bis 70 Ohrenzeugen zu praktizierenden Garagen-Rock-Genies machte.

Wirklich, aus jedem Ton spricht der Geist der frühen Achtziger, von den stoisch in der Velvets-Tradition vor sich hinpluckernden Mid-Tempo-Beats, über die subsonischen Gitarrenschlaufen und die im unteren Frequenzbereich murmelnden Männerstimmen bis hin zu den ausnahmslos in Moll gefärbten Hooklines. Dennoch macht sich sofort Begeisterung breit, wenn die Cyclops regelmäßig alles, was man Stimmung oder Betulichkeit nennen könnte, sausen lassen und das Tempo hochziehen: Dann entwickelt die Musik plötzlich einen sagenhaften, von massiven Gitarrenwänden plus Punkrock-Gebrüll und irrem Stakkato-Schlagzeug getragenen Sog, der es mühelos mit den besten Momenten der frühen Clean, Gordons, Bailter Space aufnehmen kann. Und das waren neben Builders die einzigen Gruppen aus der Gegend, die mir wirklich was bedeutet haben.

Christoph Gurk

DIVERSE
Outpunk Dance Party
Outpunk/Naptime

Daß Schwule immer nur House, Pop, Techno und Marianne Rosenberg und Lesben am liebsten New Wave und Schlampen-Country hören, wird durch den Bedeutungszuwachs der US-Homocore/Queercore-Szene nicht gerade bestätigt. Die bekannteren Bands um das San Franciscoer Label Outpunk heißen Tribe 8, Pansy Division oder God Is My Co-Pilot.

Der Sampler beginnt mit einem kurzen Synthie-House-Intro; danach bricht die Nadel ab, und es folgt das heftige Brutalo-Core-Stück »Queer Enough For You« von einer Band namens Mukilteo Fairies. Dann gibt es, grob gesprochen, zwei verschiedene Typen von Tracks: die sehr Dischord- und noch mehr Fugazihaften Break-Core-Stücke; instabile aber nicht kollidierende Songgerüste. Im zweiten Teil dann wimpig & groovige Harmony-Punk-Lieder, die die durchweg lustigeren Texte haben. Eine Tendenz auf diesem Sampler ist die ungerührt-hingehauene Radikalität, die sich in Verbund mit der Richtigkeit des Liberalen weiß, und dabei voll albernem Alltags-Punk sein kann.

Pansy Divison beschreiben in »I Can't Sleep« den nächtlichen Konflikt, wenn es schon auf den Morgen zugeht, nicht gleichzeitig Sex haben, schlafen, die ›Village Voice‹ lesen und rechtzeitig um 8.30 Uhr aufstehen zu können: »Being up all night's allright. If it's filled with erotic delight. But I can't sleep!« Die Hyperdrive Kittens feilen in »Sweet 17« an ganz neuen, tollen ungewohnten Baby-Kombination: »My sweet transsexual baby«. Wer so spricht, und zwar im Ernst, will mehr vom Rock'n'Roll, als ihm nur den Bart zu kitzeln. Der Hit der Platte und eine Band, die man sich merken muß, sind CWA mit »Chickenhawk«, ein super-herausforderndes, super-koketes Stück. Darin beschreibt die Sängerin explizit und genüßlich, wie sie mit plump-nervenden männlichen Arschlöchern fertig wird und sich ihren Nachschub an jungen heißen Mädchen organisiert: Sie spannt den Typen die Freundinnen aus, lockt sie auf ihr Motorrad und führt sie in die Höhen der lesbischen Liebe ein: »Now she is done with boys«. Die Frauen-Combos sind hier sowieso eher mit den spöttischen Sexy-Songs vertreten, während die Jungs-Bands – so getrennt ist das hier ohnehin nicht – mehr auf Outing, Gesellschafts-Kritik und Alltags-Sentimentalität stehen.

Kerstin Grether

B.Y.O.B.
Dito
13 Records/Ryko Disc

Ich weiß nicht, ob es da draußen Fans der Gruppe dc Basehead gibt – ich denke nicht. Solche Musik hat eher Freunde. Aber das ist o.k., denn Freunde sind wichtiger als Fans. Der Name dc Basehead jedenfalls hatte auf den Korridoren dieser Redaktion immer einen guten Klang: interessante, schwarze (HipHop-)Musik, mit der man klarkom-

BLUMFELD

L'ETAT ET MOI

Die Tournee.

November 94

2. Heidelberg Schwimmbad 3. München Muffathalle 4. (A) Wels Schlachthof 5. Ulm Roxy 6. (CH) Zürich LUV 7. (CH) Altdorf Kellertheater 9. (A) Innsbruck Utopia 10. (A) Klagenfurt KE Theater 11. (A) Graz Orpheum 12. (A) Wien Scene 14. Solingen Getaway 15. Aachen AZ 16. Münster Gleis 17. Dortmund Live Station 18. Krefeld Kulturfabrik 19. Bremen Wehrschloß 24. Frankfurt Batschkapp 25. Braunschweig ASTA

Booking: powerline · Tel. 030 - 217 05 37

Das zweite Album.

RTD CD 131.1872.2 RTD LP 131.1872.1

Kontakt BLUMFELD: What's So Funny About..ZickZack
Tel. 040-31 04 31/439 55 18

Big Cat is licensed, marketed and distributed by Rough Trade Records GmbH

H-Muzik

mit Hans Nieswandt

Klar wollt ihr wissen, wie es H-muzikmäßig in Brasilien zugeht, wo ich neulich (in Orten wie Sao Paulo und Rio de Janeiro) ausgiebige Gelegenheit hatte, am Nachtleben teilzunehmen. Die DJs dort haben es schwer, denn gute Platten sind schwer zu kriegen, Importe maßlos teuer und Equipment zur Herstellung eigener Tracks, Labels, Underground-Industrien nahezu unerschwinglich. Dazu kommt ein extrem kleiner Binnenmarkt für so ein hochspezialisiertes Nischenprodukt wie DJ-Vinyl. Denn so weit das Land, so unter dem Existenzminimum das Einkommen der Bevölkerungsmehrheit. Es gibt nur eine dünne Schicht, der es gut bis extrem gut geht, und aus deren Kindern und Enkeln rekrutiert sich dann natürlich auch die Clubszene, die dafür auch direkt ultra-kosmopolitisch ist, linksliberal bis -radikal denkt und im allgemeinen fest in schlauer, schwuler Hand ist. In einem 12-Millionen-Monstrum wie Sao Paulo ist die Auswahl und Kapazität heißer Klubz dann aber doch praktisch gleich groß wie in, sagen wir, Frankfurt. Dafür ist alles besser: die Drinks, das Soundsystem, die Leute und ihre Haarfarben, der Umgang miteinander. Das empfand ich überall so, aber anderswo ist ja immer alles besser. Hier einige Schnappschüsse:

– Es ist vier Uhr Samstagnacht, ich bin in Rio auf einem schwul-orientierten Rave auf einem Rummelplatz. Ich sitze in der Achterbahn und werde gleich einen Doppel-Looping machen. Von der Open-Air-Tanzfläche donnert »In De Ghetto« von David Morales, zum fünften Mal heute Nacht. Die DJs hier spielen immer ein »härteres« Housestück mit aufgedrehten Diva-Samples (wie etwa »House Of Love«), dann einen deftigen Tribal-Track (vorzugsweise »In De Ghetto« oder irgendwas wie The Good Men, irgendwas mit Samba), dann kommt ein Pianobreak mit einem anschließenden, poppigen Happytrack. So geht das dann stundenlang.

– Es ist vier Uhr Samstagnacht, ich bin in der »Sound Factory« in Sao Paulo, das entspricht in etwa dem Warehouse in Köln. Überall Nebel, überall Sodom und Gomorrha. Der DJ heißt MauMau und spielt irgendwie Hardtrance. Ich werde aufmerksam, als ein anderer drankommt und mit einer »Trip Hop«-Einlage das Publikum zum völligen Ausrasten bringt. Sowas habe ich noch nie gesehen.

– Es ist elf Uhr Donnerstagnacht, ich bin in Brazilia in einem winzigen Club (»Atlas«), wo ich heute nacht spielen soll. Der einzige Plattenspieler ist ein normales, billiges Zuhauseteil. Später kommt noch ein zweiter von der Sorte. Da ich weder ein Frosch noch ein Snob bin, mache ich gutmütig mit und Brazilias kleine Technohousegemeinde fährt ein bißchen ab. Der lokale DJ, der mich in diverser Hinsicht aufwärmt, nennt sich LSDJ Pedrinho, entschuldigt die technische Unterentwicklung und spottet gleichzeitg über die Clubs in Sao Paulo, wo man »immer noch Drag Queens« hätte. Er ist Fan von LFO.

– Es ist zwei Uhr Freitagnacht, ich bin im »Galpao Paparazzi«, Sao Paulos führendem Underground-Club (very homo) und lege über ein Wahnsinns-Soundsystem den Whirlpool-Sound auf, strictly H-Muzik. Resident DJ Renato Lopez, eine äußerst gute Kraft in der Stadt und hinter den Technix, beneidet mich um die Infrastruktur bei uns. Schon seltsam, da reist man um die halbe Erde, und die Leute fahren immer noch auf dieselbe Musik ab. Ist das gut oder schlecht?

An dieser Stelle möchte ich meine Impressionsflut stoppen, auch wenn ich noch endlos könnte. Ich will hier ja nicht meine Memoiren schreiben. Für Rio-Besucher empfiehlt sich außerdem dringendst ein Besuch bei »Dr.Smith«, und zwar Freitagnachts, wenn der symphatische und hochtalentierte Felipe Valencao dunkel-dumpfen Tribal-Sound auf Todd Terry treffen läßt. In allen Städten gibt es diverse DJ-Shops, deren Besuch sich aber eher aus touristischen oder kulturwissenschaftlichen Gründen empfiehlt: Neben einer kleinen, schlecht sortierten US/UK-Import-Abteilung mit Wucherpreisen gibt es tonnenweise Schrabbel-Bootlegs mit bis zu sechs internationalen Dance-Hits quer durch den Garten (wo findet man schon DJ Pierre, Shabba Ranks, 2 Unlimited und Tag Team auf einer 12"?), die dann als »DJs Pitch Loco« oder »Boogie House 3« mit Titeln in Fantasie-Englisch in rührend-unappetitlichen Einheits-Covern en masse verkloppt werden. Imposant dagegen der Ausstoß an Homegrown-HipHop, mit dessen Covern die Wände tapeziert sind: Hart an den US-Vorbildern entlang gibt es das ganze Spektrum von Koks-Gangstern bis Peacemakern, nur eben alles auf portugiesisch, denn die Homeboys aus den Favelas identifizieren sich aufs äußerste mit den Ghettos der USA. Weiche Knie vor all der guten Musik kriegt man natürlich vor allem in den »richtigen« Brasil-Plattenläden, man wird regelrecht erschlagen von der gewaltigen Auswahl an CDs und Vinyl aus allen Dekaden, von all den Großen und Unbekannten. Schlagt nach bei DD d.J.!

Weitere Auskünfte über dieses auch in vieler, anderer Hinsicht reizvolle, reiche, aber auch so arme Reiseland gibt es bei Gelegenheit.

H-Muzik im November

1. **DJ SNEAK** – »Funkadeliklelic EP« *(Cajual Records)* Seltsam: Der Titel trifft den Sound dieser ganz klar besten DJ-Sneak-Platte bisher, die Maßstäbe eröffnet, Wege setzt und Horizonte ebnet, ganz soundmalerisch genau. Er hat den Phaser entdeckt und benutzt ihn für Operationen am hochempfindlichen Disco-Loop. Der Schock.

2. **QUENCH** – »High Frequency« *(Tribal America)* Tribal hat sich mit Hilfe von Junior Vasquez und vor allem Danny Tenaglia zum großen Machtzentrum hochgearbeitet, das sich mit Strictly fast schon die Klang-Welt teilt. Dieser Track ist von Deep Dish lizensiert, aber erst »Danny's Ballroom Mix« liftet ihn zum Role Model für das Kommende.

3. **ARMAND & THE BANANA SPLIFFS** – »Watch It Now Star«/»Crusty The Caveman«/»Zouk Zone« *(Cutting Trax)* Jaja, Armand Van Helden. Außer, daß ihm immer was Neues einfällt, fällt ihm auch nichts Neues mehr ein. Diesmal also: Zouk, jene nordafrikanische Volksmusik mit dem dollen Drumsound, der ach so kompatibel einen weiteren Tribaltrack prägt. Cool allerdings die A-Seite, ein genialer, neuer Riddim im Reggae-House, zu dem man gerne es bewegen, es bewegen will.

4. **KENNY DOPE PRESENTS THE BUCKETHEADS** – »The Bomb! EP« *(Henry Street Music)* Bei Kenny Dope gerate ich jedesmal ins Schwärmen. Also sowas Schönes von totaler H-Muzik. »These Sounds Fall Into My Mind«, wie der Titel schon sagt.

5. **THE ORIGINAL CREATORS** – »Roys Revenge«/»Flash Back 86«/»Creators Anthem«/»Pro-T Meets Cocaine« *(Strictly Rhythm)* Dies ist Phuture, und Phuture sind Roy, Pierre und ihre Kumpels, sie sind die Original Creators und dies ist natürlich der original Sound.

Die anderen Gewinner auf Strictly diesen Monat: **DJ EFX PRESENTS DISCO DANCIN'** (da ist der Name Programm) und die **ECSTASY BOYS** (»Holy Spirit Dance«), in japanisch gesungen, sehr befremdlich-mello. ✱

men kann, die attraktiv ist, weil sie auf intellektuellen Wertvorstellungen, musikalischen Attitüden und menschlichen Stimmungen im alternativen Kontext basiert, den eigenen nicht fremd.

So fern (Washington DC), und doch so nah. Michael Ivey war der Kopf von dc Basehead, eine gute Kraft im schwarzweißen Austausch, den sich Greg Tate und Diedrich Diederichsen bei einem fetten Bud ausgedacht haben könnten. Bei der Gelegenheit könnte ihnen dann direkt noch »13 Records« eingefallen sein, »das neue schwarz-alternative Label, das Ihren Geist und Ihre Ohren erweitern will, ohne großen Schaden anzurichten«. Ziel dieses offensichtlich von Michael Ivey mitbesessenen Labels ist es, bislang unterrepräsentierte Formen schwarzer Musik und Kultür stärker zu pushen. Soll sein!

B.Y.O.B. ist die erste Veröffentlichung, der Name steht »für alles was du willst«, es ist »eine Einladung, seine eigene Meinung zu bilden, zu hören und der Musik zu erlauben, für sich selbst zu sprechen«. Das kommt viel weniger prätentiös rüber, als es sich hier lesen mag. Im Gegenteil, die Einladung wirkt freundlich, sympathisch, unaufdringlich und harmoniert hervorragend mit der angenehmen, friedfertigen und coolen Musik. Die zehn Tracks bringen die volle Bandbreite: Mellow Clubsoul, HipHop, Jazz, GoGo, Rock, die klassischen Verdächtigen in Sachen Einfluß (Sly, Gil, Roy, Sun), geschickt montiert als Trip durchs Universum, mit coolem Blabla über Soziales, entsprechend gut humorig auch die Titel (»Ramifications Of Shaking One's Ass«, »Ramblifications Of Getting And Stayin High«, »A Day Off In The Life«, »Outerspacegethithang«) – kann man sich immer wieder anhören, bewußt wie unbewußt, ob in benebelt-trübem oder total verstrahltem Zustand.

Hans Nieswandt

LISA GERMANO
Geek The Girl
4 AD/RTD

»Ich weiß nicht viel über Wissenschaft, meine Interessen führen mich dahin, aber ich weiß, so dumm wie ich bin, als ich jung war und es Winter war, lag auf unserem Hof Schnee...« Mit diesen Worten (in englisch, versteht sich) beginnt die Platte von Lisa Germano, und sie sind, dezent heiser, mit Rotlicht-Timbre, voll Lolita-mäßig, dahingesungen. Dummheit als Sexyness eingesetzt – und daß eine einzelne Frau, die da singt, Zuschreibungen »einsetzt«, aber nicht zum Kampf für ihre Befreiung, sondern zum Überleben für die nächsten paar Stunden, scheint romantisches Lieblingsthema dieser Platte zu sein. »My Secret Reason« heißt das Stück, und dazu schiebt sich die warm verzerrte, bauchige Gitarre als Hauptbegleitung in altbewährtem 6/8-Takt locker-durchgehangen dahin.

Manchmal hat Germanos Gesangsstil einen Anflug von Marianne Faithful, aber es fehlt dieser etwas bestimmtere Duktus, dieses Mit-voller-Sicherheit-Sprechen, das auch Liz Phair in ihrem Gesangsstil fast durchgängig hat. Warum singt sie so, als würde sie damit sagen wollen, daß sie gerade an der Grenze von Erschöpfung und Erotik entlangbalanciert? Weil das eben als »sexy« wahrgenommen wird, diese Form von Erschöpfung. Ich verspüre dann schon fast automatisch die Neugier, die nach Zeichen suchen läßt, wie uneigentlich dieser Gestus ist, wie sehr er in eine Rhetorik des Zurückschlagens eingebunden sein könnte. Vielleicht ist auch einfach schon eine gute, coole, ausgeklügelt zurückgelehnt und vibrierend klingende Musik und der Satz »I like Rock'n'Roll«, den Germano hier von Joan Jett zitiert, eine Art »Zurückschlagen«, zumindest gegen die blanke Vereinnahmung für das zierlich-kindlich Erschöpfte. Und dann denke ich wieder, daß dieses Hauchen, dieses hauchende Singen als Versprechen eines Nichtmehrsprechens funktioniert. Oder als Versprechen eines Schonwiederredens?

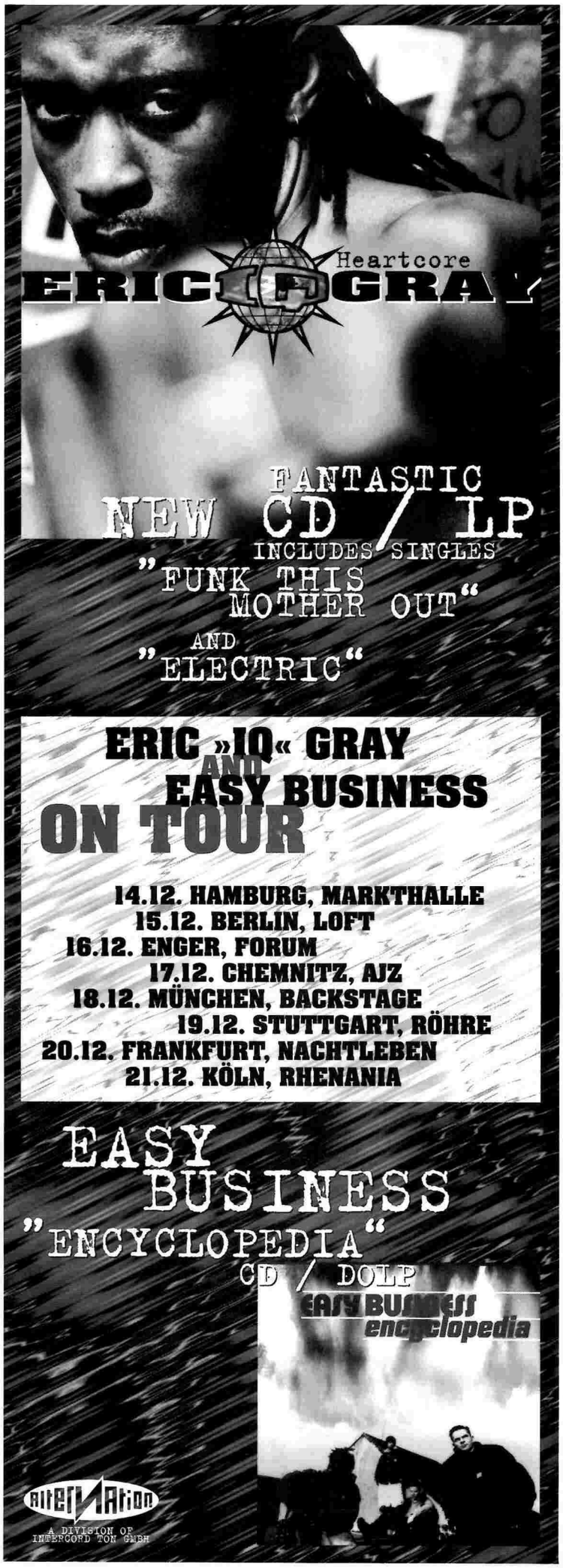
»A baseballbat beside my bed«; er, der Vergewaltiger, ist wieder da, aber sie bleibt paralysiert, davon handelt »Psychopath«, und natürlich sind die Filmschnipsel mit den Frauenschreien supersexy gemeint und verstanden. Das Drama von Ausbeutung und sexueller Unterwerfung ist immer noch wunderbar auszubeuten. Vor schöner, tragender Breite der Arrangements (sachte shuffelnde Tschicke-Tschicke-Rasseln, Celli, Violinen, gelassenes Schlagzeug, mittig durch den Raum wabernde, langsame Gitarrenfiguren) bleibt das wirklich einnehmende, supereinnehmende dunkelromantische Striptease-Musik fürs Guyville. Ich weiß echt nicht – jetzt ganz unironisch gesagt – ob ich das gut finden soll; ich denke, eher nicht.

Jörg Heiser

AR KANE
New Clear Child
3rd Stone/RTD

AR Kane gibt es noch! Und sogar in der alten Konstellation Alex und Rudi. Die Erwartungen sind natürlich groß. Nach ihrer epochalen ersten LP »69« mit ihren schönen verwickelten Acid-Neudefinitionen und dem 89er Nachfolger »I«, der unhypnotisch und wahrheitserhaben Pop und Acid-verlangsamten Soul mit ganz vielen Ton-Sprengseln zusammenbringen konnte, nun die dritte LP.

Sie klingt so, als seien AR Kane die ideellen Talk Talk auf umgekehrt. Oder die Guru-Version, die Tonmeister-Fassung, die Autogenes-Training-Vorbeter der Seals und Adamskis dieser Erde. Der Gesang will so soulig und glasklar-akzentuiert sein, es gibt viel ätherisches Genöle und Getöne. Psychedelic-Designer-Soul,



Sweet Surrender. Perlenklang-Gitarren, die gut sind, wenn sie mal sachte ausscheren. Warme Klangfarben, dezentes Saxophon, orchestrale Moods. Antitheatralische Wahrheitsfindung, die als Ausgleich für geckenhaftes Pathos und lautes Drama aufs weihevolle setzt. Am Ende gibt's ein Stück mit Geigen-Intonationen. Viel »Flame« und »Water«. Aber das bei total klarer Grenzziehung innerhalb der Stücke.

Was sie nämlich nicht verlernt haben, ist Stücke mit vielen Teilchen anzureichern, ohne sie zu überladen. Man kann das wohl sehr angenehm finden, zumal die Produktion um unpolierte Klarheit bemüht ist. Gut auch, daß sie keine dancefloorkompatible Platte gemacht haben, der Soul-Gesang aber die Stücke mehr denn je mitstrukturiert. Er ist hier mehr als nur ein weiteres Instrument, er will dem ganzen Gehaucht-Experimentellen mit übergelagerten Definitionen einheizen.

Das nervt aber auch. AR Kanes Versuch der ungeordneten Sound-Türmung kommt auf dieser Platte eben doch reichlich dichotomisch rüber. Zuviel einschläfernde Ausbalancierung von Müdigkeit und Klarheit. Leicht mystische Erkenntnis-Metaphern in einem halbbelichteten plüschigen Wohnzimmer in London. »Sea Like A Child!« oder »Tiny Little Drop Of Perfumed Time«.Wie ein Hanif-Kureishi-Film auf politisch erlahmt. Keine Lust mehr in die Clubs zu gehen, aber trotzdem immer wieder hingehen. Am besten läßt sich das immer noch in Metaphern fassen: Ein zeitloser Nebel liegt auf der Platte. Variationen über Verzögerungen. Jedenfalls lassen sich daraus keine Wahrheits-Diskurse ableiten, außer daß so eine Wahrheit müde macht oder parfümiert ist.

Kerstin Grether

CIRCLE X
Celstial
Matador/RTD

Circle X wurden in den späten Siebzigern von Bruce Witsiepe und Pinoti in Louisville gegründet. Nachdem sich die beiden mit den Gebrüdern Letendre von den I-Holes zusammentaten, gingen sie nach New York. Dort trafen sie – es war 1978 – auf die örtliche No-Wave-Szene, deren lärmende Sprengkraft auf der essentiellen, den Noise redefinierenden Zusammenstellung »No New York« epochal gebannt wurde (meines Wissens gibt es inzwischen eine CD-WVÖ). Ich werde ja ohnehin immer munterer, einen Zusammenhang zwischen klassischen No-N.Y.-Bands wie Teenage Jesus, DNA, Mars und neueren Mißklänglern dieser Stadt herzustellen, aber Circle X sind das lebende Fossil, das Brückentierchen, der Beweis, daß dieser Zusammenhang wirklich existiert.

Das Promo möchte, daß dies ihr Debüt ist. Das würde ich schon gern glauben, wie mein weiser Onkel zu sagen pflegt, das würde nämlich gut ins Konzept passen und der Zusammenhang zwischen damals und heute wäre noch stimmiger. Aber das Promo möchte Circle X auch erst 1980 gegründet sehen, da hatten sie schon zwei Singles auf dem Buckel. Kurz danach verschwanden sie, nicht für ein paar Jahre, lieber Promoschreiber, sondern für 8 Monate nach Frankreich. Ihr dortiger Aufenthalt war dann wohl auch der Grund, warum das Circle-X-Debüt von '83(!), »Prehistory« auf Enigma/Index, zwei Jahre später auf dem stilsicheren, besonders durch seine aufwendigen Verpackungen und wunderschön verblasenen Booklets in ewig guter Erinnerung verbleibenden Label Soride Sentimental wiederveröffentlicht wurde. (Über dieses Label, das uns Juwelen von Joy Division, Problemist, Savage Republic, Monte Cazazza, Throbbing Gristle und mehr schenkte, findet der Interessierte einen Beitrag von Diedrichsen dem Älteren in »Rocksession 6« bei RoRoRo.) Die restlichen Achtziger verliefen für Circle X weitgehend ereignislos, bis sie 1989 mit einer Flexi in dem verbandelten Anti Utopia Buchprojekt ihre eher schleichende Laufbahn wieder aufnahmen. Danach spielten sie mehrere, gleichbleibend überwältigende Singles ein und jetzt eine ebensolche LP/CD – puhhh, endlich angekommen, aber irgend jemand mußte das doch alles mal sagen/schreiben.

Denn Circle X sind wichtig und »Celestial« ist ein Meilenstein. Schon die Produktion öffnet merkwürdigste Räume von schwindelerregender Tiefe, in denen alles so kühl, klar und strukturiert erscheint. Ein Ausbund an Transparenz. Circle X, die jahrelang statt einem Namen nur ein Zeichen, das durchgeixte »O«, trugen, täuschen damit über ihre verwirrend zerriebene Eigenheit hinweg. Ihre Musik lebt durch den, wie sie ihn nennen, »Noise Factor«. Er soll reinigend wirken, wie »burning ray, or whatever (...) melts holes in buildings«. Circle X schätzen die innere Reinheit des Krachs und wollen sich durch die Tyrannei der Struktur, die Tyrannei des Narrativen brennen. Wie neulich in No N.Y. Das gelingt ihnen auf majestätische Art. Und auch sehr unterhaltsam/leicht konsumierbar, das nur nebenbei. Von denen werdet ihr noch hören (ich tippe mal auf Jutta).

Lars Brinkmann

HUGGY BEAR
Weopenry Listens To Love
Wiiija/RTD

Die Sensation und die Enttäuschung. Die Enttäuschung und die Sensation. Begriffe, die nicht nur nicht weit voneinander entfernt liegen, sondern die gewissermaßen zusammengehören. Huggy Bear befördert die Spannung, die sich daraus ergibt, regelmäßig ins Reale. Der außenstehende Rezensenten-Blick auf die Band kennt das auch. Ich jedenfalls.

Was wurde während der Aufnahmen über die nun vorliegende Platte gesprochen! Wie toll das sei, mit der Zeit zu lernen, die plakative und trickreich-implizite Mischung ihrer »Boy/Girl«-Revolutions-Manifeste in Text und Aura auch technisch an den Instrumenten zu verwirklichen. Natürlich findet man jedes Wort einleuchtend, das da aus der Euphorie des Studios heraus im Gespräch (vgl. Spex 9/94) versucht, die Euphorie lebendig zu halten. Trotzdem war ich dann ein bißchen enttäuscht, als das angebliche Jahrhundert-Debüt schließlich vorlag, weil es einfach nur ganz gut war und richtig. Im Prinzip weiß es aber nur etwas eleganter als bisher Geschlossenheiten in Sounds und Songs so zu arrangieren, daß Übergänge einzelner Teile in andere weniger zerfasert klingen, daß das Ausgefranste und Punkige geplanter wirkt und das Nicht-zur-Melodie-Werden des Hymnischen dadurch radikaler. Alles geht wie gehabt sehr schnell, bald ist die Platte auch schon zu Ende.

Eine ziemlich unüberhörbare paradoxe Ebene von Enttäuschung und Sensation ist da, daß der einzige Mann in dieser super-expliziten Riot-Grrrl-Band beinahe alle Songs singt, unterbrochen nur hin und wieder von ein paar Zwischenrufen oder eher unverbindlich-laschen Gesangsteilen der Zweitsängerin Nicky. Er singt angeblich deshalb, weil er am besten (heißt: ausdrucksstark und variationsreich) singen kann. So ganz zufrieden sind sie mit dieser Lösung merklich selber nicht, eher ein bißchen ernüchtert über die Abstriche auf der Sensationsskala. Es dauert ein wenig, bis man merkt, daß das Aushalten und offene Vorantreiben dieser Ambivalenzen sensationeller ist, als jede musikalische Reife. Sozusagen dann doch die adäquat-quälerische Umsetzung des »Inhaltlichen«. »Ich bin 25, Kim Gordon 42, ich hab' doch noch Zeit zu lernen, wie man richtig klasse so singt, oder?« Wer solche Rechnungen macht, beruhigt sich nicht eben damit.

Sandra Grether

GIANT SAND
Glum
Imago/RCA

Es gibt nichts Elenderes als Leute, die sagen, sie hätten es gewußt. Daß das entscheidende Tor in der dreiundachtzigsten Minute fällt oder daß die F.D.P. es doch schafft. Mit solchen Menschen muß man wetten. Aber, moderat ausgedrückt, es lag schon sehr nah, daß Giant Sand nach ihrer sehr zerrissenen »Purge & Slouch«, die kaum mehr als Fetzen und Andeutungen enthielt, wieder mit einer runden Platte voller Songs aufwarten würden.

Wenn eine Band die 17. Veröffentlichung präsentiert – jedenfalls steht das im Waschzettel, ich kann mich an gar so viele eigentlich nicht erinnern – und sich eine wirkliche Überraschung nur noch selten einstellen will, fragt sich ja mitunter, was man an dieser Band wirklich mag oder liebt, oder – minus distanzloses Fantum – was denn so wichtig an ihr ist. Zwei Fragen also im Grunde genommen.

Zur ersten und zweiten: Howe Gelb hat nie aufgehört zu suchen, mit Formen und Zeichen zu experimentieren. »Center Of The Universe« war voll und prall mit Background-Gesang, das war nicht mehr als ein Versuch – später war davon nichts mehr zu hören. Oder das Spiel mit akustischen und elektrisch verstärkten Parts einzelner Songs. Ein ganz bestimmtes Break, das seit Jahren – auch auf »Glum« – immer wieder auftaucht: Alle, die Glieder haben, dreschen auf irgendetwas ein, sie tun dies nach Kräften; plötzlich bricht der Lärm ab, und – als hätte sie im Untergrund stets brav weitergespielt – eine Country-Gitarre perpetuiert einen sanft wandernden Rhythmus, wie eine böse Katze aus einem Tex-Avery-Cartoon, die gerade unter einem eingestürzten Haus hervorkrabbelt und leicht torkelnd von dannen trottet.

Mehr zur zweiten Frage: Howe Gelb und Giant Sand geben uns ihre neuen Platten, wenn sie fertig sind, nicht wenn eine bestimmte Schamfrist verstrichen ist. Eine sehr angenehme Haltung zum kalkulierenden Rest. Greg Ginn, der allerdings verrückt ist, macht das ähnlich.

Eine Plattenbesprechung könnte sich zuletzt auch auf das Objekt selbst beziehen. »Glum« eröffnet nicht Horizonte in eine neue Zeit hinein. Weist keinen Weg. Die Songs sind allerdings gute Giant-Sand-Songs. A young person's guide to Giant Sand. Und »I'm So Lonesome I Could Cry«, mit dem langjährigen und unlängst verstorbenen Freund der Band Pappy Allen als Sänger, ist die schönste Hommage dieser Tage – an Pappy Allen und an Hank Williams.

Max Annas

DIVERSE
If I Were A Carpenter
Polydor

Eine Tribute-to-Carpenters-Platte war schon lange überfällig. Längst hat der Karen-Carpenter-died-of-Anorexia-Nervosa-Effekt der Band im Rriot-Girl- und Rock-Underground-Umfeld mindestens so viel Schock-Cred eingebracht wie sonst nur Selbstmorde oder Drogen-Tode. Daß Karen Carpenter tatsächlich an den Folgen von Körper-Negation, Liebes-Entzug, Hungern, Diätik, Medien-Sadismus, wie immer die Lieblings-Konstruktionen von Magersucht auch gehen, gestorben sei, wird in der Regel immer mit der Äußerung versehen, wie schön sie doch gesungen habe.

Der Mittelwert aus Feminismus und Mainstream-Rezeption, den Karen Car-

penter auf ihre Person vereint, fällt zusammen mit der genüßlichen Frage, wie diese Extreme zusammenkommen. Tears of a Carpenter: das Hausfrauen-SummSumm, die Selbstbeherrschung zur Schönheit hin, ein auch bohemistisches Ideal der fröhlich-kranken Mutter, die sich zusammenreißt für ihre Lieben. So reden immer alle davon, daß die Carpenters ungerecht behandelt wurden, daß Richard Carpenter der unerkannte Beatle gewesen sei, der nicht genug für die Tiefe seines Songwritings gerühmt wurde. Dabei haben sie doch ungefähr 50 Millionen Platten verkauft.

Die an dem Sampler beteiligten Bands wiegen ebenfalls Revolten hin und her: die Carpenters als geheime Kindheits-Waffe gegen Kiss (so die Replacements), gegen ältere Brüder (sagen Redd Kross), gegen langweilige Sonntag-Vormittage (meinen Babes In Toyland). Die Interpretation der Carpenters-Stücke fällt in Anbetracht dieser Emotionen verdächtig brav und vorhersehbar aus. Shonen Knife covern »Top Of The World«, als sei es ein niedliches Happy-Day-Stück, als wäre das nicht ein Stück, das von der absoluten Schönheit angesichts der Zerbrechlichkeit des Glückes handelt. Sonic Youth übernehmen mit »Superstar« die Definition der tragischen Coolness – wer hätte das gedacht. Die sehr unterbewerteten, semiromantischen Redd Kross covern das unterbewertete, semi-nostalgische »Yesterday Once More«. Die 4 Non-Blondes covern natürlich das blöde Lied, wo es um Respekt für Kinder geht. Und American Music Club das getragene, post-pessimistische »Goodbye To Love«. Die Platte heißt ja auch »If I Were A Carpenter«, alle vereinen das Beste der Band mit dem Besten in ihrer Identitäs-Skala.

Was der Carpenters-Rezpetion eine neue Dimension hinzufügt: Weiße korrekte Underground-Bands wollen die Carpenters rehabilitieren, ohne aus ihrem Werk neue Aspekte zu befördern. Man freut sich lieber daran, daß man schon in den frühen 70ern als unbedarftes Radio-Kid die Grenze ziehen konnte zwischen gutem Pop und Kitsch, zwischen Carpenters und Partridge Family. Deshalb muß die Band das bleiben, was sie damals im Pop-Radio zu sein versprach, und die schlechten Verhältnisse auch. Das kann man dann wirklich kitschig finden.

Kerstin Grether

SVEVO

Eher Uncool

Peace 95

Was in letzter Zeit so an Platten aus Deutschland kam, hat endgültig klargemacht, daß man entlang der Begriffe »Cool« und »Uncool« besser keine Unterscheidungen mehr vornehmen sollte. Und was sucht nun dieses »Uncool« im Albumtitel der ersten Platte von Svevo aus Frankfurt, der Band um Sänger und Songwriter Jörg Heiser? Behauptet es sich überhaupt als Unterschiedenes? Ich habe eher den Eindruck, daß hier der Versuch unternommen wird, den gängigen Auffassungen von »Cool« und »Uncool« etwas entgegenzusetzen, indem ein eher zu unverklärter, zu genau beobachtender Blick auf eigene Kontexte und Konnotationen als Prinzip des Uncoolen eingeführt wird. Dann wieder bedeutet Uncoolness hier nicht, daß man zu offenen nicht-mehrdeutigen Selbstauskünften bereit wäre. Zwischen Konflikten dieser Art pendeln viele der Stücke hin und her, ohne daß hier noch einmal der Versuch unternommen würde, aus Fragen über die Grenze von musikalischer Identitätsstiftung eine Strategie abzuleiten.

»Ich hab keine Lust meine Seele zu erklären. Ich hab nicht mal Lust auszusagen... Geständnisse kann ich nicht ertragen... Wie das denn, frag ich mich dann und hör mir selber zu. Ohne Titel heißen dann die Bilder.« Auch ein Geständnis. Weil das gewußt wird, hält der Refrain des Stücks in der Schwebe, ob der Erzähler sich miteinbezieht oder ob er bestimmte Auskünfte weiterhin radikal ablehnt, Außensicht mit-revisited. »Der junge Mann da quält seine Zeitgenossen mit Schlüssel, Wort, Geschwader, Sinnstiftung sucht Referenten für Rhetorikseminar, mit sozialer Ader.« Svevo sind immer schon einen Dreh weiter als die Emotionen einklagenden Einwände, die ja immer dann kommen, wenn eine deutsche Band zu sehr mit »Diskurs« assoziiert wird. »Zuviel gedacht. Zu wenig Zorn und Flüche?« Die Antwort folgt aufs Wort; ein knappes »Nein«.

Entsprechungen hierzu gibt's auch in der Musik, in der Priorität des vollen Sounds, der die spröde komponierten, hautabgezogenen Songs, deren Melodiereiz sich erst langsam, dann aber umso heftiger erschließt, als geschlossen zusammenhält. Der gute Klang. Darauf legen sie größten Wert, deshalb hat auch Tobias Levin produziert. Das schafft Verbindlichkeiten, denn obwohl Svevo einigermaßen offensiv mit musikalischen Bezügen umgehen, lassen sich hier doch nicht mit Bestimmtheit Referenzen nennen. Die liegen eher verstreut in den Einzelteilen (Slovenly? Thin White Rope? Eleventh Dream Day?). So bewegen sich Svevo dann doch ganz fernab irgendwelcher zuhauf verworfenen Hysterien auf einer eher coolen Tonskala: mit neuer, heller Farbabstufung, versteht sich.

Sandra Grether

CRISTIAN VOGEL

Beginning To Understand

Mille Plateaux/EFA

Mille Plateaux wird schnell zum wichtigsten Label Deutschlands. Zumindest aus meiner etwas begrenzten Sicht. Wenn bei Robert Hood die Moleküle

A GIGANTIC TORRENT O' PEE UPON THE SHOES O' LIMPDICK ALTERNATIVE!

NINE POUND HAMMER!
3rd LP/CD "HAYSEED TIME-BOMB" (CRYPT-047) 13 rip-roarin´ new tunes o´ country-fied punk rock hoot!!

GAUNT! new LP/CD "I CAN SEE YOUR MOM FROM HERE" (CRYPT-052) (CRYPT-052) 14 slabs o´ raw fuzz-punk scree outta Columbus, Ohio! (ALSO AVAILABLE: "SOB STORY" 10-song MLP/CD - CRYPT-051)

THE JON SPENCER BLUES EXPLOSION! NEW 3rd LP/CD "ORANGE" (CRYPT-046) 13 bold new cuts o´ fine booty-shakin´ NYC ROCK ACTION! Dig in on this PRIME-ITY & DO IT NOW! - Swing with the swingers, baby!

THE NEW BOMB TURKS!
2nd LP/CD "INFORMATION HIGHWAY REVISITED"! (CRYPT-049) 15 cuts/39 minutes of utter raw ACTION-BLAST! Baby, get yo´ ass ready, cauz this rec is gon´ WHIP IT GOOD!

NEW BOMB TURKS TOUR!!

out soon: TEENGENERATE LP/CD "GET ACTION!" (CRYPT-048) ultra-crude no-fi Tokyo garage punk rock. ON TOUR NOV-DEC with The NEW BOMB TURKS! Go see ´em!

NEW BOMB TURKS/TEENGENERATE TOUR!

ON TOUR!! 20.11-(CH)ZURICH-Luv.....21-22.11-(YU)...
24.11-(CH)BIENNE-La Coupole...25.11-(CH)LUZERN-Sedl
26.11-REUTLINGEN-Zelle...27.11-AUGSBURG-Kerosin...
29.11(CS)PRAG-RocCafe...30.11-DRESDEN-StarClub...
ON TOUR!!! 1.12-BERLIN-HuxleysJr...2.12-ULM-Roxy...
ON TOUR!!! 3.12-(CH)ST GALLEN-Grabenhalle...
5.12-RHEINE-Treibhaus...6.12-KÖLN-Underground
7.12-MÜNSTER-Gleis 22...8.12-HAMBURG-MarX...
9.12-BREMEN-Wehrschloss...10.12-ENGER-Forum...

kommt in unseren schallplattenladen:
COOL & CRAZY,
Seilerstr 36, 20359 Hamburg Di-Fri:12:00-18:30.Sams:10:30-14:00 (LANG SAMS:10:30-16:00)

CRYPT RECORDS
im vertrieb bei EFA

fliegen, dann sind es hier die Quarks, oder wie sie alle heißen. Cristian Vogel räumt auf mit den physikalischen Gesetzen. Angesichts von so brillant aufbrechenden Stücken wie diesen relativiert sich die Betrachtung zu einem, vielleicht drogensüchtigen, vielleicht aber auch einfach nur verliebten Verlangen, in dieser Musik aufzugehen. Man stellt seinen Körper ja nicht gerne bereit für jeden Unfug, mit dem die Welt so aufwartet, aber in Grenzfällen kann man einfach nicht anders, als seine Muskeln und Schleimhäute einem Diktat zu unterwerfen, das mit bestem Willen Glück zu produzieren versucht.

Cristian Vogel löst die Versprechen ein, auf die Jeff Mills und LFO einen Vorgeschmack lieferten, um dann zur Tagesordnung überzugehen. »Beginning To Understand« ist aber auch ein Manifest, das sich nicht mit den Anfängen rumprügeln muß. Das Gütesiegel »Garantiert Rave-untauglich« kommt hier einem Todesurteil nah, wie das Aussetzten Gefangener aufs Wasser. Das ist allerdings auch die Gefahr, der Techno gerade begegnet: das Ausbluten von innen. Potential ist nicht nur da, sondern es potenziert sich von Tag zu Tag, aber es wird nicht wahrgenommen. Revolutionen treten sich auf die Füße, aber es ist einem egal. Individuelles Glück gibt es eben doch aus der Dose.

Sascha Kösch

BUSTER POINDEXTER
Buster's Happy Hour
Rhino/TIS

EL VEZ
Graciasland
Fire Engine

Meiner Meinung nach geschah folgendes: Zwei von Amerikas berühmtesten Radio-DJs aus den 60ern, Murray the K und Wolfman Jack, sind heute Betreiber einer Leihdiscothek. Und als die beiden mit ihren Platten ihre übliche Route von Ort zu Ort fuhren, da standen auf einmal zwei seltsame Gestalten am Landstraßenrand, mitten in staubiger und verdörrter Einöde. Der eine, El Vez genannt, sieht aus wie eine Mischung aus einem Torero, Elvis und kitschigen Marienbildern. Sein Brother In Crime heißt Buster Poindexter, trägt einen Abendanzug und kippt Martinis, die so trocken sind wie sein Humor. Dieses Paar ist sich einig, da gibt es pophistorisch nichts mehr neu zu erfinden, also warum so tun als ob. Klauen wir lieber den Bus, starten eine Party und spielen mit all der wunderbaren und verrückten Musik in den Regalen der Discothek.

Mittels großer Pistolen sind Murray the K und Wolfman Jack schnell überzeugt. Buster legt sofort los, denn schließlich sollen er und seine Band demnächst eine eigene TV-Show für Stand-Up-Comedy bekommen. Er, der Miami-Vice-, Saturday-Night Live- und Scrooged-Gestählte, der früher Lead-Sänger der New York Dolls war, will Musik aus der Zeit von Joe und Jimmy Liggins, Johnny Otis, Amos Milburn und Louis Jordan. Den echten Jump-Blues, als beim Samstagabendtanz die Bierzelte, Gemeindehäuser und Clubs voller Vergnügungssüchtiger waren, die alle eine ganze Woche aufreibender Kleine-Leute-Plagerei vergessen wollten. Also geht es in der Hauptsache um Thema 1B, König Alkohol. »I Got Loaded«, »Drunk« oder »Knock'm Down Whiskey«, letzteres ein Kampf über 10 Schnapsrunden, sind Titel einer Platte, die schwarz und durstig klingt wie nichts in diesem Jahr, außer El Vez.

Diesmal knöpft er sich Paul Simons »Graceland« vor. Dabei kann aus »Blue Suede Shoes« ein Rock'n'Roll-Medley in Cut-Up-Manier werden. Eine Mariachi-Band trifft zum Showdown eine Punk-Combo, oder »Suspicious Minds« beginnt wie »Sympathy For The Devil« von den Stones, um in der Million-Dollar-Session zu enden. Wenn die zwei erneut zuschlagen, werde ich Schmiere stehen, den Bus fahren und die Waffe halten. Wir sehen uns an der Bar.

Robin Arroyo-Schneider

SHELLAC
At Action Park
Touch & Go/EFA

Man hört, in den einschlägigen Plattenläden soll sich dieses teure Objekt sehr gut verkaufen. Viel Geld (ca. 35 Mark) zieht Steve Albini seinen Fans da aus der Tasche, um sie dann aber auch mit dem schwersten Stück Vinyl (165 Gramm) und dem stabilsten Klappcover aller Zeiten zu beglücken. Die notorische Indie-Integritäts-Bombe, die brachialen Sexismus, Tötungsphantasien und kompromißlose Major-Verachtung unter einen Hut (den Albini ja tatsächlich trägt) zu bringen versteht, versteigt sich mit diesem Opus wieder einmal in einen etwas wirren Konzeptualismus.

Mitteilsam wie stets, verrät Albini alles und nichts: Zum Pressen wurde eine 1952er »Chandler & Pryce« (9 x 12") New-Style-Platen-Press und eine »Kelsey« (5 x 8") Modell »P« verwendet; die Verpackung wurde in England von den »stolzen Untertanen Ihrer Majestät Königin Elizabeth II.« hergestellt; das »Personnel« der u.a. in London aufgenommenen Platte bestand aus Bob Weston (»Masse«), Albini (»Geschwindigkeit«) und Todd Trainer (»Zeit«); »Shellac« ist eine Gesellschaft, die genaugenommen »Shellac of North America« heißt und »Shellac at Action Park« als ihre vierte Veröffentlichung ausgibt. Des Ausgefallenen nicht genug, findet sich auf dem Inlet noch der Abdruck eines Auszugs aus der Gebrauchsanweisung für amerikanische Henker. Erklärt wird, welche Maßnahmen ergriffen werden sollen, wenn der Tod auf dem elektrischen Stuhl nicht ordnungsgemäß eintritt und der Verurteilte nach den Elektroschocks wieder zum Leben erwacht: »If the patient has been burned, oil should not be used«. Kenner von Big Black denken da gern an »Kerosine« zurück.

»Elektrisch« ist Albinis Lieblingswort. Der Produzent, der Platten der Pixies, P.J. Harvey und Nirvana seinen höhenlastigen Klang angedeihen ließ, pflegt ein kurios archaisierendes Verhältnis zur Elektrizität, diesem mystisch-zivilisatorischen Phänomen, an dem ihn das Gefährliche ebenso wie das Gleichmäßige anzuziehen scheint. Jenseits von elektronischer Musik sucht Albini nach dem metaphysischen Grund des Elektrischen, nicht ohne diese Suche mit einem metaphorischen Streifzug durch den »Action Park« zu verbinden, wo es »Boche's Dick«, »Il Porno Star« und »My Black Ass« zu bewundern gilt.

Die Platte knallt trocken und geometrisch; ihre robust-reduzierte Architektur ist von abweisender Ausstrahlung, aber für manchen herben Einrichtungsgeschmack gewiß genau das richtige. Während die Songs ihr Skelett vorzeigen und ihre Enden zwanghaft stotternd hinauszögern, macht sich Albinis brutalistisch zur Schau getragene Strenge auf interessante Weise lächerlich. Sich als Vergewaltiger imaginierend und inszenierend, der sein Symptom, Mann zu sein, liebt wie sich selbst, streichelt er seinen zierlichen Körperpanzer, wie Henry Rollins es nie fertigbrächte.

Tom Holert

THE CRAMPS
Flame Job
Creation/Sony

Aus Liebe aufessen könnte ich sie noch immer. Auch wenn sie seit einigen Jahren fast nur noch Rockabilly-nach-Vorschrift gespielt haben. Auch wenn ihr Weltbild noch aus der Zeit vor der kopernikanischen Wende stammt und sie mit Teenagern unter 40 kaum noch Berührungspunkte haben. Falls es jemand da draußen trotzdem interessieren sollte: Das neue Album der Cramps ist das beste seit »A Date With Elvis«.

Sie covern Junior Thompson, Slim Harpo, Keith Courvale, Freddy And His Hitchhikers und Hayden Thompson. Mehr Glamour, mehr Elektrizität, mehr Speicherwahnsinn, mehr Blutrünstigkeit, mehr Sex, mehr Europa. Das 20.Jahrhundert in einem Einmachglas: »Like the chance meeting of an umbrella and a sawing-machine in a black Impala...« (»I'm Customized«). Screamin' Isidore Ducasse Comte de Lautréamont-Hawkins – wenn sie wissen, was ich meine. Und die Welt da draußen sollte sich hinter die Ohren schreiben, was Gloria Swanson in »Hollywood Boulevard« sagte: »Ich bin groß geblieben, die Filme sind klein geworden.«

Christian Storms

KIM SALMON
Hey Believer
Glitterhouse/EFA

Kim Salmon war nie so etwas wie ein Visionär. Keiner, der viel entwickelt hat. Salmon war immer ein sympathisches Abziehbild von einem Rock'n'Roller, der dichte böse Lieder gemacht hat, die von all dem handelten, was ein Rock'n'Roller eben sieht. Viel Ausbruch, ein wenig Verzweiflung, hier und da ein Halt, ein Trost – da war immer eine verläßliche Struktur in seinem Werk. Er war einer, der keine schlechten Platten machen konnte. Daß er aber so ein Werk abliefern würde, das sich zwischen der Garstigkeit seiner gut bekannten Brachialität und beinah zarten Duetten seiner Stimme mit der von Warren Ellis gespielten Violine bewegt, war so nicht zu erwarten, ist neu.

»Hey Believer« faßt vieles zusammen, was Salmon mit den Scientists, den Beasts Of Bourbon und den Surrealists gezeigt hat, arbeitet aber auch zwei neue Wege aus, oder besser: tastet sich ein wenig vor. Einige der Aufnahmen hat er solo eingespielt, Salmon macht hier den Geschichtenerzähler, der es sich zur Gitarre – elektrisch! – schlecht gehen läßt. Auf der anderen Seite stellt er seine neue Band STM vor, mit der er kleine Kunst-Stückchen, verspielte und anrührende Pop-Musik macht – das ist jetzt ungelogen. Geschichten und Ernsthaftigkeit treten in den Hintergrund, die Formen werden wichtiger, kleine Konfrontationen können so schön sein. Kim Salmon ist frei. Und dafür müssen wir ihn lieben.

Max Annas

DIVERSE
Bastard Tracks – A Collection Album
Different Drummer/EFA

Zur kurzen Gedächtnisstütze: Das Label Different Drummer ging aus Cake Records hervor, die wiederum das Mutterhaus der Original Rockers (Meilensteine: »Push Push« und »Stoned«) waren, die folglich auch bei Different Drummer die Drähte ziehen und die Wurzeln behandeln. All diese Leutchen sitzen in Birmingham und darben, machen aber unverdrossen weiter und haben mittlerweile diverse Acts (Waveform, Neotropic, Villa America) am Start, die alle irgendwie geistesverwandt und – genau! – auf dieser Platte drauf sind.

Guter Sound also für tiefergelegte Trip-Dub-Nasen mit interaktivem Anspruch (fast kein Ambient-Bullshit auf dieser Platte, und wenn, dann ist es kein Bullshit), man kann dazu dösen, dancen oder sogar denken. Drei der zehn Tracks (also eigentlich sieben) gibt es in Original und Remix. Speziell auf die beiden bereits als 12" veröffentlichten »Dubometer« und »Core Of The Earth« der Gruppe Templeroy soll hier wohl noch mal nachdrücklich hingewiesen werden (nicht von mir,

vom Label). Airgoose wiederum kommen aus Kalifornien, ihr Track heißt natürlich »Electric Earth Herb«, und überhaupt scheint es mir hier eine kräftige Birmingham-Westcoast-Connection zu geben.

Der Different-Drummer-Sound ist hochkompatibel mit den Produktionen etwa des Spacetime Continuums, gleichzeitig high- und low-tech. Selbstverständlich verfügen die Original Rockers auch über eine E-Mail-Adresse, die ich euch an dieser Stelle nicht vorenthalten möchte: rockers @ diffdrum.demon.co.uk. Schreibt ihnen, sie werden sich über jeden Kommunikationsakt freuen.
Hans Nieswandt

VICTORIA WILLIAMS
Loose
east west

Schon ein paar Jahre her, die letzte Veröffentlichung von Victoria Williams, und jetzt, auch schon fast wieder etwas zu spät für den kanonisierten Aufstand um Folk-Sängerinnen, »Loose«. Dazwischen sind so alltägliche Sachen passiert wie: Hund gestorben, Pappy im Krankenhaus und 15 Minuten später ein gewisser »Belle« auch im Krankenhaus, Pappy wieder raus mit einem Lied auf den Lippen, einem letzten, dann Williams selbst im Krankenhaus.

So beschloß sie, wieder eine Platte zu machen, um all diese Ereignisse und mehr in solch storytellermäßig (ganz traditionell) countryeske Geschichtchen zu packen, mit vielen Theken-Uncle-Jacks, aber ohne Zugeständnisse an sowas wie »Natur«. »It's nature's way they're telling you, they're treating you, something's wrong.« Dieses »You« wird teilweise mit einem gewissen Dave Pirner im Duett gesungen, der ja ansonsten lieber sogenannte kleine Mädchen nach Hause zu den Eltern schickt, oder hat Williams ihn für den Song erst therapiemäßig ebenfalls ins Krankenhaus schicken müssen?

Auf dem Grund von gezielt einfachen Arrangements verdichten sich direkt mehrere Ebenen miteinander: ein Gesang, der kinderliedmäßig Aufzählrefrains ins Bodenständige laufen läßt, was dann auch mal ein bißchen rockermäßig zugehen darf. Zugute halten muß man der Platte, daß sie dieses Vertraute immer wieder durch Musikalität im klaren Songwriting aufbricht, z.B. mittels zackiger Neil-Young-Melodiebögen, die dann aber schnell wieder abgebrochen werden. Ein offensives Weiterdriften, auch ganz wörtlich und klassisch in den Songs, die vom Reisen und Rumkommen handeln, das die Gitarre erst ermöglicht. »To Germany and even Australia, New York, Boston...« Gegen Ende der Platte entsteht dann aber doch der Eindruck, daß sie am liebsten reist um danach wieder nach Hause zu kommen.
Sandra Grether

DONE LYING DOWN
John Austin Rutledge
Abstract Sounds/EFA

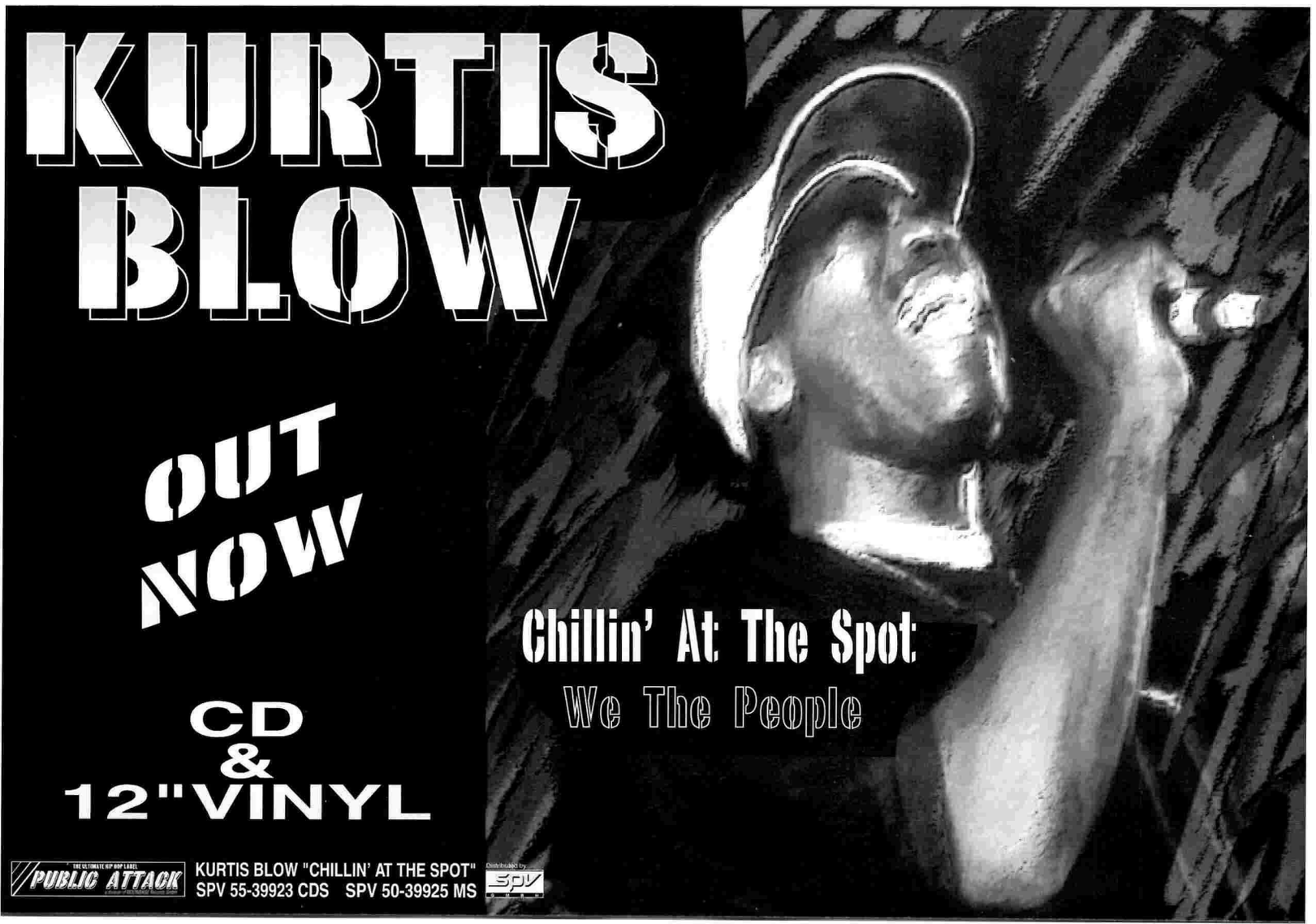
Das kommt so lecker daher, daß man schon wieder mißtrauisch wird. Als Exil-Bostoner in London sind Done Lying Down von der englischen Weekly-Presse nach ein paar vielbeachteten Singles und Live-Auftritten gleich mal der »New Wave of New Wave« zugeschlagen worden, als wolle man jetzt endgültig die völlige Leerstellen-Funktion des Begriffs unterstreichen. Dabei springen Done Lying Down sehr zielgenau in Breschen, die Nirvana und Fugazi geschlagen haben; das melodienbewußte, immer Pop im Augenwinkel behaltende Auf-die-Kacke-Hauen, das sich in krassen Dynamikwechseln zwischen Strophe und Refrain erst so richtig aufschaukelt.

Diese besonders auch von den Pixies einstmals weitgetriebene Technik führen sie einige Male vor, am schamlosesten in »Dissent«, ohne sich allerdings darin zu erschöpfen. »I Knew Ya« wird am Ende von einem von außerhalb des Zusammenspiels kommenden White-Noise aufgefressen, das sich dann, alleine übrig, in einen Sinus-Ton verwandelt. Und auch andere Ditties, wie das ziemlich stilvoll gesetzte nervöse Akustikgitarren-Gegniedel in »Too Fast«, brechen die erst mal ziemlich stur durchgezogene Soundvorgabe. Über die gesamte Dauer der 18 Stücke dieses Debüts (übrigens ergänzt durch eine Bonus-CD mit den 15 Songs der Singles) beweist sich eine rhythmische Durchtrainiertheit, die in Tateinheit mit dem dann doch immer noch irgendwie bei Nirvana oder Big Dipper oder Cracker oder Lemonheads angelernt wirkenden Umgang mit Melodien ziemlich abgebrüht daherkommt. Mit allen, vielleicht zu vielen, Wassern gewaschen.
Jörg Heiser

BIG CHIEF
Platinum Jive
EMI

Zugegeben, mein Widerwillen, diese Platte zu besprechen, war erheblich. Big Chief live zu erleben, hatte das letzte Mal alles andere als den Charakter eines Pfingstwunders. Das so amtliche wie uncoole Schwitzen im Dampfbad der Geschichte, das Aufgehen in Detroit-Mucke verschiedenster Kulör hatte mir den Sinn hierfür für Ewigkeiten ausgetrieben. Während das Club-Publikum mitschwitzte und sich wie Bolle amüsierte, suchte ich das Weite.

Dann las ich Hans Nieswandts Besprechung der kürzlich erschienenen EP »Shout Out (To The Dusthoffer)« in SPEX 9/94, was mir meine schlechtgelaunte Haltung gegenüber der Band nur noch bestätigte. Rein gar nichts wollte ich mit der dort beschriebenen konfektionierten Funkyness soundsovielter



Fat Tape

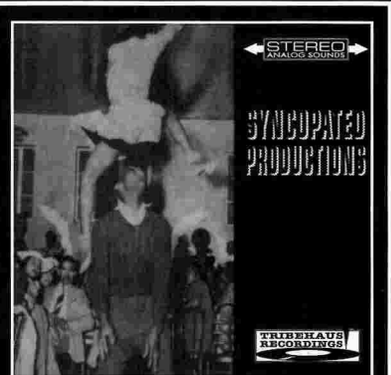
mit Oliver von Felbert

Dank des dichten Netztes von fixen Importdealern kann man ja nun schon seit einigen Jahren fast jede neue US-Maxi mit einer Verzögerung von wenigen Tagen für 15,90 DM erstehen. Trotzdem ist die Rezeption auf beiden Seiten des großen Wassers wie gehabt grundverschieden. Als im September die neue Public Enemy von 0 auf 25 in die deutschen Albumcharts einstieg, pumpten in New York tagein tagaus zwei Songs aus allen Radios und Boomboxes, die hierzulande wohl nur einer verschwindend kleinen Gruppe gut ausgebildeter HipHop-Connaisseure feuchte Hände bereitet haben. Die Rede ist von **CRAIG MACK**s »Flava In Ya Ear« und **NOTORIOUS BIG**s »Juicy«, die beide auf Puffy Combs *Bad Boy*-Label erschienen sind. Crack Mack kickt völlig losgelöst von Easy Mo Bees baby-noisigem Zwei-Ton-Loop einen brandneuen Flavor, der selbst den Schwertstil der Wu-Tangs alt aussehen läßt. »Juicy« von Notouris B.I.G. aka Biggie Smalls dagegen ist ein super-schmoover Boombox-Anthem, in dem Biggie sich selbst und HipHop im allgemeinen feiert. Dem Anlaß entsprechend knallt dazu der Bass aus Mtumes »Juicy Fruit«. Auf LP-Länge gewinnt der teilweise unangenehm dickschwänzige »machine gun funk« von Fatboy Biggie (»Ready To Die«) vor Craig Macks »Funk Da World«.

Anders als Smalls und Mack, die dank Bad Boy mit fetten Hochglanzflyern in allen Plattenläden auslagen, nahm **MAIN ONE (THE GHETTO CHILD)** die Street-Promotion seiner ersten 12" selbst in die Hand und sprühte sich per Schablone auf alle Bordsteine Manhattans. »Learn 2 Be A Man 4 Self« *(Select)* ist eher simpel gerappt, boomt aber wegen des dreisten Latino-Samples im Chorus, dessen Herkunft mir nicht einfallen will.
Als ich kürzlich Pete Rock, der während seiner Promoreise in der Stadt weilte, zu »Groove Attack« lotste und ihn um eine Selection seiner persönlichen Favoriten bat, zog er zusätzlich noch »Buck' Em Down« *(Wreck)*, den neusten **BLACK MOON**-Remix aus der Kiste. MC Buckshot nimmt den Hörer mit auf die Reise nach Bucktown (Brooklyn) und zeigt wie zuletzt auf »Crooklyn«, daß er zu New Yorks Allerfeinsten am Mikrophon gehört. Sein lakonischer Singsang-Style kommt vor allem auf dem B-Seiten-Track ,»Murder MC's« (im »I Gotcha Opin«-Stil), zur vollen Entfaltung. Der DJ und Black-Moon-Produzent Evil Dee hat inzwischen seine eigene Radioshow bei WBLS und bestreitet freitags das Vorprogramm von Funkmaster Flex. Als ich Flex in New York traf, war er gerade vom Auflegen aus London zurück, wo Westwood ihn auf ein paar Jungle-Raves mitgenommen hatte. Frisch angefixt, plant Flex jetzt einen Jungle-Remix von **RAYVON**s »No Guns No Murder« (VP). Auch die nächste Jeru-12" soll einen entsprechenden Mix haben, und angeblich ist auch Chuck D dabei.
Spaßvogel Armand van Helden wußte anläßlich eines DJ-Gigs im Kölner Houseclub »IZ« den Unterschied zwischen Jungle und Breakbeat zu erklären: Zu Jungle kann man halftime tanzen, zu Breakbeat dagegen nicht. So weit so unklar, hat der Homeboy-House-Producer verschiedene Jungle-Remix-Aufträge vom Londoner *ffrr*-Label in der Tasche. Wirklich Spitze, so eine Aufregung hat es seit Acid-House nicht mehr gegeben. Trotzdem halte ich das Prinzip Jungle-Remix à la *Renk Records* für bescheuert, solange nur ein Breakbeat unter die Vocalspur gelegt wird, anstatt das Original wie ein ganz normales Sample bei einem wilden Jungle-Track zu bearbeiten. Jungle-Producer **GOLDIE**, ein Darkcore-Pionier (und ehemaliger Stüssy-UK-Verteter) hat bei seinem Remix-Vertrag mit *Greensleeves* offensichtlich besonders günstige Konditionen aushandeln können und läßt sich Originalvokalisten einfliegen. Erster Gast im Goldie-Studio war niemand anders als **NINJAMAN**.

Doch auch der Untergrund wird vorsichtiger. Das Top-Producer-Team **DJ KROME & MR TIME** haben sich die Ragga-Samples ihres Drum-&-Bass-Monsters »The Licence« b/w »Ruffneck Scouts« *(Tearin' Vinyl)* von Saxon genehmigen lassen. Ein ähnlich harter, wenn auch einfacher gestrickter Klopper ist die »Look Good« b/w »Coca Cola«-EP auf *Red Light*. Weitere favorite Jungle-Ragga-Tracks sind in diesem Monat »Lion Heart« b/w »Art Of Control« *(Lionheart)* von **BERTY B & DILLINJA** mit dem Tempo-Riddim auf der einen und Junior Reid auf der anderen Seite, »Thunder« *(Gravity)* von **DOLLAR DON**, welches Shineheads Billy-Jean-Riddim und vor allem »Ganga Lee« featuret, sowie **TERRY TEE**s »Honey Love« *(Knowledge & Wisdom)* mit Garnett Silks »Complaint«.
Bei den Reggae-DeeJay-Jungle-Tracks rulen in meiner Kiste »Pick A Sound« *(Lloydie Crucial Productions)* von **THE CONCRETE JUNGLIST FEAT. RUDIE MELLOW** und der sicherlich einfacher erhältliche Remix von **CONQUERING LION**s »Code Red« *(Mango/Island)*, hinter dem **REBEL MC**s X-Project mit **SUPACAT** am Mikro stecken.
Bevor die Jungle-Features im ›Spiegel‹ und ›Die Woche‹ erschienen sind, haben die ersten deutschen Firmen bereits Compilations draußen. *NTT* sammeln den **NITE FORCE RECORDS**-Katalog auf CD (Titel: »Vinyl Is Better«) und veröffentlichen außerdem das bisherige Gesamtwerk von **DJ RED ALLERT & MIKE SLAMMER**. Die bislang beste deutsche Jungle-Compilation heißt **DOWNBEAT IN THE JUNGLE** *(Vielklang/BMG)*, kommt vom gleichnamigen Berliner Plattenladen und Sound System und mischt eine handvoll Dub- und Dancehall-Nummern zwischen Hits von UK Apachie und General Levy. Bei den englischen Compilations gibt nach wie vor **JUNGLE HITS VOL.1** *(Jet Star)* den besten Überblick, featuret aber viel zu kurze Versionen. Neuer und absolut j.c. (jungle correct) ist der von Nicky Blackmarket zusammengestellte **THIS IS JUNGLE**-Sampler *(Ultrasounds/NTT)*.

SYNCOPATED PRODUCTIONS



DJs!
Rap - HipHop - Dance!
Regelmäßige Infos, regelmäßige Bemusterungen? Meldet Euch bei untenstehender Adresse.

a collection of payday-recordings
UKs finest in jazz-hiphop-fusion
IRS CD 984.058

Also available:
TOO STRONG „Greatest Hits" / IRS CD 984.057 - IRS DoLP 964.557
Coming soon:
SON OF NOISE LP / CD „Access denied"
ANARCHIST ACADEMY DoLP / CD „Anarchophobia"
Merchandise- und Mailorderliste gegen Rückporto:
Tribehaus, Im Apen 1 a, 44359 Dortmund, Fax 0231-332345

RECYCLED JAZZ

exclusively distributed by IRS INTERCORD RECORD SERVICE
marketed by COMMUNITY
TRIBEHAUS RECORDINGS

Ordnung zu tun haben. Dann erzählten andere Bekannte wieder, wie gelungen sie diese Adaptionen fänden. Ich solle es doch noch einmal versuchen.

Na gut. Beim Abhören von »Platinum Jive«, ihrem ersten Major-Album, stelle ich fest, daß mich das fette Abgehgerocke, das mächtige Shouting und die kompetente Frickelei an allerlei duften Licks trotz einer eklektischen Unmenge an pfiffigen Einfällen und humorigen Vignetten einigermaßen korrekt unterhält. Big Chief wollten ein »berechenbares Album« machen. Ihre Revue legten sie deshalb als »Greatest-Hits-Retrospektive« an. Ist natürlich besser als Lenny Kravitz, obwohl es streckenweise genauso klingt (Funk und/oder Rock als Internationale des Abgängigen). Ist aber natürlich längst nicht so gut wie die Beastie Boys, obwohl Big Chief deren zappendes Verständnis von Urbanität und funky Shit teilen (sich aber dann nicht ganz so weit in die kaleidoskopisch unsicheren Welten vorwagen, in denen die Beasties längst heimisch geworden sind). Kneipenwirte zumindest werden sich über »Platinum Jive« freuen, denn hier ist alles drauf, was ihre Gäste mögen. Und den DJ sparen sie auch noch ein.
Tom Holert

EDWYN COLLINS
Gorgeous George
Setanta

PAUL QUINN & THE INDEPENDENT GROUP
Will I Ever Be Inside Of You
Marina/Indigo

Man kennt die Geschichte: Vor mehr als zehn Jahren spielte Edwyn Collins bei einer damals auf dem Label Postcard erscheinenden Band namens Orange Juice, war ein cooler, eleganter junger Mann und maßgeblicher Bestandteil der Legenden, die wir uns heute von englischem Pop erzählen. Als das keine Zukunft mehr hatte, bzw. ungefähr 20 Millionen englische Bands ebenfalls Velvet Underground adaptierten, wurde er Singer/Songwriter, der weiterhin aussah wie ein glamouröser englischer Popstar von Anfang der Achtziger.

Am Prinzip und am Look hat sich auf der mittlerweile dritten Solo-LP wenig verändert, und »Gorgeous George« ist zumindest von den sehr ausgearbeiteten Arrangements her definitiv seine beste Platte. Mir beliebte das auch alles zu gefallen, bis Christoph Gurk in seiner namenlosen momentanen Nüchternheit mich darauf aufmerksam machte, daß Collins für das, was er da versucht, nicht gut genug singen kann.

Seitdem war ich beim Hören nur noch besessen von den tatsächlich mangelnden Qualitäten seiner Stimme. Und auch inhaltlich scheint mir das Ganze ein wenig schwach auf der Brust zu sein. Auf »The Campaign For Real Rock« beschwert sich Collins wortreich und doch ein wenig spät über Grunge: »Your gorgeous hippy dreams are dying/Your frazzled brains are putrifying/Repackaged, sold and and sanitized/The devil's music excorcised/You live, you die, you lie, you die/Perpetuate the lie.« Das hört sich besser an, als es ist, denn letztendlich ist es nicht mehr als ein unmaterialistisches und ziemlich einsames »Perpetuate the Early-Eighties-Punk/Pop-Attitude«.

Wie gesagt, ich will nicht behaupten, daß die Träume vom Ausbrechen aus den »Ideal Homes« hier nicht schön vorgetragen sind, aber die bruchlose Fortsetzung dieser Art von Wünschen macht »Gorgeous George« dann doch eher zu einem Liebhaberstück. (In meinem Regal hat es seinen Platz.)

Paul Quinn bewegte sich damals ebenfalls im Umfeld von Postcard und nahm mit Edwyn Collins eine Version von Velvet Undergrounds »Pale Blue Eyes« auf. Danach wurde er als Geheimtip gehandelt. Wie die Dinge manchmal so gehen, hörte man danach bis heute nichts mehr von ihm. Nach all den nicht erfüllten Erwartungen wollte Quinn wohl etwas wirklich Großes tun. So ist »Will I Ever Be Inside Of You« der Versuch, ein Gefühlsmonument à la Al Green oder ähnlichem zu errichten, mit dem Bewußtsein, daß nach all den Jahren und unter der Bedingung, ein weißer Engländer zu sein, natürlich eine Art Trash-Liberace daraus werden muß.

Eine solche Erhabenheit läßt sich nur mit allem gebotenen Ernst verfolgen, tragische Gitarren, Klaviere, Rumbakugeln, Geigen müssen einen begleiten, wenn man Sätze singt wie: »One more tear won't make no difference to the rain«. Und wahrscheinlich muß man auch lange abwesend gewesen sein, um so grandios die Bedeutungslosigkeit von Pop-Projekten zu kommentieren, an denen heute mit Erfolg wohl nur noch die Pet Shop Boys arbeiten. »Oh boy, would you believe in someone«, da bleibt nur zu sagen: So muß Kaffee schmecken, und der entpuppt sich dann auch nachher nicht als Kaffee Hag.
Mark Terkessidis

CHARLES HAYWARD/NICK DOYNE-DITMAS
My Secret Alphabet
Sub Rosa/RTD

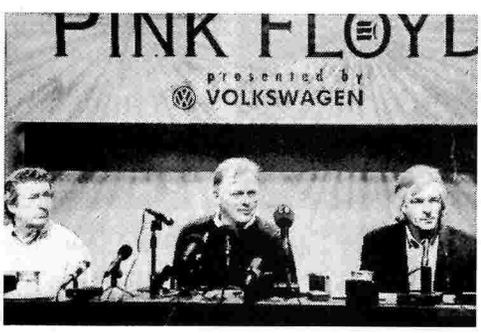
Neue wunderliche Poesien jenes traurigen alten Mannes, der schon immer sämtlichen Entwicklungen voraus war. Charles Haywards bisherige, bereits zu Zeiten von This Heat zu registrierende auffallende Meisterschaft, mit spärlicher Orchestrierung kolossale Bilder dieser Welt zu malen, ist und bleibt eine einmalige Besonderheit. »My Secret Alphabet«, das er allein mit dem Multi-Instrumentalisten Nick Doyne-Ditmas einspielte, gestattet dem Hörer folgerichtig einen weiteren Einblick in sein undurchschaubares phantasievolles Universum, wo stetige Endzeitstimmung zu herrschen scheint.

Tief melancholisch, aber keineswegs entspannt, triefen die Stücke allesamt daher – manchmal bedrohlich ausartend, aber immer von einer sehnsüchtigen Süßlichkeit durchzogen, schleichen sich die unförmigen Sounds voller sorgsam präparierter Tapes mit Haywards typisch entfremdeten Gesang auf verschlungenen Pfaden in das Unterbewußtsein eines jeden. Eine private Anthologie allerlei Seltsamkeiten oder eine Folge metaphysischen Chill-Outs für die unerforschten Zonen eines fernen Nirwanas? Charles Haywards geheimes Alphabet bietet von jedem etwas, vor allem aber möglicherweise genügend Stoff als Kraftfutter für all diejenigen idealistisch geprägten Zeitgenossen unter uns, die sich vorzugsweise gerne von den Realitäten des Lebens ablenken lassen, um ihren Sinn in Modellen erwägbarer konkreter Utopien zu erkennen. Für alle anderen bleibt nichts weiter übrig, als Musik von ungeheurer Schönheit und Suggestion zu genießen.
Joachim Ody

LYLE LOVETT
I Love Everybody
Curb/Edel

Was für eine gut abgehangene Platte! 19 Songs (ausgerechnet auf einer Platte des Curb-Labels, das Mitte der 80er die Praxis einführte, nur noch neun Songs pro LP zu veröffentlichen), und alle zu Ende gedacht, rund gefeilt und

LIVE
DIE GOLDENEN ZITRONEN
FILME: ZU BESUCH IN HAMBURG: The Rolling Stones ('65, 13 min) The Beatles ('66, 16 min) Der Schah von Persien (3. Juni '67, 15 min) Bemerkenswerte Dokumentarfilme der Hamburger Schutzpolizei
TOP DJ: BERNARD IVEAUX (Usine Soleil, Lausanne / CH)



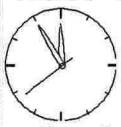
TOURDATEN:
1.11. Hannover-Münden (Kulturzentrum)
2.11. Hildesheim (Vierlinden)
3.11. Münster (Gleis)
4.11. Leipzig (Conne Island)
5.11. Berlin (K.O.B.)
6.11. Fulda (Kreuz)
8.11. Frankfurt (Negativ)
9.11. Gießen-Lich (Traumstern)
10.11. Stuttgart (Röhre)
11.11. Basel (Hirscheneck)
12.11. Winterthur (Albani)
13.11. München (Backstage)
14.11. Ulm (Kradhalle)
15.11. Krefeld (Kulturfabrik)
17.11. Hamburg (Flora)
18.11. Bremen (Wehrschloß)
19.11. Enger (Forum)
20.11. Rendsburg (T-Stube)
31.11. Wuppertal (Rockoko)
1.12. Karlsruhe (Subway)
2.12. Köln (Underground)
3.12. Märschendorf (Circus Musicus tbc)
4.12. Göttingen (Junges Theater)
LP/CD "DAS BISSCHEN TOTSCHLAG" (jetzt auf SUB-UP-RECORDS - EFA)

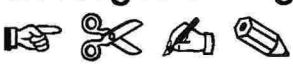
Cassetten
Copy
Service

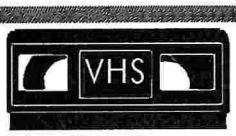
Wir bieten mehr...
wir haben über
10 Jahre
Erfahrung !!

1:1 Kopien
in unübertroffener Qualität

Neu:
Schnellkopien
preiswert + gut

LeerCassetten

sekundengenaue Zuschnitte mit erstklassigen Cassetten und Bandmaterial
Chrom Super II und LH D I

Etiketten- und Covergestaltung

Schriftsatz - Layout - Druck



Video-Kurz-Cassetten
E - 10 bis E - 120
oft gesucht, bei uns zu haben
Super Qualität (AGFA HGX)

DAT Cassetten

und wir sind schnell:
Lieferungen (zu 90%)
innerhalb 1 Woche

Weitere Informationen:
Service ☎ 030/261 57 88
oder ✉:
Cassetten Copy Service
Kluckstrasse 35
W-10785 Berlin

Search & Skip

Kurzkritiken

VERUCA SALT American Thighs *(World Service/RTD)* Es ist immer das gleiche. Die Hype-Maschine aus der Kombination von Stadt/Produzent bringt ab einem gewissen – und immer früher liegenden – Zeitpunkt ein gerüttelt Maß überflüssigen Schrotts mit sich. Hier hat die Verbindung Chicago/Brad Wood Girls-Rock ausgestoßen, der irgendwo im Fahrwasser von ZuZu's Petals oder den Breeders herumsegelt. Nun kann man ja von den genannten Bands nicht gerade behaupten, sie würden Hörgewohnheiten aufbrechen, und wenn man die auch noch kopiert, dann ergibt sich die größte anzunehmende Unverschämtheit an ausgelutschten Rock-Idiomen ever. Musik für die Russen-Mafia. Kauft euch lieber 3-D-Bücher. MT

HARALD »SACK« ZIEGLER Winzige Stücke für Orgel *(n.UR-Kult releases)* »14 Orgelstücke in Original-und Effektversionen« – das ist radikal (ich zähle übrigens zwanzig). Dieses obskure Objekt der Tonträgerbranche wird wohl leider nicht für jeden zugänglich sein. Ein Axel Fischer spielte an der Hammer-Orgel der ev.-luth. St. Marienkirche Hannover-Hainholz minutenlange Miniaturen ein, die an die Einmarsch- und Ausmarschmusik bei Kindstaufen, Hochzeiten erinnern, neutral-feierlich-getragene Themen von hoher Erhabenheit. Den Hammer-Sound der Kirchenorgel hat »Sack« Ziegler dann für seine »Effektversionen« brutal durch das ganze Mischpult geschleift, wobei er großen Einfallsreichtum bewies, um wechselnde Klang-Charakteristika wie Phasing, Feedback oder Frequenzanteile klar herauszuarbeiten und für dieses eindrucksvolle, gewagte Tondokument auf Band zu bannen. Nichts für Audiophobe, etwas für Kenner. HN

RICHARD BUCKNER Bloomed/**LARRY BARRETT** Beyond The Mississippi *(beide: Glitterhouse/EFA)* Man könnte das alles als ein Mißverständnis abtun, zum Beispiel als eine Nachwirkung des auch an dieser Stelle durchaus geförderten sogenannten Folk-Revivals: daß nämlich sich diese Country-Mania gerade ein wenig auszubreiten beginnt. Große Plattenfirmen schicken auf gut Glück stapelweise Promo-CDs und elende Reaktion mit Schnurrbart durch die Welt, und kleine Plattenfirmen suchen die ehrlichen Häute unter den Artisten. So kommt Glitterhouse zu diesen Musikarbeitern. Doch Obacht: Wo das vermeintliche Folk-Revival als Kuschelecke für die guten Menschen dieser Welt durchging, grüßt uns hier der musikgewordene Al Gore sehr sauber und mit ernstgemeint strengem Blick. Buckner und Barrett sollen erst mal einen Aufstand machen. MA

KARYN WHITE Make Him Do Right *(WEA)* Ihre Karriere begann als Toursängerin des North Carolina-Soulboys O'Bryan, wurde von Fusion-Keyboarder Jeff Lorber 1986 verfeinert, um dann als Karyn White-Essens 1988 samt Soloalbum einige Hits zu servieren. Auf der neuen Platte eine quasi knackfrische Präsentation eines Schmuse-Salätchens. Das ist auch mal swingbeatend atemlos, versteht sich aber besser auf sexy Gesäusel. Angereichert mit den Black-Music Zutaten der Saison – als Essig und Öl dienen die altbekannten Jimmy Jam und Terry Lewis. Leichtbekömmlich. Zum Bleiben wie du bist. RAS

ARMY OF LOVERS Glory, Glamour And Gold *(Stockholm Records/Motor/BMG)* Schwedischer Ultrakitsch der verschärften Bauart. Brokat-Westen und Schönheitspflaster in Technicolor. Angelegt als mega-campe Neuvertonung des Mantel- und Degen-Genres. Synthie-Pop in symphonischer Weitschweifigkeit, die zufällig hereinschneiende Mitarbeiter kopfschüttelnd in die Flucht treibt. Ich dagegen differenziere sehr fein: ein Prosit auf die naiv-tümelnden (»Life Is Fantastic«) und langsameren, verhalten rhythmischen Stücke wie »C'est Démon«. Ein Buh für den uninspirierten Neuaufguß (»Shine Like A Star«) ihres 92er-Zuperhits »Cruzify« und für allerlei Uptempo-Tand. Leider nur halbgut, der Käfig voller Narren. RN

DREAM SYNDICATE The Day Before Wine And Roses *(Normal/Indigo)* Nicht übel, dieser Live-Mitschnitt aus den seligen Tagen, als Dream Syndicate die Könige der Post-Velvets-Post-Stooges-Garage und noch nicht zu einer verwechselbaren Hardrockband heruntergewirtschaftet worden waren. Unterstützt von dem wenig später ausgeschiedenen Feedback-Genie Karl Precoda, leider ohne den Gesang der wunderbaren Kendra Smith, wütet Steve Wynn durch Rohfassungen späterer Dream-Syndicate-Klassiker (»That's What You Always Say«, »When You Smile«, »John Coltrane Stereo Blues«), dazu gibt's angenehm respektlose Coverversionen von Donovans »Season Of The Witch« und Dylans »Outlaw Blues« sowie eine ziemlich schlappe Bearbeitung von Buffalo Springfields »Mr. Soul«. Für Fans unbedingt zu empfehlen, aber Einsteiger suchen erst mal nach dem Debüt »The Day Of Wine And Roses«: So gut wie hier hat die Band nie mehr wieder geklungen. CG

THE DUBROVNIKS Madison Wheel *(Normal/Indigo)* Mein Gott, das ist eine neue Platte der Dubrovniks. Und wie die anderen auch hat sie recht viele Reize, die vielleicht nicht mehr so kitzeln, weil diese eher klassischen Song-Konstruktionen, diese logischen, äußerst zu erwartenden Moll-Effekte, ob es nun härter zugeht oder nicht, ganz schön bekannt sind. Wenn Du nämlich von einer Platte erwartest, daß sie Dir irgendwie die Welt erklärt, dann darfst Du diese hier nicht hören. Wenn Du aber von den Dubrovniks an die Hand genommen werden möchtest, auf den Spaziergang zum Pilzepflücken wie sonst am Sonntagnachmittag im Herbst auch, dann ist ist das hier genau das Richtige. MA

BRANDY Dito *(Atlantic/TIS)* Im Schaubiz ist Kinderarbeit nix besonderes, denn wer hätte schon was dagegen, mit 17 für den Rest des Lebens saniert zu sein. Brandy Norwood legt mit 15 Jahren ein erstaunliches, ja, sogar spaßmachendes Debüt hin. Nette bis einfallsreiche Arrangements, die phasenweise sogar statt des Üblichen das Raffinierte aufbieten und in der En-Vogue-Gewichtsklasse zu echten Hoffnungen Anlaß geben. Den Teenager mimt sie in der ABC-Serie »Thea«, auf der Platte klingt sie ebenso erwachsen wie ihre Soul-Sisters in mind des Sangesgewerbes. File under Club-Soul. RAS

JEVER MOUNTAIN BOYS Bury The Bottle With Me *(Blue Million Miles/Indigo)* Auf dem Cover ihrer Debüt-CD sehen die Jever Mountain Boys wie Truck Stop für Charles-Baudelaire-Fans aus. Der Eindruck ist beabsichtigt, denn die Boys sind ein Herrenabend-Projekt unter Mitwirkung von Alexander Hacke (Einstürzende Neubauten). Man trägt Stiefel, Schlipse, Hüte und covert sich durch den Back-Katalog der genialen, alten Männer mit tiefen Stimmen: Lee Hazlewood, Johnny Cash, David Allen Coe, Tom Waits und Lennon/McCartney. Ein Werk voller Anmut und erhabener Leichtigkeit. CS

makellos: »I Love Everybody« ist fraglos die beste von Lyle Lovetts fünf Platten.

Musikalisch ist der Sound weitgehend einheitlich: Der Schlagzeuger läßt selten die Besen zugunsten von Sticks liegen (und gibt im großen Finale des Titelsongs wunderschön Vollgas), der Bassist spielt ausschließlich Kontrabaß und darf mehrmals Lead-Funktionen übernehmen, dazu kommen exzellente Streicherarrangements, gelegentlich ein kleiner Gospelchor, einmal (»Penguins«) Bläser. »I've never been lucky/in pickin' up women«, singt Mr. Julia Roberts in »Sonia« – »Höhöhöhö«, könnte man versucht sein zu antworten. Aber falsch: Lyle Lovett singt nicht über sich selbst, nie. Ich würde sogar sagen, ich kenne kaum einen Musiker, der weniger von sich selbst preisgibt als er (auch wenn er in »Record Lady« die beiden Akteure »Robert Earl« – der texanische Songschreiber Robert Earl Keen Jr. ist einer seiner besten Freunde – und »Lyle P.« nennt).

Randy Newman fällt mir als Vergleich mal wieder ein, speziell in Songs wie »Fat Babies«, »Skinny Legs«, »Hello Grandma«, »I've Got The Blues« und »I Love Everybody«. Lovett schlüpft ähnlich gerne wie Newman in die Rolle des komischen Losers. Mit dem wichtigen Unterschied, daß er nicht so viel Liebe zu den von ihm ersonnenen Charakteren zu verspüren scheint wie der im Kern doch immer wieder fast sentimentale Newman. Und es fällt auf, daß er immer wieder über gegenseitige Antipathien singt: »They don't like me/I can feel it/I don't like them/it's the same old song«. Hinter all den brillanten Formulierungen und der kunstvollen poetischen Konstruktion scheint eine Scheu, ein tiefes existentielles Mißtrauen gegenüber jedem Menschen zu kauern. »I Love Everybody«? Ganz bestimmt nicht.

Detlef Diederichsen

RAINALD GOETZ
Word
Eye Q Records/WEA

Rainald liest aus »Kronos«. Mal mit klarem, wahrem, bayrischem Tonfall und dem beruhigenden Timbre eines Geschichtenerzählers. Mal mäßig elektronisch verfremdet als technoides Vocoder-Gebilde, mal als dazugemischte einunddreißigste und zweiunddreißigste Spur eines Hardtrance-Tracks. Eben alles, was man im Studio mit einer lesenden Stimme so machen kann. Die Eye-Q-Haustüftler Oliver Lieb und Stevie Be Zet synchronisierten ihre verschachtelt-vertrackten Rhythmus-&-Sound-Gebilde dazu. Die Stücke heißen »Jahre«, »Tanzte«, »Und so«, »Die Melancholie der Seligen« oder »Katarakt (1 & 2)«. Fertig ist der Literatur-Techno...

Ein verdammt bizarrer Ansatz zwischen Suhrkamp und »Omen«, zwischen »Deutschem Theater« und »Love Parade«. Natürlich hat diese Doppel-CD genauso wenig mit den Teschno-Runden in deutschen Großraumdiscos zu tun wie Heiner Müller mit Mark Oh. Doch für Rainald Goetz, der das Raver-Dasein wie kaum ein Angehöriger der Tekkno-Nation beinhart durchzieht, war diese so feuilletonistisch zusammengedübelt klingende Idee wohl kein übermäßiger Staatsakt. Schließlich ist er so. Und alles, was hier streckenweise sehr E-Musikmäßig und hochkulturell daherkommt, ist im wahren Leben wohl im Trockeneis-Geblitze entstanden. Warum sollte man also – wenn sich die Möglichkeit dafür bietet – dieses einzigartige Welten-Verschweißen nicht mal dokumentieren. Ein sehr privatistisches Dokument, das – so hoffe ich zumindest – weder die Absicht hat, die Technos bei Frank Schirrmacher hoffähig zu machen, noch Jungraver zum Abo von ›Theater Heute‹ verleiten will.

Ralf Niemczyk

SCARCE
Red
Big Cat/RTD

Am Big-Cat-Abend im Kölner E-Werk waren sie die wildesten Kinder des Ortes, keine Frage. Ute-Schnute-Kasimir holperten sich die drei, in hochgeschlossen dunklen Anzug und Silberkleidchen gepackt, durch ihr kurzes Set und zweifelten keine glückliche Sekunde daran, daß sie so genial waren, wie sie aussahen. Als die hotteste Band around wurden sie da angekündigt und auch, wenn ich mich zunächst von ihrer übermäßigen guten Laune etwas abgestoßen fühlte, würde ich jetzt nicht mehr unbedingt das Gegenteil behaupten.

»Red« ist die Zusammenstellung ihrer ersten drei Singles. Da ist zunächst »All Sideways«, das in überschlagendem Tonfall diese exaltierten Gesangslinien auf durchladendem Feedbackgedresche findet, um dann mit schrillem Schrei in einen bodenständigen Endlosrefrain einzufallen. Daneben stehen Punkrockdinger wie »Hope« mit Huhu-Uhu-Chören, die ihre Belanglosigkeit nicht fürchten, weil sie nichts wollen, außer sich selbst zu feiern, und akustische Ruhigsteller wie »Something« mit Träne-im-Knopfloch-Stimmung auf heiserer Saitenlage in schnöder Songwritingtradition. Größte Talentprobe mit »Bestanden in allen Klassen« ist jedoch »Dozen«, das in sich ruht, Wut, Verzweiflung und Glücklichsein unepisch hinter sich zurückläßt, und so die Suche nach dem Bandsound und dessen Eigenständigkeit zur Relevanz des Moments erhebt.

Selten genug diese Tat und mindestens über jeden grünen Klee zu loben, aber dafür werden Scarce auch Zukunft haben und Big Cat bleibt das SubPop der Neunziger.

Sebastian Wehlings

DIVERSE
The Sound Of Cleveland City
Cleveland City/Edel

Cleveland City möchte ich hier mal mit Junior Boys Own vergleichen; genau wie JBO wird das Label eher von Leuten gemocht, die normalerweise nur US-House mögen, als von solchen, die auf Progressive House oder ähnliches englisches Zeug stehen, und das, obwohl Cleveland City doch irgendwo sehr britisch bleibt. Genau wie JBO hatte man auch einen zufälligen UK-Top-Ten-Hit mit Tony Di Bart, den man allerdings mit einer überaus weichspülermäßigen Nachfolgesingle im nachinein schlechtmachte. Daß CC nun in Deutschland lizensiert wird, JBO dagegen mit seinen Superstars X-Press 2 nicht, ist kurios, ändert aber nichts daran, daß auf der Compilation eine ganze Handvoll superguter Tracks drauf sind, die außerhalb des Clubs wahrscheinlich eher wenig Anklang finden werden.

CC-Platten haben diesen englischen Hang zur funky Gitarre, sparen oft nicht mit Trance-mäßigen Flächen, lassen hier und da Breakbeat-Einflüße verspüren und werden richtig genial, wenn plötzlich der Dub losgelassen wird wie beim Bonus-Mix von Screen IIs »Hey Mr. DJ«. Ansonsten sind Hits wie die von Chubby Chunks und Alex Party natürlich grundsolides Mixfutter für den DJ.

Sascha Lazimbat

BIG AUDIO
Higher Power
Sony

Spielen mit den Stilen nennt man das wohl. Gitarren-Instrumentals, Chorgesang mit HipHouse-Einlagen, Soul-Stimmen zu Garage-Fitzeln, Elektrowecker, fernöstliche Glöckchen bimmeln, Predigten, ein nicht zu fettes Entenbein, etwas Brunnenkresse dazu, und fertig ist ein sämiger Eintopf aus mehreren Jahrzehnten Tongeschichte. Während Joe Strummer, sein Gegenüber aus alten Bondage-Hosen-Zeiten, den steinigen Weg des Rock'n'Rollers ging, entschied sich Mick Jones für das süße Leben.

Mit dem coolen Edel-Poser und DJ Don Letts gründete er Mitte der Achtziger Big Audio Dynamite. Eine Art Londoner Posse, die mehr oder weniger authentisch allerlei Anleihen bei R&B, Ragga und Hip-Hop tätigte. Zum 94er Quasi-Comeback bekommt seine bunte Weltenschau noch ein keckes Hütchen verpaßt: Zwar grundsätzlich (Pop-)Song-orientiert, versucht sich der »neue« Jones als virtueller Entertainer, der Easy Listening genauso im Repertoire hat wie Dancefloor-Schelmenstücke. Nach über 15 Jahren im Showbiz ein Alterswerk, das alle Menschen abgrundtief hassen werden, die es mit populärer Musik nach wie vor ernst meinen. Ich hab's ganz gern durchgehört.

Ralf Niemczyk

ERIC'S TRIP
Forever Again
SubPop/EFA

Diese süßen Kanadier mit ihren fliegenden Seifenkisten. Die meisten Songs, man möchte sagen, Söngchen, bleiben unter zwei Minuten und kreisen selig um ihre Angedeutetheit. Selbst das Böse im kurz aufmuckenden Verzerrer-Ruckeln wirkt wie probierendes Spiel und ist dann doch wieder lieb. Und alles Gottvertrauen in die selige Stimme gelegt. Diese Softness ist wirklich konsequent, und das Low-Fi-Tirilü macht, daß ich merke, wie sehr doch auch so ein lustig polterndes Punkschlagzeug ohne Knalli-Tonstudio gerade am besten zum fröhlichen Kopf-hin-und-her-Wiegen verlockt. Zumal, wenn sich eine Lou Barlowsche lippenzarte Gesangsmelodie drüberlegt. Sebadoh mit Rassel in der Hand. All das ganz unspöttisch gesagt: kleine Räume aufmachen, in denen sich Leben einfindet.

Ich beantrage, daß aus Anlaß dieser zweiten Eric's-Trip-Platte der Begriff »Schmusepop« neu überdacht und gegebenenfalls vollständig rehabilitiert wird. Denn ich frage mich manchmal, in schwachen Momenten, angesichts manch bewußtlosem Aneinanderreiben in Freundschaft – und vielleicht mit Eric's Trip, leicht seufzend: Warum können sich nicht einfach alle lieb haben?

Jörg Heiser

DIVERSE
Eightball - The Sound Of New York
Eightball/Public Propaganda

DIVERSE
Strictly Underground - The Re-Mixed Compilation
Strictly Underground

Und weiter geht's mit housigen 12"-Remixen in der beliebten Familienpackung. Zum einen: Das New Yorker Label mit der Billard-Acht sucht nach neuen Ufern. In den vergangenen Jahren war Eight Ball mit »Jazz-Grooves« und »Jazz-Not-Jazz« die Hausnummer fürs schnöselige Sub-Format »Jazz House«. Hingezischelter »Dschääzzzs« und einige Sax-Tröter über den Midtempo-Beat mußten für diverse kaltgerührte Fusionversuche reichen. Seit einiger Zeit schaut man wohl öfter in der »Sound Factory« vorbei und versucht, zumindest einen Teil des Outputs irgendwo neben Nu Groove, Strictly Rhythm und Nachfolgern zu plazieren.

Von dieser Entwicklung wird der geneigte Hörer nun mit einer recht hohen Quote an Hits (Lectroluv, Wave, Robert Aaron) informiert. Das ausgewählte Spektrum ist bemüht, die Balance zwischen souliger Tiefe und digitalem Schwebezustand zu halten. Fast alle der dekonstruierten Trax grooven – heute fast schon ein Retro-Zustand. Ergo: kei-

ne Speerspitze irgendeiner Avantgarde-Bewegung, sondern gediegener Mittelbau.

Zum anderen: England in interessant. »Strictly Underground« (hier erscheinen u.a. die »Jungelistic Fever«-Compilations) steht für eine Werkschau mit britischer House-Music, die noch kein Tekkno ist, über das, was mal Breakbeat hieß, zu dem, was sich heute Jungle nennt. Namen/Projekte wie Hackney Hardcore, M D EMM und Underground Movement sind um freestylige Qualitäten mit Ragga-Flavour bemüht. Eine Art Momentaufnahme, die festhalten will, wie alles im Fluß ist. Daheim-Hörer-tauglich.

Ralf Niemczyk

THEE HYPNOTICS
The Very Crystal Speed Machine
Rebel Rec./SPV

BLACK CROWS
Amorica
American Recordings/BMG

Übellaunigkeit hat zwei neue Partner. Die verstehen sich bestens miteinander, touren zusammen und produzieren sich gegenseitig. So hat die schwarze Krähe Chris Robinson die Aufnahmen zum neuen Tonträger seiner seit ewig und drei Tagen in Interviews erwähnten Lieblingsband, den Hypnotics, in Los Angeles überwacht. Dabei hat er ihnen zunächst die Längen ausgeredet. Keine Epen mehr, schade, gerade die haben wir auf ihrer letzten LP, »Soul, Glitter & Sins«, lieben gelernt.

Aber Robinson sieht sie als die letzten britischen Rockstars, und Thee Hypnotics, schon immer arrogant und mies drauf, möchten diese Illusion nur allzugern basisrockend nähren. Schließlich hat der Chris das alles möglich gemacht und Rick Rubin belatschert, daß er ihnen einen Flug spendiert. Okay, machen wir es kurz: »The Very...« ist eine miese Platte, die ein wenig nach Stones klingt und sehr – was Wunder – nach den Wiederbelebungsversuchen der Black Crows. Langweilig, überflüssig und noch schlechter als die letzte Primal Scream. Der einzige erträgliche Song heißt »Heavy Liquid« und ist mit über 7 Minuten der längste auf dieser Schweinerockscheibe.

Kommen wir also zu den zweiten im Bunde, den Black Crows. Und auch hier würde sich die Frage nach dem »Warum« hinter dieser Musik stellen, wenn es nicht zu viele blöde Teenager mit zuviel Geld gäbe. »Amorica« ist die Wiedereinführung des duften Rockens mit Grunzen und Quieken, das macht ... ach lassen wir das, kommt ohnehin in die Charts, ins Radio und Fernsehen. Wir wissen nicht, was der freundliche Plattenwart empfiehlt, wir empfehlen Togal oder »Exile On Main Street« (ma' wieder).

Lars Brinkmann

SIEG ÜBER DIE SONNE
Dito
Dance Pool/Sony

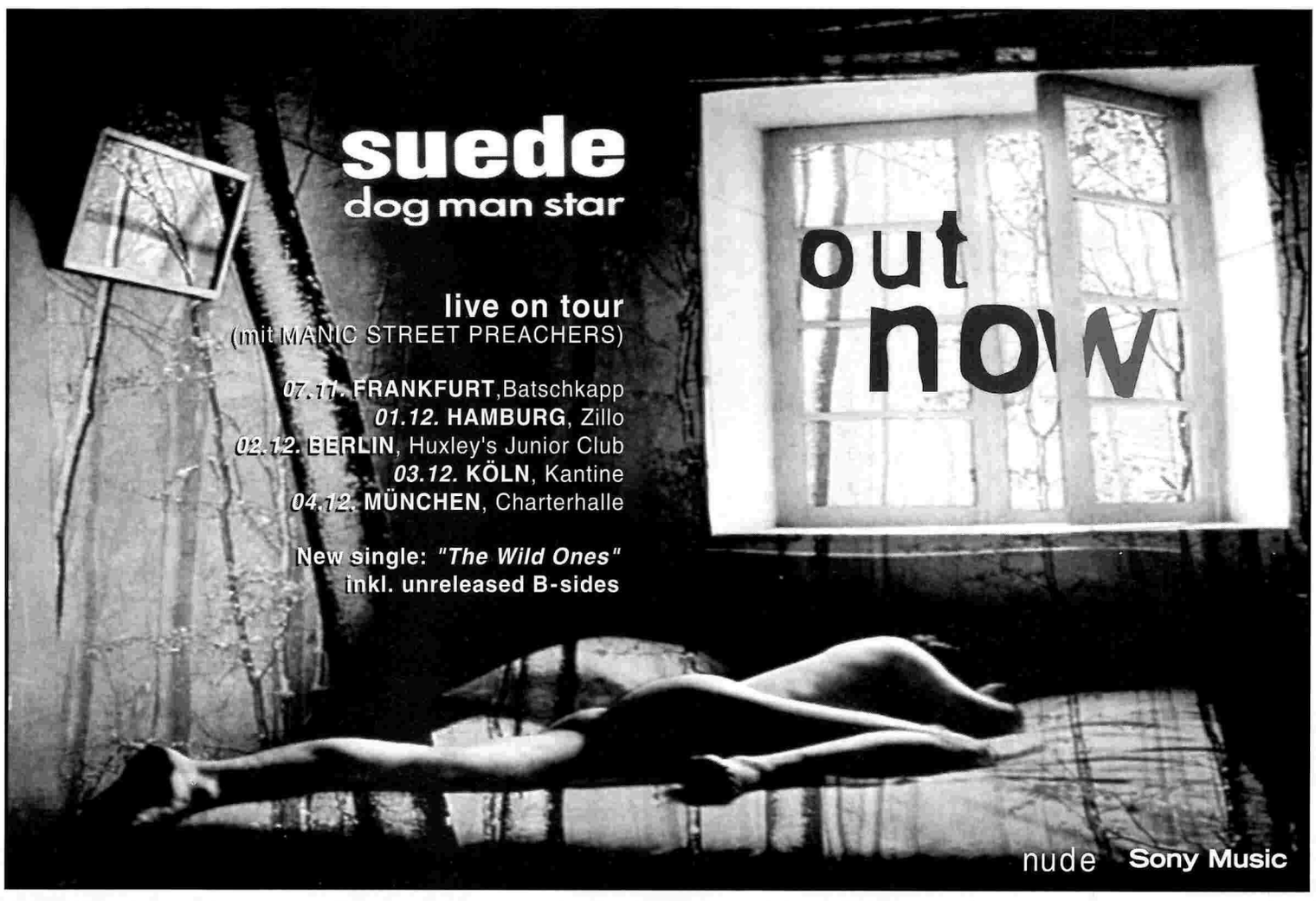
Das hat gerade noch gefehlt! Höhere Kultur verpackt im Rhythmus Frankfurter Techno-Tracks. Der Gedanke ist ja im Grunde gar nicht mal so übel, die Vorlage der etwa um 1920 entstandenen futuristisch-russischen Oper »Sieg über der Sonne« ins Cyberspace-Zeitalter von morgen zu transferieren. Doch leider wird die Sache viel zu ernst genommen. Abgesehen von der vergeudeten Chance, die Ideologien der einst vorstoßenden Bedeutung solcher Art dichterischer Manifeste zweckmäßig zu nutzen – man hätte sich zum Beispiel eine moderne musikalische Form jener Anagramme und Palindrome vorstellen können, so wie sie im Sinne von Velimir Chlebnikows menschheitsverbindender »Sternensprache« bisher nur von Oskar Pastior angewandt wurde – nein, jede hehre Absicht wird unerbittlich dem Tanzboden gleichgemacht.

Dabei sind die dünnblütigen konsequent unmelodischen Sequencer-Programme im frühen Conrad Schnitzler/Cluster-Stil von einer derartigen Gefühlskälte, daß schon der geringste Aha-Effekt von vornherein verpufft. Man komponiere in Vierteltönen, umschreibt das DJ-Duo ihr Ansinnen und denke dabei an ausbaufähige Konzepte möglicher großer Inszenierungen ihrer Projekte, die in Clubs präsentiert werden könnten. Schön und gut, die Zukunft wird's bringen, doch sollte man sich doch schon bewußt sein, daß solche Pläne im allgemeinen bisher immer in die Binsen gegangen sind und das große Gähnen ausgelöst haben – insbesondere bei der Umsetzung zwölf-oder vierteltönerischer Futurismen. Das hier was Bahnbrechendes geschaffen wird, mag man wahrhaftig nicht glauben.

Joachim Ody

LAY QUIET AWHILE
Delicate Wire
Southern Records/EFA

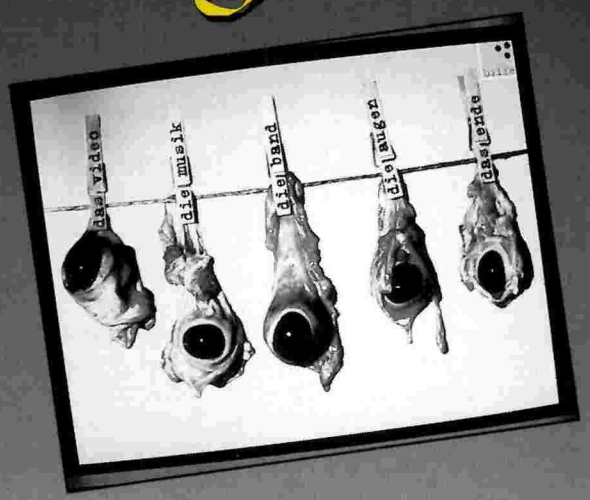
Eigentlich wäre die Zurückhaltung, die selbst dramatisierend aufgebaute Passagen in den Songs von Lay Quiet Awhile durchweht, alleine nicht das Mittel, um die Band aus Washington D.C. über den Rest zu heben; den ganzen großen Rest des durch Punk schlauer gewordenen und feingezwirbelten Folksongwritings. Alte Fusselbärte sind ab, aber das gewisse nüchterne Understatement, das Rührseligkeit abzuwenden hilft, macht es nicht alleine; es braucht noch was mehr: Und das leistet im Falle Lay Quiet Awhile eindeutig und unüberhörbar die Intonation, Genauigkeit, treffenden Gesang für treffende Worte findende musikalische Eloquenz von Sängerin Danielle Howle.



(inkl. der Singles: Du hast Jesus Christus an das Kreuz genagelt, Vorbei ist vorbei, Wir sehen uns wieder)

Die Sony Music Mixed Mode CD Rom

das auge gottes



Das komplette Album (14 Titel) für Deinen CD-Player plus ein Multimedia Datentrack (die interaktive Informationsreise zur Band inkl. 4 Videos, das Augenspiel, Songtexte, Grafiken ...) für Deinen PC.

Achtung!!!
Limitierte Erstauflage überall im Tonträgerhandel erhältlich zum Preis einer Audio-CD!

Die Zukunft war gestern.
Das Auge Gottes ist heute!

epic
Sony Music

Auch über Mail Order erhältlich bei DIRECTMEDIA Tel.:0130/857 909

CD-ROM

Sony Music PUBLISHING

Ihre laut Info in Solo-Performances geschulte Sicherheit im Umgang mit dem Klang und dem Rhythmus der Wörter ist wirklich outstanding; alleine, wie sie diese elegant mäandernden Melodiebögen in die Vers-Enden reinlegt. Zeilen wie »You were a guest in my life/trashed me like your room/full of things you couldn't value or consume« reiben sich an der eigenen Poesie und bleiben offen nach zwei Seiten, zum elaborierten Singer/Songwriting wie zur Popverdichtung. Die immer wieder auftauchenden Interjektionen, »well yes, yes«, »don't you ye«, »oh«, bilden da die Schnittstelle, an der die sprachliche Flüssigkeit gerade deutlich wird.

Wenn man im D.C.-Umfeld nach Vergleichen sucht, glimmen ganz entfernt die leider nicht mehr werktätigen Senator Flux auf, die ebenfalls eine Sonderstellung in der Hinsicht hatten, mit welcher Hingabe da Songs in gesungenes Leben gerufen wurden. Man könnte auch in San Francisco nachschauen und in A Subtle Plaque und X-Tal entfernte Verwandte entdecken. Aber viel eher noch stelle ich mir hier, zumindest stellenweise, eine mit Verstand und Sinn auf smartes Understatement (sprich: ohne den Rrrock-Anteil) gebremste Version von SWA vor, die Älteren unter unseren Zuschauern werden sie noch aus seligen SST-Zeiten kennen. Auch das vor allem dank der Tatsache, wie da Gesangsmelodien in Springbrunnen – oh, poetisches Bild – verwandelt werden.
Jörg Heiser

SPARKS
Gratuitous Sax & Senseless Violins
Logic/BMG

Die Mael-Brüder haben in den letzten zwanzig Jahren – seit »This Town Ain't Big Enough For The Both Of Us« – diverse Top-Ten-Smasher, ein gutes Dutzend LPs, einige Filmmusiken und allerlei Kooperations-Käse (u.a. mit Les Rita Mitsouko) eingespielt. Der Welthit-Output versiegte zwar zwischendurch, doch ich denke mal, daß es den Los Angelinos immer recht gut gegangen ist. Ein Stöckchen mit Silberknauf zur Hand, ein keckes Oberlippenbärtchen, ein adlig-dekadenter Augenaufschlag, so schufen sie das Urmodell des Disco-Dandies, der in späteren Jahren in verschiedenen Ausformungen – von Yello über Soft Cell bis Erasure – in Serie ging. Wenn die nachgeborenen Pet Shop Boys in diesem Spektrum Gilbert & George sind, dann heißt der Künstler-Pate der Sparks vorschlagsweise Salvatore Dali. Nicht verschnupft unterkühlt, sondern immer eine Spur »too much« – so werden sie in die Ahnentafeln eingehen.

Ihr Spätwerk »Gratuitous Sax...« strebt konsequenterweise in Richtung Mid-Seventies, und like Giorgio Moroder never happened, überkültivieren sie noch einmal die Ära der Leuchttreppen und Glitzerkugeln. Ein/der Schlüsselsong, »When I Kiss You (I Hear Charlie Parker Playing)«, ist mittelschneller Geigen-Pomp mit echt altmodisch-klingenden Synthie-Flächen und untergerührtem Schmalz. Immer mit Hang zum Filmischen sind auch die gespreizten Slowfox-Schlager gegen Ende angelegt, wie szenische Arrangements für 'ne Disco-Operette. Ein trunkenes Schlachtschiff monumentaler Alterscleverneß.
Ralf Niemczyk

MOSE ALLISON
The Earth Wants You
Blue Note/EMI

Mose Allison schaffte nie denn Durchbruch oder hatte den Erfolg, der seinem künstlerischen Potential angemessen wäre. Sein Umgang damit erscheint unamerikanisch, denn scheinbar kümmert es ihn nicht, daß ein solches Dasein im Schatten von Musikern, die bei weitem weniger mitzuteilen haben als er, zur Folge hat, daß er eh nur die erreicht, die er nicht überzeugen muß. In für ihn typisch lakonischer Manier kommentiert er das Ganze: »Wer nie ›In‹ war, kann auch nie ›Out‹ sein.«

Mose John Allison Jr. stammt aus dem bluesgetränkten Delta, aus Tippo, Mississippi. Sein Vater war Ragtime-Pianist und später Farmer. Der junge Mose war gleichermaßen an Musik und Literatur interessiert. Trotz seines Abschlusses in englischer Literatur, arbeitete er lieber als Pianist in den Ensembles von Stan Getz, Gerry Mulligan und Al Cohn/Zoot Sims. Der Tontechniker seines ersten Albums, »Back Country Suite« (erschienen auf Prestige), war der Blue-Note-Klangveredler Rudy Van Gelder. Hier kann man schon alles hören, was ihn so einmalig macht: das rhythmische und sparsame Klavierspiel, die lakonischen, witzigen und philosophischen Texte und der sehr schwarze, die Worte zerdehnende Gesang. In den 80ern wollte er wohl doch einmal eine größere Öffentlichkeit erreichen. Der Versuch war halbherzig, die Platte klang unangenehm elektrifiziert und erneut saß die Aufmerksamkeit der Welt beim Mittagstisch oder war in Urlaub gefahren. Also kehrte er zurück zum altbewährten Trio, manchmal von einem Saxophon begleitet, und er unterschrieb bei Blue Note.

Die Liste seiner Bewunderer ist endlos. So schrieb Pete Townshend die Linernotes für die Wiederveröffentlichung eines Doppelalbums mit den ersten zwei Platten, und Ben Sidran zeichnet als Produzent der neuen LP. Als ginge es um einen Jazz-Grammy, setzt sich die Liste der Begleitmusiker zusammen: John Scofield, Joe Lovano, Randy Brecker, Hugh McCracken und Paul Motian. Leider ist das Ergebnis überproduziert und läßt die einstige Sparsamkeit vermissen, doch die Texte sind wieder oberste Klasse, und

deren Witz basiert nicht auf Distanz, sondern auf eben dem Mangel an selbiger. Nichts ist so hip und cool wie der alte neue Mose Allison.
Robin Arroyo-Schneider

DAMBUILDERS
Encendedor
east west/Import

Die Dambuilders sind weder besonders innovativ, noch versuchen sie, sich von bekannten und altgedienten Band- bzw. Rockstrukuren zu lösen. Und das dringend nötige Bewußtsein ihrer eigenen Belang- und Bezugslosigkeit besitzen sie auch nicht (das hätte ja schon Einiges wieder gutmachen können). Es gibt zunächst einmal wirklich wenig, das für diese Band sprechen würde.

Warum ich sie dann trotzdem mag und mit zu jedem Picknick nehmen würde? Weil die Wahl-Bostoner mit diesem Album aus einer romantischen Punkrock-Perspektive heraus (oder was man auf Hawaii unter Punk versteht, denn da sind sie aufgewachsen) den universellen Soundtrack zu den amerikanischen Initiations-Collegefilmen (von »Class« bis »Bachelor Party«) der 80er Jahre eingespielt haben. Unnötig zu sagen, daß eine halbe Generation oder so (da bin ich dann auch bei) von diesen Streifen mächtig beeinflußt wurde.

Aber zurück in die 90er. Songs wie »Collin's Heroe« oder »Smell« – auch wenn und gerade weil sie völlig neben der Zeit zu stehen scheinen – sprühen mitsamt ihren Basslinien, ihrer munter durch die Gitarre purzelnden Geige und diesem heiseren, mühsam um Melodien ringenden Gesang Dave Derbys nur so vor Charme und Liebenswürdigkeit. Sie bleiben die Vertonung dessen, wovon Kids in Europa und anderswo tagträumen, wenn sie an die USA und die hippe, weiße Studenten-Jugend dort denken. How to create a Lebensgefühl, die Dambuilders wissen das und meinen es gar nicht böse.
Sebastian Wehlings

MADONNA
Bedtime Stories
WEA

Die Zielvorgabe lautete offensichtlich so: Außenwirkung und musikalisches Oeuvre sind wieder einigermaßen in Einklang zu bringen. Annäherung der Sängerin Madonna an den übrigen Madonna-Apparat. Kühlspray auf die heißgelaufene Medienmühle. Mit den geifernden Geistern abrechnen, die man einst gerufen hat. Nur eine Verschnaufpause oder der Traum von einem beschaulicheren Leben?

Es ist wohl müßig, zu erwähnen, daß selbst ihre dullsten Sexploitation-Arien immer noch gewinnbringender waren, als die Zähne-fletschenden Reaktionen von etablierter Musikkritik, Tagespresse, Funk & Fernsehen. Die Jetzt-reichts-aber-Stimmung der Blattmacher-Typen, die sich natürlich nicht zu blöd waren, auch noch das hundertste Bizarr-Promofoto abzudrucken, um es in der Bildunterschrift zu geißeln, hat sie, ganz die Profi-Frau, weggesteckt.

Was sich aber spätestens seit der sturzöden »Dick-Tracy«-Revuesängerin-Platte (Ausnahmen bestätigen die Regel...) nicht vom Designertisch fegen läßt, ist die verblassende Knalligkeit ihrer Musik. Ob das nun zum Masterplan gehört oder nicht, langweilig bleibt langweilig. »Bedtime Stories« klingt in diesem Zusammenhang angenehm beiläufig. Als hätte das Anforderungsprofil für die Produktion »Herstellung von Untermalungs-Muzak für verhuschte Videos in Seidenpyjamas« geheißen. Durchgängiger Mid- bis Slowtempo-Beat, sparsame Instrumentierung ohne Effekte oder aufgepumpte Gimmicks. Könnte man »nett« finden, wenn es nicht so viele andere schöne Sachen geben würde.

»Bedtime Stories«, der Soundtrack für allerlei Augenaufschläge vor regennassen Fenstern. In schwarz/weiß natürlich. Und für Udo Kier fällt auch noch ein Job links im Hintergrund ab.
Ralf Niemczyk

PAT THOMAS
Live In San Francisco (In Denmark And Germany)
Strange Ways/Indigo

Als Souvenier für alle, die eine seiner unfaßbaren Shows gesehen haben, wo er als königlich genervter R&B-Entertainer dem diskreten Charme einer gediegenen Neurose zu neuem Ansehen verhalf und nebenbei viel Herz für die richtige verstandene Pflege von Traditionen an den Tag legte, gibt's diese Mini-CD mit Live-Versionen seiner besten Songs plus Outtakes aus Album-Sessions. Pat-Thomas-Philologen und solche, die es werden sollten, werden überrascht feststellen, daß die in San Francisco aufgenommenen Tracks mit A Subtle Plague die Stärken dieses notorisch unterbewerteten Mannes oft weitaus weniger zur Geltung bringen als das in Europa mit dem ingeniösen Pat Johnston und Musikern aus dem Doggy-Bag-Umfeld eingespielte Material. Der wahre Fund und allein schon den Anschaffungspreis wert ist aber die Studio-Version von »People Who Hate Me«. Thomas und A Subtle Plague lassen sich hier von Tim Plowman begleiten. Und sein ausgedehntes, tödlich geniales Gitarrensolo zeigt, daß nicht, wie bisher angenommen, Tom Watson, sondern eben Plowman bei Slovenly für die lyrischen, von nostalgischen Resonanzräumen zwischen Neil Young und Television umflorten Schönheitsausbrüche verantwortlich gewesen ist, die seine ehemalige Gruppe zu einer der größten Rockbands der 80er Jahre gemacht haben.
Christoph Gurk

Wovon singen
in finsteren Zeiten ?

Von finsteren Zeiten -
und aus dem Tiefland.

FRANZ-JOSEF
DEGENHARDT

Neue CD !

Auf Tournee

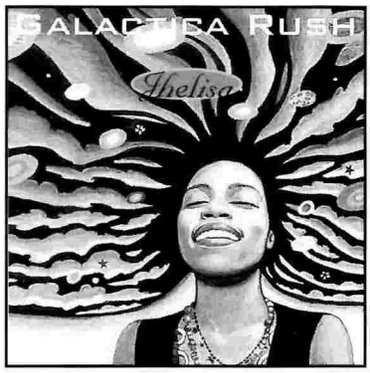
30.10. **Hamburg** - Riekhof
1.11. **Itzehoe** - Theater
3.11. **Buxtehude** - Forum Süd
4.11. **Cloppenburg** - Stadthalle
7.11. **Münster** - PC 7
8.11. **Köln** - Comedia Colonia
9.11. **Mülheim** - Stadthalle
12.11. **Fulda** - Kulturkeller
13.11. **Hockenheim** - Pumpwerk
15.11. **Irsee** - Galerie Altbau
16.11. **Heilbronn** - Deutschhof-Keller

Polydor

Jhelisa

GALACTICA RUSH

Stunning Debut Album from the former Voice of "The Shamen"



CD/LP

· TOURDATEN ·
· 2.12. Hamburg · 3.12. Köln · 4.12. Berlin
· 5.12. Darmstadt · 6.12. Frankfurt ·
· 7.12. München ·

Cool And Steady And Easy

CD/LP includes Singlehit
"The Creator Has A Master Plan"

DORADO ...exclusively marketed and distributed by IRS INTERCORD RECORD SERVICE

SISTER DOUBLE HAPPINESS

Horsey Water
Glitterhouse/SupPop

Zur letzten Sister Double Happiness, »Uncut«, schloß Tom Holert mit den Worten: »...all das ist ja bekanntlich unerschöpflich.« Richtig, das auf wenigen Eckpfeilern aufruhende metaphysische Gebäude des stinkenden, erdigen, triefenden, schwitzenden, muckenden, pumpenden, furzenden, fahnenwehenden, verdreckten, vollgesauten, übelriechenden, traurigen, weinenden, flehenden Bluesrock hält immer wieder doch noch ein paar Kicks bereit, die man als zumindest schöne und befriedigende Illusion einer neuen Erfahrung mitnehmen kann.

Bei S.D.H. scheinen die Quellen dieses aufrichtigen und gerechten Versuchs, dem alten korrekten Scheiß immer wieder einen neuen Gewinn und eine letzte Schönheit abzutrotzen, leider eher erschöpft als unerschöpflich. Gerade diese so einfache Musik, die sich dem in tausenden von Wiederholungen und Berührungen zur Droge gewordenen alten Dialekt des Rocks so symphatisch bedingungslos überläßt, weil Gary Floyds Stimme in bekannten Gewässern am unängstlichsten schwimmt, taucht und hervorbrescht, ist am meisten der Gefahr ausgesetzt, durch kleinste, kaum benennbare Verschiebungen plötzlich erschreckend unattraktiv zu werden.

Der Versuch, das durch rotzigere Spielweise, mehr Kawumm auszugleichen, wirkt da – und ich sage das nicht mit irgendeiner Form von Genugtuung – nur noch stumpf. Wenn ich da noch an die Vorletzte, »Heart & Mind«, denke: Da sprach noch aus jedem Riff das Wissen um den bestmöglichen nächsten Riff. Und nicht das Ahnen der unnötigsten nächsten Routine. Schade aber.
Jörg Heiser

MARISA MONTE

Rose And Charcoal
EMI

GAL COSTA

O Sorriso Do Gato De Alice
RCA Brasilien/ARIS

MARINA LIMA

A Tug On The Line
EMI

Es ist schon seltsam mit Marisa Monte: Sie hört sich nicht an wie eine Brasilianerin, sondern wie eine Europäerin oder Nordamerikanerin, die mit viel Liebe brasilianische Musik entdeckt. Wahrscheinlich ist's auch so ähnlich. Wahrscheinlich ist bei ihr, der Großstädterin, die gerade mal Mitte 20 ist, angloamerikanische Popmusik viel präsenter gewesen als Samba und MPB. Entsprechend zerrissen sind ihre Platten, und Arto Lindsay ist unter Garantie nicht der Produzent, der ihr zu mehr Stilsicherheit verhilft. Wie konnte er nur diese superbescheuerte Coverversion von »Pale Blue Eyes« (als freundlicher Strandurlaubsschlager) zulassen? Zwar sind einige der traditionell orientierten Titel sehr, sehr schön (»De Mais Ninguem«, »Alta Noite«, »Bem Leve«), schließlich ist sie ja auch eine wunderbare Sängerin. Aber soll's so weitergehen? Mittelmäßige Brasil-Pop-Songs, unerträgliche US-Pop-Coverversionen und gute Samba- und Choro-Titel? Nein, ein anderer Produzent muß her (wie wär's mit mir?)!

Auch Gal Costa, die grande dame des Tropicalismo begab sich jetzt unter die Hände von Arto Lindsay. Hier hält sich der Mann glücklicherweise ziemlich zurück, diese Produktion (und Titelauswahl) könnte auch von jedem anderen stammen. Je drei Titel schrieben Caetano Veloso, Gilberto Gil und Jorge Ben, zwei steuerte Djavan bei, wobei sich keiner der vier selbst übertroffen hat. Bestenfalls solide.

Einen interessanten Partner für ihre erste internationale Platte suchte sich Marina, nämlich Pat McDonald, der einige Texte schrieb, gelegentlich mitspielt und auch sonst die Richtung der Platte beinflußt zu haben scheint. Von den Dance-Experimenten ihrer letzten Platten ist »A Tug On The Line« jedenfalls ziemlich weit entfernt; nicht zuletzt wegen der vielen Akustikgitarren hat sie eher eine Art Folk-Rock-Charakteristik. Eine angenehme Platte, der höchstens zu wünschen gewesen wäre, daß Marina ein paar mehr Fremdkompositionen aufgenommen hätte, denn als Songschreiberin ist sie nicht so doll.
Detlef Diederichsen

MEGAVIER

Harte Riffs, fette Beats, die schnellsten Reime
Epic/Sony

Ich tue mal einfach so, als wüßte ich nichts von den Verursachern dieser halb megalomanischen, halb fantastischvieren Untat, was mir nicht schwerfällt. Fantastisch? Vier? Marvel oder Megamamallolo-was? Count me out. Ich halte mich an das, was vom Band kommt. Erst kommen die Eröffnungsworte aus dem drogenbedingten All, »Party ist da, wo man sich trifft«, »trinkt«, »kifft«, »geben«, »nehmen«, dann kommt TickTickTickSchunkSchunkSchunk-Pause-KrumpelKrumpelKrumpel-Pause-Krumpelund los: Die deutschderben House of Helmet, nein, Rage Against The Squad, ähh, Body Buam? Treiben es da deutsche Reimer mit Angeber-Rriffraffgitarren und soliden Metallspähnen in der Zweitverwertung? Oder im Bandgefüge? Ist das der Anfang vom Ende?

Wer bei dieser Kombination, wie ich, auf Hartreime hofft und auf kleine Kacker, denen das Herz rausgerissen wird, der ist geleimt. Megavier sprechen nicht die Sprache der ganz fiesen Kicker. Ihr

Vokabular ist zu elaboriert, als daß es die beliebte Genau-mitten-in-die-Fresse-Wut vermitteln könnte oder bis Rödelheim reicht. Da gibt es keine Androhung von konkreter Gewalt, dann schon eher urbane Angst, »Ich bin schizophren«, und hausgemachte »Kick die Scheiße«. Auch gut, und daß besonders auf der zweiten Seite, auf der dann doch noch alles viel praller kommt und dabei aus dem Format fällt: die lebenslustigen Quietscher und überschnappenden Hündchen, das abfallend dramatisierende Plattenreiben und aufsteigend verpuffende Geräuschemachen, der eingleisige Ü-Raum-Rap und doppelspurige Hick-Hack-Gesang. Wer will bei soviel schönen Taten in ebensolchen Worten von Sample, Scratch und Style sprechen?

»Dann geh' ich eben wieder« oder »Sag: Schnib-Dübbü-Dübbü-Ahh-Schnip-Däh-Däh«.

Lars Brinkmann

THE INCHTABOKA-TABLES
Ultra
K&P/BMG

Daß selbst Justin Sullivan es nicht vermocht hat, die neue Platte der Inchtabokatables unhörbar zu machen, spricht für die Band. Daß sie sich überhaupt mit ihren Problemen an einen richtigen Rockproduzenten, noch dazu international berüchtigt, gewandt hat, nicht gerade. »Ultra« klingt weitaus disparater als die beiden Vorgänger »Inchtomanie« und »White Sheep«. Konnte die erste gerade noch andeuten, warum die Inchtabokatables im Anschlußgebiet damals als aufregendste Live-Band unter dem Label Folk-Punk galten, versuchte der Nachfolger zu ordnen, was durcheinander schien. Das gelang bis zur Langeweile.

Hier nun stehen heute sich plötzlich Dinge gegenüber, die sich durchaus auch allein hätten weiterentwickeln lassen. Auf der einen Seite gibt es ein bißchen von diesem rockistischen Unfug mit eingebauter Dunkel-Pose, dann wird es still und die Band hört sich an wie das Balanescu-Quartett, das Michael Nyman spielt. Um dann wie selbstverständlich - mehr in Moll als Dur – eine leichte Melodie wie vor Jahren zu entwickeln und zu Ende zu spielen. Hier und dort beziehen sich die Inchtabokatables auf das Mittelalter, einmal wird Walther von der Vogelweide gecovert (kann man das so sagen?), manches mal geigt die Violine eine alte Weise – oder ein Klischee, mitunter klingt die Band wie die französischen Malicorne, doch die haben das damals in den Siebzigern alles sehr ernst genommen mit der Volksmusik unterm Baum und so.

Zufrieden macht das alles nicht, aber Spaß schon. Und wenn die Inchtabokatables jetzt brav ihre Features hier und da kriegen, ein Geld in eine Anzeigenserie gesteckt wird und die Band selbst kräftig tourt, dann werden sie einfach den Erfolg haben, den sie sich wünschen.

Max Annas

DAN HICKS
Shootin' Straight
Private Music/ARIS

Hallo Westbam, alter Angeber, hallo, Sven Väth, kleiner Blödmann! Hier ist eure letzte Chance, das Fegefeuer zu vermeiden: Macht es wie Peter Baumann! Der war schließlich in seiner Jugend ähnlich drauf wie ihr, veröffentlichte als langjähriges Mitglied von Tangerine Dream tonnenweise Platten mit sinnfreier Blubbermusik. Iregndwann hatte er genug Millionen zusammen, um sich in die Staaten abzusetzen und ein eigenes Label aufzuziehen: Private Music. Dort veröffentlichte er einige Jahre fröhlich völlig sinnlose Platten mit New Age (»Ambient« für euch), bis er irgendeine Art von Erleuchtung hatte. Und es begab sich, daß er den Kurs seiner Firma völlig änderte und begann, Platten mit Musik herauszubringen. Heute kann er stolz darauf verweisen, u.a. Leo Kottke, Leon Redbone und Taj Mahal im Stall zu haben.

Jetzt toppt er das noch mit dieser Veröffentlichung: Der ersten Dan Hicks-Platte seit 1978! Hicks, Originalmitglied der ersten San-Francisco-Hippie-Band The Charlatans, machte in den 70ern auf diversen Platten seiner Obsession mit swingender Oldtime-Music Luft, aber das alles mit echter Coolness und einer gewissen Beatnik-Pose (Beatnik im Sinne von Lord Buckley). In den 80ern verhinderten zuviel Rotwein und eine absolute Abneigung gegen jegliche Manifestation des Musikgeschäfts weitere Hicks-Platten, und es ist absolut Baumanns Verdienst, daß Hicks nach all den Jahren (und diversen Versuchen anderer Label-Kollegen) doch noch mal seinen Hintern aus dem nordkalifornischen Mill Valley hochbekommen hat.

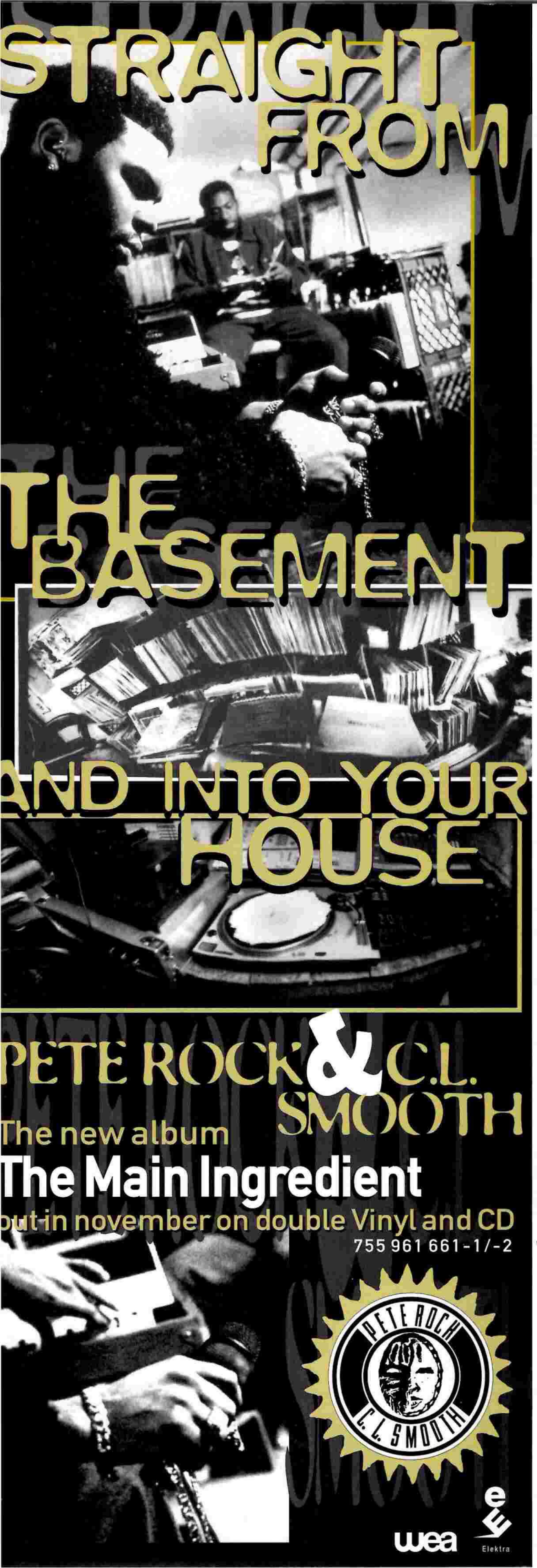
Zumal die Platte überraschend gut geworden ist, in jedem Fall besser als die Live-Platte, die er in den 70ern mit seiner damaligen Band, den Hot Licks, veröffentlicht hat (und auch besser als das Live-Tape, das mit vor einem Jahr zugespielt wurde): 14 neue Hicks-Originale, von denen man lediglich »Up! Up! Up!« in der Version von Asleep At The Wheel und »Hell, I'd Go« von einem »Mountain Stage«-Sampler kennt. Seine neue Band, die Acoustic Warriors, swingen exzellent, wobei vor allem der Akkordeon-Spieler Jim Boggie eine herrvorragende Figur macht.

Detlef Diederichsen

DAVID BENOIT
Shaken Not Stirred
GRP/MCA

Hipster, Flipster and fingerpoppin' Daddies, auf ein Wort! Grauenvoll, anders gesagt: furchtbar.

Christian Storms



Leserbriefe

SPEX-Verlag
Aachener Straße 40-44
50674 Köln

HI DUDES!

Zum neuen Layout etc.: Uff, ist ja gut gegangen, das neue Styling. Auch inhaltlich ruled das okay. Hatte schon Schiß, die Prinzisierung hätte auch Euch erwischt. Rrrrespekt an Mr. Storms für den Dan-Clowes-Artikel. Mehr davon.

KAI-STEFFEN SCHWARZ, LA CROSSE, WI, USA

KOMMANDO GARAMOND

Euer Heft ist toll, aber daß das geänderte grafische Outfit sich vorwiegend an einer neu eingeführten Kleinstschrift zeigt, ist ärgerlich. Die Schrift ist so filigran und mager, daß sie im nächsten Moment im Hintergrund zu versinken droht. Außerdem kommt sie etwas gestelzt daher. In punkto Lesekomfort ein großer Rückschritt. Bleibt das jetzt immer so?

In Betrübnis und viele Grüße,
DANIEL LORENZI, ZÜRICH
Ja, das bleibt so.

UNDERCOVER

Warum kommen R.E.M. vier Wochen *vor* Erscheinen ihrer aktuellen LP aufs Titelblatt, Blumfeld dagegen vier Wochen *danach*? SVEN, ADRESSE UNBEKANNT

Weil beide Gruppen nicht in der gleichen Ausgabe aufs Cover passen, wir aber beide Gruppen auf dem Cover haben wollten und niemand, zumindest wir nicht, R.E.M. acht Wochen nach dem Erscheinen ihrer aktuellen LP aufs Cover tun, wenn man vorher weiß, daß die Konkurrenz diese Gruppe schon vier Wochen nach dem Erscheinen ihrer aktuellen LP auf dem Cover gehabt haben wird. Andererseits konnten Blumfeld nur vier Wochen nach dem Erscheinen ihrer aktuellen LP aufs Cover, weil es vorher keine Interviews gab. Von R.E.M. aber schon. Wer will der Letzte sein, wenn's auch anders geht?

MEHR JOURNALISMUS!

Mit Eurer Zeitschrift verbindet mich eine Art Haß-Liebe. Einerseits finde ich es toll, mit welcher Ernsthaftigkeit und profunden Kenntnis Ihr versucht, die Musik unserer Zeit zu beschreiben. Andererseits gibt es einige Dinge, die mir jedes Mal, wenn ich Eure Zeitschrift lese, tierisch auf den Zeiger gehen:

1) Könntet Ihr nicht versuchen, etwas verständlicher, etwas »journalistischer« zu schreiben? Ich muß ja fast jeden Eurer Artikel zweimal lesen, obwohl ich mir nicht einbilde, völlig auf den Kopf gefallen zu sein. Ich bin mir natürlich darüber im klaren, daß man bei der feuilletonistischen Arbeit, die Ihr leistet, freier sein muß in der Art und Weise, wie man die Dinge beschreibt. Aber müßt Ihr das damit erkaufen, daß die Verständlichkeit dermaßen darunter leidet? Müssen, um es an einigen Beispielen konkret zu machen, wirklich alle Sätze dermaßen lang, die Sprache soziologisch und verschroben und der Stil dermaßen »insidergetrimmt« sein? Es wäre schöner, wenn sich die Artikel wenigstens an ein paar journalistische Schreibregeln hielten. Sie würden dadurch präziser, klarer und knapper.

2) Wahrscheinlich habt Ihr dazu eine andere Meinung, aber ich bin der Ansicht, daß Ihr zum einen die Musik viel zu sehr in das »political correctness«-Schema preßt (als ob nicht die politisch unangenehmsten Leute manchmal tolle Musik machen – und umgekehrt) und daß Ihr zum anderen in vielen Eurer Artikel eine Fundamentalkritik an unserer Gesellschaft übt, die mir angesichts der Tatsache, daß Ihr voll in die Gesellschaft integriert seid und von ihr profitiert (man schaue sich nur die Masse an Anzeigen, u.a. von Marlboro etc. an), nicht konsequent erscheint. Wie könnt Ihr Konsequenz von den Musikern einfordern, Euch verächtlich äußern über die »sozialdemokratische« Weichheit von Grönemeyer (nur als Beispiel – seine Musik gefällt mir auch nicht) und selbst Eure Radikalität nur verbal äußern?

3) Mich stört diese Ich-Konzentriertheit in vielen Eurer Artikel: Viele von Euch produzieren sich in ihren Artikeln auf unangenehmste Art und Weise, spielen sich auf als – um es polemisch zu sagen – die Musikpäpste Deutschlands, die alles eh schon vorher und besser gewußt haben. Etwas mehr journalistische Zurückhaltung würde fast allen von Euch guttun: Mich interessiert es weniger, etwas über einen bestimmten Redakteur und seine Lebensgeschichte (etwa: daß er angefangen hat, sich mit 18 für Musik zu interessieren) zu erfahren, sondern über eine bestimmte Band oder einen bestimmten Musiker, den er beschreibt. Ein schönes (vielmehr häßliches) Beispiel dafür ist der Artikel über R.E.M. in der September-Ausgabe von SPEX.

Ich hoffe, Ihr seht diesen Brief als Anregung für Eure Arbeit. Vielleicht ist es ja möglich, etwas davon aufzugreifen – nicht zuletzt, damit SPEX so viele Leser findet, wie es Eure Zeitschrift verdient.

Mit freundlichen Grüßen,
PHILLIP GESSLER, GIEßEN

Zu 1) Abgesehen von der Tatsache, daß »Verstehen« zu den dunkelsten Begriffen unserer Zivilisation zählt, haben wir prinzipiell ein anderes Bild von unseren Lesern als Helmut Markwort oder Wolf Schneider, die den Zeitschriftenkäufer schon für überfordert halten, sollte mehr als ein Adjektiv, Nebensatz oder Fremdwort pro Satz vorkommen und sich ein Hauch von potentiell mißverständlicher Ironie regen. Weiterhin halten wir es für keinen Fehler, sondern finden es geradezu wünschenswert, wenn unsere Texte noch beim zweiten Lesen ein Mehr an Bedeutung produzieren. Würdest du dir eine Platte kaufen, die schon beim ersten Mal alles über sich verrät? Bleibt ein Arti-

kel allerdings selbst nach dem dritten Durchgang unverständlich, dann ist das ein Problem, und wir wären die Letzten, die bestreiten würden, daß sowas in SPEX noch nie passiert ist. Sowas kommt nicht vor, weil wir uns keine Gedanken über die Kommunizierbarkeit von Bedeutung machen, tatsächlich denken wir ständig darüber nach, wem und zu welchen Bedingungen wir uns verständlich machen wollen. Doch häufig zwingt uns der extrem enge finanzielle, personelle und zeitliche Rahmen dazu, beim Bearbeiten von Texten nicht die gebotene Sorgfalt walten zu lassen, zum Beispiel, um den Drucktermin halten zu können. Das ist der Preis unserer relativen Unabhängigkeit. Aber wenn du mal alte mit neueren Heften vergleichst, wirst du zu dem Schluß kommen, daß die Verständlichkeit der Texte generell deutlich zugenommen hat.

Zu 2) Mindestens 50 Prozent der Musiker, die in diesem Heft abgefeiert werden, sind politisch nicht korrekt, ohne daß dies den Künstlern ständig vorgeworfen würde. Die Tatsache, daß eine Musikzeitschrift mit antikapitalistischer Tendenz unter den gegebenen ökonomischen Bedingungen nur erscheinen und die Standpunkte ihrer Autoren öffentlich machen kann, wie sie durch die Tabak-Hersteller oder die Musikindustrie unterstützt wird, macht die in SPEX vertretenen Standpunkte noch lange nicht unglaubwürdig, sondern ist eine von vielen produktiven Paradoxien der Marktwirtschaft. Oder sollen wir aus Abneigung gegen Inkonsequenz ab sofort die Belange der Industrie vertreten? Das tun doch andere schon!

Zu 3) Gerade weil sich die meisten unserer Autoren nicht wie Deutschlands Musikpäpste vorkommen und gar nicht erst den gerne in anderen Zeitschriften gepflegten Anschein aufkommen lassen, hier würde objektiv über Musik geurteilt, verzichten sie auf apodiktische Wertungen und betten ihre Einschätzungen in den Erfahrungszusammenhang ein, in dem sich diese Urteile herausgebildet haben. Wenn die autobiographischen Passagen der Musik äußerlich bleiben, ist das natürlich unschön.

MEILENSTEINE DER ÄSTHETIK

Ich bin SPEX sehr dankbar dafür, daß Ihre Schreiber sich zurückhalten, wenn es um das Erwähnen von Langweilerbands oder Großkotzbands wie Grant Lee Buffalo, The Cranberries oder den unerträglichen Oasis geht. Unbegreiflich ist mir allerdings, warum Ihr Blatt – so wie auch alle anderen Medien außer MTV – eine derartig spektakuläre Band wie die belgischen Deus einfach übersieht.

Ihre Single »Suds & Soda« ist das brillanteste Stück des Jahres, und das dazugehörige, vom Sänger der Band inszenierte Video ist ein ästhetischer Meilenstein, cool und perfekt aufgebaut. Die Live-Auftritte der Band bei MTV kann man getrost sensationell nennen. Trotzdem scheint niemand die Band zu bemerken. Weil sie Belgier sind? Weil der Bassist gepierct ist und barfuß auftritt? Weil ein Geiger zur Gruppe gehört? Ich bitte darum, Deus eine Chance zu geben.

Was soll übrigens all das Lob für unwesentliche Bands wie Die Goldenen Zitronen oder Blumfeld? Ist SPEX eine chauvinistische Zeitschrift? Ich frage deswegen, weil ich Ihr Blatt noch nicht besonders oft gelesen habe. Das, was ich bisher gelesen habe, hat mir zu 50% gefallen. Ihre Schreiber bringen einen ähnlich guten Stil zu Papier wie die von ›Tempo‹ vor dem letzten Machtwechsel. Aber: Könnte es sein, daß SPEX die Popmusik, sich und vor allem seine Leser überschätzt?

Viel Erfolg auch weiterhin,

MARION STUKE, HIDDENHAUSEN

WAYFARING STRANGER

Ich spreche doch sicher nicht nur für mich, wenn ich sage, daß Herr Gurk ruhig hätte verraten können, wie die hübsche Frau heißt, die bei Smog singt. Weltbewegend wichtig ist außerdem, daß der legendäre Songwriter Tim Buckley vor 14 Jahren schon fünf Jahre tot war. Zuviel Ziegenmilch, wahrscheinlich. Poor wayfaring stranger. Ein Trost ist, daß er seinen Sohn nicht mehr zu erleben braucht (musikalisch gesehen).

PHILEAS FOGG, ZUR ZEIT AUF REISEN

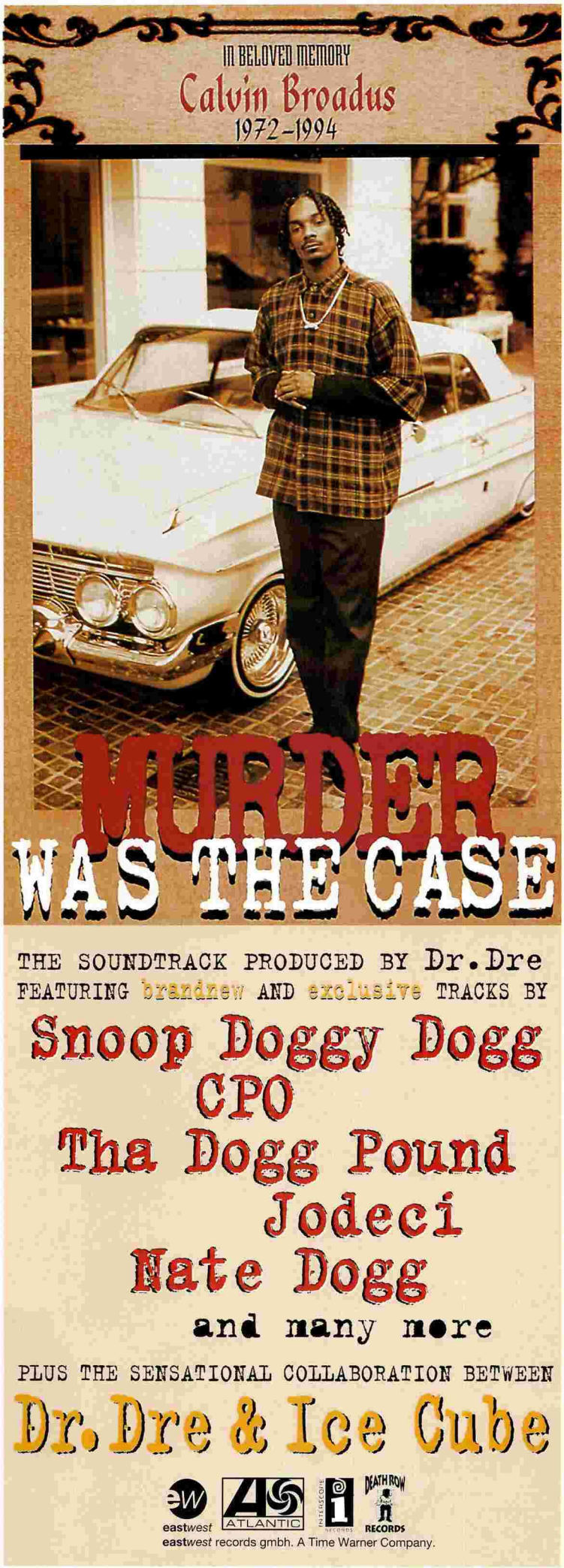
Die Frau heißt »Lisa Carver« und schreibt nebenbei für das von »Lisa Suckdog« herausgegebene Fanzine ›Rollerderby‹, das aus Gründen, über die wir nur spekulieren können, mit kleinen Artikeln und Anspielungen über und auf Smog durchsetzt ist. Ihr Auftauchen beim Nijmegener »Fast Forward«-Festival gab Anlaß zu weiteren Vermutungen, die am Nachmittag nach ihrem Auftritt vor allem von dem Naptime-Records-Mitarbeiter Uli bei Waldmeisterbrause und Erdbeerbier in Umlauf gebracht wurden. Ist »Cindy Dall«, der Name einer weiteren Autorin bei »Rollerderby«, das Alter ego von »Lisa Carver«? Das hätte Folgen, denn es gibt Hinweise, daß »Cindy Dall« ebenso das Alter ego von »Lisa Suckdog« sein könnte. Ist »Lisa Carver« am Ende »Lisa Suckdog«, oder umgekehrt? Das mit Tim Buckley war natürlich ein Satzfehler. Anstatt »14« hätte da »24« stehen müssen.

FÜR EINE HANDVOLL DOLLAR

Nachdem ich den Artikel von Jutta Koether über Steve Keene in der SPEX 9/94 gelesen habe, würde ich nun furchtbar gern ein Bild von Steve Keene – wenn möglich, ein besonders gelungenes Exemplar nach Art des Bildes auf der Single von den Silver Jews – zu einem Preis im zweistelligen Dollarbereich kaufen. Bitte gebt mir doch Informationen, wie ich dies anstellen müßte! Grüße!!

MATTHIAS BEECK, BREMEN

Bitte gegen Mitte November in der Redaktion anrufen. Bis dahin ist die Frage geklärt.



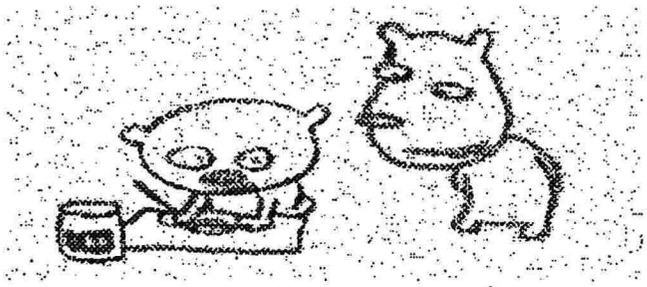
die niedlichen

Kind mit dem Bade

von Felix Reidenbach

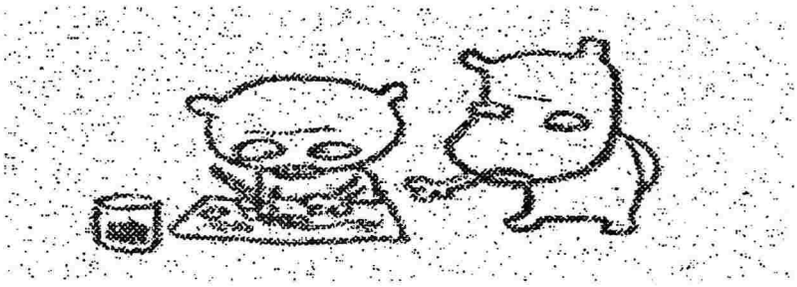
Kind mit dem Bade. –

Ganz genau, schon halb sieben. Oh, du malst? Und was wird das?



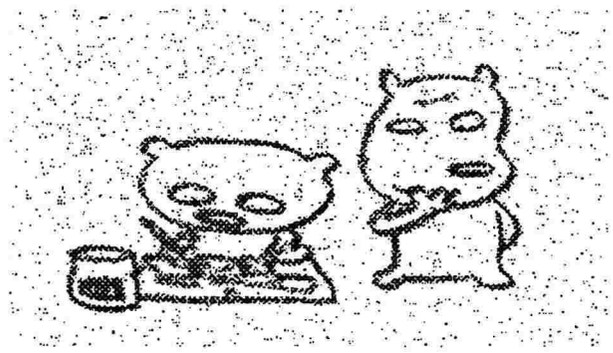
Unter den Motiven der Kulturkritik ist von Alters her zentral das der Lüge:

Aha, und was macht das Blaue da in der Mitte?



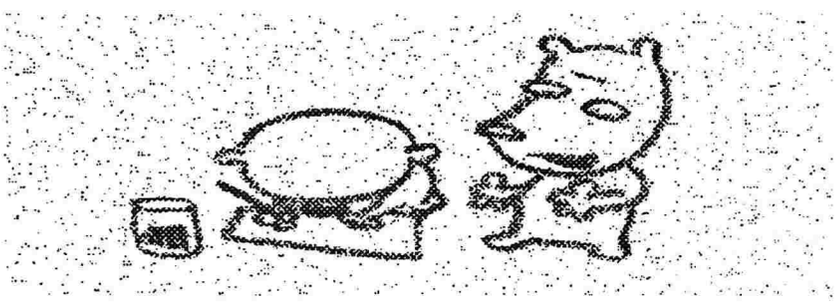
daß Kultur eine menschenwürdige Gesellschaft vortäuscht, die nicht existiert;

Uuhh, oh ja, jetzt seh' ich's!



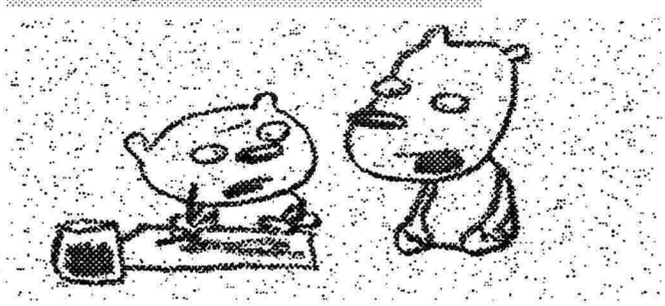
daß sie die materiellen Bedingungen verdeckt, auf denen alles Menschliche sich erhebt, und daß sie mit Trost und Beschwichtigung dazu dient, die schlechte ökonomische Bestimmtheit des Daseins am Leben zu erhalten.

Jajoh! Und hast Du das irgendwo gesehen oder geträumt, oder...



Es ist der Gedanke von der Kultur als Ideologie, wie ihn auf den ersten Blick die bürgerliche Gewaltlehre und ihr Widerpart, Nietzsche und Marx, miteinander gemeinsam haben.

Aach. Daher.

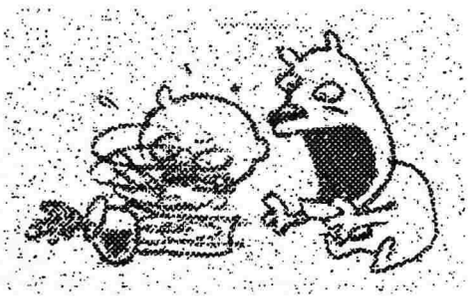


Aber gerade dieser Gedanke, gleich allem Wettern über die Lüge, hat eine verdächtige Neigung, selber zur Ideologie zu werden.

Och, nun malst Du das wieder weg?

Das erweist sich am Privaten.

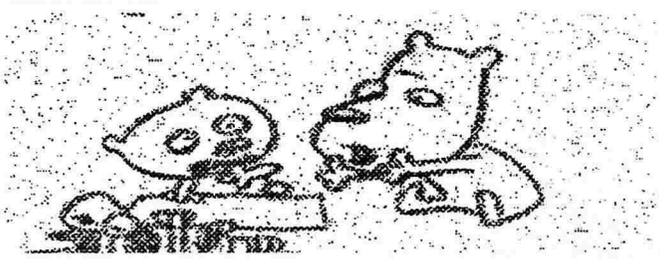
PASS AUF, DER TEPPICH!



. . .

Zwangshaft reicht der Gedanke an Geld und aller Konflikt, den er mit sich führt, bis in die zartesten erotischen, die sublimsten geistigen Beziehungen hinein.

Ohh, jetzt hab' ich Dich so angebrüllt, das wollt ich nicht, wirklich, das wollt ich nicht, das tut mir leid, komm her, ich wollt Dich nicht so böse anbrüllen, komm, ganz lieb, tut mir ja schon leid, das wollt ich wirklich nicht...



ON TOUR
1.11. MÜNCHEN · 12.11 ESSEN
17.11 HAMBURG · 4.12. LUDWIGSHAFEN

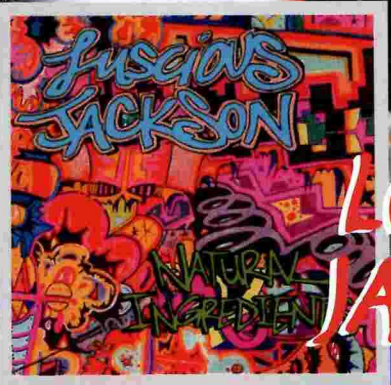
BEASTIE BOYS

ILL COMMUNICATION (CD/MC/2LP)
INCL. HIT SINGLES, SABOTAGE · GET IT TOGETHER · SURE SHOT

VIBES

NATURAL INGREDIENTS (CD)

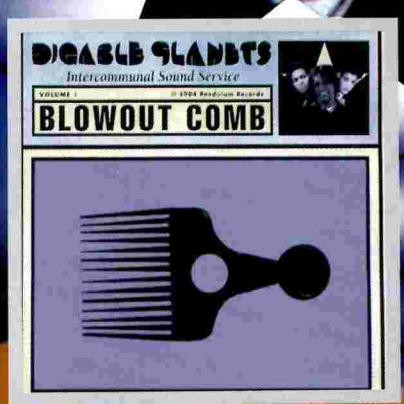
ON TOUR
26.10. KÖLN
01.11. BERLIN
02.11. HAMBURG
03.11. FRANKFURT



LUSCIOUS JACKSON

KEEPERS OF THE FUNK (CD)

LORDS OF THE UNDERGROUND



DIGABLE PLANETS

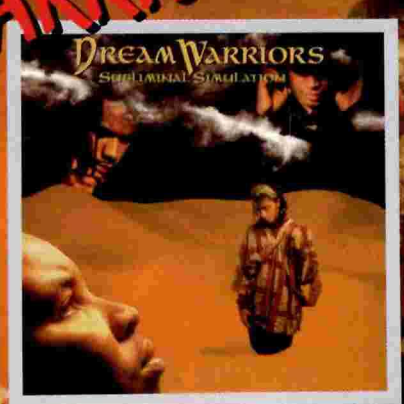
BLOWOUT COMB (CD)

SPEARHEAD

HOME (CD)

DREAM WARRIORS

SUBLIMINAL SIMULATION (CD)



ON TOUR IN NOV/DEZ

ELECTROLA

Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,9 mg Nikotin und 13 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO)